Rostocker Dokumentenserver
Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.
Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

E. S. Pomer

Predigten von Berliner Kanzel-Rednern : nebst einem Anhange, enthaltend Predigten von Potsdamer Predigern

Drittes Bändchen

Neue wohlfeile Ausgabe, Berlin: Berlin: In der Stuhr'schen Buchhandlung: Gedruckt bei E. S. Pomer, 1836

http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1852111615

Band (Druck) Freier Zugang PUBLIC DOMAIN OCR-Volltext

In Ledchen 4 fehlt die Predigt
Nr. LV S. 121 – 136 auch

Fl_3795(2)

Ex
Bibliotheca
Academiae
Rostochiensis

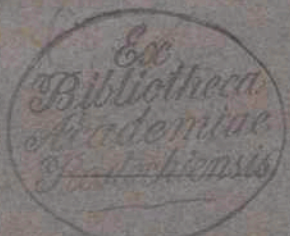
Predigten

von

Berliner Kanzelrednern.

Vier Bände.

Neue wohlfeile Ausgabe.



Stuhrsche Buchhandlung in Berlin.

Predigten

von

Berliner Kanzel-Rednern.

Enthaltend

Beiträge

von den

Herren A. Bollert.
= K. G. Bräunig.
= Cosmar.
= Dr. Fr. Ehrenberg.
= A. Fournier.
= L. Frege.
= J. Goßner.
Herren Ch. Gottfr. Köppe.
= Melcher.
= L. Oberheim.
= R. Palmié.
= Dr. Roß.
= Fr. Sack.
= Dr. Friedrich Strauß
und Herrn Ad. Sydow.

Drittes Bändchen.

Berlin, 1836.

In der Stuhr'schen Buchhandlung, Schloß-Platz No. 2.

Gedruckt bei E. S. Pomer. Stallschreibergasse No. 58.

Ex
Bibliotheca
Academiae
Rostochiensis

XXXI.

Der Christ, ein Fremdling und Pilger auf Erden.

Predigt

über

1. Epistel Petri II., 11.

von

A. Fournier,
Prediger an der französisch-reformirten Gemeinde.

Gehalten

den 6ten September 1835 in der französischen Klosterkirche.

Text.

1. Epistel Petri II., 11.

Lieben Brüder, ich ermahne euch, als die Fremdlinge und Pilgrime: Enthaltet euch von fleischlichen Lüsten, welche wider die Seele streiten?

Es ist nicht schwer den Hauptgedanken unserer heutigen Andacht aus den verlesnen Textesworten zu erkennen. Der Apostel Petrus, an feurigem Eifer für die christliche Wahrheit, an tiefen Herzenserfahrungen, an umfassenden Lebenserfahrungen so reich, erinnert uns, der Christ sei nur ein Fremdling und Pilgrim auf Erden; er ermahnt uns dringend, eben deshalb uns der fleischlichen Lüste zu enthalten, welche wider die Seele streiten. Ein längst bekannter, ein zur Gnüge besprochener Gegenstand! Wer weiß nicht, werdet ihr sagen, wer empfindet nicht täglich, daß wir hienieden keine bleibende Stätte haben? Wer würdigt nicht in

seiner hohen Wichtigkeit den Einfluß dieser Wahrheit auf die Führung unsers ganzen innern und äußern Lebens? — Und doch, m. Fr., giebt es der Christen so viele, die es offenbar täglich und stündlich wieder vergessen, die sich offenbar nicht für Fremdlinge und Pilgrimme halten. Hier, scheinen sie zu sprechen, hier ist gut sein, hier lasset uns Hütten bauen; und solcher Gesinnung entspricht dann ihr Thun und Treiben. Ach, das tiefe Verlangen des menschlichen Herzens, sich irgendwo heimisch zu fühlen, sich heimisch anzubauen und Ruhe und Frieden zu finden, es läßt sich nicht verleugnen. Und die Welt mit ihrer Lust bietet uns die mannigfaltigsten Reize dar, verheißt uns die reichsten Freuden. Sollte es demnach überflüssig und unnütz sein, die Lehre und Ermahnung des Apostels noch einmal und immer wieder ernstlicher zu bedenken? Lasset uns die Augenblicke der Sammlung und Andacht im Heiligthume dazu benutzen. Wir wollen den apostolischen Worten Gehör und Eingang vergönnen in unser Herz, wir wollen den Christen als einen Fremdling und Pilgrim auf Erden betrachten; und zwar zuerst: was ihn unaufhörlich daran erinnert, sodann: welche Frucht für sein Leben daraus erwächst.

Nicht ohne Absicht gebraucht und verbindet der Apostel die beiden Ausdrücke Fremdling und Pilgrim; denn sie sind nicht gleichbedeutend. Hat einer in der Fremde sich einen festen Wohnsitz ausgewählt, so bleibt er zwar dort ein Fremdling, aber er ist kein Pilger; wandert er hingegen im heimathlichen Lande und weilt nicht an demselben Ort, so verdient er den Namen eines Pilgers, ohne ein Fremdling zu sein. Im Sinne des Apostels soll also wohl der eine Ausdruck den andern ergänzen. Ein fremder Pilger, ein pilgernder Fremdling ist der Christ auf Erden. Sein Ursprung und seine Bestimmung weisen auf eine ferne Heimath hin, von dannen er kommt, wohin er zurück sich sehnt und strebt. Aber noch mehr: während seiner Verbannung und seines Aufenthalts in der Fremde findet er keine Ruhe, keine bleibende Statt; er harret nicht still und friedlich der Rückkehr und des Rufes in die Heimath; von wechselnden Absichten und Geschicken wird er hin und her ge-

trieben und pilgert rastlos seinem fernen Ziel entgegen. Wir fühlen alle, m. Fr., daß diese Ansicht des Apostels keines Beweises bedarf: wohl aber bedürfen wir einer unaufhörlichen Erinnerung daran, damit wir nimmer vergessen was wir sind und was uns obliegt.

Betrachtet zuerst der Pilger im fremden Lande sich selbst, so erinnert ihn jeder Blick an seine Pilgerschaft. Aeußerlich der Hut und der Stab, das Kleid und die Tasche; sorglich hat er sie ausgewählt, neu hat er sie angelegt zur Reise; nun sieht er sie bestäubt und durchnäßt, je länger je mehr befleckt, abgenützt und verdorben. Innerlich der Unterschied zwischen Zweck und Ziel; jenen zu erfüllen ist seine Pflicht, dieses zu erreichen sein Wunsch; der Zweck liegt auf seinem Wege, in seiner Wanderung selbst, das Ziel erblickt er erst jenseits, darüber hinaus. Und daher der Aufwand an Zeit und Kräften, der Wechsel von Ermüdung und Erholung, der Wechsel mannigfaltiger Gefühle und Stimmungen in seiner Seele. So, m. Th., so erinnert auch den Christen die natürliche Beschaffenheit seines ganzen Wesens, daß er fremd über die Erde pilgert. Dieser Leib, diese Hülle von Staub, was ist sie anders als ein Pilgerkleid? Am Eingang ins Leben wird er damit überkleidet. Noch scheint ihm die neue Ausrüstung unbequem; oft wird sie ihm hinderlich auf der Wanderschaft und will nicht passen weder mit seinen Wünschen noch mit dem was von außen darauf einwirkt; er fühlt sich gedrückt, beengt, belastet, und kämpft mit den widerstrebenden Stoffen. Allmählig dann dehnen und gewöhnen, runden und bequemen sich die Formen; endlich ist er gleichsam hineingewachsen; und der volle, gesunde Gebrauch aller Theile und Kräfte belohnt seine Mühe mit frischem Lebensmuth und Wanderlust. Aber bald nach des Weges Mitte, da zeigt sich daß dies Kleid, wie es anfangs nicht passen wollte, so auch auf die Länge ihm seine Dienste versagen wird. Schon nützen die Sinneswerkzeuge sich ab; das Auge wird matt, das Ohr wird stumpf, die braune Locke verbleicht, Furchen durchziehen die freie Stirn; schon krümmt sich die Gestalt und welkt dem Grabe entgegen. Von Anfang war dies Pilgerkleid bestimmt

angelegt, aber auch abgelegt zu werden. Und wenn nicht mitten im Laufe ein Sturm den Wanderer plötzlich gewaltsam entkleidet, so sieht er langsam aber gewiß den Augenblick der Befreiung nahn. Und eben so, m. Fr., was den Geist, die innere Beschaffenheit des Christen betrifft. Wie hängt die Gesundheit und lebendige Thätigkeit der Seele so oft, so schmerzlich von der Stimmung und Eigenheit des Leibes ab. Da finden sich Schranken und Hindernisse mannigfaltiger Art; sie sind gegeben von Natur, sie lassen sich bis auf einen gewissen Grad besiegen, aber bald werden sie fühlbarer und drückender, je länger je mehr; wir bemerken ein Wachsen und Abnehmen der Fähigkeiten und Kräfte, und oft sinkt der Greis wieder in die Kindheit zurück. So hat dann auch die Wanderung des Christen einen verschiedenen Zweck und ein verschiedenes Ziel, Das Ziel ist der Friede des Himmels, die Ruhe der Seligen, die Rückkehr ins Vaterhaus; der Zweck eine Vorbereitung, damit er das Kleinod seiner himmlischen Berufung ergreife, der Zweck eine innere Umwandlung, ein Kampf mit Irthum und Sünde. Und aus diesem Kampfe geht ein Wechsel hervor von Reue und Glauben, Trauer und Freude, Licht und Finsterniß in seiner Seele; ein Wechsel der Gedanken und Gefühle, der Entschlüsse und Thaten, der ihn bald erhebt bis zur Gemeinschaft der Heiligen, zu den höchsten, seligsten Empfindungen der Andacht, bald ihn niederschlägt und ihn peinigt in seinem Gewissen bis zur Qual der Verworfenen, auf denen der Zorn der ewigen Gerechtigkeit lastet. So, m. Th., so trägt der Christ an sich selbst, an der eigenen, natürlichen Beschaffenheit seines Wesens, gleichsam ein lebendiges Zeugniß mit sich herum, daß er ein Fremdling, ein Pilger auf Erden ist.

Hat der Pilger im fremden Lande an der eignen, natürlichen Beschaffenheit seines Wesens sich als Fremdling, als Pilger erkannt, so wenden sich seine Blicke nach außen, und wiederum tritt ihm dieselbe Wahrheit unleugbar entgegen. Es spricht davon laut und vernehmlich was ihn umgiebt und was ihm begegnet. Betrachtet er die Gegend die er durchwandern muß, so ist ihm Alles neu. Die Berge und Thäler, die Hütten und Menschen, er hat sie nie zuvor erblickt; seine Neigungen und Ansprüche, seine Sitten und Gewohnheiten, sie stehn

damit in grellem Widerspruch. Jetzt zieht ihn die Betrachtung an und reizt seine Neugier, seinen Wissensdurst; dann erzeugt sie den lebendigen Wunsch sich heimisch niederzulassen und eine bleibende Stätte zu finden; bald aber regt sie mächtiger in seinem Herzen die Sehnsucht auf, nach seinen heimischen Gefilden. Doch jetzt zeigt sich einladend ein anmuthiger Ruheplatz, Schatten und Kühlung und was Leib und Seele erquicken und stärken kann. Er hat ihn erreicht; auf Mühe und Last folgt Genuß und Ergötzung; schon meint er im Hafen der Ruhe gelandet zu sein, und wähnt sich gesichert in dem errungenen Besitz und vergißt das fernere Ziel seiner Reise. Siehe, da überzeugt er sich bald, daß auch diese Hoffnung eitel und trügerisch war. Derselbe rastlose Wechsel, den er an sich selber wahrgenommen, er findet ihn in seiner Umgebung wieder. Die rauhere Jahrszeit raubt jenem Ort allen Schmuck, allen Reiz, und was er ihm bietet reicht für seine dringendsten Bedürfnisse nicht mehr hin; feindlich wenden die schon befreundeten Bewohner sich wider ihn; was ihn erst angezogen, das stößt ihn zurück. Seines Bleibens ist nicht mehr hier; täglich droht ihm ein neuer Verlust mit wachsendem Mangel, mit unabwendbarer Noth. Er muß sich von neuem erheben und rastlos weiter und weiter ziehn. So auch der Christ, m. Fr., auch seine Umgebung zeigt ihm, daß er ein Fremdling, ein Pilger auf Erden ist. Zuerst berührt ihn der Ort seiner Verbannung, die Welt, dies Jammerthal mit Allem was es enthält, es berührt ihn fremd und kalt. Ach, er hat himmlische Gefilde verlassen, er hat im Glauben, die Herrlichkeit Gottes geschaut und die Erinnerung daran nährt in seiner Seele Wünsche und Hoffnungen ganz anderer Art. Aber eben die Neuheit zieht ihn doch wohl an und verspricht Befriedigung und Gewinn; er fühlt in seinem Herzen eine Neigung, eine Lust sich mit dem Unbekannten zu befreunden. Da lockt ihn die Ehre, da reizt ihn der Besitz, da erquicken ihn Freuden mannigfaltiger Art; Geselligkeit und Liebe, Wissenschaft und Kunst bieten ihm auch wohl höhere Genüsse dar; vielleicht hofft er, wenn er die Welt gewönne, würde er die Forderungen seines Gewissens beschwichtigen und die tiefere, unbefriedigte Sehnsucht seines Herzens zum Schweigen bringen. Aber ach,

wie bald folgt die Enttäuschung. Will er sich an blos irdischen Gütern laben, siehe, sein Hunger, sein Durst danach, sie sind unersättlich; freilich in der Hoffnung und Erinnerung erscheinen jene Güter reizend und schön; aber der Genuß selbst hat stets die Bitterkeit, daß er Hoffnung und Erinnerung Lügen straft und das Herz unbefriedigt läßt; je größer und umfassender der Genuß, desto weiter streben die Wünsche, und im Ueberdruß selbst strömt die Quelle neuer Begierden. Schmeckt er die höheren geistigen Freuden, welche die Welt verleiht, siehe so zwingen ihn auch da, trotz aller Fähigkeiten und Kräfte zu genießen, die er besitzt, unübersteigliche Schranken zur Entsagung. Unternimmt er große Thaten und erfreut sich einer ausgedehnten Wirksamkeit; so hemmen ihn plötzlich Menschen und Dinge, die Umstände, die Wirren der Zeit und erkälten seinen Eifer. Will er die Höhe und Tiefe alles menschlichen und göttlichen Wissens erforschen; so fühlt er, daß er es doch nicht vollständig umfassen kann, daß das tiefste Wesen der Dinge ihm doch verschlossen bleibt; ihm versagt das Gedächtniß, er stößt an die Grenzen menschlichen Erkennens und kann über die nothwendigen Formen seines Denkens nicht hinaus. Kommt er mit dem warmen Herzen voller Liebe den Menschen entgegen; so wird er zurückgestoßen und man versteht ihn kaum, ja man verkennt, man verläumdet seine Absichten. Aber er meint vielleicht in dem wüsten, eitlen Treiben der Welt seinem Gewissen und seinem eigenen Herzen entflohn zu sein, siehe, da regen sich plötzlich in stiller Stunde die tiefsten Bedürfnisse, es erwacht die mächtigste Sehnsucht seiner Seele, und er findet dafür keinen Anklang bei Allem was ihn umgiebt. Wie, m. Th., hat nicht jeder von uns schon oft sich also fremd gefühlt in dieser Umgebung, fremd der Welt gegenüber mit den unersättlichen Wünschen seines Herzens, mit seiner Fähigkeit und Kraft das Höchste im Denken, Empfinden und Thun zu erringen, mit der unabweisbar mächtigen Sehnsucht nach ewigem Frieden und Heil? Ach, es fehlen die Stunden nicht, die den armen Fremdling daran erinnern, daß er ein Fremdling ist, wo der arme Fremdling von allen Seiten kalt zurückgewiesen, sich trauernd in sich selbst verschließt und das schmerzliche Opfer der Entsagung bringt.

Will hier jemand sagen: aber wie viele, die Solches gar nicht zu empfinden, die sich vielmehr ganz heimisch in dieser Umgebung zu fühlen scheinen? Wohlan, es habe ein Christ, gleich wie der gewöhnliche Pilger auf seiner Reise, den Ruheplatz, die vermeinte Heimath gefunden. Malt Euch seine Lage noch so reizend, so befriedigend als möglich aus: möge die dauernde Gunst alles dessen was ihn umgiebt ihm auf lange, auf immer die ungestörteste Ruhe versprechen. Wird denn der Wechsel der irdischen Dinge ihn ewig verschonen? Werden die Leiden der Erde ihn ewig unberührt lassen? Und wenn es wäre, dennoch mahnt ihn seine Umgebung selbst daran, daß auch er ein Pilger ist. Sind nicht alle Gegenstände ringsum in der Natur in steter Bewegung begriffen zwischen Leben und Tod, Geburt und Grab? sie kommen und schwinden, sie blühen und welken, sie entstehen und vergehn. Er wird vielleicht in diesem Wechsel Gesetz und Festigkeit, Ordnung und Dauer entdecken, gleichsam ein Pfand der Unendlichkeit. Aber wie ist es mit den Geschicken der Menschen, der Brüder mit denen er lebt? Hier wenigstens läßt sich die Erinnerung nicht abweisen an seine Pilgerschaft. Die Geschichte, was ist sie anders als eine ununterbrochene Folge wechselnder Geschicke, durch welche hindurch die ganze Menschheit über die Erde wandern und pilgern muß? Da sehen wir im Großen und Ganzen keinen Stillstand, keine Rast, sondern mit jedem Jahrzehend, mit jedem Jahrhundert, neue, stetige Fortschritte dem letzten, großen Ziele entgegen, wo unter einem neuen Himmel und auf einer neuen Erde ein Hirt der ganzen Heerde verheißen ist. Da sehn wir die einzelnen Völker dem Ganzen dienen; doch keines bleibt, doch jedes vollendet seinen Lauf; wir sehn sie wie die Gestirne des Himmels erscheinen und glänzen mit wechselndem Licht, aber auch untergehn. Da sehn wir die einzelnen Menschen rastlos vorüberziehn, und keiner erreicht hienieden sein Ziel: Abraham geht hinaus aus dem Lande seiner Väter und weiß nicht wohin; er glaubt, aber die Erfüllung der göttlichen Weissagungen sieht er nicht. Moses führt das erwählte Volk durch die Wüste, doch er stirbt am Eingang in das gelobte Land. David sehnt sich nach der Erscheinung seines Erlösers, er singt und seufzt ihm entgegen: wann werde ich dahin kommen Gottes Angesicht zu

schauen! aber den Aufgang aus der Höhe erlebt er nicht. Ach, wenn alles rings um mich her wandert und pilgert, die Menschheit, die Völker, jeder einzelne Mensch, sollte ich allein hienieden ewige Hütten bauen? Nein, auch ich werde nach kurzer Rast mich erheben müssen und weiter und weiter ziehn; die Geschicke der Menschen die mich umgeben, erinnern mich unaufhörlich daran, daß ich ein Fremdling, ein Pilger auf Erden bin.

Wird so der Pilger im fremden Lande durch seine Umgebung unaufhörlich daran erinnert, daß er ein Fremdling, ein Pilger ist, so wendet er auch wohl endlich seine Blicke auf den Theil des Weges, den er bereits zurückgelegt, und auch hier kann er dieselbe Wahrheit nicht verkennen; seine eigne Erfahrung führt ihn nothwendig darauf zurück. Mitten auf seinem Wege hat der Wanderer vielleicht eine Höhe erreicht; hier steht er still, er wendet sich um, er blickt nach dem Punkte zurück; von wo er ausgegangen. Wie viele Gegenstände, wie viele Menschen die an ihm, an denen er vorübergeeilt; sie sind vor seinen Blicken alle verschwunden, ein Bild seiner eignen Bestimmung zu kommen, zu gehn und weiter zu ziehn. Und was hat er selbst dabei empfunden und erfahren? Wie viel Hindernisse, die er besiegt, wie viel Gefahren, die er bestanden; wie oft sank er ermattet hin und konnte vor Ermüdung nicht weiter! Und doch hat er nach kurzer Rast immer wieder neue Kräfte gefunden; und doch hat die Reise ihn ergötzt, ihm genützt; und doch ist er vorwärts gekommen und freut sich der belohnten Mühe, des gelungenen Werks. Wo ist nun das Ziel? Noch liegt es in weiter Ferne; aber er sieht es schon näher, es bleibt unverrückt und verheißt reichen Gewinn. Drum auf und muthig weiter! So auch der Christ, m. Th.? und dieselbe Erfahrung bringt ihm dieselbe Mahnung, dieselbe Frucht. Auch sein Leben hat solche Höhepunkte, von wo er die durchlaufne Bahn übersieht. Was ihn daran erinnert, daß er ein Fremdling und Pilger auf Erden ist, es sind die glänzenden Erscheinungen alle, bald lieblich und erfreuend, bald furchtbar und betrübend, die an ihm vorüber gezogen, die vor seinen Blikken untergegangen und denen er trauernd nachgesehn. Vor

allem, m. Fr., die Menschen, die seinem Herzen theuer waren und die vor ihm das Ziel erreicht. Hier war es das theure Haupt eines Vaters, einer Mutter, dort eine vielgeliebte Gattin oder ein hoffnungsvolles Kind, weiter hin ein Bruder, eine Schwester, ein Freund. An ihrem Herzen, das ihn verstand und seine Liebe theilte, an ihrem Herzen glaubte er eine bleibende Stätte gefunden zu haben und sicher zu ruhn. Vergebens; sie waren nur Fremdlinge, Pilger, nur theure, liebe Gäste; längst sind sie heimgekehrt und harren seiner am Ziele. Wie, sollte er ihnen nicht nacheilen, rastlos in der Hoffnung des Wiedersehns? Ist er nicht ein Fremdling hienieden, ein Pilger wie sie? — Was ihn daran erinnert, daß er ein Fremdling, ein Pilger auf Erden ist, es ist die Fülle der Gnade und des Segens, die ihm auf dem bisherigen Laufe zu Theil geworden. Wer hat ihn im Ringen und Kämpfen zu muthiger Ausdauer gerüstet? Wer hat ihm Fähigkeiten und Kräfte verliehen dem Kleinod seiner himmlischen Berufung entgegenzustreben? Wenn er schon ermattete im Kampf, wer hat ihn wunderbar gestärkt? wer hat ihm unter Gefahren und Versuchungen den fröhlichen Sieg verliehen? Wer hat ihn bis hieher geleitet und vergönnt ihm sich des vollbrachten Weges zu freuen? Derselbe der ihm das Ziel gesteckt, der ihn zum Laufen danach berufen. Und er sollte im Vertrauen auf solchen Beistand von oben, er sollte nicht muthig vorwärts und weiter ziehn? Und endlich das Ziel; fest hat er daran geglaubt, und siehe, schon rückt es seiner Sehnsucht näher. Ja, die Erfahrungen, die Hoffnungen des Glaubens, sie erinnern ihn daran, daß er ein Fremdling und Pilger auf Erden ist. War nicht Christus, der Herr, der Sohn Gottes, mein Heiland, ein Fremdling, ein Pilger hienieden? Er der für mich geblutet am Kreuz, der mir Vergebung und Gnade erworben, Er hat mir den Weg gezeigt, Er hat mir ein Vorbild gelassen, daß ich nachfolge seine Fußstapfen. O so zeuch uns dir nach, wir folgen Dir, Herr! Wir wissen, daß unser Erlöser lebt, und daß wer mit ihm leidet, der wird mit ihm gekrönt. Du selbst bist der Weg, Niemand kommt zum Vater, denn durch dich. Du bist die Wahrheit und das Leben, Dir laufen wir nach, Dich sehn wir am Ziel, Du winkst uns zur ewigen Freude und giebst uns die Krone der Erwählten.

Ja, m. chr. Fr., wird der Christ durch die natürliche Beschaffenheit seines Wesens, durch Alles, was ihn umgiebt, durch seine eigene Erfahrung unaufhörlich daran erinnert, daß er ein Fremdling und Pilger auf Erden ist, so muß er diese Wahrheit als eine Hauptwahrheit seines Glaubens betrachten. Und dann kann sie nicht ohne Einfluß auf sein Leben bleiben. Der Apostel spricht es deutlich in unserm Texte aus: ich ermahne Euch, sagt er, als die Fremdlinge und Pilgrimme, enthaltet Euch von fleischlichen Lüsten, welche wider die Seele streiten.

Von den Fremdlingen und Pilgern, welche diese Ermahnung beherzigen sollen, mögen wohl viele zuerst über den Ausdruck fleischliche Lüste erschrecken. Sie sind gewöhnt damit nur die gröbsten Sünden zu bezeichnen; sie glauben sich davon frei und schließen wohl endlich, die Ermahnung des Apostels treffe nicht sie. Was heißt das aber anders als mit dem Pharisäer sprechen: ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin wie dieser Zöllner? Ach, m. Fr., prüfen wir uns wohl und verstehn wir das Evangelium recht, so ist keiner unter uns, der nicht täglich und immerfort mit fleischlichen Lüsten zu kämpfen hätte. Fleisch nennt die Schrift die verderbte Natur des Menschen, den Menschen selbst, sofern er dem Irthum, der Sünde, dem geistlichen und leiblichen Tode unterthan ist. Lust oder Gelüsten aber bedeutet jede Neigung, jeden Trieb, der uns an irdische Dinge fesselt, und somit dem göttlichen Willen widerstrebt. Was sind also die fleischlichen Lüste, vor denen der Apostel warnt, wenn nicht alle die leidenschaftlichen Begierden und bösen Gewohnheiten, welche die weltliche Ehre, der weltliche Besitz und die irdischen Genüsse in unserm Herzen erzeugen? wenn nicht alle die sündhaften Regungen der Seele, deren Keime dem natürlichen Menschen angeboren sind, die durch Gelegenheit und Gewöhnung sich entwickeln, wachsen und Früchte des Verderbens bringen? Der Eigennutz, der so oft unsern Handlungen zum geheimen Beweggrunde dient, der zu so elenden Mitteln seine Zuflucht nimmt, um seine Zwecke zu erreichen, der durch engherzige Rücksichten in Neid und Haß die Seele verhärtet, es ist ein fleischliches Gelüsten. Die Eitelkeit, welche um den Beifall der Menge buhlt, sich durch das

Lob der Schlechtesten geschmeichelt fühlt, keinen Tadel zu ertragen, oder zu benutzen vermag, und oft aus den geringfügigsten, ja strafbarsten Dingen sich eine Ehre macht, sie ist ein fleischlich Gelüsten. Der weltliche Sinn, der weichlich und träge, nach Zerstreuung, Unterhaltung und Selbstvergessenheit hascht, der dem Genuß des Augenblicks, die wichtigsten Dinge und höchsten Angelegenheiten zum Opfer beingt, der mit Leichtfertigkeit selbst der Seelen Seligkeit aufs Spiel setzt für einen flüchtigen Sinnenrausch, er ist nichts anderes als ein fleischliches Gelüsten.

O, m. Fr., wie viel Ursach hat der Apostel mit seiner Ermahnung sich an uns, gerade an uns zu wenden: ich ermahne Euch als die Fremdlinge und Pilgrimme, enthaltet Euch der fleischlichen Lüste, welche wider die Seele streiten. Er meint, daß wir Fremdlinge und Pilger auf Erden sind, das solle für uns der mächtigste Beweggrund sein, uns aller fleischlischen Lüste zu enthalten.

In der That, sind wir Fremdlinge und Pilger, so streiten die fleischlichen Lüste wider unsre Seele. Wären wir es nicht, dann gehörten wir ganz und ausschließlich der Erde an, der Welt und ihrer Lust; wir könnten die Worte der Thorheit zum Wahlspruch und zum Gesetz unsers Lebens machen: lasset uns essen und trinken, denn morgen müssen wir sterben; ohne andere Hoffnung und Aussicht als in diesem Leben, hätten wir kein ander Geschäft und keine andere Bestimmung als unsre Begierden alle zu befriedigen, jedem Gelüsten fleischlicher Willkür Gehör zu geben, und der Genüsse so viel als möglich zu sammeln, zu häufen, rasch und ungesäumt, ehe das Ende naht. Aber nein; nur der Leib, nur diese Hülle von Staub gehört dem Staube an; von Erde ist er genommen, zur Erde muß er wieder werden. In diesem Leibe wohnt eine unsterbliche Seele, ein ewiger Geist, der aus einer fernen himmlischen Heimath stammt und einem glänzenden Ziele entgegenstrebt. Wider dies fremde, auf kurze Zeit hienieden pilgernde Wesen streiten die fleischlischen Lüste. Sie wollen es seiner Heimath vergessen, von seinem Ziele abwendig machen, sie wollen es fesseln auf Erden, sie wollen es besiegen, unterjochen, in ewiges Verderben stürzen. Ach wie oft, wie leich-

gelingt ihr Bemühn. Dem Reiche der Finsternis gehören sie an, dem göttlichen Willen sind sie zuwider. Hier entscheidet der erste Schritt; hier kann keiner zween Herren dienen. Und hat die Seele sich einmal hingegeben in ihre Gewalt, wie soll sie im Gerichte erscheinen, vor der ewigen Gerechtigkeit bestehn und entfliehn dem allen was geschehen soll? Nein, es ist unsre heiligste Pflicht und unser eigner höchster Vortheil, den ursprünglichen Adel unsrer Natur gegen alle die feindlichen Angriffe zu vertheidigen und rein zu bewahren. Wir sind göttlicher Abkunft, göttlichen Wesens, göttlicher Eigenschaften theilhaftig. In unsrer Heimath, aus der wir verbannt, zu der wir berufen sind, dort herrschen ganz andre Sitten, da sind wir ganz anders gewöhnt. Da giebt es keine stürmische Begierde, keine unbefriedigte Sehnsucht, keine Bitterkeit im Genuß, sondern ewige, ungetrübte Freude; ein Wirken und Weben zur Ehre des Herrn in höchster Ruhe, im seligsten Einklang; zum Ebenbilde des Vaters geschaffen, lassen sich alle Kinder Gottes von einem Gedanken, von einer Liebe beherrschen. Freilich hat die angeborne Sünde dies Ebenbild entstellt, und die fleischlichen Lüste finden einen geheimen Anklang in unserer entarteten Seele. Aber Christus der Herr hat unser unsterbliches Wesen wieder ans Licht gebracht, gereinigt in seinem Blut sind wir unsrer ursprünglichen Würde zurückgegeben. Durch ihn und im Glauben an ihn empfangen wir den kindlichen Geist, daß wir uns nicht mehr fürchten, sondern abermals rufen können: Abba, lieber Vater. Ja, wir sind vom Vater; der Augen Lust, des Fleisches Lust, das hoffärtige Wesen, sie sind es nicht, sie sind von der Welt. Sie haben uns Tod und Verderben geschworen, sie streiten wider unsre Seele. Was haben wir mit ihnen gemein? Was haben wir mit ihnen zu schaffen? O warlich, m. Chr., was hälfe es dir, wenn du die ganze Welt gewönnest und nähmest doch Schaden an deiner Seele? Du bist ein Fremdling, enthalte dich der fleischlichen Lüste; du bist ein Pilger, verweile nicht bei den fleischlichen Lüsten. Verbanne sie aus deiner Nähe, schließe sie von deiner Seele aus, wo sie dir nahen. Bedenke, daß wer an Christum glaubet, das ewige Leben hat. Lebe dies Leben, und dies allein; es sei dein Wandel schon hienieden im Himmel, von dannen du warteſt deines Heilandes Jesu Christi, daß er, der deine Seele erlöst, auch diesen nichtigen Leib verkläre und ihn ähnlich mache seinem verklärten Leib.

Sind wir Fremdlinge und Pilger auf Erden und streiten die fleischlichen Lüste wider unsre Seele, so folgt daraus ferner, daß wir uns dieser nicht bloß enthalten, daß wir vielmehr unsererseits sie bekämpfen müssen. Hier kehrt sich das Verhältniß um. Ursprünglich streiten sie wider unsre Seele; haben wir aber begriffen und beherzigt, daß wir Fremdlinge und Pil-

ger sind, dann streitet unsre Seele wider sie. Freilich, der Sieg ist entschieden, er ist ewig errungen, der Heiland hat ihn am Kreuze vollbracht. Tod, wo ist nun dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Die Finsterniß hat keine Macht über das Licht. Aber in der armen Menschenseele erneut sich der Kampf. Darin liegt gerade unser Elend, daß wir nicht blos auf Erden Fremdlinge und Pilger sind; auch dem Himmel fühlen wir uns entfremdet, und eben deshalb finden wir keine bleibende Statt, weil wir unwerth sind in unsrer wahren Heimath zu weilen. Ach so oft bleiben wir innerlich zerrissen, ohne Frieden und Ruhe, voller Angst und Pein, weil die fleischlichen Lüste nicht blos in der Welt, weil sie in unserm Herzen wohnen. Träten sie uns blos äußerlich entgegen, wir würden sie kalt und unberührt zurückweisen und uns ihrer enthalten ohne Mühe und Kampf. Aber siehe, von innen aus dem Herzen gehn hervor böse Gedanken. Da findet sich neben dem Gesetz des Geistes auch ein Gesetz des Fleisches: und es macht seine Rechte geltend, verdunkelt die Erkenntniß der Wahrheit, daß wir wähnen in der Sünde sei Heil und den Gefahren und Versuchungen auf halbem Wege entgegeneilen, und den Abgrund des Verderbens, die Ketten der Finsterniß nicht sehen. So ist denn der Kampf unsre Bestimmung, so lange wir und weil wir pilgern in der Fremde. So gilt es denn frei und selbstständig die Waffen des Lichts zu ergreifen und den Kampf zu bestehen. Geschieht es aus eigner Kraft? O nein, wie bald, wie rettungslos ist der verloren, der hier sich selber vertrauen will. Gewinnt er auch einerseits dem Feinde einen Vortheil ab, so bricht auf der andern das Verderben mächtiger und unaufhaltsam herein. Es wiederholt sich immer die Geschichte von dem bösen Geist, der ausgetrieben entfloh, aber als er das Haus gekehrt und gesäubert sah, mit vielen andern von neuem widerkam. Nein, darum heißen wir Fremdlinge und Pilger auf Erden, weil wir mit der fernen Heimath in Verbindung stehn, von dort die Mittel und Kräfte zur Reise stets erneuert empfangen. Die Kraft kommt von oben, sie kommt von dem Herrn. Hat er die Ketten der Finsterniß zerbrochen, sind wir durch sein Verdienst von der Schuld befreit, haben wir Zugang zum Vater alle in demselben Geist, dann wird dieser Geist mächtig in den Schwachen. Es ist der Geist frommer Dankbarkeit für das ungeheure Werk, die unaussprechliche Wohlthat der Erlösung. Es ist der Geist brennender Gegenliebe zu dem der uns zuerst geliebt, geliebt bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz. Dieser Geist schaffet in uns ein reines Herz; er rüstet uns aus mit Muth und Kraft kein Kreuz zu scheuen, uns selbst und die Welt zu verleugnen, den alten Menschen zu tödten und die fleischlichen Lüste kämpfend zu vernichten. Wohlan denn, mein Christ, so ergreife die Waffen des Lichts, den

Schild des Glaubens, das Schwerdt des Geistes, den Helm des Heils. Du bist ein Fremdling in dieser Welt, laß sie fühlen daß du ein Fremdling bist; sie müsse an deinen Thaten ein Wehen des Geistes erkennen, und dich sehn angethan mit Kraft aus der Höhe. Du bist ein Pilger in dieser Welt; ziehe an ihr vorüber ein glänzendes Beispiel der göttlichen Gnade; laß die leuchtenden Spuren deiner Wanderung zurück, daß sie umkehre und folge deinen Fußstapfen. Du bist ein Streiter Christi, so ermüde nimmer in dem Kampf; es wird Niemand gekrönet, er kämpfe denn recht.

Sind wir Fremdlinge und Pilger auf Erden, so bleibt endlich der Sieg über die fleischlichen Lüste das einzige Mittel heimzukehren aus der Fremde und die Pilgerschaft bald und glücklich zu vollenden. Gleich wie der Heiland einmal am Kreuze gestorben ist für die Sünden der Welt, und die Schuld gebüßet, den Tod getödtet, die Hölle vernichtet hat, so soll auch bei jedem Christen der Sieg über die fleischlichen Lüste einer sein und dieser eine entscheidend. Es kommt darauf an, daß das fleischlich gesinnte Herz, in schmerzlicher Reue und Sehnsucht gebrochen, einmal sich selbst verleugne, sich abwende von allem Irdischen, und im Glauben sich hingebe an den Herrn, ganz, ungetheilt, mit voller Liebe. Wer an mich glaubt, der hat das ewige Leben. Mit dieser Umkehr und Umwandlung, mit dieser Wiedergeburt ist unser Schicksal entschieden; es ist uns klar und gewiß, wir sind nur Fremdlinge und Pilger hienieden und in der Hoffnung, unsrer wahren Heimath schon wiedergegeben. Aber nun soll der eine Glaubenssieg sich auch bethätigen in einzelnen Liebessiegen; und wie, so lange wir durch diese Fremde pilgern, der Kampf sich rastlos erneuert, so muß unser Leben zur Ehre des Herrn eine ununterbrochene Kette von Siegen sein. Wer wäre ein wahrer Christ und hätte es nicht erfahren, daß dann im Gefühl und Genuß dieser Siege wir schon nicht mehr Fremdlinge und Pilger sind? Wenn wir reuig dem Tische des Herrn nahn und die erneuerte Versicherung seiner Gnade empfangen: gehe hin mit Frieden, deine Sünden sind dir vergeben! sind wir dann noch Fremdlinge und Pilger? O nein, wir sind gelandet in der Heimath, im Hafen des göttlichen Friedens, unser Leben ist verborgen mit Christo in Gott. Wenn in gefährlicher Versuchung, die Lockung mächtig und immer mächtiger wird, und unser Herz schwach und hinfällig schon unterliegen will und nur noch unaussprechliche Seufzer um Hülfe hinaufsendet zu dem Herrn, wenn dann der Herr sich größer zeigt, als unser Herz

und wir überwinden weit durch den der uns mächtig macht, Christum, wie glühend strömt da Dank, Lob, Preis von unsern Lippen; und wir wären noch Fremdlinge und Pilger? Nein, wir haben die Kraft der Gemeinschaft mit dem Herrn erfahren, wir haben uns seiner Nähe und unmittelbaren Gegenwart erfreut, der Geist giebt Zeugniß unserm Geiste, daß wir Gottes Kinder sind. Wenn wir still, emsig und mit freudiger Ausdauer am Werke der Heiligung arbeiten, und sehn wie sein Reich kommt, wie sein Wille geschieht, je länger, je mehr; wenn wir nach vollbrachtem Tagewerk uns sammeln im Gebet, unser Herz prüfen und uns das Zeugniß geben können, daß wir fortgeschritten, der erhabnen Gestalt Jesu Christi an Gerechtigkeit, Demuth, Milde und brüderlicher Liebe näher gekommen sind, in solchen Augenblicken stiller Andacht, wo der Friede des Himmels in unser Gewissen herabsteigt, sind wir da noch Fremdlinge und Pilger? O nein, wenn Gott für uns ist, wer mag wider uns sein? Wir sind schon gerichtet, begnadigt und lassen unsre Stimmen mit den Engeln des Himmels erschallen: Ehre in der Höhe, Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen! Und nun, m. Fr., nun sehen wir, daß täglich der Christen so viele abgerufen werden zum ewigen Frieden, zum ewigen Sieg. Was sollen wir sagen? Warum heute dieser, morgen jener? Warum hier ein Kind, dort ein Greis, dort eine Jungfrau, ein Jüngling, ein Mann in der Blüthe der Jahre? Christen, ein jeder hat sein vorgesteckres Ziel, verschieden nach seinen Gaben und Kräften und dem Maaß der ihm verliehenen Gnade. Hat er an seinem Theil und nach der Ordnung die der Herr gestiftet und allein beurtheilen kann, hat er der Kämpfe genug bestanden, und der Siege genug erstritten, dann ist er reif, der eine früh, der andere spät, seine Pilgerschaft in der Fremde ist vollendet, und der Herr ruft ihn ab: Du bist über wenigem getreu gewesen, ich will dich über viel setzen, gehe ein zu deines Herrn Freude. Also je mehr Siege, desto näher dem Ziel. Ist es unsre Lust abzuscheiden und bei Christo zu sein, das uns auch viel besser wäre, so gilt es der Ermahnung des Apostels zu folgen: Lieben Brüder, ich ermahne Euch als die Fremdlinge und Pilgerimme, enthaltet Euch von den fleischlichen Lüsten, welche wider die Seele streiten.

Heute, m. chr. Fr., heute ist eine jener seligen Stunden erschienen, wo unser Fremdsein, unsre Pilgerschaft aufhören, wo wir vergessen sollen, daß wir Fremdlinge und Pilger sind. Das Mahl ist bereitet, der Herr ladet uns ein als Gäste an

seinem Tische zu rasten und zu ruhn. Hienieden sind wir freilich nur noch Gäste, aber im Himmelreich schon nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Bürger mit den Heiligen und Hausgenossen Gottes. O möchten wir von dem Tische des Herrn wenigstens eine so dauernde Freude und lebhafte Erinnerung an unsre Heimath entnehmen, daß wir siegreich hervorgehn aus allen Kämpfen die uns noch bevorstehn. Dann werden wir an uns selbst erfahren, daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht werth sind, die an uns soll offenbar werden. Und es wird einst von uns heißen: selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben; ja, der Geist spricht: sie ruhen von ihrer Arbeit und ihre Werke folgen ihnen nach. Amen.

XXXII.

Die Berufstreue des evangelischen Lehrers.

Predigt

über

1. Korinther IV., 1—5.

am

3ten Advents-Sonntage 1833,

gehalten in der

Charité-Haus-Kirche

von

Melcher.

Gebet.

Getreuer Gott, Vater in Christo Jesu unserm Herrn, Dank, Lob und Preis sei dir, daß du mich würdigest, dein Evangelium, die Friedensbotschaft, zu verkündigen und zu führen das Amt, das dir Versöhnung predigt; Dank, Lob und Preis sei dir, daß du Neigung und Liebe in mich legtest zu diesem heiligen Berufe und in deiner Weisheit Wege und Mittel erfandest, um andern Verhältnissen mich zu entziehen und der Vorbereitung auf deinen Dienst mich entgegen zu führen; Dank, Lob und Preis sei dir, daß du mit Geduld und

Gnade, Beistand und Seegen mich bisher väterlich geleitet. Jetzt ist es daran, daß ich dein Werk beginnen soll. Hier soll ich mein Netz auswerfen auf dein Wort, um dir Seelen zu gewinnen. Der bestimmte Platz, den du in deinem Weinberge mir angewiesen, ist dieses Haus; diese Anstalt der Liebe ist das Stück des zur Ernte weißen Feldes, zu dem du mich als Arbeiter sendest. Im Gefühle der Unwürdigkeit und Ohnmacht stehe ich vor deinem Werke, auf der Schwelle deines Weinberges; Herr, ich bitte — und alle, die hier gegenwärtig, helfen mir es bitten — gieb den Geist der Weisheit und des Verstandes, den Geist des Glaubens und der Liebe, den Geist der Kraft und der Demuth, gieb vor allem Treue im Berufe und kröne mit deinem Segen die Treue. Amen.

Text.

1. Korinther IV., 1 — 5.

Dafür halte uns Jedermann, nämlich für Christi Diener, und Haushalter über Gottes Geheimnisse. Nun suchet man nicht mehr an den Haushaltern, denn daß sie treu erfunden werden. Mir aber ist's ein Geringes, daß ich von euch gerichtet werde, oder von einem menschlichen Tage: auch richte ich mich selbst nicht; (Ich bin mir wohl nichts bewußt, aber darinnen bin ich nicht gerechtfertiget); der Herr ist's aber, der mich richtet. Darum richtet nicht vor der Zeit, bis der Herr komme, welcher auch wird an's Licht bringen, was im Finstern verborgen ist, und den Rath der Herzen offenbaren; alsdann wird einem Jeglichen von Gott Lob fahren.

Diese Epistel des heutigen Sonntags, theure Vers., ist wie bestellte zum Zwecke unsers gegenwärtigen, feierlichen Beisam-

menseins. Paulus redet darin von den evangelischen Lehrern und ihrem Amte. Er war dazu veranlaßt durch Spaltungen die in der korinthischen Gemeine ausgebrochen waren. Die Einen in derselben wollten nur Paulus, die Andern nur Petrus, die Dritten nur Apollo als ihren Lehrer anerkennen. Man legte zu viel Werth auf die Personen der einzelnen Lehrer und vergaß fast darüber das Eine Nothwendige, was alle verkündeten, Christum. In Beziehung hierauf nun spricht er im angehörten Abschnitte: Für Diener Christi haltet uns, für Haushalter Gottes, und nichts Anderes suchet an uns, als Treue in unserm Berufe.

Obwohl nun alle rechte Christen am Bau des Reiches Gottes helfen sollen und in gewissem Sinne denselben Beruf haben mit den Aposteln, so doch besonders die berufenen und verordneten Diener der Kirche Jesu Christi. Der jetzt zu euch redet, er ist vor Kurzem unter die Zahl derselben aufgenommen; er hat an heiliger Stätte vor Gott und Menschen das gelobet, worauf dieß Wort Gottes hier dringt, die Treue; er ist jetzt in eurer Gegenwart bei Einführung in eure geliebte Mitte darauf hingewiesen und ermahnet, sein Amt zu verwalten nach dem Vorbilde Jesu Christi in rechter Treue. Was könnte ihm heute näher liegen, als zu seiner eigenen Ermunterung und zu eurer Erbauung mit euch nachzudenken über

die Berufstreue des evangelischen Lehrers.

Nach Anleitung unserer Epistel haben wir dabei dieß Beides näher zu erwägen:

1. wie er diese Treue beweisen,
2. was ihn dazu bewegen solle.

1.

Die Berufstreue dessen, der das Amt hat, das Evangelium Christi zu verkünden, soll sich nach unserm Texte erweisen in Beziehung auf Gott, in Beziehung auf die Lehre, in Beziehung auf die Verkündigung.

1. „Dafür halte uns Jedermann, nämlich für Christi Diener." Der dieses schreibt, er war ein mit hohen Gaben des heiligen Geistes ausgerüstetes Werkzeug Gottes zur Gründung seiner Kirche auf Erden; die Kraft, Wunder zu thun, war ihm verliehen; hoher, unmittelbarer Offenbarungen war er gewürdigt. Er durfte von sich selber bekennen: „mir ist vertrauet das Evangelium Gottes und ich danke unserm Herrn Jesu Christo, der mich stark gemacht und treu geachtet und gesetzet in das Amt; ich habe mehr gearbeitet, denn die andern Apostel alle." Kein Wunder eben, wenn Einige der Korinther, durch das Anschauen seiner Glaubenskraft und Gaben gleichsam geblendet, nur sein Wort als die Wahrheit anerkennen, nur seine Verkündigungsweise als die rechte wollten gelten lassen. Wie verhält sich aber hierzu der Apostel? Er weiset dieß zurück: „Es sei Paulus oder Apollo, es sei Petrus oder die Welt, alles ist euer — Nicht zu mir wollte ich euch bekehren, sondern zu Christo; nicht meine Lehre verkündige ich, sondern Christi; nicht mir gehöret ihr an, sondern Christo. Nur für Diener Christi halte man uns." Was ist das, Gel.? Das ist Selbstverleugnung und Demuth.

Der evangelische Lehrer in unsern Tagen, wohl darf er sich im Geiste in die Reihe derer stellen, zu welchen der Herr

sprach: „Gehet hin und lehret die Völker und taufet sie im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes; lehret sie halten alles, was ich euch gesagt habe; ich bin mit euch alle Tage bis an der Welt Ende;" wohl darf er sich betrachten, als Sendboten des Sohnes Gottes und auch sprechen: Wir bitten euch an Christi Statt, lasset euch versöhnen mit Gott; wohl darf er sich bewußt sein, daß auch er, wenn auch nicht wie Samuel und Paulus unmittelbar mit Namen gerufen, doch von dem Herrn geführet sei in das Amt; wohl darf er die herrlichen Verheißungen, welche das Wort Gottes denen giebt, die Friede verkünden und Viele zur Gerechtigkeit führen, auch auf sich beziehen; aber immer muß ihm lebendig vor Augen schweben, daß sein Amt nur etwas von Christo Empfangenes ist, daß er es nur in Christi Kraft ausrichten und Gutes wirken könne, daß er nicht das eigene, sondern Christi Wort predigen, nicht die eigene, sondern Christi Ehre suchen, nicht das eigene, sondern Christi Werk treiben müsse, daß er nur Christi Diener, Diener Christi sei. Selbstverleugnung und Demuth vor Gott, daß ist die Grundbedingung und das Erste in der Berufstreue des evangelischen Predigers.

2. Und das Andere? Es bezieht sich auf das, was er verkündigt, „dafür halte uns Jedermann, nämlich für Diener Christi und Haushalter über Gottes Geheimnisse." Was sind diese Geheimnisse? Es muß sich leicht ergeben, wenn wir uns die Frage beantworten: Was hat aber dieser Apostel, als Haushalter Gottes, an die Christenheit, Gottes Familie, für Güter und Gaben ausgetheilt? Wir können nur antworten: Nichts anderes, als die Lehren, die von ihm in der heiligen Schrift vor uns liegen, unter welchen an der

Spitze stehen: die Lehre, daß der Mensch von Natur geistig todt in Sünden, wie es lautet: „Wache auf, der du schläfst, stehe auf von den Todten, so wird dich Christus erleuchten;" die Lehre, daß der Mensch nicht durch sein eigenes Verdienst sich den Himmel erwerben, sondern nur aus Gnade selig werden könne, wie es lautet: „So halten wir es nun, daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werke allein durch den Glauben;" die Lehre, daß nichts, als Christus der alleinige Grund unserer Seligkeit sei, wie es lautet: „Christus ist uns gemacht zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung." Oder meinst du, daß der Apostel doch wohl etwas Anderes, Besonderes unter diesen Geheimnissen verstanden haben müsse? Höre seine eigene Erklärung: Kündlich groß ist das Geheimniß: Gott ist geoffenbaret im Fleisch, gerechtfertigt im Geist, erschienen den Engeln, gepredigt der Welt, aufgenommen in die Herrlichkeit." Die Lehre also von der Erlösung durch Jesum Christum und von allem, was damit zusammenhängt, das sind diese Geheimnisse nach Paulus eigener Erklärung. Warum er dieß, so fragst du, Geheimnisse nenne? — Weil der Rathschluß Gottes, die abgefallene Menschheit durch das Menschwerden seines Sohnes wieder mit sich zu versöhnen, ein so unerforschlicher und geheimnißvoller ist, daß alle Menschenweisheit ihn nicht durchschauen, sondern nur darüber staunen und Gott anbeten kann in seiner Weisheit und Liebe. Oder willst du's lieber so? Darum heißen diese Lehren Geheimnisse, weil daran dem Menschen, so lange er nicht in wahrem Ernste nach der Gerechtigkeit vor Gott getrachtet, alles dunkel und unklar, unbegreiflich und geheim-

nißvoll erscheint — gemäß Zeugniß unsers Apostels: Wir predigen Christum den gekreuzigten, den Juden ein Aergerniß, den Griechen eine Thorheit. Und wenn es nun einleuchtet, was der Apostel Geheimniß nenne und warum? so ergiebt sich von selbst, was die ganzen Worte: „für Haushalter über Gottes Geheimnisse halte man uns," sagen wollen. Doch dieses augenscheinlich: Wir predigen nicht eigene Meinungen, noch Lehren der Zeit, nicht Satzungen der Juden, noch Weisheit der Heiden, sondern allein die Wahrheit, welche der Herr, dem wir dienen, uns offenbaret und anvertraut hat.

Der evangelische Lehrer in unsern Tagen, was geht für ihn hieraus hervor? Doch dieses augenscheinlich, daß er nur das Evangelium von Jesu Christo als die allein wahre und allein seligmachende Lehre hinstelle; daß er diese Lehre rein und lauter ohne Zuthat von Eigenem und Fremdem der anvertrauten Gemeine dargebe und austheile; daß er sie hervorlange aus Gottes Schatzkammer, diesem heiligen Buche der Wahrheit, wie sie darin niedergelegt; daß er an dieser Lehre als Hauptsache herausstelle, was darin Hauptsache ist, Buße, Glaube, Heiligung; daß er als Unterhirte des obersten Seelenhirten die anvertraute Heerde nicht auf schädliche und verderbliche, sondern auf die von Jesu Christo angewiesene, gute Weide führen; daß er als rechtschaffener Gutsverwalter des himmlischen Königs und Bischofs die Anvertrauten nud mit nahrhafter Kost, dem Brote des Lebens, das vom Himmel gekommen, speise; nur aus diesem unerschöpflichen Brunnen des lebendigen Wassers, das in das ewige Leben quillet, sie tränke. Daß er, mit Einem Wort, die rechte Lehre

verkünde, das ist das Andere in der Berufstreue des evangelischen Lehrers.

3. Und das Dritte? Es bezieht sich auf das Wie seiner Verkündigung. „Nun suchet man nicht mehr an den Haushaltern, denn daß sie treu erfunden werden.“ Man sieht bei dem Haushalter nicht darauf, ob er reich oder arm, gelehrt oder ungelehrt, beredt oder unberedt sei; man schätzet ihn allein nach seiner Treue. Der in diesen Versen für Haushalter Gottes gehalten sein will, er hat diese Treue in dem Maaße bewiesen, daß es nicht deutlicher gelehrt werden kann, wie sie jeder Diener des Evangeliums beweisen solle und könne, als wenn wir des Apostels eigenes Beispiel anschauen und beherzigen, was er selber darüber seinen Mitarbeitern zuruft: „In allen Dingen, spricht er, in allen Dingen lasset uns beweisen als die Diener Gottes, in großer Geduld, in Trübsal, in Nöthen, in Arbeit, in Wachen, in Fasten, in Erkenntniß, in Langmuth, in Freundlichkeit, in dem Wort der Wahrheit, in der Kraft Gottes; durch Ehre und Schande, durch böse Gerüchte und gute Gerüchte; als die Traurigen, aber alle Zeit fröhlich, als die Armen, aber die doch Viele reich machen, als die nichts inne haben und doch alles haben — die Liebe Christi dringet mich also, daß ich allen alles werde, um stets Etliche selig zu machen.“

O großer Apostel! unerreichbares Muster für alle, die berufen sind als Haushalter über Gottes Geheimnisse! Daß eine Ader von dir unser Herz durchrinnen möchte, damit wir dir ähnlich würden! ähnlich in deiner feurigen Liebe zu den Miterlöseten, in deinen eifrigen Anstrengungen für die Förderung

des Reiches Gottes, in deiner unüberwindlichen Standhaftigkeit bei großen Hindernissen, in deinem freimüthigen Zeugnisse vor stolzen Selbstgerechten, in deinem heiligen Ernste gegen freche Sünder, in deiner Schonung und Milde gegen Gefallene, in deinen liebevollen Tröstungen an Reuevolle, in deiner Geduld mit den Schwachen, in deinen Aufmunterungen an die Starken! Daß wir von dir lernten ringen nach der Gesundheit und Erbauung des geistigen Leibes Jesu Christi, unsers Herrn! von dir lernten sorgfältig unterscheiden Gemüthsbeschaffenheit, Umstände und Bedürfnisse, Gedanken, Sitten und Meinungen derer, die wir zum Frieden, zur Glückseligkeit und zum Leben führen sollen! Daß wir von dir lernten die nützliche und gesunde Speise des Wortes Gottes nach dem verschiedenen Geschmacke der Menschen, die dadurch genähret werden sollen, bald so, bald anders zuzurichten! Allen alles werden, um stets Etliche zu gewinnen, Mühe, Anstrengung und Aufopferung nicht scheuen, und das, weil die Liebe Christi ihn also dringet, das ist das Dritte in der Berufungstreue des evangelischen Lehrers.

Da steht die Aufgabe vor uns, wer mag sie lösen? Wahrlich, wer sich in etwas selber erkennt und bedenkt, was es sagen will, Treue beweisen im evangelischen Lehramte, wie sollte er nicht in vollem Ernste sprechen, was Moses bei seiner Berufung: Ach Herr, ich bin je und je nicht wohl beredt gewesen; Herr, Herr, wer bin ich, daß ich hingehen soll und die Kinder Israel aus Aegypten führen! Wie sollte er nicht allen Ernstes sprechen, was Jeremias bei seiner Berufung: Ach Herr, Herr, ich tauge nicht zu deiner Verkündigung! Zwar,

wir sollen nicht Israel aus Aegypten führen, nicht vor den Königen von Juda weissagen, nicht als Apostel erst das Fundament legen zur Kirche Christi; aber dennoch seinen eigentlichen Beruf darin haben, die Mauern Zions aufzurichten und die Stadt Gottes zu bauen, bleibt immer etwas so Großes, daß auch der Unerschrockenste mit dem Führer Israels und dem Manne von Anathot vor diesem Berufe in Furcht und Bangigkeit zurückbeben muß. Zurückbeben? — Ja! — Aber doch nein — doch ans Werk gehen — denn der Herr sprach zu dem Einen: „Ich will mit dir sein. Bin ich es nicht, der dem Menschen den Mund geschaffen? So gehe nun hin, ich will mit deinem Munde sein und dich lehren, was du sagen sollst — denn der Herr sprach zu dem Andern: Sage nicht, ich bin zu jung und tauge nicht zu predigen; sondern du sollst gehen, wohin ich dich sende und reden, was ich dir heiße. Fürchte dich nicht, ich bin mit dir;" siehe ich lege meine Worte in deinen Mund." Diese freundlichen Zusagen Gottes können auch uns, deren Gaben sind, wie ihre Aemter, das heißt geringe in Vergleich zu jenen Herolden Gottes, Muth und Vertrauen einsprechen, wenn wir nur wissen, daß wir nicht eigenwillig liefen, sondern daß wir von ihm gesandt wurden. Aber doch immer — wenn auch der Herr von uns nicht leuchtende Gaben, durchdringenden Verstand, zaubervolle Beredsamkeit, nicht Moses Wunderkraft, Jeremias Zeugenmuth und Paulus Tüchtigkeit fordert — doch immer ist es etwas Großes und Wichtiges, was er fordern kann und wirklich von jedem seiner Haushalter unerläßlich fordert, die Treue, in allem, was ihm anvertrauet, vollkommen Treue. Und deshalb ist es so nöthig, daß jeder Haushalter Gottes erwäge

2.

was ihn zur Berufstreue bewegen solle. Nach unserm Texte giebt es drei Richterstühle, vor welchen der Diener Christi Rechenschaft wegen seines Amtes abzulegen hat. Menschen nehmen den ersten ein, den zweiten das Gewissen, auf dem dritten sitzt der Richter der Welt.

1. Mir ist es ein Geringes, daß ich von euch gerichtet werde, oder von einem menschlichen Tage. Paulus wurde in der korinthischen Gemeine streng beurtheilt. Daß er nicht ein eigentlicher Apostel und Lehrjünger Jesu Christi sei, wie Petrus, das mochten die Einen sagen; daß er im Aeußern unscheinbar und an hohen Gaben der Rede bei weitem nicht erreiche den Apollo, das mochten die Andern sagen; daß er nicht ganz uneigennützig, und bei seinen großen Leistungen nicht ohne Ehrgeiz sei, das mochten die Dritten behaupten. Wie nimmt er dieß auf? „Mir ist es ein Geringes, daß ich von euch gerichtet werde" konnte Paulus erwidern.

Der evangelische Lehrer ist in unsern Tagen, wenn er in solchen Beziehungen beurtheilt und ungerecht beurtheilt wird, so mag auch er darum unbekümmert sein. Aber doch nicht in allen Stücken darf ihm das Urtheil der Menschen ein gleichgültiges sein, doch diese Pflicht erwächst ihm hieraus, in seinem Berufe eine solche Treue zu beweisen, daß, wo möglich, dergleichen Urtheile nie gerechte sein mögen: denn sonst ists um sein Wirken geschehen. Das Auge derer, unter welchen er sein Amt zu führen hat, beachtet scharf alle seine Worte und Handlungen, alle seine Tritte und Schritte; sie urtheilen streng, ob sein ganzes Thun

mit seinem heiligen Amte und mit seinen Worten übereinstimme. Leicht und schnell ist da Anstoß und Aergerniß gegeben, das Zutrauen verloren, die Thür zur Wirksamkeit verschlossen. Der evangelische Lehrer hat also — wenn wir absehen davon, daß er den Vorgesetzten, die ihm sein Amt im Namen Gottes und der Kirche übergeben und denen er eidlich die Berufstreue gelobete, nach Pflicht und Gewissen verbunden ist, sein Wort zu halten — er hat seine Gemeine zum Richter über sich, sie kann es mit allem Rechte fordern, daß er sich erweise lauter und treu in der Lehre und im Wandel. Und wenn jener Gründer der Christengemeine den harten Urtheilen nicht entging, wie sorgsam werden schwächere Werkzeuge zu wachen haben, daß sie nicht schon in diesem menschlichen Gerichte als untreue Haushalter zu Schanden werden! Das Gericht der Menschen der erste Beweggrund zur Berufstreue für den evangelischen Lehrer.

2. Doch dieß Gericht ist noch das gelindere für ihn, strenger ist der Richter, der in seiner eigenen Brust wohnt. „Auch richte ich mich selbst nicht, ich bin mir wohl nichts bewußt, aber darin bin ich nicht gerechtfertigt.“ Der Apostel geht weiter. Andere Menschen konnten ihm keinen gerechten Vorwurf machen, das wußte er. Wie? wird es nicht das eigene Gewissen? Er tritt vor seinen Richterstuhl hin: Wenn ich mich selbst prüfe, waren lauter die Absichten meiner Verkündigung? rein die Beweggründe meines Thuns? Habe ich um schändlichen Gewinnstes willen gearbeitet und war ich eitler Ehre geizig? — Nein, auch mein eigenes Bewußtsein spricht mich frei; ich finde keine Ursach, mich zu richten; ich bin mir nichts bewußt, und mein Ruhm ist der, nämlich das Zeugniß eines guten Gewissens, daß ich in Einfältigkeit und göttlicher Lauterkeit, nicht in fleischlicher Weisheit, sondern in der Gnade Gottes unter ihnen gewandelt.

Der evangelische Lehrer in unsern Tagen, es wäre möglich, daß er vor den Augen der Menschen untadelig dastände und dennoch sein Gewissen ihn als untreu verurtheilete. Denn Menschen können doch meist nur die Handlungen nach ihrem äußeren Gewande abschätzen und ihr Urtheil über des Andern Gesinnung, die erst den wahren Werth bestimmt, ist immer höchst unsicher. Der Ausspruch des Gewissens ist gerechter und unpartheiischer. Das Gewissen, spricht Luther, gilt mehr denn tausend Zeugen. Und wenn nun der Diener Christi nicht gewissenlos ist, wird nicht der Richter in seiner Brust am Schlusse des Tages, der Woche, des Jahres ihm die Frage vorlegen: Hast du dich hier und da und dort Untreuen und träger Versäumnisse schuldig gemacht? Und muß er mit „Ja" antworten, o dann — ihr wisset es alle: — „Ruhe und Friede verschwinde in seinem Innern, Berufsfreudigkeit weiche, Verzagtheit und Muthlosigkeit beherrsche ihn!" entscheidet der innere Richter. Das Gericht des Gewissens der andere Beweggrund zur Berufstreue für den evangelischen Lehrer.

3. Aber wie? wenn er vor dem Richterstuhle selbst des eigenen Gewissens gerecht und treu erscheint, das wird doch ausreichen, das wird doch alles sein, was er selber von sich, was ein Anderer fordern kann? Nein, nein, m. Br., noch lange nicht. Ich bin mir wohl nichts bewußt, aber darin bin ich nicht gerechtfertigt. Zu seiner vollkommenen Rechtfertigung muß er vor einem noch höhern, heiligern Gerichte bestehen können. „Der Herr ist es, der mich richtet. Darum richtet nicht vor der Zeit, bis der Herr komme, welcher auch wird ans Licht bringen, was im Finstern verborgen ist, und den Rath der Herzen offenbaren; alsdann wird einem Jeglichen von Gott Lob widerfahren." Es giebt einen Tag, wo Jeder vor Gott Rechenschaft zu geben hat von all seinem Thun

und Leben. Es giebt einen solchen Tag, das bezeugen nicht nur Paulus und alle Apostel, der Sohn Gottes selber bezeugt es. Mit all seinen Lehren hängt doch zusammen die Lehre von unserm künftigen Offenbarwerden vor ihm. Paulus hatte den Tag des künftigen Gerichtes bei all seiner Thätigkeit immer vor Augen und er arbeitet in seinen Lehren und Briefen darauf hin, daß er auch seinen Gemeinen vor Augen schweben sollte. „Wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhle Christi, auf daß ein Jeglicher empfange, nachdem er gehandelt bei Leibes Leben, es sei gut oder böse."

Der evangelische Lehrer nun, kann er sichs verschweigen und kann es ihm gleichgültig sein, daß auch er einst vor dem Richter der Welt stehen werde? oder darf er sich vornehmer dünken, denn der Apostel und meinen, daß es für ihn dieses Beweggrundes nicht bedürfe? Wie? Er muß zuerst und am reiflichsten überdenken, daß auch an ihn die Anrede seines Herrn ergehen wird: Thue Rechnung von deinem Haushalten. Wo sind die Pfunde, die ich dir anvertraute und die, welche du damit erworben? Er muß zuerst und am reiflichsten überdenken, daß vor Christi Richterstuhl alle Nebel schwinden, Schein und Heuchelei ins Licht kommen, der Grund der Seelen aufgedeckt wird, und die verborgensten Rathschläge und Gedanken der Herzen offenbar werden. Er muß es zuerst und am reiflichsten überdenken, ob nicht er und seine Gemeine vor Christi Richterstuhl einander gegenüber stehen und die, welche durch seine Schuld verloren gingen, als seine Ankläger wider ihn heraus treten werden. Wenn es alle vergessen, er darf nie vergessen, daß der, welcher untreu die Güter Gottes verwaltete, nur mit Furcht und Zittern dem Rechenschaftablegen und Offenbarwerden entgegensehen, und nur der, welcher aufrichtig das Heil der Gemeine suchte, ernst das Wort Gottes redete, die Gemeine im Herzen trug und ihr,

wenn auch in Schwachheit und Gebrechlichkeit, nach Kräften im Guten voranging, sich jenes Gerichtstags freuen könne. Er darf nie vergessen, daß den ungerechten Haushalter, der die Anvertrauten mit Wort und Wandel vom Wege des Lebens abführte, der Richterspruch treffen wird: Werfet ihn hinaus in die äußerste Finsterniß! und daß nur der, welcher wird sagen können: „Herr hier bin ich und die, die du mir gegeben hast", aus dem Munde Christi erwarten darf: „du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenig getreu gewesen, jetzt will ich dich über vieles setzen, gehe ein zu deines Herrn Freude." Das Gericht Jesu Christi der dritte Beweggrund zur Berufstreue für den evangelischen Lehrer.

Ihr habt vernommen, m. Br., wie sich die Berufstreue des evangelischen Lehrers erweise und was ihn dazu bewegen solle. Die heutige Epistel hat mit Beantwortung dieser Fragen zunächst dem selber, der heute sein heiliges Amt unter euch beginnt, gepredigt und dann den Etlichen unter uns, die Haushalter Gottes im engern Verstande sind oder werden wollen. Was sie aber diesen gesagt, das zu wissen, ist jedem Andern auch nöthig, besonders, damit er ihnen mit Liebe und Vertrauen entgegen komme, und ihnen die Erweisung ihrer schweren Berufstreue mit Rath und That und Fürbitte erleichtere. Dazu kommt, daß Jeder irgend einen Beruf selber hat und für die darin bewiesene Treue vor denselben Richterstühlen verantwortlich ist. Darum nicht Einen oder Einigen unter uns, sondern Jedem ruft der Herr in diesem seinem Worte heutezu: Beweise gewissenhafte Treue in deinem Berufe.

Ich habe nichts hinzuzufügen, als dieß, daß ich denen, die mir meinen Beruf in diesem Hause angewiesen, aufrichtig danke; daß ich Ihnen, denen die Beaufsichtigung und Leitung dieser Anstalt obliegt, die Versicherung gebe, wie ich mit Freude und guter Zuversicht dieß Amt übernehme und mit dem

ernsten Entschlusse in Ihre theure, geliebte Mitte komme, selber gewissenhafte Berufstreue nach allem Vermögen, das der Herr darreichet, zu beweisen. Euch alle bitte ich, nehmet mich mit offnen Armen der Liebe auf, traget dann meine Schwachheiten mit Geduld, schließet mich ein in eure aufrichtige, brüderliche Fürbitte. Der Herr wird mit uns sein und unsre Gemeinschaft zu seiner Ehre und zu unserm Heile gedeihen lassen.

Alle Versprechungen und Wünsche, alle Bitten und Hoffnungen fassen wir zusammen und senden sie im Gebete zum Throne des Allerhöchsten. Gnädiger und barmherziger Gott und Vater, gieße aus den Geist der Liebe über dieses Haus, das von Liebe und Liebeserweisungen seinen Namen trägt. Laß Liebe zu dir und den miterlösten Brüdern hier ihre Wohnstätte haben, hier zu Hause sein. Rüste sie, die du zu Leitern und Ordnern dieser Anstalt bestellt hast, mit Weisheit u. Kraft, daß sie ihr Amt führen mögen mit Freudigkeit zu deiner Ehre, und kröne all ihr Thun mit deiner Gnade und deinem Segen. Verleihe ihm, an dessen Seite ich dein Werk treiben soll, deinen väterlichen, allmächtigen Beistand nach Leib und Seele zur großen Verherrlichung deines herrlichen Namens. Laß mich Kindesgesinnung gegen ihn in meinem Herzen, laß ihn Vatersinn gegen mich in seinem Herzen tragen, auf daß wir durch deinen Geist in heiliger Liebe vereint einmüthig ausrichten, was du uns aufgetragen. Sei mit allen Uebrigen, die an dieser Anstalt ein Amt haben, daß sie ihre Dienste willig, treu und rechtschaffen, um Deinetwillen, leisten, und laß diese ihre Arbeit reiche Früchte tragen. Nimm dich hier jeder Zeit aller Kranken und Leidenden, Erwachsenen und Kinder väterlich an, und laß dieses Haus jenem Bethesda gleichen, daß hier Viele leibliche Gesundheit sammt Heilung der Seele reichlich finden mögen. Laß diese ganze Anstalt deiner Obhut und Vatersorge empfohlen sein. Du verstehest das Verlangen unserer Herzen, thue mehr als wir bitten und verstehen. Du erhörest, wenn zwei oder drei einmüthig beten, siehe, wir Viele bitten einmüthig. Segne diese Anstalt in jeder Rücksicht, erhöre du uns um Christi deines Sohnes willen! Amen, das heißt ja, ja, es soll also geschehen. Amen.

XXXIII.

Die Antwort des Herrn auf die Frage: bist du, der da kommen soll; oder sollen wir eines Andern warten? zur Erhöhung unserer Weihnachts-Freude und zur Richtschnur für unser christliches Verhalten.

Predigt

über

Evangelium Matthäi XI., 2 — 10.

am

dritten Adventssonntage 1835,

gehalten

von

L. Oberheim,

Früh- und Hülfsprediger an der Jerusalems- und Neuen-Kirche zu Berlin, und design. Archidiakonus an der Stadtpfarr-Kirche zu Landsberg a. d. W.

Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters und die trostreiche Gemeinschaft seines heiligen Geistes sei mit uns Allen. Amen.

Text.

Evangelium Matthäi XI., 2 — 10.

Da aber Johannes im Gefängniß die Werke Christi hörete, sandte er seiner Jünger zween. Und ließ ihm sagen: Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines Andern warten? Jesus antwortete, und sprach zu ihnen: Gehet hin, und saget Johanni

wieder, was ihr sehet und höret; die Blinden sehen und die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein, und die Tauben hören, die Todten stehen auf, und den Armen wird das Evangelium gepredigt. Und selig ist, der sich nicht an mir ärgert. Da die hingingen, fing Jesus an zu reden zu dem Volk von Johanne: Was seid ihr hinausgegangen in die Wüste zu sehen? Wolltet ihr ein Rohr sehen, das der Wind hin und her wehet? Oder was seid ihr hinausgegangen zu sehen? Wolltet ihr einen Menschen in weichen Kleidern sehen? Siehe, die da weiche Kleider tragen, sind in der Könige Häusern. Oder was seid ihr hinausgegangen zu sehen? Wolltet ihr einen Propheten sehen? Ja, ich sage euch, der auch mehr ist, denn ein Prophet. Denn dieser ist's, von dem geschrieben stehet: Siehe, ich sende meinen Engel vor dir her, der deinen Weg vor dir bereiten soll.

Zu einer Adventsbetrachtung also soll uns dieser Text dienen, m. Andächt.; denn wir sind itzt in der Zeit des Advents, und es ziemet uns nicht, von unserer kirchlichen Ordnung ohne Ursache abzugehen. Auch ist die verlesene Erzählung zu solcher Betrachtung ganz besonders geeignet. Es handelt sich darin um die Frage, die mit unserer Weihnachtsfreude auf das Genauste zusammenhängt: ob der, dem das Fest gilt, wirklich als der verheißene Gottessohn ist in die Welt gekommen; ob er wirklich der ist, in dem alle frühere Verheißungen Ja sind und Amen, und nach welchem wir nun keines Andern zu warten brauchen. Je nachdem wir diese Frage beantworten, nimmt unsere Festfreude einen verschiednen Karakter an. Können wir sie bejahen, von Herzensgrunde in ihrem vollen

Umfange: so wird dadurch unsere Freude zu einer ganz unvergleichlichen; können wir es nicht: o wie Vieles verlieret sie dann an ihrem Aufschwunge und ihrem eigenthümlichen Wesen. Ist uns Jesus von Nazareth nur wie ein anderes gebrechliches Menschenkind; wissen wir nicht, ob wir sagen dürfen, er sei der von Anbeginn an verheißene, uns und der gesammten Menschheit für alle Zeiten von Gott gesendete Heiland und Seligmacher: nun wol, so mögen wir uns dann freuen an dem Fest seiner Geburt über den Neugebornen als über Einen, der ein Wohlthäter für Viele, der auch der unsre geworden ist; wir mögen ihn feiern und preisen als den weisesten, gerechtesten, größesten unter allen Bisherigen; jedoch — ob er für ewig wird also zu feiern sein, ob nicht ein Anderer kommen wird in dem Laufe der Zeiten, — und wer kann dann sagen, wie bald? — ihn überragen und ihn verdunkeln, so daß auch sein Ruhm gleich dem von andern vormals Gepriesenen nach und nach untergeht, das wissen wir nicht; und diese Ungewißheit raubt unserer Freude ihr besonderes, ausgezeichnetes Gepräge; sie ist dann nur eine, vielleicht größere, jedoch nicht wesentlich davon verschiedene, wie wir auch sonst sie empfinden an dem Wiegenfest Anderer, welche für uns und für Viele daneben, Wohlthäter und Vorbilder geworden sind.

Wolan, lasset uns sehen, welche Antwort der Herr selbst in unserm Text auf jene Frage ertheilt, zunächst um uns unsre Weihnachtsfreude in ihrem vollen Gehalte zu sichern, aber dann auch um für unser ganzes christliches Verhalten daraus Gewinn zu schöpfen.

1.

Um die Antwort recht zu verstehen, müssen wir uns erst über die Frage verständigen.

Sie kam aus dem Munde des Täufers und lautete also: bist du, der da kommen soll; oder sollen wir eines Andern warten? Wen erwartete nun Johannes; wie hatte er frühерhin den, welcher nach ihm kommen sollte, verkündigt? Als denjenigen, auf welchen alle Propheten geweissagt, der über sie alle und auch über ihn so weit erhaben sei, daß er selbst sich nicht werth achtete, Ihm die Schuhriemen zu lösen und Ihm die Schuhe zu tragen. Und diese Erhabenheit, worin bestand sie? Darin, daß der Erwartete den Geist Gottes empfangen sollte nicht in beschränktem Maße, nicht auf einzelne vorübergehende Augenblicke, wie die frühern Propheten, sondern ohne Maß, auf Ihm bleibend beständig, und dann ewig von Ihm ausgehend, von Ihm und dem Vater; darin ferner, daß Er bestimmt war von Gott zum Heiland und Seligmacher nicht für sein Volk Israel, nicht für seine Zeitgenossen allein, sondern für alle Völker, für alle Zeiten, zum Stifter und König des wahrhaften Gottesreiches. So hatte Johannes Jesum erwartet; als solchen hatte er Ihn früher geschaut mit dem Auge des Glaubens; sein Glaube war ihm bestätigt worden, als er sah bei der Taufe, wie der Geist Gottes sich auf Ihn herniederließ und auf Ihm blieb, wie der Himmel sich aufthat, und eine Stimme herabrief: das ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe; und deshalb hatte er von Ihm gezeugt, daß dieser ist Gottes Sohn, deshalb die eigenen Jünger auf Ihn gewiesen, als auf das

Lamm Gottes, welches der Welt Sünde trägt, und dies war sein Glaube in Beziehung auf den, welcher nach ihm kommen sollte. Und wenn er nun hinsandte zu Jesu aus dem Gefängniß und seine Jünger Ihn fragen ließ: bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines Andern warten? so begehrte er nichts Geringeres als eine Bestätigung eben von diesem Glauben. Aufgegeben, von sich geworfen konnte er ihn ja nicht haben, sonst wäre er ja eben einem schwankenden Rohr gleich gewesen; die Werke, die er von Christo gehört im Gefängniß, hatten ihn neuerdings noch wieder darin bestätigen müssen; jedoch er wünschte eine letzte, vollkommen sichre Bestätigung, aus dem eigenen Mund dessen, der sie allein mit vollkommner Glaubhaftigkeit geben konnte, damit er dann ruhig dem Tod aus der Hand des Tyrannen konnte entgegensehn, sei es, daß seine damalige traurige Lage doch einen leisen Zweifel in ihm geweckt, und er für sich selbst einen neuen Haltepunkt nöthig hatte, oder sei es auch nur, daß er noch zuletzt seinen Jüngern eine Gelegenheit geben wollte, in ihrem Glauben an den nach ihm kommenden Größeren sich zu bestärken; aber so viel ist gewiß, es lag in der Frage nichts Minderes, als was auch wir damit verbinden, wenn wir für unseren Glauben eine Stärkung und Bestätigung suchen.

Dies ist also, G., die Frage; und wie nun die Antwort? Sie ist bejahend, ohne Einschränkung bejahend, das unterliegt keinem Zweifel. Aber warum nicht ein einfaches Ja; warum antwortet der Herr nicht auch hier so den Jüngern des Täufers, wie späterhin jenem, ganz einfach, als er Ihn beschwor, ihm zu sagen, ob Er Christus, der Sohn des

lebendigen Gottes sei? Du sagst es, ich bin es! Ausweichen einer bestimmten Antwort, — das hat Er hier sicherlich nicht gewollt; sondern der Grund ist nur der. Damals, als Er dem Hohenpriester auf dessen Frage erwiderte, da galt es nur, ein Bekenntniß abzulegen, zur Ehre der Wahrheit; doch eine Hoffnung, den Frager zu überzeugen, war nicht vorhanden; dazu war sein Gemüth viel zu verschlossen, die Absicht seiner Frage zu unlauter. Hier aber fragte ein offenes, redliches Gemüth, Einer, dem es wirklich zu thun war um Ueberzeugung und Wahrheit, und einem solchen wollte der Herr nicht nur ein Bekenntniß über sich geben, ihm gab er dazu gleich auch den Beweis, den besten Beweis, den uns Einer über seine Aussage von sich nur zu geben im Stande ist, den seiner Thaten. Gehet hin und saget Johanni wieder, was ihr sehet und höret, die Blinden sehen, die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein, und die Tauben hören, die Todten stehen auf, und den Armen wird das Evangelium gepredigt — diese Thaten verkündigt ihm, darin wird er die Antwort auf seine Frage finden, das wird ihn überzeugen, er habe recht von mir geurtheilt, wenn er mich nannte den Sohn Gottes, den, welcher nach ihm kommen werde als der Größere, der aber aber auch vor ihm gewesen sei, als zu welchem die ganze Menschheit geschaffen worden, auf den sich die ganze frühere Geschichte, alle Führungen des Volkes Gottes, alle Weissagungen der Propheten als auf ihren Zielpunkt bezogen, und der da immer der Mittelpunkt und das Ziel des ganzen Menschengeschlechts sein soll.

Könnet Ihr zweifeln, G., welch eine Wirkung diese Antwort für den Johannes gehabt hat? Meinet Ihr nicht, daß sie ihm völlig genügt habe, und er nachher, falls ihn selbst wirklich ein eigener Zweifel zu der Frage veranlaßt, keinen weitern Raum für eine fernere Frage gefunden? O wahrlich, wir müssen es glauben; denn nicht allein daß wir vom Gegentheil keine Spur finden; es ist die Antwort auch so vollkommen befriedigend, jeden Zweifel niederschlagend, jedes Bedenken verscheuchend, daß nach ihr noch zweifeln bei Einem der Zeitgenossen des Herrn in seiner Umgebung nur Unverstand sein konnte oder Bosheit, was aber den, welcher so tief hineingeschaut in die Geheimnisse des Reiches Gottes, von dem der Herr selbst sagt in unserm Text, daß er mehr sei denn ein Prophet, nicht konnte zum Zweifeln bewegen. Wo Thaten reden, was bedarf es da weiter noch Zeugniß? Beweiset es Einer durch seine Thaten, daß er ein redlicher, wahrhaftiger, zuverlässiger Mensch ist: wie sollten wir dann ihm nicht glauben, auch wenn er uns etwas sagt, das uns bei einem Andern unglaublich erscheinen müßte, auch wenn dieses Unglaubliche auf ihn selber Bezug hat; und thut er nun weiter gar solche Thaten noch, die uns wieder die Wahrheit seiner Aussage bestätigen, die wir nur ableiten können aus dem, was er sich beigelegt: welch ein Mißtrauen, welch eine Sucht des Zweifels setzte es nicht voraus, wenn wir da weiter noch zweifeln wollten? So konnten denn auch die Zeitgenossen des Herrn nach dem, was sie sahen von seinen Thaten, nicht zweifeln, daß Er wirklich der sei, für den Er sich ausgab, der Sohn des lebendigen Gottes, so nicht Falschheit oder Thorheit ihres eigenen Herzens sie blendete;

mit vollem Recht konnte der Herr seine Feinde bezüchtigen*), daß sie absichtlich nicht glauben wollten, da Er doch ein Zeugniß, größer denn jedes menschliche, ihnen aufwies: nämlich die Werke, die Ihm der Vater gegeben, daß Er sie vollbrächte, dieselbigen Werke, die Er auch that, zeugten von Ihm, daß Ihn der Vater gesendet hatte. So also war die Antwort, die Jesus hier dem Johannes ertheilte, die vollgültigste, ausreichendste, überzeugendste, die in jenem Fall sich nur denken läßt; wir können nicht anders glauben, als daß Johannes auch durch sie vollkommen befriedigt und überzeugt worden sei, und daß ihn nur sein bald darauf folgender Tod abgehalten, selbst zu den Jüngern des Herrn überzugehn, und in seiner Gemeinschaft außer dem vollgültigen äußeren auch den noch seligeren inneren Beweis zu empfangen.

Wie aber, G., verhält sich diese Antwort zu uns? Ist sie für uns auch noch ebenso ausreichend, ebenso überzeugend, wenn sich die Frage uns aufdrängt, ob Jesus von Nazareth wirklich der Sohn Gottes, ob Er auch zu unserm Heiland, ob er zu dem aller Zeiten, dem der gesammten Menschheit von Gott bestimmt sei? Fassen wir sie nur recht: so gibt es keine, die auch für uns ausreichender und überzeugender sein könnte, keine, die auch bei uns sicherer und kräftiger jeden Zweifel zu dämpfen vermögte. Zwar jene Wunder des Herrn, seine damaligen Thaten haben für uns Vieles von ihrer ursprünglichen Ueberzeugungskraft verloren. Der Eindruck, den sie hervorbrachten auf die Augen- und Ohrenzeugen, auf diejenigen, welche es selber mit angesehn, wie durch ein Wort seines

*) Joh. 5, 34 ff.

Mundes, durch eine Berührung von seiner Hand die Blinden sehend, die Tauben hörend, die Lahmen gehend, die Aussätzigen rein, und gar die Todten wieder lebendig wurden, die Ihn selbst hörten, von Mund zu Ohr, den göttlichen Heiland, mit seiner gewaltigen Predigt, wie Er die Herzen von Tausenden ergriff, sie ihnen gleichsam in der Brust umwendete, dieser Eindruck muß unbeschreiblich gewesen sein; die Erzählungen der Evangelisten geben ihn uns nur schwach wieder, und noch viel weniger sind sie im Stande, mit gleicher Lebendigkeit auf uns zu wirken, wie die Thaten selbst auf die Augen- und Ohrenzeugen, oder auch nur auf diejenigen, welchen sie von diesen in aller Frische der mündlichen Ueberlieferung aus erster Hand überkamen. Dazu sind wir selbst viel zu entfernt von dem Schauplatz und der Zeit der Begebenheiten, jene Erzählungen uns viel zu fremdartig, die Verfasser uns viel zu unbekannt; und wir können ihre Berichte für uns nur recht beben, wenn wir dazu nehmen, was wir immer noch sehn und erfahren mit eignen Augen und Ohren von den Thaten des Herrn unter uns. Thun wir jedoch dieses: so haben wir daran eine Ergänzung, wie wir sie nur verlangen können; so hat die Antwort des Herrn auf die Frage des Täufers, wenn wir diese zu der unsrigen machen, auch für uns ihre volle beweisende Kraft. Denn die Wunder des Herrn gehen immer noch unter uns fort; seine Thaten geschehen auch bei uns, und nur unsere Schuld ist es, wenn wir nichts davon wahrnehmen. Oder ist es denn nicht so, daß Er immer noch unter uns die geistig Todten zu neuem Leben erwecket, die am Geist Blinde sehend, die an den Ohren ihres höheren Sinnes Tauben

hörend, die an Händen und Füßen für das Gute Erlahmten beweglich und thätig macht; reinigt Er nicht von dem Aussatze ihrer Sünden immerfort Alle, welche die Kraft seiner Erlösung und seines blutigen Todes sich aneignen wollen; und wird nicht die Predigt des Evangeliums bei uns auch zu Armen und Reichen, zu Alten und Jungen, zu Kranken und zu Gesunden getragen, und dient für jeden, der sie gläubig vernimmt, zur erquickenden Speise für seine Seele. Ja diese Thaten thut der Herr immer noch unter uns; sie zeugen vor unseren Augen und Ohren von seiner übermenschlichen, gewaltigen Kraft, die keine Macht der Jahrhunderte geschwächt, keine Entfernung der Zeit und des Raumes gemindert hat, und sie vertreten für uns die Stelle von denen, die Er verrichtete während der Zeit seines Fleisches; sie sind für uns das, was seine Wunder für seine Zeitgenossen waren, durch welche diese für seine geistige Wirksamkeit sollten erschlossen werden, um dann freilich durch die Erfahrung an ihren eigenen Herzen neben dem äußeren auch den noch größeren inneren Beweis zu erhalten. Denn sehen wir auf jene Thaten, welche der Herr immer noch unter uns ausführt; erwägen wir recht, welch eine göttliche, unverwüstliche Kraft es voraussetzt, daß nach so vielen Jahrhunderten noch sein Wort solches wirken, sein der Kirche hinterlassener Geist solche Wunder verrichten kann: wahrlich, wir müßten blinder als blind sein, wenn wir nicht darin ein untrügliches Zeichen seiner göttlichen Sendung erblicken wollten; wir müßten schwankender sein als ein Rohr, das der Wind hin und her beweget, wenn wir nun noch dem Zweifel wollten Raum geben. Kommen wir daher mit einer gleichen Frage zu Jesu, wie die Jünger des Täufers in dem Namen ihres Meisters; wollen wir wissen, ob Er wirklich der sei, der da hat kommen sollen für alle Zeiten, für alle Geschlechter der Menschen, so daß wir nun nach Ihm keines Andern

zu warten brauchen; und es ist die gleiche Antwort, die wir davon tragen: nun wol, sie kann auch uns vollkommen befriedigen und jedem Zweifel ein Ende machen; sie liefert auch uns, da wo die innere Erfahrung nicht ausreicht, den stärksten äußern Beweis.

Und so lasset uns denn, m. a. Fr., diesen Beweis von der göttlichen Sendung unsrers Herrn und Erlösers recht in das Herz schließen; laßt uns die Antwort, die Er hier dem Täufer zurücksendet, auch für uns immer bereit haben, wenn jemals in Stunden der Anfechtung, wo uns die innere Erfahrung verläßt, wir einer äußern Stütze bedürfen, indem jene Frage des Täufers sich bei uns mächtig hervordrängt, und den Grund unseres Glaubens wankend zu machen droht. Es wird uns dies davor bewahren, daß wir uns nicht an Ihm ärgern, daß die Seligkeit unseres Glaubens auch nicht für Augenblicke nur uns getrübt werde, — Augenblicke, welche wir dann selbst bitter bereuen müßten, wenn wir, zu größerer Fassung zurückgekehrt, auch nicht einmal mehr jenes äußeren Beweises bedürfen, weil uns der innere, die Erfahrung des eigenen Herzens, vollkommen genügt; die aber keine Reue, kein Schmerz wieder gut machen könnte, wenn sie uns, gleich jenem unglücklichen Jünger, zum völligen Abfall, oder gar zum Verrathe an unserm Meister verleiten sollten.

2.

Jene Sicherheit aber, G., die wir damit gewinnen, wenn jene Antwort des Herrn in ihrer vollen beweisenden Kraft uns immer zur Hand ist, welch einen Einfluß muß sie nicht haben wie auf die Seligkeit unseres ganzen Lebens, so auch auf die Stimmung, mit der wir die Feste der Christenheit, mit der wir dasjenige vor Allem begehen, das uns zunächst itzt bevorsteht.

Mehr als irgend ein anderes dringt dieses Fest ein in die Familien und Häuser; auch die Kinder nehmen daran Theil; es ist das Kinderfest nicht nur insofern, als der ein Kind ist, welchen wir feiern, sondern auch deshalb nicht minder, weil sich die festliche Freude auch auf die Kinder erstreckt, weil mit den Geschenken, welche die christliche Sitte an diesem Fest spendet, vornämlich die Kinder bedacht werden. So richten sich denn natürlich dabei auch die Gedanken, die Theilnahme, die Wünsche der Erwachsenen auf die Kinderwelt hin. Sie gedenken, welch schöne Zeit für sie noch war, als sie noch als Kinder die Gaben des Christenkindes empfingen; mit freudiger Rückerinnerung, doch auch mit Wehmuth zugleich gedenken sie dieser Zeit, denn mit ihrer Unschuld ist auch die reine, lautere, unbefangene Freude entflohen, und kaum ein leiser Nachklang, kaum ein Schattenbild ist es zu nennen, was ihnen itzt noch davon ist übrig geblieben. Jedoch was sie davon noch haben: wem anders verdanken sie es, als jenem göttlichen Kinde; wem anders als Ihm, der da bedeckt hat ihrer Sünden Menge, der die Qualen ihres Gewissens ihnen gelindert, der sie von vielen Verirrungen fern gehalten, von vielen anderen wieder zurückgeführt hat auf die verlassene Lebensbahn, so daß sie, wenn auch nicht völlig wieder zurückgekehrt in jenes Paradies, das sich jedem verschließet mit seiner Kindheit, doch nicht ganz wenigstens seiner Freude und seines Friedens entbehren. Und sehn sie nun mit diesem Bewußtsein hin auf die Kinder, malen sie deren Zukunft sich aus, wie sie sein wird nach Jahren: o, alle bisherige Erfahrung läßt es vermuthen, daß auch diejenigen, die itzt vor ihnen stehen in aller Anmuth der Unschuld, mit ihrer reinen, durch kein Schuldgefühl noch getrübten Freude, daß auch die einst werden gerathen in Versuchung und Sünden, daß das spätere Leben nicht nur den zarten Schmelz, welcher itzt noch ihre Seelen bedecket, wird abwischen, die Sünde mit ihren bald lachenden, bald finsteren Bildern nicht

nur von außen in sie hineinscheinen, sondern daß Vieles davon ihren Seelen sich einprägen, zu einer festen Gestalt sich verhärten, und wo es itzo noch rein ist, da vielleicht späterhin Alles wird verunstaltet sein von den Flecken der Sünde. O, wenn Ihr Euch das denket, Ihr Lieben, die Ihr von Herzen Theil nehmt an der unter uns aufwachsenden Jugend, vor Allen Ihr, christliche Eltern, Väter und Mütter, und solltet nun noch besorgen müssen, daß Er, in dem Ihr die Vergebung Eurer Sünden gefunden habt, durch welchen Ihr, wenn auch nicht zu der ehemaligen Reinheit, doch zu einer nicht ganz entfernten Annäherung dazu gelangt seid, daß Er nicht mehr Euren Kindern seine leitende Hand wird entgegenstrecken, nicht mehr schirmend und segnend seine Arme über sie ausbreiten, nicht mehr ihnen nachgehn mit seiner treuen Hirtenliebe, wie Er es Euch so oft gethan hat, um sie zurückzuholen von verlorenen Pfaden, um als der barmherzige Samariter die Wunden zu verbinden und sie zu heilen, die ihnen die Sünde geschlagen hat, wenn Ihr das fürchten müßtet, christliche Freunde: mit welchem Gefühl könntet Ihr dann wol die Kinder bei ihren unschuldigen Freuden betrachten; wie müßte nicht Euch, Väter und Mütter, Euer Elternherz brechen in der Voraussicht, wie so bald sich der Abgrund wird aufthun vor den Füßen der Kinder, an welchem sie itzt noch, seine Nähe nicht ahnend, mit ihren Spielen und Freuden so unbefangen vorbeihüpfen. Nein, dieses Gefühl könnte es niemals zu einer wahren Weihnachtsfreude für uns kommen lassen. Wüßten wir nicht, daß der für uns Retter und Heiland geworden ist, auch unseren Kindern es sein wird; daß Er, als der Sohn Gottes, für alle Zeit bis in Ewigkeit hin derjenige ist, welcher die Menschen zu ihrem Heil führen soll und sie auch führet: dann könnten wir nimmer uns seiner Geburt in das Fleisch mit ganzem Herzen erfreuen; es würde nothwendig unsere Freude getheilt werden

durch die Ungewißheit über das Loos, welches den Späteren nach uns, das unseren Kindern auf der Erde bevorsteht. Sondern mit ganzem, ungetheiltem Herzen der Weihnachtsfreude uns hingeben, das können wir nur, wenn wir fest überzeugt sind, daß, der da hat kommen sollen als Erlöser der Menschheit, in Jesu Christo gekommen ist, daß nach Ihm wir keines Andern zu warten brauchen, und Er so gut unseren Kindern wie uns, so gut allen folgenden Geschlechtern wie ihnen Führer zur Seligkeit sein wird. Wissen wir jedoch dies; hat jene Antwort des Herrn, die Er dem Täufer auf seine Frage, die Er auch uns auf die unsrige ertheilt, unsern Glauben und unsre Gewißheit befestigt: nun wol, so kann dann der Gedanke an die Versuchungen und Kämpfe, die unsern Kindern bevorstehn, an die Niederlagen, die sie erleiden, an die Sünden, in die sie gerathen können, unsre Freudigkeit nicht mehr trüben; nur ermuntern wird er uns dann, daß wir, so bald wir nur können, die Kinder Ihm zuführen, dem göttlichen Kinderfreund, indem wir die Frage unseres Textes ihnen schon frühzeitig recht wichtig machen, und wie Johannes seine Jünger, wir so unsere Kinder mit dieser Frage zu dem Herrn hinsenden. Die Antwort darauf wird Er dann sicherlich ihnen nicht schuldig bleiben. Er wird sich verherrlichen an ihren Seelen, Er wird seine Wunderkraft an ihnen üben, sie aus dem Tode erwecken zum Leben, aus der Gebundenheit ihrer höheren, geistigen Kräfte zu freiem Gebrauch derselben ihnen verhelfen, und sobald die Sünde in ihnen anfängt mächtig zu werden, mit seiner Gnade noch viel mächtiger sein — vorausgesetzt nämlich, daß wir auch darin nicht zurückebleiben, jenen äußeren Beweis von seiner fortdauernden göttlichen Wirksamkeit an uns selber vor ihren Augen zu führen, damit sie dadurch für die eigene innere Erfahrung empfänglich werden.

Und dies, m. G., führet uns auf das Zweite, wodurch die Antwort des Erlösers in unserm Text von großer Wichtig-

keit für uns ist. Sie ist wichtig für uns nicht allein deshalb, weil sie durch die Gewißheit seiner göttlichen Sendung unsere weihnachtliche Freude erhöht; sie ist es auch dadurch, daß sie uns zeigt, wie wir als seine Jünger uns ausweisen, und von seiner Wirkung und Kraft an uns und in uns Zeugniß ablegen müssen. Der Herr zeugte von sich durch Thaten. Eben so sollen auch wir von uns, ebenso auch von Ihm zeugen. Alles andere Zeugniß, welches wir sonst ablegen können, ist ungenügend und mangelhaft ohne jenes. Worte wirken nichts oder wenig, wenn nicht die That ihnen entspricht; erst die That zeuget, ob auch das Wort Wahrheit aussaget, und nur durch jene können wir hoffen, den rechten Glauben zu finden für dieses. Wollen wir also, daß uns die Menschen erkennen für solche, die da in Wahrheit Jünger sind des Erlösers; wollen wir dazu beitragen, daß Er selbst immer mehr in seiner fortgehenden göttlichen Wirksamkeit erkannt werde: wolan, so lasset uns darauf denken, daß von uns Thaten geschehen in seinem Geist. Auffallende, wunderbare Thaten sind nicht dazu nöthig; der Geist, aus welchem alle Thaten des Herrn, auch seine Wunder hervorgingen, war die Liebe, die lautere, heilige, Alles umfassende, Alles zu heiligen beflissene Liebe. Spricht sich die an uns aus nicht in Worten allein, leuchtet sie deutlich hervor auch aus dem, was wir thun, aus unserem Wandel und Leben: so dürfen wir hoffen, daß uns die Menschen, daß uns der Herr selbst für seine ächten Jünger erkennen werden; es wird geschehn auch durch uns, daß immer mehr Alle um uns her seine göttliche Würde und Macht anerkennen, und Ihn in uns liebgewinnen. Dies ist die beste, sicherste Art, wie wir beitragen können zur Verbreitung und Mehrung seines Reiches; es ist diejenige, durch die sich am Sichersten wirken läßt auf die heranwachsende Jugend, auf die zerstreut unter uns lebenden Abkömmlinge vom Hause Israel, so wie auf Alle, die noch fern sind und fremd seinem göttlichen Reich.

Und darum so laßt uns denn immer darauf Bedacht nehmen, daß auch wir, wenn die Menschen uns fragen nach der Beglaubigung, ob wir auch wirklich die seien, für die wir uns ausgeben, Jünger des wahrhaften Gottessohnes, ob der Herr, dem wir dienen, wirklich der ist, als den wir Ihn preisen, der da hat kommen sollen ins Fleisch nach Gottes ewigem Rathschluß als Erlöser der Menschheit, daß wir dann hinweisen können auf unsre Thaten, daß wir sie auffordern können, zu sehen, was der Herr wirket an uns und in uns, was er wirkt durch uns, damit so Alle immer mehr Ihn als denjenigen erkennen, der von Gott den Menschen gemacht ist zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung, und nach dem nun keiner mehr eines Andern zu warten braucht, Christus gestern und heut und derselbe in Ewigkeit. Amen.

XXXIV.

Der alte und der neue Mensch.

Predigt

über

Epheser IV., 22 — 24

von

Dr. Fr. Ehrenberg,
Königl. wirklichem Ober-Consistorial-Rathe und erstem Hof- und Domprediger.

Text.

Epheser IV., 22 — 24.

So leget nun von euch ab, nach dem vorigen Wandel, den alten Menschen, der durch Lüste in Irrthum sich verderbet. Erneuert euch aber im Geiste euers Gemüthes; und ziehet den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit.

Welch eine Forderung haben wir gehört! Sie geht in das innerste Leben, und reichte sie bis dahin, wo sie auch uns, die wir im Christenthum geboren und aufgewachsen sind, in Anspruch nehmen könnte, sie würde uns nichts Geringeres an-

sinnen, als uns von uns selbst zu trennen, und an die Stelle dessen, was jetzt unser Ich ausmacht, etwas ganz Anderes in uns aufzunehmen. Sie reicht aber bis dahin, und sinnet eben dieses uns an, wie es auch im Christenthume die Hauptsache ist. Daß ein neuer Mensch in uns werde und erstarke, und der alte völlig hinwegkomme, dahin sind alle Anstalten des Heiles, mit welchen das Evangelium uns bekannt macht, gerichtet, und darin stehet und wurzelt das Heil, zu welchem es uns verhelfen will. Lasset sie uns nach ihren beiden Bestandtheilen näher erwägen. Leget von euch ab den alten — das ist das Erste, ziehet an den neuen Menschen, das ist das andere, was wir zu betrachten haben.

1.

Was verstehet der Apostel unter dem alten Menschen, den wir von uns ablegen sollen? Unter dem Menschen, so wohl wenn er von dem alten, als wenn er von dem neuen Menschen redet, versteht er die Gemüthsart. Unsre Gemüthsart ist der Mensch in uns. Wie deine Gemüthsart, so dein Leben, dein Empfinden, dein Denken, dein Begehren, dein Thun und Lassen, dein Werth oder dein Unwerth, deine Ehre oder deine Schande, dein Angenehm- oder Verwerflichsein in den Augen Gottes, dein Glück oder dein Elend. Alle Kräfte deines Leibes und deines Geistes gehören dir an, und du gebrauchst sie, wie es dir gefällt, du aber gehörst deiner Gemüthsart an, und sie regiert dich, wie sie geartet ist. Durch sie wird bestimmt, was nur irgend von dir ausgeht. Du kannst nicht anders als nach deiner Gemüthsart, und damit

du anders könnest, als du thust, ist erforderlich, daß deine Gemüthsart eine andre werde.

Aber der alte Mensch? Der Apostel hat in seinem Sendschreiben, wie die ganze Fassung desselben zu erkennen gibt, vornehmlich diejenigen Christen zu Ephesus, welche aus dem Heidenthum gekommen, vor Augen, und die Worte: nach dem vorigen Wandel setzen außer Zweifel, daß er mit dem alten Menschen die Gemüthsart meynt, die ihnen im Heidenthum eigen gewesen, und den meisten noch eigen sein mochte, was auch durch das Vorhergehende bestätigt wird, wo er spricht: so sage ich nun und zeuge in dem Herrn, daß ihr nicht mehr wandelt, wie die andern Heiden wandeln, in der Eitelkeit ihres Sinnes, welcher Verstand verfinstert ist, und sind entfernt von dem Leben, das aus Gott ist, durch die Unwissenheit, die in ihnen ist, und die Blindheit ihres Herzens.

So hätte denn doch die Forderung mit uns, die wir von Jugend auf im Christenthum gelebt haben, nichts zu schaffen? Gar vieles hat sie mit uns zu schaffen, und nicht weniger als mit jenen. Lasset uns zusehen. Der Apostel bezeichnet die Gemüthsart, welche er den alten Menschen nennt, näher durch den Zusatz: der durch Lüste in Irrthum sich verderbet, nach genauer Uebersetzung, der nach den Lüsten des Truges verderbt ist, als diejenige, bei welcher der Mensch von seinen sinnlichen Lüsten regiert wird, und von diesen sich weisen läßt, was er zu erwählen und zu verwerfen habe, nichts sich versagend, was ihnen schmeichelt ohne sie anderwärts zu verletzen, zu nichts sich entschließend, als wozu sie ihn antreiben, mithin überall nur das Seinige sucht, sein Vergnügen,

seinen Vortheil, seiner Begierden Befriedigung, Fremdes nur in so fern beachtend, als ihm daraus Wohl oder Weh, Gewinn oder Schaden erwächst. Dieselbe Sache nennt der Apostel an andern Orten Fleischlichgesinnetseyn, Säen auf das Fleisch, Leben nach dem Fleisch, und setzt sie entgegen dem Geistlichgesinnetseyn, dem Säen auf den Geist, dem Leben nach dem Geiste.

Ist aber diese Gemüthsart nicht die uns allen eingeborne, so daß sie bei jedem angetroffen wird, der sie noch nicht, nach der Forderung des Textes, von sich abgelegt hat? Oder wisset ihr Einen, der von Natur einer andern Regel gehorchte, als welche die Lust der Sinne ihm vorschreibt? Der Herr kennet keinen, er spricht zu Nikodemo: was vom Fleische geboren ist, das ist Fleisch. Paulus redet von allen, wenn er versichert: wir wissen, daß unser alter Mensch sammt ihm gekreuzigt ist. Er redet im Namen aller, wenn er sagt: ich sehe ein Gesetz in meinen Gliedern, das da widerstrebt dem Gesetze in meinem Gemüthe. Von Natur dienen alle ihren sinnlichen Lüsten, und suchen nur das Ihrige, bloß mit dem Unterschiede, daß diese Lüste bei dem Einen von feinerer, bei dem andern von gröberer Art sind. Ist denn ein Unterschied für einen wesentlichen zu achten, der nicht die Sache, sondern lediglich ihre Gestalt betrifft? Du begehrest dich mit Genüssen des Auges und des Ohres zu sättigen, du willst in üppigen Gefühlen schwelgen, du bist bemüht, dir angenehme Rührungen zu verschaffen, du gefällst dir in den Thränen, die du vergießest, du arbeitest unermüdlich, weil du daran dein Vergnügen findest, du vollbringst Werke der Barmherzigkeit, weil du dir damit selbst wohlthust, du erweisest dich mild,

gütig, freundlich gegen jedermann, weil du dir damit Kränkungen ersparst, und die Zuneigung der Menschen gewinnst, du dienst gern, weil du dich damit in Gunst setzest. Bist du damit ein anderer als diejenigen, welche sich rohe Ausschweifungen erlauben, sich von Habsucht, Neid, Zorn, Rachgierigkeit treiben lassen? Du bist gesitteter aber nicht besser; in deinem Innersten bist du mit ihnen derselbe. Auch in dir wohnt der alte Mensch, und muß von dir ausgetrieben werden.

Die Sünde ist nicht der alte Mensch selbst, aber die Lebensäußerung desselben, und der alte Mensch ist nicht die Sünde, aber dasjenige, woraus die Sünde hervorbricht, mithin der Sünde Grund und Wesen. Das Gesetz in meinen Gliedern, spricht Paulus, nimmt mich gefangen unter der Sünde Gesetz, und Jakobus: die Lust, wenn sie empfangen hat, gebiert die Sünde. Merket nun wohl, der Apostel schreibt in unserm Texte den Ephesern nicht, wie der Natur der Sache angemessen scheinen könnte: leget von euch ab die heidnischen Laster. Darauf kommt er weiterhin in diesem und dem folgenden Kapitel. Für's erste schreibt er: leget von euch ab den alten Menschen, und begnüget sich beizufügen: nach dem vorigen Wandel. Die Sünden und Laster können nicht hinweggethan werden, wenn nicht der alte Mensch, in welchem sie ihren Ursprung haben, hinweggethan wird. Wie stark man gegen sie eifere, welche Maaßregeln man gegen sie ergreife, welche Schrecken man wider sie aufbiete, und wie ernstlich du selbst gegen deine Sünden und Laster ankämpfest: sie werden nur zurückgedrängt — nicht überwunden werden, sie werden immer wieder von neuem hervorbrechen, so lange

der alte Mensch noch lebt, der sich in ihnen thätig erweist, wie du die Wirkung wohl hemmen, aber nicht aufheben kannst, ohne die Ursache zu zerstören. Darum dürfen wir uns nicht darauf beschränken, euch das Gesetz vorzuhalten und darnach eure Sünden und Laster zu strafen, in euer Inneres müssen wir hinein, den alten Menschen, da, wo er wohnt und sein Werk hat, anzugreifen. Eure Sünden und Laster halten wir euch vor, damit ihr inne werdet, was dieser alte Mensch in euch angerichtet. Könnten indeß auch die Sünden und Laster hinweggethan werden, ohne daß der alte Mensch angegriffen würde: es wäre nicht genug damit. Geschähe es: so wäret ihr äußerlich rein, innerlich aber unrein, und Gott siehet das Herz an. Fleischlich gesinnet seyn — und das ist ja eben die Natur des alten Menschen — ist an sich, und hinweg gesehen von den Gräueln, welche darin sich erzeugen, Feindschaft gegen Gott. Möchte dieser alte Mensch dich in keinem Stücke wider Gottes Gebot aufreizen: damit, daß er dich auf dich selbst zurücke zieht, zieht er dich von Gott ab, und wirket, daß du ihm entgegen strebst, und selbst in dir seyn willst, was Gott allein in dir seyn soll.

Wie denn, entspringt aus dem alten Menschen lauter Böses? Das nicht; aber auch nichts Gutes, wohl manches, was den Schein und deßhalb auch den Namen des Guten hat, aber darum nicht wahrhaft gut seyn kann, weil es nicht aus der lautern Quelle des Guten, sondern mit dem Bösen aus derselbigen schlammigen Quelle fließt. Im Dienste der sinnlichen Lust thust du vielleicht das Eine und Andere, was zufällig mit dem Gesetze Gottes übereinstimmt, aber du thust es nicht, weil Gott es dir geboten, sondern weil deine Lust

es dir eingegeben, und du würdest das Gegentheil davon thun, wenn diese dazu dich triebe. Aus dem alten Menschen entspringt all' das Böse in dir, wofür in deiner besondern Natur Empfänglichkeit vorhanden ist, und wäre, was freilich nicht seyn kann, für jegliches Böse in dir Empfänglichkeit, so würde auch jegliches Böse aus deinem alten Menschen hervorgehen. Kannst du es dir zuschreiben, daß nicht für jedes Böse in dir Empfänglichkeit vorhanden ist? Vor Gott hast du das Böse gethan, was du gethan haben würdest, wenn du dich dazu gereizt gefunden hättest.

Lasset uns, um inne zu werden, wie nothwendig es sei, wider den alten Menschen anzugehen, sehen, wie der Apostel ihn weiter beschreibt: der verderbt ist in den Lüsten des Truges. Lüste des Truges müssen die sinnlichen Lüste heißen: erstens weil sie von dem Truge gepflegt werden, und von je her in dem Truge ihren Anhalt gefunden haben. Ihr werdet mit nichten des Todes sterben, sprach die Schlange zum Weibe, sondern Gott weiß, daß welches Tages ihr davon essen werdet, werden eure Augen aufgethan, und ihr werdet seyn wie Gott und wissen, was gut und böse ist, und das Weib schaute an, daß von dem Baume gut zu essen wäre, und lieblich anzusehen, daß es ein lustiger Baum wäre, weil er klug machte; und nahm von der Frucht und aß, und gab ihrem Manne auch davon, und aß. So hat sie zu allen Zeiten gezischt und geflüstert. Wohlher nun, hören wir ihre Schüler im Buche der Weisheit sprechen, lasset uns wohl leben, weil es da ist, und unsers Leibes brauchen, weil er jung ist; wir wollen uns mit dem besten Wein und mit Salben füllen;

lasset uns die Maienblumen nicht versäumen; lasset uns Kränze tragen von jungen Rosen, ehe sie welk werden; unser keiner lasse es ihm fehlen mit Prangen, daß man allenthalben spüren möge, wo wir fröhlich gewesen sind; wir haben nichts mehr davon, denn das. Ohne Zweifel hat der Apostel insbesondere theils die trüglichen Lehren des Unglaubens, theils die Fabeln der heidnischen Götterlehre, welche die sinnlichen Lüste nicht kräftiger hätten fördern können, wenn sie einzig hierauf berechnet gewesen wären, im Auge gehabt. Lüste des Truges müssen die sinnlichen Lüste, zweitens, deßwegen heißen, weil sie Trug auf Trug im Menschen erzeugen, ihm einredend, was ihnen günstig, ihm ausredend, was ihnen zuwider ist, hier seinen gefahrvollen Zustand ihm verbergend, dort als einen gefahrlosen denselben ihm darstellend, hier gegen seine Gebrechen ihn verblendend, dort sie beschönigend, hier die einleuchtende Wahrheit bestreitend, dort den heillosen Irrthum ihm anpreisend, und so mehr und mehr ihn verstrikkend in den Wahn und durch den Wahn in das Verderben, weßhalb die Schrift warnt: hütet euch, daß nicht jemand unter euch verstocket werde durch Betrug der Sünde.

Mit diesem alten Menschen, der, wie er von dem Truge gepflegt wird, täglich Trug aus sich gebiert, wie er verderbt ist in den Lüsten des Truges, sich immer mehr durch denselben verdirbt, und immer mehr Scheußliches aus sich entwickelt, kannst du nimmer in das Reich Gottes eingehen.

Der Christ lebt mit dem alten Menschen in einem beständigen Kriege. Er hat sich von ihm losgesagt, er hat sich ihm entgegen gestellt, aber er hat ihn noch nicht überwunden. Er hasset ihn, er schämt sich seiner, und es ist sein tiefster

Schmerz, daß derselbe noch so große Gewalt über ihn hat, und so oft den Sieg über ihn davon trägt. Indeß streitet er tapfer wider ihn mit allen Waffen des Geistes, daß er sich von ihm losringe, ihn zu Boden schlage, und es gelingt ihm, sich mit jedem Tage mehr von ihm zu befreien. Du zählest dich zu den Wiedergebornen, den Gerechtfertigten, Begnadigten, während du noch völlig in der Gewalt des alten Menschen bist, und auch aus seiner Gewalt nicht herausstrebst, ihn bei dir hegest und pflegest: nichts als Trug eben dieses alten Menschen.

2.

So gewiß wir den alten Menschen ablegen sollen: so gewiß sollen wir den neuen Menschen anziehen. Hast du den alten Menschen von dir ausgetrieben, er muß sofort wieder bei dir einkehren, so er nicht den neuen bereits in dir antrifft.

Wenn der Apostel bei den Ephesern unter dem alten Menschen ihre frühere heidnische Gemüthsart versteht: so kann er unter dem neuen nur die Gesinnung verstehen, welche das Christenthum hervorbringen will. Auch diese wird näher von ihm bezeichnet. Zuerst in den Worten: erneuert euch in dem Geiste, der euch in das Gemüth gegeben ist. Dieser Geist zeigt sich wirksam in den göttlichen Trieben, die er dem Gemüthe einpflanzt, in dem göttlichen Leben, das er demselben mittheilt. Besteht nun der alte Mensch in der Gemüthsart, welche den sinnlichen Lüsten dient: so besteht der neue Mensch in der Gemüthsart, welche von den

göttlichen Treiben des Geistes regiert wird; und wie das Wesen des alten Menschen Selbstsucht ist, so ist das Wesen des neuen Menschen Selbstverläugnung, Selbstentäußerung, lautre Uneigennützigkeit in der Liebe.

Der Apostel bezeichnet die Gemüthsart, welche er den neuen Menschen nennt, weiter, indem er spricht: der nach Gott geschaffen ist. Nach Gott geschaffen, das kann heißen, erstens, geschaffen nach Gottes Sinn, wie Gott ihn verlangt, so daß Gott Wohlgefallen an ihm haben kann. Es kann, zweitens, heißen: geschaffen, Gott in der Liebe zu suchen, zu ihm hinzustreben, sich mit ihm zu vereinigen. Es kann drittens heißen: geschaffen zum Bilde Gottes. Das Letzte vorzuziehen bestimmen uns die Worte im Texte: erneuert euch. Erneuern heißt nicht etwas Neues hervorbringen, sondern etwas wieder neu machen, in seinen ursprünglichen Zustand versetzen. Mit unserm ursprünglichen Zustande aber macht uns die Schrift bekannt, wenn sie spricht: Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn. Das Bild Gottes ist uns anerschaffen worden, der alte Mensch hat es an uns verunstaltet und zum Theil zerstört, in dem neuen Menschen soll es an uns wieder hergestellt werden. Diese Deutung wird uns durch die Stelle in dem Briefe an die Kolosser fast aufgedrungen, in welchem der Apostel sich für dieselbe Sache der Worte bedient: ziehet den neuen Menschen an, der da erneuert wird zu der Erkenntniß, nach dem Ebenbilde deß, der ihn geschaffen hat. Nach dem Ebenbilde Gottes also ist der neue Mensch geschaffen, von göttlichem Lichte ist er durchleuchtet, von göttlichem Leben durchdrungen. Nach dem Ebenbilde Gottes ist er geschaffen in Christo Jesu:

denn in diesem, dem Sohne und Mittler, ist uns das Ebenbild Gottes, wie es an uns wieder hergestellt werden soll, erschienen, nur durch den Glauben an ihn, und in der Vereinigung mit ihm kann es wieder an uns hergestellt werden, weßhalb der Apostel spricht: geschaffen in Christo Jesu zu guten Werken. Ist der neue Mensch nach dem Bilde Gottes geschaffen: so ist er auch gewiß nach Gottes Sinn, und es kann nicht fehlen, daß auf ihm Gottes Wohlgefallen ruhe. Das Darstellen des göttlichen Ebenbildes an sich setzt aber voraus, daß man Gott gesucht, zu ihm hingestrebt. Sehet wie die drei Bedeutungen des Ausdruckes: nach Gott geschaffen in einander fließen: der neue Mensch sucht Gott, strebt zu ihm hin, in seinem Suchen und Streben theilt das Bild Gottes sich ihm mit, und in dem Maaße, als er das Bild Gottes an sich trägt, ist er nach Gottes Sinn, und ein Gegenstand seines Wohlgefallens. Sehet aber auch, wie die Liebe zu Gott, von welcher jenes Suchen und Streben ausgeht, bei dem neuen Menschen das Erste ist und der Grund von allem andern, das Leben seines Lebens.

Lasset uns nun, nachdem wir des neuen Menschen Beschaffenheit haben kennen gelernt, auch auf die Lebensäußerungen desselben einen Blick werfen, uns die Fragen zu beantworten: was suchet, wornach trachtet der neue Mensch und wie handelt er? Wir finden die Antwort auf diese Fragen ebenfalls im Texte angedeutet, wo es heißt: in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit, oder nach wörtlicher Uebersetzung, in Gerechtigkeit und Heiligkeit der Wahrheit, d. h. in der Gerechtigkeit und Heiligkeit, welche in der Wahrheit begründet ist: denn es läßt

sich nicht verkennen, daß der Apostel die Gerechtigkeit und Heiligkeit der Wahrheit bei dem neuen Menschen den Lüsten des Truges bei dem alten Menschen entgegensetzt.

Um die Gerechtigkeit und Heiligkeit, welche in der Wahrheit begründet ist, in seinem Leben darstellen zu können, muß er nach der Wahrheit forschen; und er forschet nach ihr unablässig mit großem Eifer und in Redlichkeit des Herzens, mit gleicher Sorgfalt und Strenge prüfend sein eigenes bisheriges Dafürhalten und was ihm von andern dargebothen wird. Er will überall nichts als die Wahrheit, die lautere Wahrheit, wie sie ist und besteht in sich selbst, ohne Verkürzung und ohne Bemäntelung, und ist bereit sie anzunehmen und bei sich gelten zu lassen, möge sie für oder wider ihn sein, ihm gefallen oder mißfallen, ihm wohl oder wehe thun. Beseelt von Liebe zu Gott, der die Wahrheit selbst ist, und dadurch zu dessen Ebenbild geschaffen, wie sollte er nicht jeder Art von Lüge feind seyn, und die Wahrheit über alles hoch und theuer halten? wie nicht bei seinem Forschen von sich weisen, was nur irgend durch trügliche Einflüsterung ihn irreleiten könnte? Der neue Mensch suchet die Wahrheit, daß er in ihr lebe, und in ihrem Lichte wandle, wie es sein tiefes Bedürfen mit sich bringt, und bekennet sie, wenn er sie gefunden hat, alle Wege, er trägt sie in seinem Innersten für und für, und bewahrt sie als sein kostbarstes Gut. So lange du noch Einem schmeichelnden Truge willig dein Ohr leihest, ist der neue Mensch nicht in dir.

Wornach der neue Mensch trachtet? Er trachtet in Heiligkeit. Das heilige Trachten aber kann nur Ein Ziel

haben. Die Sache Gottes und Christi: Hast du den neuen Menschen angezogen, so hast du mit dem alten alle Eigensucht ausgezogen, für dich selbst hast du keine Sache mehr, die Sache Gottes und Christi allein ist deine Sache, was früher deine Sache war, ist dir in der Sache Gottes und Christi untergegangen, und was jetzt noch deine Sache seyn könnte, ist ganz in die Sache Gottes und Christi aufgegangen, und wenn du an deinem Heile arbeitest, geschieht es nicht um deinetwillen, sondern damit Gott in dir herrlich, Christus in dir groß werde. Die Frage: was habe ich für Gewinn davon? hat für dich alle Bedeutung verloren; aber die andere: was trägt es für die Sache Gottes und Christi aus? ist unaufhörlich in deinem Herzen und auf deinen Lippen. Um dich zu bewegen, dich einem Werke zu unterziehen, muß man dir zeigen, wie es der Sache Gottes und Christi zur Förderung gereiche, man darf dir aber auch nur zeigen, daß durch ein Beginnen die Sache Gottes und Christi gefördert werde, um dich zu demselben freudig bereit zu sehen. Die Sache Gottes und Christi hast du vor Augen bei allem, was du in und außer deinem Berufe vornimmst, und magst nichts vornehmen, was ihr völlig fremd ist, und was du für die Sache Gottes und Christi thust, das thust du in tiefster Demuth, einzig dessen dich rühmend, daß du gewürdigt worden, in ihrem Dienste zu arbeiten. Hast du neben der Sache Gottes und Christi und von ihr getrennt noch eine eigene Sache, kannst du einer Bemühung, welche die Sache Gottes und Christi dir ansinnt, dich deßhalb weigern, weil du dabei deinen Vortheil versäumen müßtest, oder kannst du mit deinem Wirken dich noch

noch etwas dünken: so rühme dich nicht, den neuen Menschen angezogen zu haben.

Wie der neue Mensch handelt? Er handelt, nach dem Texte, in Gerechtigkeit. Nehmet das Wort nicht in dem engern Sinne, in welchem wir es im gewöhnlichen Leben anwenden, sondern in dem weitern, in welchem es die Schrift gebraucht, wo es gilt, nicht bloß den begründeten Anforderungen der Menschen an uns, sondern dem Gesetze Gottes, dem ganzen Gesetze Gottes gerecht seyn, und nicht bloß ein Unterlassen, sondern auch ein Thun in sich schließt. Das Gesetz Gottes ist die Regel der göttlichen Natur und darum auch des neuen Menschen, in welchem die göttliche Natur sich darstellt, und wie das Licht nicht anders kann als scheinen, das Feuer nicht anders kann als erwärmen, so kann auch der neue Mensch, der nach Gott geschaffen ist, nicht anders als nach Gottes Gesetz leben. Nach allen Geboten Gottes richtet er seinen Wandel, nach den geringsten, wie nach den vornehmsten und größten, nach den schweren, wie nach den leichten, nach denen, welche seiner sinnlichen Natur entgegen sind, wie nach denen, welche mit ihr zusammenstimmen. Er vermeidet, was das göttliche Gesetz untersagt, weil er es verabscheut, er vollbringt, was es ihm befiehlt, weil er daran sein Wohlgefallen hat, und siehet, dem gemäß, von reiner Bruderliebe erfüllt, eben so sehr als auf das Seine, auf das, was des andern ist, da er in dem Seinen und in dem, was des andern ist, gleichmäßig die Sache Gottes und Christi findet. An ihren Früchten, spricht der Herr, sollt ihr sie erkennen. An deinem Thun und Lassen muß die Welt es wahrnehmen, daß der

neue Mensch in dir wohnt. So du nur von Einem Gebote Gottes dich entbindest, wohnet er nicht in dir.

Wir haben euch den neuen Menschen, den wir nach der Aufforderung des Apostels anziehen sollen, dargestellt wie er an sich ist, d h. in seiner Vollkommenheit. So wird er aber bei keinem unter denen, die ihn angezogen haben, gefunden. Es verhält sich mit diesem innerlichen Menschen, wie mit dem äußerlichen. Er ist zuerst ein Kind, er muß heranwachsen, sich entwickeln, erstarken, ohne indeß je in diesem Leben zu dem Alter der völligen Reife zu gelangen. Aber wie ihr bei dem Kinde von allem, was das Wesen des Menschen ausmacht, die Anfänge wahrnehmet: so darf man auch nichts von dem, was als zum Wesen des neuen Menschen gehörend genannt worden ist, bei euch vermissen, wenn man euch zugestehen soll, daß ihr ihn angezogen habt. Wo er aber auch nur in seinen Anfängen sich zeigt, erscheint er nicht als ein düsterer, gedrückter, niedergebeugter, sondern als ein heller, freier, aufgerichteter und freudiger Mensch, und ziehet in seinem Wachsthum immer höher hinauf in das Licht seiner Verklärung.

Es sei denn, spricht der Herr, daß jemand von neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen. Von neuem geboren werden, heißt das etwas anders, als den neuen Menschen anziehen? Wie möchten wir aber ohne ihn das Reich Gottes sehen, da wir ohne ihn für dasselbe nicht geschickt sind, für seine Geschäfte und Freuden keinen Sinn haben, mit ihm in gar keiner Berührung seyn können. Erkennet

denn hier das Eine, was Noth ist, und worin sich bewähren muß, ob unser Glaube an Jesum der rechte, der lebendige, der seligmachende sey. Es ist ein neuer Mensch in Christo Jesu. —

Stehet es nun bei uns, den alten Menschen abzulegen und den neuen anzuziehen? Es muß wohl wenigstens zum Theil bei uns stehen, sonst könnte der Apostel es nicht von uns fordern. Aber es stehet nicht ganz und allein bei uns. Indem der Apostel spricht: erneuert euch im Geiste eures Gemüthes, bezeichnet er genau, was bei uns, und was nicht bei uns steht. Der Geist Gottes muß sich uns mittheilen, den alten Menschen in uns zu zerstören, und die göttlichen Triebe, in welchen der neue Mensch lebt, zu wecken und zu verstärken. Dazu ist er immer bereit; unsre Sache aber ist: ihm das Herz zu öffnen, seinen Antrieben Folge zu leisten, und von den Kräften, die er darreicht, treuen Gebrauch zu machen.

Komm denn, Geist Gottes, in die Herzen, die dir geöffnet sind. Brich die Gewalt des alten Menschen, der nicht aufhört, uns zu bedrängen, zu ängstigen und zu quälen. Schaffe kräftige in uns den neuen Menschen nach Gottes Ebenbilde, bei welchem allein unser Heil steht, wir sehnen uns unaussprechlich nach seinem Lichte, nach seiner Belebung, nach seiner Freiheit, nach seinem Frieden, und hilf uns, ihn der himmlischen Vollendung entgegen bilden. Amen.

XXXV.

Predigt

über

Römer XIII, 10.

bei

der Einsegnung der Kadetten

gehalten

von

Ad. Sydow,

Prediger an der Kadetten-Anstalt zu Berlin.

Im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. O Herr hilf, o Herr laß wohlgelingen! Amen.

In dem Herrn geliebte Anwesende! Das hochwichtige und theure Geschäft, welches an den Seelen dieser Jünglinge auszurichten mir oblag, ist nun vollendet; es ist für sie und für uns die feierliche Stunde erschienen, in welcher sie aus Ueberzeugung und Trieb des Glaubens den Bund ihrer Taufe bestätigen und sich zu Jüngern des Herrn öffentlich bekennen wollen, der auch sie unaussprechlich geliebt hat, der auch für sie gestorben und auferstanden ist, der auch sie in ihm selber Gotte darstellen will als eine Gemeine, die da sei unsträflich

und ohne Fehl und Flecken. Aber indem ich mich nun anschicke, im Namen des Herrn und aus der Liebe, welche uns alle auf mannichfaltige Weise an diese Jünglinge bindet, ein letztes, gutes Wort zu ihnen zu reden, damit diese Stunde, durch höhere Betrachtung geweiht, wie ein heiliges Vermächtniß für die Zukunft ihnen im Gedächtniß und Herzen verbleibe, lasset mich Euch gestehen, wie schmerzlich ich die Unangemessenheit menschlicher Rede zu der Fülle des gegenwärtigen Eindrucks empfinde.

Wenn wir uns in dem gewöhnlichen Lauf des kirchlichen Lebens zu gemeinsamer Andacht versammeln, da mag dem Diener des Wortes leicht die Art und Regel gegeben sein, wie er beginne und fortschreite. Denn wie wir sonst uns an heiliger Stätte zusammen finden, aus den verschiedensten Kreisen und Verhältnissen des Lebens herbeiströmend, der Eine das Herz voll Hoffnung, Wunsch und Freude, voll Kummer und Schwermuth der Andere, der Eine getrieben von dem Bedürfniß, Labung zu schöpfen aus dem Quell des Lebens, um die leere, verödete Seele zu tränken und zu erfrischen, der Andere im Vollgefühl der gegenwärtigen Gnade, der Eine gebeugt von neuen Verschuldungen, der Andere getröstet und gehoben von jenem Geist, der allein das Herz froh, gewiß und reich macht — was kann da dem Diener des Wortes näher liegen, als die Gemüther aus der persönlichen Vereinzelung der Stimmungen und Bedürfnisse zu allgemeinerer Betrachtung zusammenzurufen, um die Zusammengerufenen dann gemeinsam hinzuführen zu der bestimmten Stelle der heiligen Wahrheit, auf welcher jeder nach seinem

eigenthümlichen Zustande und Wesen empfangen und erndten soll. Aber ganz anders, m. a. Fr., bewegt und bestimmt mich der enge, volle Kreis, welchen wir schließen.

Von einem bestimmten Gefühl sind wir schon alle beseelt; innige, andächtige Liebe berief uns hieher zu der feierlichen Handlung, und von denen an, welche als Väter und Mütter oder deren Vertreter hier zugegen sind, bis zu denen, welche nur das brüderliche Gemeingefühl zu Zeugen des heiligen Schrittes macht, den diese junge Christen jetzt thun wollen, meinen ja alle Blicke der Liebe, athmen ja alle Fürbitten, Wünsche und Gebete nur dieses Eine, den Segen und das Heil dieser aufblühenden Jugend. Wenn aber das tiefste, unaussprechliche Gefühl eines ringenden und betenden Verlangens, selbst dem innern Wort entzogen, nur von dem Geist kann genügend vertreten werden, wie viel mehr muß das äußere Wort schüchtern zurücktreten wollen vor dem gewichtigen Inhalt dieser Stunde. Darum vereinigt Eure Gebete mit dem meinigen, daß jedes Wort der Wahrheit und Liebe diesen Jünglingen Geist und Leben werde, daß der überschwängliche Inhalt auch durch die schwache und beschränkte Rede sich an diese jugendlichen Seelen bringe. Heiliger Gott, heilige uns in deiner Wahrheit, dein Wort ist die Wahrheit! Amen.

Die Worte der heiligen Schrift, geliebte Jünglinge, an denen sich Euch die Erinnerung dieser schönen Stunde festhalten mag, spricht zu Euch der Apostel Paulus Römer 13, 10:

„Die Liebe thut dem Nächsten nichts Böses, so ist nun „die Liebe des Gesetzes Erfüllung."

1.

Je ernster Ihr es meint, theure Jünglinge, mit dem Bekenntniß, durch welches Ihr Euch jetzt Eurem Herrn weiht, um so tiefer werdet Ihr es empfinden, daß Ihr damit Euer ganzes Leben einem heiligen Gesetz unterwerfet. Es ist das Gesetz der Nachfolge Jesu Christi, welcher uns allen vorangegangen ist auf der Bahn einer göttlichen Gesinnung, nie gebrochener Treue, unwandelbaren Gehorsams gegen Gottes heiligen Willen. Das ist es, warum mit Recht Eure Brust voll sein mag von banger Beklommenheit. Sollte nicht jeder in stillem Herzen sich fragen: werde ich auch fürderhin die Kraft besitzen, den hohen Verpflichtungen zu genügen, die ich heute mit einem heiligen Gelübde übernehme? Werde ich immer, in fester Treue meinem Herrn anhangend, durch mein ganzes Wesen und Verhalten die Tugenden dessen verkündigen, der auch mich aus der Finsterniß berief zu seinem wunderbaren Lichte 1)? Wird mein äußerer Stand und Beruf in der Welt auch meinem innerlichen im Reiche Gottes immer entsprechen, und wie ich bereit bin, gegen die Feinde meines Königs und Vaterlandes, für Friede, Recht und Freiheit zu kämpfen bis zum Tode, werde ich zu allererst in solcher Treue auch kämpfen gegen die Feinde in der eignen Brust, daß der Thron meines Gottes und Herrn nimmer wanke, und Heil und Friede, Gerechtigkeit und Wahrheit wohne in meiner inneren Welt? Ja, wenn ich irgendwo das Bild meines gekreuzigten Heilandes und Erlösers erblicke, wenn mir mein Herz die Frage aufdrängt: das that er für dich, was

1) 1. Petri 2, 9.

thust du für ihn? werde ich nicht verstummen müssen in dem Gefühl meiner Untreue und Ohnmacht? Wenn das Gesetz heiliger Vollkommenheit, wie er es in seinem Leben erfüllte, in dessen Munde nie ein Betrug erfunden ward und den niemand einer Sünde zeihen konnte, 1) wenn es mit seinen ewig gültigen, unendlichen Forderungen mein Gewissen bestürmt, wie soll ich mich waffnen gegen die Schrecken seiner unverletzlichen Majestät? Ich mit meinem bald trotzigen, bald verzagten Herzen, 2) ich, der ich aus so vielen beschämenden Erfahrungen schon belehrt bin, wie schwach das Fleisch ist bei aller Willigkeit des Geistes, werde nicht auch ich nur die Zahl jener heuchlerischen Christen vermehren, 3) bei denen das Reich Gottes stehet in den Worten, aber nicht in der Kraft 4)? O meine geliebten Jünglinge, wenn dies wirklich die beunruhigenden Zweifel Eures Herzens sind, wie dürften wir alle dann uns freuen, daß Ihr die hohe Bedeutung dieser Stunde verstanden hättet, ja daß Ihr an ihnen selber schon die Bürgschaft und das Unterpfand 5) jenes Geistes besätzet, der da heilig macht, und, wo Ihr ihm nur innerlich Raum gebet, sein Werk zu treiben, das, was er begonnen, auch zu einem guten und seligen Ende wird hinausführen!

Denn was in dieser schönen Stunde alle jene Fragen in Euch aufwirft, o es ist ja schon nicht mehr das Gesetz allein, welches nur anklagen, richten und verdammen kann, es

1) 1. Petri 2, 22. — Joh. 8, 29. 46.
2) Jerem. 17, 9.
3) Matth. 26, 41.
4) 1. Korinth. 4, 20.
5) 2. Tim. 4, 18. — Eph. 1, 14.

ist ja schon jene Sehnsucht und Liebe, jenes heilige Verlangen, welches den Herrn der Herrlichkeit ergriffen hat, und indem es ihn nicht wieder lassen kann, nur zu der göttlichen Traurigkeit darüber geführt wird, daß es ihn aus eigener Kraft nicht wird festhalten können in der Seele, nicht wird erfüllen können im Leben rein, treu und würdig sein heiliges Gesetz.

Und so vernehmet denn und es löse Euch die Seele zu hoher Freude, daß Euch als Jüngern des Herrn eine höhere Quelle der Kraft entsprungen ist, aus welcher Ihr nur anzunehmen habt und zu schöpfen Gnade um Gnade 1), daß Ihr durch kindlichen Glauben einmal für ewig gerechtfertigt und versöhnt in dem Tode Eures Herrn, die freudige Macht empfangen 2) sollet, die Herrschaft der Sünde zu dämpfen, sintemal Ihr nicht mehr unter dem Gesetz sein werdet, sondern unter der Gnade 3). Und diese Macht ist die Liebe, darum spricht der Apostel: die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung. Ja, die Liebe wird durch den heiligen Geist sich ausgießen in Eure Herzen 4), daß sie das Leben dessen zu Eurem eignen mache, der die Welt überwunden hat und auch in Euch sie überwinden wird 5). Daran wird jedermann erkennen, daß Ihr seine Jünger seid, so ihr Liebe unter einander habet. Der alte Mensch der Sünde und Selbstsucht ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden;

1) Joh. 1, 16.
2) Joh. 1, 12.
3) Römer 6, 12 — 14.
4) Römer 5, 5.
5) Joh. 16, 33. Römer 8, 37. 1. Joh. 5, 4 u. 5.

denn ein neues Gebot hat er uns gegeben, daß wir lieben sollen, gleichwie er uns geliebet hat 1). Die Liebe, sehet da, wie die heilige Schrift spricht, den köstlichen 2), den königlichen 3) Weg, aller Vollkommenheiten Inbegriff und Quelle 4)! Wenn Ihr mit Menschen- und mit Engelszungen redetet, und hättet der Liebe nicht, so wäret Ihr ein tönendes Erz und eine klingende Schelle; wenn Ihr allen Glauben hättet, also, daß Ihr Berge versetztet, und wüßtet alle Geheimnisse und hättet alle Erkenntniß, also, daß Ihr weissagen könntet, und Ihr hättet der Liebe nicht, so wäret Ihr nichts. Und wenn Ihr alle Gesetzeswerke übtet, und wenn Ihr in Macht, Reichthum und Ehre die ganze Welt gewönnet, und Ihr hättet der Liebe nicht, so wäre es nur ein Schaden der Seele und eine Kummerlast des Gemüthes. Wenn für dieses irdische Leben Glaube, Hoffnung und Liebe, diese drei, das Bleibende genannt werden, wie sie denn den untrennbaren geschwisterlichen Bund in der Seele des Christen schließen sollen, so wird doch der Glaube einst sich wandeln in Schauen und die Hoffnung in Erfüllung; aber die Liebe wird bleiben 5), ewig wie Gott, der sie selber ist, die Liebe, die Kraft unsterblichen Wesens und Lebens, aller Geister himmlisches Band und Element, aller Seligkeit, aller Wahrheit unversiegliche Quelle, sie, die von keinem Tode weiß. Wo sie mit ihrem Licht und Leben eingedrungen ist in das arme und doch so reiche Menschenherz, da kann es nicht anders sein, als daß sie von innen heraus das Ge-

1) Joh. 13, 34, 35. 2. Kor. 5, 17. Joh. 17, 21. 1. Joh. 3, 23.
2 u. 3) 1. Kor. 12, 31. Jak. 2, 8.
4) Kolosser 3, 14.
5) 1. Kor. 13, 1 — 13.

muth erleuchte, heilige, verkläre, wen sie einmal gefunden hat in dem Herrn, der hat die letzte, die höchste Weihe des Lebens empfangen. Gott ist die Liebe 1), und wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott und Gott in ihm. Darum, wer liebet fromm und ganz und lauter, der kann nicht sündigen; ewig und unendlich ist der Gehalt auch seiner geringsten That, er hat Unsterbliches geboren aus göttlichem Saamen 2). Die Liebe kann nicht hochmüthig aufblähen, sie kann nur bessern; sie stellet sich nicht ungeberdig, sie siegt durch Treue und Geduld; sie freuet sich nicht der Ungerechtigkeit, sie freuet sich der Wahrheit; sie thut dem Nächsten nichts Böses, so ist nun die Liebe des Gesetzes Erfüllung. Bleibet in der Liebe 3)! Aber seid ihr denn schon darin? Ja, geliebte Jünglinge, nicht aus jener Schwäche des Gemüths, welche gern für wahr hält, was sie wünscht, ich spreche es aus heitrer Ueberzeugung des Glaubens, zum Trost jedes kleingläubigen Herzens unter Euch und uns, Ihr seid in der Liebe, nämlich in der Liebe des Herrn. Denn nicht darinnen steht die Liebe, sagt Gottes Wort, daß wir Gott geliebet haben, sondern daß er uns geliebet hat und seinen Sohn für uns dargegeben 4). Und in dieser allem menschlichen Werk und Verhalten vorangehenden, über all' unser Verdienst und Würdigkeit hinausgehenden freien und lautern Liebe Gottes seid auch Ihr mitbeschlossen 5). Solcher Liebe Preis und Erwiederung von Eurer Seite, theure Jünglinge, was kann es nur

1) 1. Joh. 3, 8.
2) 1. Joh. 3, 9.
3) Ebraer 13, 1.
4) 1. Joh. 4, 10.
5) Kolosser 3, 3.

sein? Liebe! Sehet da, Gottes freie Liebe in gläubigem Bewußtsein zu haben, aus diesem Bewußtsein in der Welt wirken und leiden, wie es der Herr jeglichem fügt, das ist evangelischer Christensinn, das ist die Liebe, die des Gesetzes Erfüllung ist.

2.

Aber wie mag sie dies doch sein? Das Gesetz, wie es aus Gottes Wort und unserm Gewissen in einzelne Gebote und Verbote gefaßt uns entgegen tritt, fordernd und strafend mit gebieterischer Strenge, wächst dem sündhaften Menschen, daß ich mich so ausdrücke, alsbald zu seinem Verderben über den Kopf. Unsern Eltern im Paradiese war in ihrem ersten kindlichen Zustande nur ein Gebot gegeben, nicht zu essen von dem Baum der Erkenntniß; darnach wurden schon zehn Gebote nothwendig, und in immer weiterer Auslegung und Bestimmung schloß sich daran eine zahllose Menge von gebietenden Satzungen, also, daß kaum das Gedächtniß sie fassen, noch weniger die That sie üben konnte. Und nicht anders ergeht es uns mit aller menschlichen Gesetzgebung und Sittenlehre, welche eben die Bestimmung hat, das Gesetz des Gewissens in einzelnen Geboten und Verboten verständig darzulegen. Je mehr sich das Leben ausbildet und verzweigt, je vielseitiger und verwickelter seine Verhältnisse sich bestimmen, um desto mehr Gesetz und Satzung muß es geben, damit die zarten, heiligen Grenzen gesichert seien; aber je mehr Gesetz, desto mehr Uebertretung; so daß der Mensch, unsicher, ob er alle Satzungen auch nur schon kenne, und entfremdet dem Bewußtsein eines lautern und freudigen Thuns, mit jenem

frommen Sänger des alten Bundes sprechen muß: Herr, vergieb mir auch die Uebertretungen, die ich nicht weiß 1)! Da nun giebt es uns der Herr, indem er abthut die Mannigfaltigkeit der Satzungen, daß wir unbekümmert um alle einzelne Gebote, in der Liebe die eine und wesentliche Erfüllung besäßen. Und das ist der erste Sinn, geliebte Jünglinge, in welchem die Liebe die Erfüllung des Gesetzes ist; sie enthält nach Umfang und Tiefe die Erkenntniß aller sittlichen Gebote und Pflichten, aller möglichen Gesetze Fülle läßt sie aus ihrem reichen Schooße hervorgehen. In diesem Sinne spricht unser Herr in der Bergpredigt: „ich bin nicht gekommen, das Gesetz aufzulösen, sondern zu erfüllen 2)." So sei denn seine Liebe Euch das Eine und neue Gesetz, in ihr habt Ihr den Inbegriff und den Geist aller, die fruchtbare Mutter aller Ordnungen, alles Guten, alles Rechten. Dieser Liebe folget, und was aus ihr heraus von Euch wird gethan werden, das ist immer Erfüllung des Gesetzes. Sie wird Euch leiten in Eurem künftigen Leben, wenn das Gute Euch nicht mehr wird in Befehlen, Grundsätzen und Ermahnungen sorgsamer Eltern und Erzieher entgegentreten; sie wird Euch halten, wenn Ihr entlassen sein werdet aus den guten und heilsamen Ordnungen, welche bisher Euch regelten und beschränkten. Ja wenn auch die geliebten Lippen verstummen, von denen Ihr so gern Rath und Vorschrift und Warnungen empfinget, die Liebe stirbt nicht, deren Stimme sie waren, und sie wird innerlich die Belehrungen fortsetzen, welche äußerlich verhallt sind.

1) Psalm 19, 13.
2) Matth. 5, 17.

Bei Allem, was Ihr von heut an thun oder lassen wollet, fraget, ob es recht sei, nicht zuerst den Verstand, der so leicht von der Begierde, von Hochmuth und Selbstsucht bestochen wird, der so leicht Euch bloß das Angenehme, Nützliche oder Kluge räth statt des Guten, der im Dienste der Leidenschaft und Neigung das Heilige so leicht wegvernünftelt und zweifelnd entkräftet, und ganze Zeitalter und Völker mit ungöttlichen Gedanken, mit unsittlichen Vorurtheilen anfüllt — fraget Euch zuerst: ist das, was ich thun oder lassen will, gegen die Liebe, würde dein Herr und Erlöser es für eine Wirkung seiner Liebe in dir annehmen? und Ihr werdet immer das Recht treffen. Diese Liebe ist die Salbung, von welcher Johannes sagt: wie sie einen jeglichen lehret, so ist es recht 1).

Aber zweitens, die Liebe ist nicht bloß so die Erfüllung des Gesetzes, das sie dasselbe erst in seiner Fülle aufschließt und giebt, sondern sie übt es auch, sie ist die ergänzende Lehrerin und die thätige Vollbringerin, sie stellt es und hält es. Gedenket, ich bitte Euch, geliebte Jünglinge, gedenket in diesen heiligen Augenblicken an alles Liebe und Gute, was Ihr von Gott durch Eure Eltern, durch Eure Verwandte, Lehrer und welche der Herr Euch nahe stellte, empfangen habt. Wo ohne Liebe einem kalten Pflichtgesetz genügt wird, da fordert das äußerliche Werk äußerlichen Lohn, und es hat, weil es eben nichts werth ist, seinen Lohn dahin. Wo das Gesetz wahrhaft erfüllt wurde, da kam es nur aus dem Walten der Liebe, und Liebe kann auch hier nur der Preis sein, der das Gesetz der Belohnung erfüllt.

Meinet Ihr, geliebte Jünglinge, als Eure Mutter einst

1) 1. Joh. 2, 27.

an Eurer Wiege wachte, als sie Eure Pflege und Wohlfahrt mit den theuersten Opfern erkaufte, als sie Euch mit dem Blicke der Mutterſorge in das Leben folgte, und wo sie Euch am Rande der Gefahr erblickte, als sie für Eure Seele rang vor Gott in ihren mütterlichen Gebeten, meinet ihr, daß sie da nur der Verbindlichkeit gegen ein äußerliches Gesetz gehorcht hat? Liebe war es, welche ihr heiliges Gesetz zugleich gab und übte. In diesem Sinne ging der Herr hin, sich für uns aufzuopfern. Stehet auf, sagte er, und lasset uns von hinnen gehn, auf daß die Welt erkenne, daß ich den Vater liebe und thue wie er geboten hat 1). Lasset mich Euch ein Verhältniß unseres inneren Lebens darlegen, meine jungen Freunde, das der vorzüglichsten Beachtung werth ist. Wir Menschen sind nicht, wie wir denken, sondern umgekehrt, wir denken gemäß unserm innern Sein und Zustand; aus diesem heraus entwickeln sich unsere Vorstellungen, Ansichten und Grundsätze. Da wir uns aber von Natur im Zustande der Sündhaftigkeit befinden, so können wir nicht erlöst werden durch das bloße Vorstellen und Denken des Gesetzes, sondern es kommt zuerst auf eine Kraft an, welche unser inneres Leben umbildet und heiligt, und dann erst das Gesetz in seinem Geist und Wesen erkennen, aber das erkannte auch erfüllen lehrt, und diese Kraft ist die Liebe, so ist die Liebe des Gesetzes Erfüllung. Habt Ihr es denn nicht schon vielfach selbst erfahren, wie alle Vorstellungen und Anempfehlungen des Guten, welche Euer Verstand Euch machte, wie auch die heiligsten Vorsätze — und was sind Vorsätze, als Vorstellungen künftiger Thaten — in der Stunde

1) Joh. 14, 31.

der Versuchung vor der Macht der Lust und Begierde zu Schanden geworden sind? Soll es mit dem Menschen gründlich besser werden, soll er Einheit und Wahrheit haben in seinem Innern, so muß eine Neigung, ein Gefühl, ein Affect der höchste, der gesetzgebende, der Alles beherrschende, bezwingende, durchdringende in seinem Leben werden, und es wäre eben so unchristlich als unvernünftig, diese Herrschaft einem andern Affect einzuräumen, als in welchem wir Gott haben, der lauteren Liebe. Nur da und so weit ist die Sünde nicht in uns, wo und so weit sie von heiliger Liebe überwunden ist; es muß das Starke von dem Stärkeren gefällt werden. Daß wir doch denn alle sprechen könnten mit einem weit geförderten Christen: „ich habe nur eine Passion, und die ist der Herr!" Ohne ihn, theure Jünglinge, ist das Innere des Menschen nur ein Tummelplatz eigenwilliger Lüste, durch welche das Gesetz nimmer erfüllt wird; nur wo er ist, und nur durch Liebe haben wir ihn, da ist Erfüllung des Gesetzes.

Doch noch habe ich Euch nicht den ganzen Sinn aufgeschlossen, geliebte Jünglinge, in welchem die Liebe des Gesetzes Erfüllung ist. Wo das Gesetz wahrhaft erfüllt wird, sahen wir, da ist es nur aus Liebe; aber ist denn die Liebe immer in solcher Fülle, Lebendigkeit und Stärke in uns, daß sie uns siegreich durch jede Versuchung führe, oder müssen wir nicht alle gestehen, daß, ob wir uns gleich der Liebe zum Herrn bewußt sind, noch immer so Manches vom Gesetz unerfüllt zurückbleibt? Da geschieht es denn nach heiliger, unausweichlicher Ordnung Gottes, daß das Gesetz uns verdammt. Alle Verdammniß, wenn wir tiefer in ihre Gründe eingehn, ist ja

nur das Gefühl, daß uns Liebe gebreche, denn die Liebe ist Seligkeit. Als die ewige Liebe unserm Geist und Gewissen ihr heiliges Gesetz einschrieb, konnte es da wohl ihre letzte Absicht sein, uns eine Quelle der Selbstverdammniß einzuschaffen, konnte damit wohl der Zweck vom Dasein des Gesetzes schon erfüllt sein? O, schon menschliche Strenge straft ja nicht um zu strafen und zu richten, sondern um zu bessern und durch Besserung zu beglücken, so ist die Strenge denn verhüllte Liebe, und schon unter den Menschen wird der eigentliche und letzte Zweck alles Gesetzes nur von der Liebe gestellt und erfüllt. Und dies haben wir Menschen nicht von uns, sondern von Gott. So habet Ihr denn hiemit den dritten Sinn, in welchem die Liebe des Gesetzes Erfüllung ist, sie söhnt das Gesetz aus. Wer will verdammen, mögen wir freudig mit dem Apostel ausrufen: Christus ist hie, der gerecht macht1)! Die Liebe decket der Sünden Menge2), und weil jene Sünderin im Evangelio viel liebte, darum ward ihr viel vergeben3). Das ist die herrliche und holde Art der Liebe, daß sie überall das Vollkommene wesentlich besitzt. Läßt sie sich ahnend und denkend auf die Erscheinungen der Außenwelt ein, ihr ist es gegeben, auch in dem Hinfälligen den ewigen Gehalt zu finden, und überall das zur Vollendung Strebende zu erfassen; denn wie sie göttlich ist, so haben ihre inneren Besitzthümer auch nichts mehr gemein mit Sünde und Tod. Und so auch, wo sie als handelnde und bewegende Kraft in einem Menschenleben wohnt, da ist es ihre göttliche

1) Römer 8, 34.
2) 1. Petri 4, 8.
3) Lucä 7, 47.

Mitgift, der innern Richtung und Anlage nach das Vollkommene schon gesetzt zu haben; ihre Reue, ihre Demuth, ihre Sehnsucht ist für die noch mangelnde Heiligkeit ein dem Herrn angenehmer Ersatz und aller Mängel willkommene Erfüllung. Als Petrus den Herrn verläugnet hatte, den er innigst liebte, als der Herr ihn ausrüsten wollte für seine künftige Wirksamkeit, die auch nicht ohne manchen Fehltritt sein sollte, was war es, wonach allein der Herr fragte? Simon, Jonas Sohn, hast du mich lieb? Dieses Eine genügte dem Herrn, in diesem Einen sollte der Apostel besitzen alle Lehre, alle Kraft, allen Trost. Wohlan, gel. Jünglinge, auch Euch fragt so der Herr in dieser Stunde, Euer bekennendes, Euer verpflichtendes Ja, möge es nichts anders sein als der Ausdruck jener Demuth aber auch jener Glaubens- und Liebeskraft, in der Petrus antwortete: Herr, du weißt, daß ich dich lieb habe 1). Dann seid auch Ihr aus der Wahrheit, und wenn Euch Euer Herz verdammt, werdet Ihr es stillen können in dem frohen, seligen Gefühl, daß die ewige Liebe größer ist, als Euer Herz, und erkennet, wie alle Dinge 2), so auch die leisesten Seufzer Eurer Liebe nach Wahrheit, Heiligkeit, Seligkeit, Vollendung! Amen. —

(Bekenntniß und Einsegnung.)

Schlußgebet.

Allgütiger Gott, heiliger Vater! Alles Thun und Vornehmen des Menschen ist umsonst, wenn Dein Segen ihm gebricht, wenn nicht Dein guter Geist ihm Kraft und Gedeihen

1) Joh. 21, 16.
2) Joh. 3, 19 u. 20.

schenket. So bitten wir Dich denn aus brünstiger Liebe für diese jungen Christen, nimm sie auf Herr, der Du gesagt hast: bittet, so werdet ihr nehmen, suchet, so werdet ihr finden, klopfet an, so wird euch aufgethan. Laß Dir wohlgefallen das Bekenntniß ihres Glaubens und das Gelübde ihrer Treue, und erfülle mit heiliger Liebe und Begeisterung ihre Brust, damit sie Dein heiliges Gesetz verstehen und üben mögen und Dir zu dienen geschickt werden in Gerechtigkeit und Wahrheit. Gieb ihnen die Macht, Deine Kinder zu sein in freudigem Vertrauen und standhaftem Gehorsam. Du hast ja auch sie erwählet in Deinem Sohne, unserm Herrn und Heiland Jesu Christo, sie Dir angenehm zu machen in dem Geliebten, und hast sie berufen zur Gemeine Deiner Erlöseten. Verkläre sie von Tage zu Tage in das Bild ihres Meisters, daß Christus wohne in ihrem Herzen und in ihnen eine Gestalt gewinne und auch durch sie verkündige und ausbreite auf Erden Dein Reich und Deine Ehre. Halte sie aufrecht in den Versuchungen des Lebens und sei ihrer Seele nahe in den Stunden der Gefahr. Rüste sie aus zu muthigen Streitern gegen der Sünde List und Tücke, damit unsre Gemeinschaft nicht blos eine Pflanzschule solcher sei, die für das irdische Vaterland kämpfen, sondern auch auserwählter Rüstzeuge für Dein heiliges Reich. Getreu bist Du, der uns ruft, Du wirsts thun! Amen. —

XXXVI.

Woher kommt es, daß der Mensch so gern die vorigen Zeiten auf Kosten der gegenwärtigen erhebt?

Predigt

über

Prediger Salomonis VII., 11.

von

Cosmar,

Konsistorial-Rath und Prediger Emeritus der Hofgerichts-Kirche zu Berlin. *)

Gott, der du den Vätern gnädig gewesen, du bist und bleibst es auch ihren Kindern und Kindeskindern. Seit du Menschen ins Dasein gerufen, ließest du deine Milde keinem Zeitalter unbezeugt, gabst jedem der aufeinander folgenden Geschlechter die sprechendsten Beweise deiner väterlichen Liebe. Auch unser Zeitalter bekundet noch immer, wie freundlich du Herr bist; dies erwecke uns dem heillosen Wahn zu entsagen: als ob du uns verlassen und versäumen, für die Menschheit jetzt weniger Sorge tragen werdest, als vormals. Du der alte Gott bleibst ja leben! Vertrauungsvoll wollen wir daher der frohen Hoffnung uns überlassen, daß, wie du in vorigen Zeiten, so auch jetzt, und in aller Zeiten Zeit, Alles mit Allen wohlmachen werdest. Amen.

*) Diese Predigt ist bereits im Jahre 1791, doch nur in wenigen Exemplaren, gedruckt worden, für den Küster der Hofgerichts-Kirche, der zugleich bei dem v. Pfuhl'schen Regiment angestellt war, und seinen Gönnern und Freunden zu Neujahr eine Predigt zu überreichen pflegte. Ihr Abdruck wird wiederholt, weil der Verfasser sich durch überhandnehmende Augenschwäche außer Stand gesetzt sah, die Reinschrift einer andern Predigt zu besorgen, und so sein dem Herausg. gegebenes Wort zu halten, ihm zu einer bereits angefangenen Sammlung von Beiträgen

Text.

Prediger Salomonis VII., 11.

Sprich nicht: Was ist's, daß die vorigen Tage besser waren, denn diese! Denn du fragest solches nicht weislich.

Es sind böse Zeiten! das ist eine Klage, die wir sehr oft in der Welt hören. Hier ruft der eine, bei dem Mangel, bei den Beschwerden, bei den Trübsalen, denen er sich, oder seine Mitbrüder ausgesetzt sieht; dort der andere beim Anblick der Irrthümer und Laster, die in der Welt herrschen, voll Wehmuth aus: es ist böse Zeit! Wollen sie mit diesen Klagen zu erkennen geben, daß der Mensch hier auf Erden, weder einer ungestörten Glückseligkeit genieße, noch zur Vollkommenheit in der Tugend gelange, so haben sie allerdings Recht; und es ist sehr verzeihlich, daß die Betrachtung oder das Gefühl dieser Unvollkommenheiten, traurige Empfindungen in ihrer Seele erweckt. Aber wenn sie deshalb in ungestüme Klagen ausbrechen, so führen sie, die Wahrheit zu gestehn, blos darüber Beschwerde, daß die Erde kein Himmel, und die Menschen keine Engel sind; welches sie aber nach der

Berlinischer Geistlichen, auch ein Schärflein zu liefern. Dem Wunsch des Herausgebers fügte sich der Verf. um so unbedenklicher, als er bei Prüfung dieser Jugendarbeit fand, daß seine darin vor 45 Jahren ausgesprochene Ueberzeugung, trotz der Veränderungen, welche ein so langer Zeitraum in den Einsichten und Ansichten gewöhnlich hervorbringt, und auch bei ihm in mancher Beziehung wirklich hervor gebracht hat, noch dieselbe geblieben ist. Auch als hinfälliger, sichtbar am Rande des Grabes schwebender Greis, lehrt er noch desselben Glaubens, den er fast vor einem halben Jahrhundert als angehender kräftiger Mann gehegt und verkündigt hat. Wie wohl jetzt schwach, völlig taub und fast erblindet, und auf der indeß zurückgelegten weiten Laufbahn durch manche bittere Erfahrungen heimgesucht und geprüft, fühlt er sich dennoch, Preis dem Allgütigen, zu dem innigen und dankbaren Bekenntniß gedrungen: Sie ist irrig die Behauptung: daß die vorige Zeit besser als die jetzige, der weise und gütige Vater Aller daher dem frühern Menschengeschlecht günstiger und gnädiger gewesen sei, als er es dem gegenwärtigen ist. Mögen Viele, recht Viele unserer Zeitgenossen ihres eigenen Heils, ihrer eignen Zufriedenheit wegen, diese Ueberzeugung des Verfassers theilen.

Cosmar.

weisen Absicht des Schöpfers, auch nicht sein sollten. Indessen hat es mit den Klagen über böse Zeiten gemeiniglich eine ganz andere Bewandniß. Man will damit nur zu verstehen geben, daß die gegenwärtigen Zeiten schlimmer als die vergangenen wären; daß jetzt mehr Noth und Elend, mehr Irrthümer und Laster, hingegen weniger Tugend und Glück als ehemals in der Welt herrschend sei. Den Grund oder Ungrund dieser Anklagen einzeln zu untersuchen, würde zu weitläuftig werden, scheint aber auch nicht einmal nöthig, da wir gegen die Richtigkeit derselben nothwendig mißtrauisch werden müssen, wenn wir uns daran erinnern, daß der Mensch von je her geneigt war, sein Zeitalter für schlimmer als die vorhergehenden zu erklären. Man frage nur jene Greise welche die Zeiten ihrer Jugend so sehr über die unsrigen erheben, und sie werden nicht läugnen können, daß ihre Väter, eben die Zeiten, die sie uns als gute anpreisen, als schlimme tadelten. Man frage nur die heilige Schrift: sie giebt mehrere Beispiele, daß selbst redliche Männer, ihren Zeitgenossen die Vergangenheit anprieseu, und wehklagten, daß jene goldne Zeiten entflohn wären. Hilf Herr! ruft der König David im frommen Eifer (Ps. 12, 2) aus, die Heiligen im Lande haben abgenommen, und der Gläubigen ist wenig worden unter den Menschenkindern! Ja schon lange vor ihm äußerte der Erzvater Jacob (1. B. Mos. 47, 4), daß seine Zeit mit der vergangenen nicht mehr zu vergleichen wäre! Also schon vor Jahrtausenden klagte ein Jacob, vor Jahrtausenden klagte ein David, daß mehr Elend, hingegen weniger Rechtschaffenheit als zuvor in der Welt herrsche, und jedes Geschlecht nach ihnen stimmte immer dasselbe Klagelied an: unsere Zeiten werden schlimmer! Folglich müßte heut zu Tage, nachdem schon unzählige Geschlechter auf einander gefolgt sind, von denen das jüngere immer als elender und lasterhafter als das vorhergehende ausgegeben wird, auch nicht eine Spur von Glück und Tugend unter den Menschen, sondern nichts als elende und verworfene Bösewichter in der Welt anzutreffen seyn! Wer ist aber so frech, solch eine Unwahrheit zur Schande der Fürsehung Gottes behaupten zu wollen? Wir können uns daher, wenn

wir Klagen über Verschlimmerung der Zeiten hören, ganz wohl damit beruhigen, daß man dergleichen von jeher im Munde geführt, und eben die Zeiten, die man anfangs als böse verachtete, in der Folge als gut gepriesen hat. Ja wir müssen solche Klagen verdammen, weil sie der Vernunft und Erfahrung, und so auch der heiligen Schrift widersprechen. Diese giebt uns (Pred. Sal. 7, 11) die Lehre: Sprich nicht, was ists, (wie gehts zu!) daß die vorigen Zeiten besser waren, denn diese? denn du redest solches nicht weislich. Da dieser Ermahnung dennoch so oft, und selbst von Personen, denen wir Mangel an Einsicht und Frömmigkeit nicht vorwerfen dürfen, entgegen gehandelt wird, so verlohnt es sich wohl der Mühe näher die Frage zu untersuchen:

Woher es kommt, daß der Mensch so gern die vorigen Zeiten auf Kosten der gegenwärtigen erhebt?

Sehr viele von denen, welche über die Verschlimmerung der Zeiten Beschwerden führen, mögen von der Richtigkeit ihrer Klage selbst nicht überzeugt seyn; sondern sie stimmen sie an, weil sie ihren Vortheil dabei finden. Sie wimmern über zunehmenden Mangel und Elend, um ihre Habsucht, oder Hartherzigkeit desto besser zu beschönigen; sie schreien über allgemeiner werdendes Verderbniß der Sitten, und steten Wachsthum des Lasters, um mit ihrer zweideutigen Tugend desto mehr prangen, und sich selbst gleichsam als die einzigen Heiligen im Lande darstellen zu können. Weil diese Leute im Herzen selbst nicht für wahr halten, was sie im Munde führen, so sind sie weiter nichts, als verächtliche Heuchler; sie verdienen daher eben so wenig Gehör, als andere, die sich durch eigene Schuld ins Elend stürzten, und nun einen Trost darin suchen, über böse Zeiten zu seufzen; da sie doch eigentlich ihre eigene Trägheit und Verschwendung, oder ihren Leichtsinn und ihre Lasterhaftigkeit anklagen sollten. Nein, wir haben es hier mit solchen Leuten zu thun, die im vollen Ernste die vorigen Zeiten und Menschen für reicher an Glück und Tugend, also in aller Absicht für besser, als die gegenwärtigen halten, ohngeachtet sie es doch gewiß

nicht sind. Woher rührt diese Ueberzeugung? das ist die Frage, die wir uns beantworten wollen.

Wir werden uns diesen Hang der Menschen, die vorigen Zeiten auf Kosten der gegenwärtigen zu erheben, zum Theil schon erklären können, „wenn wir nur auf den Zeit„punkt Acht geben, in welchem die Unzufriedenheit mit der „eben gegenwärtigen Zeit zu entstehen pflegt." Dies geschieht gewöhnlich nicht in den Augenblicken, da wir fröhlich sind, und uns glücklich fühlen. Nein, alsdann sind wir mit der Welt recht wohl zufrieden! Nur in solchen Stunden geschieht es, worin wir durch irgend einen von den unangenehmen Vorfällen, die unzertrennliche Begleiter des menschlichen Lebens sind, verdrüßlich gemacht, und niedergeschlagen werden. Aber eben hierin liegt auch ein Grund, warum wir die gegenwärtigen Zeiten so gern für schlechter, als die verflossnen halten. Wir thun es, nicht, weil diese ganz frei von dergleichen Veranlassung zur Betrübniß waren, sondern weil die schmerzhaften Eindrücke, die ehemalige traurige Begebenheiten auf uns machten, schon wieder erloschen sind, die gegenwärtige Bekümmerniß hingegen noch neu und lebhaft ist. Die erste Empfindung des Schmerzes ist die heftigste; diese bleibt sich aber nicht immer gleich, sondern nimmt mit der Zeit ab, und verliert sich endlich fast ganz. Ein wirklich schweres Leiden, das uns anfangs fast in Verzweiflung setzte, z. B. ein großes körperliches Gebrechen, ertragen wir endlich so gelassen, als wenn es ganz leicht wäre; hingegen werden wir durch einen kleinen vorübergehenden Schmerz, den wir jetzt erst erdulden müssen, oft so erschüttert, daß wir bei dem ersten lebhaften Gefühl desselben diesen geringen Unfall für lästiger halten, als jenen harten Schlag, der uns traf. Scheint uns nun der letztere Anfall immer der stärkere zu seyn, nicht, weil er der größere, sondern weil er der neuere ist; so läßt sich ja hieraus abnehmen, wie es zugeht, daß der Mensch die neuern traurigen Zeiten unglücklicher als die schon längst entflohenen findet, und woher er so geneigt ist, diese jenen vorzuziehn. „Denn „so wie die unangenehme Empfindung, welche das Gefühl „eigner Leiden, oder die Theilnahme an den Leiden unsrer

„Mitbrüder in unserer Seele hervorbringt, sich mildert, so „mildert sich auch unsere Vorstellung von diesen Umständen „selbst, und daher nothwendig auch von dem Zeitpunkte, „darin sie eintrafen."

„Eben diese mildernde Wirkung, welche die Zeit bei dem „Gefühl des Schmerzes äußert, können wir auch bei dem „Abscheu wahrnehmen, welchen das Laster in unserer Seele „erweckt." Haben wir selbst ein Herz, das für Tugend gefühlvoll ist, so wird der Anblick einer schändlichen That uns empören, und lebhaften Abscheu in unserer Seele aufregen. Aber auch diese starke Empfindung kann nicht immer gleich lebhaft bleiben, sondern sie mildert sich allmälig; so daß wir endlich kaltblütig von eben der Bosheit reden, an die wir vor mehrern Jahren, als sie vollbracht wurde, ohne den feurigsten Unwillen nicht einmal denken konnten. Erleben wir nun nach geraumer Zeit wieder ein gleiches, oder auch noch geringeres Verbrechen, so läßt es sich denken, daß wir über den Urheber desselben weit mehr aufgebracht sind, und ihn für einen weit größeren Verbrecher halten, als jenen, beinahe schon vergessenen Bösewicht. So ist es aber leicht möglich, daß wir, besonders in der ersten Hitze, die Menschen der gegenwärtigen Zeit schlimmer, als die der Vergangenheit finden; weil wir ihre Vergehungen nicht nach ruhiger Ueberlegung, sondern nach dem höhern Grade des Widerwillens beurtheilen, den ihre That in diesem Augenblick in unsrer Seele erzeugt. „Der Vorzug also, den wir den vorigen Zei„ten vor den jetzigen geben, rührt häufig daher, daß wir ge„genwärtige Uebel stets weit lebhafter, als die schon lange „vorüber gegangenen empfinden."

Allein unser Schmerz über ehemals erfahrne Leiden, unser Unwille über Bosheiten der Menschen, mit einem Worte: „unsre Unzufriedenheit mit den vorigen Zeiten nimmt um so „mehr ab, je mehr wir hinterher einsehn lernen: daß jene „Leiden so groß nicht waren, als wir in der ersten Betäu„bung besorgten: daß sie wohl gar heilsam für uns wurden; „ja, daß selbst aus Lastern, so verheerend sie auch scheinen „mögen, noch manches Gute entstehen könne."

Es ist nämlich, wie die Erfahrung lehrt, nichts in der Welt so traurig, nichts so böse, daß die weise und gütige Vorsehung es durch die besondere Verkettung der Umstände nicht zum Guten zu leiten wüßte. Wir Menschen sehen das aber wegen unsrer Kurzsichtigkeit nicht sogleich voraus; wir fühlen, wenn Trübsal sich einstellt, nur unsern Schmerz; fürchten immer die allerschrecklichsten Folgen; wir haben keine Ahnung davon, daß eben diese Uebel, entweder größeres Unheil verhüten, oder gar einst eine Quelle des Segens für uns und andere werden könnten. Aber lange nachher, nach Jahren vielleicht, lernen wir oft wie Joseph, der Sohn Jakobs, durch den Erfolg einsehen: daß selbst das ehemals so beweinte Unglück ein Glück für uns war; wenigstens zu manchem Guten die Veranlassung gab; ja, daß sogar das Laster in der Hand der Vorsehung ein Werkzeug zur Beförderung der Tugend werden mußte. Wir sehen daher jene Uebel nicht bloß von der dunklen Seite als Elend an, betrüben uns daher weniger darüber, ärgern uns weniger über die Vergehen und Bosheiten der Menschen, weil Gottes Weisheit sogar durch sie das Gute beförderte; sondern wir gedenken ihrer gleichsam mit einem gewissen Vergnügen, und preisen die nun vergangenen Tage als glücklich und gut, ob wir sie gleich damals, da sie noch gegenwärtig waren, als die schlimmsten Zeiten anklagten. Kurz, es trifft wörtlich bei den meisten Menschen ein, was der weise Salomo sagt (Sprichw. 20, 14) Böse! böse! spricht der Mensch, wenn man es (das Unglück) hat; aber wenn es weg ist, so rühmet man es doch. Die Uebel, die uns vormals trafen, sieht man also jetzt oft als ein Glück an, und wird dadurch mit den verflossenen Zeiten wieder ausgesöhnt. So gehts aber nicht mit den gegenwärtigen; deren Last fühlt man blos. „Ist es also zu verwundern, daß der Mensch die vorigen „Zeiten, deren glücklicher Ausgang ihm schon vor Augen „liegt, so gern für besser erklärt, als die jetzigen, deren Entwickelung er noch nicht erfahren hat?"

Diese Gewohnheit, die Vergangenheit mit Verachtung der Gegenwart zu preisen, wird uns noch begreiflicher werden, „wenn wir auf die Personen Rücksicht nehmen, die zu

„einem solchen Verfahren am meisten geneigt sind." Klagen über gegenwärtige schlimme Zeiten, und Lobsprüche auf die vergangenen hören wir nicht leicht aus dem Munde der Jünglinge, und solcher Personen, die noch in der Blüthe ihrer Jahre, und auf einer Stufe des Lebens stehen, wo die Freude gleichsam aus tausend Quellen ihnen zuströhmt. Nein, dies Klagelied stimmen gewöhnlich nur Leute von reiferem Alter an; Leute, bei denen die Jahre allmälig eine Quelle der Freude nach der andern verstopfen, und hingegen neue Quellen des Kummers eröffnen: die also nicht mehr so viel Vergnügen, dagegen mehr Bekümmerniß empfinden, als in den fröhlichen Tagen ihrer Jugend. Die Schuld davon liegt aber nicht daran, daß die Zeiten, in denen sie nun leben, schlechter geworden sind, als die vorigen waren; sondern an der natürlichen und nothwendigen Veränderung, der sie selbst unterworfen sind. Als Kinder wußten sie noch gar nicht, was Gram und Sorge sey, ihre Bedürfnisse waren leicht befriedigt, und eine Kleinigkeit konnte ihnen schon genügen, ja sie schon in Entzücken versetzen. Als Jünglinge hatten sie höchstens für sich selbst zu sorgen; sie fühlten noch nichts von den Beschwerden und dem Verdruß, die ihrer im männlichen Alter warteten, sondern sahen überall nur die leichte und angenehme Seite, erblickten überall nur Vergnügen, und überließen sich demselben um so ungestörter, da die ununterbrochene blühende Gesundheit ihres Körpers ihre ganze Seele zur Heiterkeit stimmte; sie fanden überall Freunde, weil die Erfahrung sie noch nicht mißtrauisch gegen die Menschen gemacht hatte. Aber alles dies änderte sich in der Folge! Sie flohen dahin, die glücklichen Jahre der Kindheit, und mit ihnen der frohe, leichte Kindersinn, und die Genügsamkeit des kindischen Alters. Der unbekümmerte fröhliche Jüngling wird zum Mann, und es finden sich nun lästigere Geschäfte, und Sorgen der Nahrung für sich und für andere; er kann sich daher nicht mehr so häufig und ungestört der Freude überlassen; er kann nicht mehr so leicht als ehemals Freundschaften schließen, weil er durch Bekanntschaft mit schlechten Leuten gewitzigt, behutsamer in seiner Wahl wird; ob er gleich das Bedürfniß der Freundschaft niemals

lebhafter fühlt als jetzt, da geheimer Kummer an seinem Herzen nagt, und der Tod ihm einen Vertrauten nach dem andern entreißt. Endlich wird der Mann ein Greis! er fühlt wie seine Kraft ihn verläßt, wie sein ganzer Körper hinfälliger, und er weniger zum Genuß des Vergnügens aufgelegt wird. Er ist gleichsam ein ganz anderer Mensch geworden, als er in den blühenden Tagen seiner Jugend war; von diesen bleibt ihm fast nichts mehr übrig, als die Erinnerung der darin genossenen Freuden, und die Einbildungskraft stellt ihm das Bild derselben um so reizender dar, da sie dahin, und — nicht mehr zu hoffen sind. Nun erhebt er die verflossnen Tage seines Lebens, nun fängt er an, über schlimme Zeiten zu klagen! aber mit Unrecht. Die Zeit an sich ist nicht schlimmer und freudenleerer geworden, als sie in seiner Jugend war; das könnte ihm schon das Beispiel seiner jüngern Brüder beweisen, die sie noch eben so gut finden, die noch eben so fröhlich darin leben, als er, da er auf gleicher Stufe des Alters stand. Nur mit ihm selbst, mit seiner Denkungsart nicht minder, als mit seinem Körper ist allmälig eine große Veränderung vorgegangen; die Kleinigkeiten, die ihn einst als Kind entzückten, könnte er sich noch immer verschaffen, aber er hat jetzt keine Freude daran, findet sich vielmehr oft thörigt und seiner unwürdig. Gelegenheit zu den Vergnügungen, die er vormals genossen, hat die Welt noch immer; aber diese passen nicht mehr zu seinem gegenwärtigen Alter, zu seinem jetzigen Geschmack, und zu dem zerrütteten Zustand seiner Gesundheit. An Menschen, die seiner Freundschaft würdig wären, fehlt es wahrlich nicht; nur er ist mit den Jahren argwöhnischer, ist strenger in seinen Forderungen, und dagegen weniger gefällig und nachgiebig geworden. Das alles ist ja aber nicht die Schuld der Zeit, nicht die Schuld der Menschen, mit denen er jetzt lebt, sondern der langen Reihe von Jahren, die er zurückgelegt, und die eine solche Veränderung mit ihm vorgenommen hat. Dies war von jeher das Schicksal der Menschen! von jeher wurden sie mit den Jahren schwächer, und weniger zur Freude aufgelegt. Ist der Frühling und der Sommer unsers Lebens vorüber, so muß man sich auf den unfreundlichen Herbst, ja auf den rauhen Win-

ter gefaßt halten. So bringt es die nothwendige und weise Einrichtung der Natur mit sich, um uns den schweren Abschied aus der Welt zu erleichtern! Aber diese natürliche Veränderung giebt uns einen bündigen Aufschluß, wie es zugeht, daß besonders Greise die gegenwärtige Zeit für schlechter als die vergangene halten.

„Diese lange Reihe von Jahren macht uns aber nicht „nur selbst zum Genuß des Vergnügens unfähiger, und stellt „uns die Welt, je älter wir werden, als geschmackloser und „freudenleerer dar; sondern sie verleitet uns auch leicht zu „unbilligen Urtheilen ueer andere Menschen, und zeigt uns „besonders unsere jüngeren Zeitgenossen von einer schlimmern „Seite, als sie in der That besitzen." Denn in eben dem Grade, wie Menschen der Freude absterben, werden sie auch mürrischer; folglich auch leicht unzufrieden, wenn andere sich noch dem Vergnügen überlassen. Vorzüglich geschieht dies, wenn diese, wie es der Wechsel der Dinge, und die Verschiedenheit der menschlichen Denkart mit sich bringt, andere Gattungen von Belustigungen erwählen, als diejenigen waren, an die sie sich in ihrer Jugend gewöhnt hatten. Mancher Greis war vielleicht von Jugend an, wegen seiner ernstern Gemüthsart, oder durch die Macht der Erziehung, mehr zur Stille und Einsamkeit, als zu rauschenden Vergnügen geneigt; die Jahre verstärkten diesen Hang; oder wenn er sich auch vormals mehr und lauter der Freude überließ, so hat er doch über die vielen, vielleicht drückenden Geschäfte seines männlichen Lebens die frohen Tage der Jugend ganz aus den Augen verloren. Nun ist er aber so unbillig zu verlangen, daß alle, auch die, deren Neigung und Erziehung ganz anders als die seinige beschaffen ist, ihn zum Muster nehmen; daß sogar diejenigen, die den Jahren nach sehr von ihm unterschieden sind, in Verhalten und Denkart ihm ähnlich seyn sollen. Er findet Vergnügen an lauter ernsthaften Unterredungen, so soll auch der Jüngling daran Geschmack finden, und eben so gesetzt und verständig sprechen, als der erfahrne Greis! Ihm sind Lustbarkeiten zuwider, weil er Ruhe und Einsamkeit liebt, und sich dabei glücklich findet; so fordert er auch den Jüngling auf, dem Geräusch der Welt zu entsagen.

Hat er sich an gewisse, an sich gleichgültige Regeln des Wohlstandes gewöhnt, die in den Zeiten seiner Jugend Sitte waren, so will er, daß sie stets gelten sollen; und wird unwillig, wenn andere eingeführt werden, die dem jetzigen Geschmacke angemeßner sind. Kurz, anstatt daran zu denken, daß mit den Zeiten auch die Sitten sich ändern, und daß Verschiedenheit des Alters und der Gemüthsart auch eine verschiedene Denk- und Handlungsweise hervorbringt, verlangt er, daß ein jeder sich nach ihm richten, und daß der unbesonnene und feurige Jüngling mit eben der kalten Ueberlegung zu Werke gehn soll, als der abgelebte Greis. Geschieht dies aber, wie leicht voraus zu sehn war, nicht; geht ein jeder seinen eignen Weg, wie er seinen Neigungen, seinen Jahren, und der herrschenden Denkart seines Zeitalters angemessen ist; kann es uns dann befremden, wenn er über Unbesonnenheit, Leichtsinn und Sittenlosigkeit Klagen anstimmt? Nein, wir können von ihm kaum etwas anders erwarten, als daß er die gegenwärtigen Zeiten verdammen, und dagegen jenen früheren Abschnitt seines Lebens, dessen Gebräuche, Sitten und Meinungen ihm durch die Erziehung und vieljährige Uebung, gleichsam zur zweiten Natur geworden sind, bis zum Himmel erheben werde.

„Endlich aber rührt die Klage über Verschlimmerung „der jetzigen Zeiten, besonders was das Verhalten der Men„schen betrifft, aus einer irrigen Vorstellung her, die man „sich von der Beschaffenheit der Vorzeit selbst zu machen „pflegt." Gemeiniglich denkt man sich diese zu unschuldig und gut; entweder, weil man sie nur gleichsam aus der Ferne her kennt, die uns jeden Gegenstand meistentheils nur von der vortheilhaftesten Seite zeigt, seine Gebrechen aber verbirgt; oder weil man sich zu sehr auf die Urtheile anderer verläßt, die unaufhörlich die Vorzeit erheben; oder weil man endlich fest auf gewisse einmal eingeführte Redensarten bauet, die manche Tugenden der Vorwelt, z. B. die alte Redlichkeit anpreisen. Kommt nun noch dazu, daß man eine und die andere gute Eigenschaft vermißt, oder doch nicht so häufig an den Menschen bemerkt, als in den Tagen der Jugend, oder, daß man jetzt manche Fehler und Laster sichtbarer als damals

wahrnehmen kann, so hält man sich gleich zu dem Schluß berechtigt: die Welt wird schlimmer! Es ist freilich nicht zu läugnen, daß es in unsern Tagen herrschende Laster giebt, und von manchem unter ihnen könnte man vielleicht, ohne der Wahrheit zu nahe zu treten behaupten, daß sie allgemeiner, und ihre Herrschaft sichtbarer unter den Menschen geworden sey, als zu den Zeiten unserer Väter. Allein daraus folgt noch nicht, daß diese Laster in den vorigen Zeiten noch gar nicht da waren, oder daß wenigstens an ihrer Stelle keine andern herrschten; daß also die Menschen in den vorigen Zeiten, „im Ganzen genommen," tugendhafter als jetzt gewesen wären! Denn was zum Beispiel den Vorwurf betrifft, den man so häufig unsern Tagen zu machen pflegt: daß die alte Redlichkeit ausgestorben sey! so ists noch sehr zweifelhaft, ob die gepriesene Zeit, wo „allgemein" ein Wort ein Wort, ein Mann ein Mann galt, jemals da gewesen ist. Zu allen Zeiten gab es zwar rechtschaffne Männer, aber auch in den unsern fehlt es, Gott Lob! an Redlichen nicht, auf deren Wort man sich verlassen kann; zu allen Zeiten, auch in den vorigen wie in den jetzigen, hat man, und mit Recht, über Betrug, Falschheit und Heuchelei Klage geführt. Wer sich davon überzeugen will, der ziehe die Geschichte zu Rathe, der betrachte die grausen Gemählde von Lastern dieser Art, welche die heilige Schrift anführt; er lese besonders die starke Schilderung, welche der Prophet Jeremias (K. 9, V. 4 u. 5) von der zu seiner Zeit allgemein herrschenden unredlichen Denkungsart macht; und er wird sich überzeugt finden, daß es bei uns in diesem Stücke so arg nicht sey, ja daß es unmöglich ärger werden könne, als es nach dieser Beschreibung damals war. Muß man aber auch zugeben, daß gewisse Gattungen des Lasters heut zu Tage sichtbarer sind, als sie ehemals waren; so laßt uns dagegen nicht vergessen, daß die Pest, die im Fin-

stern schleicht, oft die gefährlichste ist! Können wir nicht läugnen, daß Ueppigkeit, Verschwendung und Leichtsinn in der Religion, und vielleicht noch andere Fehler ihre Herrschaft mehr als sonst ausgebreitet haben; so wollen wir uns auch nicht verhehlen, daß wir freier von manchen Vergehen sind, denen unsere Väter mehr ergeben waren; daß die grobe Scheinheiligkeit, und der heuchlerische pharisäische Gottesdienst, der so oft zum Deckmantel geheimer Bosheit gemißbraucht wurde, abgenommen hat! daß wir den Lastern der Unmäßigkeit und der fast viehischen Völlerei wenigstens nicht mehr so ausschweifend und häufig ergeben sind; und daß durch die mildern Sitten jetziger Zeit, die rohe Gewaltthätigkeit in höhern und niedern Ständen, in öffentlichen und häuslichen Verhältnissen der vorigen sich merklich vermindert hat. Es ist also eigentlich keine Verschlimmerung, sondern gewissermaßen nur ein Tausch von Tugenden und Lastern, den man bei Vergleichung unserer mit der vorigen Zeit wahrnehmen kann. Denn wie alles in der Welt der Abwechslung und einem gewissen Kreislauf unterworfen ist, so sind es sogar auch Tugenden und Laster. Zwar nicht in so fern, daß sie selbst ihre Natur veränderten, und was ehemals Laster war, heut zu Tage in Tugend verwandelt wäre. Nein, an sich bleiben beide stets dieselben; das eine Quelle des sittlichen und leiblichen Elends und im höchsten Grade verwerflich; die andere Born des Heils für Zeit und Ewigkeit; aber der Abscheu der Menschen gegen das eine, und die Zuneigung zu der andern ist nicht immer gleich stark, sondern wird nach Zeit und Umständen vermehrt oder vermindert. Ein Laster, das gar zu weit um sich greift, wird endlich in seiner ganzen Abscheulichkeit erkannt, und daher allmälig unterdrückt. Eben so kühlt sich, leider! auch der Eifer für eine Tugend, der eine Zeitlang aller Herzen zu erwärmen schien, wiederum ab.

Wenn wir daher über die Beschaffenheit unsers Zeitalters ein richtiges Urtheil fällen und bestimmen wollen, ob es gegen die vorigen gerechnet, besser oder schlimmer geworden; so müssen wir, was den äußerlichen Wohlstand betrifft, nicht blos auf immer wachsende Theurung aller Bedürfnisse des Lebens, sondern auch auf die neu eröffneten, oder mehr ausgebreiteten Nahrungsquellen Acht geben; so müssen wir, was den sittlichen Zustand der Menschen angeht, nicht bloß auf eine oder die andere Art der Tugend oder des Lasters, sondern auf alle Rücksicht nehmen; so werden wir finden, daß die Welt, im Ganzen genommen, wo nicht besser, doch gewiß nicht schlimmer werde. Wer aber bei dieser Untersuchung einseitig zu Werke geht, wer bloß die vortheilhafte und löbliche Seite der vorigen, und die nachtheilige und tadelnswürdige der jetzigen Zeit aushebt, und beide dann mit einander vergleicht, der kann freilich nicht anders, als über Verschlimmerung der letztern Klage anstellen.

Dies sind die vornehmsten Gründe, die uns erklären können, woher die schädliche Gewohnheit kömmt, daß der Mensch so häufig unzufrieden mit der Gegenwart, und dagegen so geneigt ist, die Vergangenheit zu erheben. Ich sage: die „schädliche Gewohnheit!“ Denn diese Klagen über die jetzigen Zeiten sind nichts weniger als gleichgültig; sie bleiben nicht blos ein Geschäft des Mundes, woran das Herz weiter keinen Theil nimmt; sondern sie drücken sich endlich unsrer Seele so tief ein, daß zuletzt nothwendig für unsre Tugend und Zufriedenheit die nachtheiligsten Folgen daraus entstehen müssen. Denn wie kann der eine Fürsorge Gottes für die Vervollkommnung der Menschen glauben, der sich überredet, daß das menschliche Geschlecht, statt an Tugend und Weisheit immer höher zu steigen, immer tiefer in Irrthum und Laster versinke? Wie kann der seine Mitmenschen achten und

lieben, wie kann der mit Freudigkeit an ihrer Besserung arbeiten; der sie für Nichtswürdige hält, die durch den Strom des Lasters unaufhaltsam und von Tage zu Tage immer weiter ins Verderbniß hingerissen werden? Wie kann der mit seinem Schicksale, und mit der Hand, die es über ihn verhieng, zufrieden seyn, der sich einbildet, daß Gott ihn zu einer Zeit ins Leben gerufen, wo Glück und Tugend immer seltner in der Welt werden? und mit welchem frohen Muthe wird derjenige der Zukunft entgegen sehn, der von ihr nichts anders erwartet, als daß die Herrschaft des Elendes und Lasters von Tage zu Tage weiter um sich greifen werde? Dringend nöthig ist daher, daß wir auch uns die Ermahnung annehmen, welche der weise Salomo seinen Zeitgenossen giebt: Sprich nicht, sagt er, was ists, (wie gehts zu?) daß die vorigen Zeiten besser waren denn diese? denn du redest solches nicht weislich. Nicht weislich, weil nämlich diese Behauptung, die jetzige Zeit sey schlechter als die vorige, eines Theils ungegründet ist, indem zu allen Zeiten Gutes und Böses unter einander gemischt war, und bleiben wird; weil der Mensch nicht als vollkommnes Wesen die Erde betritt, und sein Leben auf derselben ihm als Vorbereitung zu einer noch höhern Schule der Weisheit, der Tugend und Seeligkeit dienen soll, sondern daß solches nicht weislich, weil überdem der Glaube an Gottes Fürsehung, auf den unsere ganze innere und äußere Glückseligkeit sich stützt, unwiederbringlich verloren geht, wenn wir der Einbildung Raum geben, daß die Zeiten von Tage zu Tage verschlimmert werden, daß ein Menschengeschlecht nach dem andern immer verächtlicher und elender werde, ungeachtet der fortschreitenden Veranstaltung, die Gott, besonders auch durch das Christenthum, zur fortschreitenden Veredlung der Welt geschaffen hat. Nein, laßt uns zwar das Gute, das Gott in vorigen Zeiten an uns und andern gethan, nicht übersehen, aber auch die Vorzüge, die

er jetzt mit milder Hand uns ertheilet, nicht verkennen. Laßt uns den Tugenden der vorigen Geschlechter huldigen, aber auch unsern Zeitgenossen Gerechtigkeit widerfahren! Laßt uns ernstlich dahin streben selbst zur Verbesserung der jetzigen Zeiten beizutragen; zu nächst mit uns selbst den Anfang machen, das Laster fliehen, und der Tugend uns eifrig befleißigen; so dann laßt uns auch dahin trachten, mit Vorsicht und Liebe, durch Lehre und Beispiel, jeder in seinem engern oder weitern Wirkungskreise, das Heil unserer Brüder zu befördern, und so der heiligen Lehre des Evangeliums, zu der wir uns bekennen, auch mit der That und der Wahrheit zu huldigen; dann wird der Seegen derselben immer ausgebreiteter und sichtbarer werden, hingegen die Klage über fortschreitende Verderbniß der Zeit und der Menschen immer seltner und milder erschallen. Laßt uns besser werden, gleich wirds besser seyn! Alsdann werden wir nie an der Zukunft verzagen, vielmehr aus aufmerksamer Betrachtung und Vergleichung der vorigen und gegenwärtigen Zeit den gewissen Trost schöpfen, daß er, der bisher die Welt als ein weiser und guter Vater regierte, es auch ferner thun werde; daß er, der bisher die Menschen bald durch Wohlthaten, bald durch Leiden zum Guten zu führen, ja selbst das Laster in eine Schule der Tugend zu verwandeln wußte, uns auch ferner so leiten werde, daß wir der Zukunft überhaupt für uns selbst, und für die Unsern, ins besondere, und für die gesammte Menschheit überhaupt mit fester Hoffnung entgegen sehen können.

Ja unter deinem Schutz, Allgütiger! denn du bleibest wer du bist; und wie deine Tage kein Ende nehmen, so nimmt es auch deine weise und gütige Regierung nicht. Nein sie waltet für und für, und deine väterliche Sorge für deine Kinder in Zeit und Ewigkeit.

Das wünschen, das hoffen, das glauben wir mit aller Zuversicht. Amen.

XXXVII.

Predigt

über

die Epistel Römer XII., 17—21.

am

3ten Sonntage nach Epiphanias

gehalten

in der Königlichen Hof- und Dom-Kirche

von

Dr. Friedrich Strauß.

Text.

Die Epistel, Römer XII., 17—21.

Haltet euch nicht selbst für klug. Vergeltet niemand Böses mit Bösem. Fleißiget euch der Ehrbarkeit gegen jedermann. Ist es möglich, so viel an euch ist, so habt mit allen Menschen Frieden. Rächet euch selber nicht, meine Liebsten, sondern gebet Raum dem Zorn; denn es stehet geschrieben: die Rache ist mein, ich will vergelten, spricht der Herr. So nun deinen Feind hungert, so speise ihn; dürstet ihn, so tränke ihn. Wenn du das thust, so wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln. Laß dich nicht das Böse überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem.

Laß dich nicht das Böse überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem. Eine einfache aber sehr umfassende Anweisung! Einfach, denn wer siegen will, darf sich nicht überwinden lassen, sondern muß überwinden! Umfassend,

denn sie begreift in sich nicht allein die vorhergehenden Ermahnungen unserer Epistel, sondern auch den ganzen Verlauf des Kampfes, in welchem Christen die Welt besiegen. In dieser Bedeutung wollen wir die Worte des Apostels betrachten, und zuerst sehen, wie Christen sich nicht von dem Bösen überwinden lassen, und sodann, wie sie das Böse mit Gutem überwinden.

Das Leben der Christen gleicht der gegenwärtigen Jahreszeit. Die Sonne hat einen neuen Lauf begonnen, die Tage werden länger und das Licht gewinnt an Stärke; aber die Nächte sind nichts destoweniger noch sehr lang, und der Frost ist oft noch sehr stark; und so entsteht auf allen Seiten ein Kämpfen und Ringen zwischen Licht und Finsterniß, Wärme und Kälte, Frühling und Winter. Diese Zeit des Kampfes in der Natur hat die Kirche gewählt, um uns durch die Worte des heiligen Apostels zu erinnern, wie unser ganzes Leben im Glauben ein Kampf sei; aber ein Kampf, der zum ewigen Siege führen soll. Dies geschieht zunächst wenn wir im Stande sind, das erste Gebot des Apostels zu erfüllen: laß dich nicht das Böse überwinden. Indeß so leicht dieß erscheint, so schwer ist es, und darum gibt uns der Apostel in einem Theile der vorhergehenden Ermahnungen eine Anleitung, wie wir uns benehmen müssen, um nicht von dem Bösen überwunden zu werden.

Haltet euch nicht selbst für klug. Dieß ist der Anfang unsrer Epistel; aber wie gehört diese Vorschrift in jenen Kampf? Sie berührt, th. Z., den innersten und geheimsten Punkt, von dem alles Andere ausgeht. Jeder Mensch, der vom Bösen überwunden wird, wird immer erst in sich, in seinem Herzen, in seinen Gedanken von ihm überwunden, ehe es äußerlich vor sich geht. Welcher Feind könnte uns schaden, welches Unglück uns betrüben, wenn wir unsern eigenen Gedanken befehlen könnten, uns nicht zu schaden und zu betrüben? Unsere eigenen Gedanken sind es, mittelst welcher die Welt, das heißt, die Menschen und Verhältnisse in ihr, uns schaden und betrüben können. Fragt ihr, was dieß für Gedanken sind, so müssen wir antworten: diejenigen, in welchen wir uns selbst für klug halten, und uns aus eigner Kraft selbst helfen wollen. Th. Z., wir berühren Zeiten im Leben, die jeder von uns kennt, und die jeder vor allen andern hinweg wünscht, und die sich doch gar leicht wiederholen. Es ereignet sich ein Unfall; man sieht nicht Gottes Hand und Finger in ihm, sondern überall nur menschliche Bosheit; der Unglückliche fühlt sich verletzt, empört; er ist wider Alle, weil er glaubt, daß Alle wider ihn seien, und er glaubt sich verlassen von Gott und von andern Menschen. Jetzt ist er einzig auf sich selbst gewiesen; er bewegt die Sache in seinem Herzen; er besieht sie von dieser und von jener Seite; und obgleich mit jeder neuen Betrachtung der Schmerz sich erneut

und verschärft, so liegt doch eine Art von Lust darin; er wirft das Böse, das ihm widerfahren, in seinem Herzen herum; er dringt in dasselbe ein, er verbindet diese Gedanken mit früheren, endlich hat er das Böse ganz in sich aufgenommen, und sein Entschluß ist gefaßt. In der That gibt es auf Erden ein Vorbild oder eine Ahnung der Hölle, so ist es in diesem Sinnen und Brüten, diesem Bewegen und Herumwerfen des Bösen in unserm Herzen, in diesem stillen, geheimen aber unseligen Hegen und Pflegen der Rache, des Neides oder des Stolzes. Seht, da geht er hin, der Unglückliche, den das Böse durch seine eigenen Gedanken überwunden hat! Aeußerlich scheint er ruhig, höchstens ist die Stirn gefurcht. Der trübe, stechende Blick des Auges ist nach innen gekehrt. Wie tobt, und stürmt, und flammt, und wüthet es in diesem Innern! Schwarzes Dunkel erfüllt die Seele und das Licht, das dieses Dunkel durchzuckt, ist nur, wie die rothe Lohe einer nächtlichen Feuersbrunst oder wie das falbe Irrlicht, das auf Sümpfen schwebt! Kalt und jammervoll ist's in dem Herzen, und die Freude, die zuweilen auftaucht, ist nur wie die Gluth des Fiebers, oder das Toben der Trunkenheit. Vorhölle ist dieser Zustand! Hier ist die Geburtstätte der Sünde, und hier zeigt sich, wie Sünde Elend und Jammer ist! Ehe ein Wort laut wird, und ehe nur irgend die Handlung beginnt, ist Alles schon in diesen Gedanken vollendet, die Hölle der Sünde und zugleich die Hölle der Strafe! Ehe

Simei dem unglücklichen David fluchte; ehe Jerobeam von seiner Flucht zurückkehrend, in dem Vaterlande sich an die Spitze der abgefallenen Stämme setzte; eh' Athalja in den Tempel stürzte, und ihre Kleider zerriß und laut aufschrie; ehe Kain den Bruder erschlug und Saul in sein Schwert fiel und Judas sich erhängte, welche Qualen mögen vorher heimlich durch ihr Herz gezogen seyn, und welche Jammergedanken ihre Brust durchwühlt haben! Es bedarf nur, daß wir einen Augenblick uns diese Zustände des Selbstklugen vergegenwärtigen, um sofort die innere Verschiedenheit zu erkennen, welche zwischen ihm und dem Jünger Jesu Statt findet. Auch diesen trifft der eine oder der andere Unfall; auch in ihm regen sich jene Gedanken; aber kaum melden sich dieselben an, so ahnet er, woher sie stammen und wohin sie führen. An der Dunkelheit und Todeskälte, die sich in dem Gefolge dieser Gedanken zeigen, gewahrt er, daß sie nicht von dem Herrn sind. Er weiset sie ab, und je öfter sie wiederkehren, desto entschiedener wird sein Abscheu; und wenn sie auch plötzlich hervorspringen, und ihn von neuem fassen wollen, so lässet er sich doch mit ihnen nicht ein, und ruft den Herrn an um Hülfe und um andere Gedanken, die von ihm kommen.

Auf diese Weise muß es beginnen, wenn wir uns von dem Bösen nicht sollen überwinden lassen. Nun kann es weiter gehen, und wir vermögen die andere Ermahnung des

Apostels zu erfüllen. Vergeltet niemand Böses mit Bösem. Das ist eine Forderung, welche die Welt nicht erfüllen kann. Sie muß das Böse mit Bösem vergelten. Eine innere Nothwendigkeit, ein unwiderstehlicher Drang beherrscht sie. In jenen Gedanken, in denen sie sich selbst für klug hielt, hat sie das Böse, das ihr von außen kam, in sich selbst aufgenommen und es sich angeeignet. Hierauf ist es das ihrige geworden, und fortan muß sie, wenn sie aus ihrem Innern heraus handelt, nothwendig das Böse mit Bösem vergelten. Das ist freilich ein Widerspruch, aber diese immer sich erneuernden Widersprüche gehören zu dem Fluch, der auf ihr ruht. Sie war verletzt von dem Bösen; und jetzt ahmt sie es nach. Sie haßte es, als es ihr widerfuhr; und jetzt hat sie es so lieb gewonnen, daß sie es wiederholt. Sie wollte streiten wider das Böse, und seltsamer Weise widerfährt es ihr, daß sie es mehrt. Wahrlich, ein grausenhafter Widerspruch! Sie will einen Feind bekämpfen und thut nichts, als die Kraft desselben stärken! Dies ist die entsetzliche Verfinsterung in der Sünde! Dies ist die furchtbare Macht, die in dem Bösen liegt! Dies ist der schauderhafte Fluch, in dem das Böse immerfort zu seiner Nachahmung und Wiederholung treibt! Laßt uns, th. Z., den Blick abwenden, und ihn in eine hellere und bessere Gegend richten. Die Kinder Gottes, die, wie wir sahen, gleich Anfangs sich mit dem Bösen nicht einließen, sind eben dadurch im Stande, den Widerspruch ein

zusehen, in den die Welt mit sich selbst geräth. Sie erkennen es klar, wie sie das Böse mehren würden, wenn sie es nachahmen wollten; sie sind des entschiedenen Willens, es nicht im eigenen Herzen zu mehren, indem sie es wiederholen, noch auch in Andern, indem sie dieselben zu neuen Feindseligkeiten reizen und stacheln; und so kommt es, daß sie weit entfernt sind, das Böse mit Bösem zu vergelten. Seht, dort steht Joseph unter seinen Brüdern, und spricht zu denselben: Tretet doch her zu mir, ich bin Joseph euer Bruder, den ihr nach Aegypten verkauft habt, aber nun bekümmert euch nicht und denket nicht, daß ich darum zürne, daß ihr mich hieher verkauft habt. Sehet, da steht David vor der Höhle in der Wüste Engedi; Saul, der ihn verfolgt, tritt aus der Höhle, in der David seiner verschont hat; Mein Vater, ruft der edle Jüngling, siehe doch den Zipfel von deinem Rock in meiner Hand, daß ich dich nicht erwürgen wollte, da ich den Zipfel von deinem Rock schnitt; erkenne und siehe, daß nichts Böses in meiner Hand ist, noch keine Uebertretung!

Indeß, wie Kinder Gottes sich hüten in ihrem Kampfe mit dem Bösen dasselbe zu stärken, so verstehen sie auch es zu entkräften. Befleißiget euch der Ehrbarkeit gegen jedermann, schreibt der Apostel. In dem Anständigen, in dem Schönen, in der Ehrbarkeit des Benehmens liegt eine Gewalt, welche die Welt wohl ahnet, aber sie nicht klar genug erkennt, um sie anzuwenden. Christen sind mehr als ehrbar, und ihr Gutes bestehet nicht bloß in der äußern That;

aber schon die äußere Heiligung, welche aus der innern folgt, nimmt Theil an der höheren Kraft, die sie durchdringt. Dahingegen hat jedes Laster an und für sich etwas Schwächendes, Hemmendes, das sowohl in dem innern Widerstreit, in den es den Menschen mit sich selbst setzt, als in der unwillkührlichen Geringschätzung besteht, welche es in Andern erweckt. Die Genossen derselben Sünde verachten sich untereinander, und der Sünder verachtet sich selbst. Diese Verachtung bricht die Kraft der Bösen, lähmt ihr Streben und beraubt jede Anstrengung, die sie machen, des rechten Nachdrucks. Daher das innerlich lose und lockere Band, das die Kinder der Welt verbindet! Daher die Unsicherheit in ihrem Kampfe mit den Gläubigen! Daher die Ohnmacht des Bösen wider das Gute! Denkt nur, wenn ihr ein Beispiel begehrt, an das Ungewisse, das Unstäte und Wankende in der ganzen Handlungsweise des Herodes, als er den Täufer gefangen setzen, selbst als er in einem Zustande der Aufwallung ihn enthaupten ließ, ja sogar noch später, als er, lange nach seinem Tode sich vor dem Verfolgten noch nicht sicher glaubte. Blickt nicht überall das böse Gewissen, die Verachtung seiner selbst, und die Angst vor der Verachtung Anderer, kurz die Ohnmacht des Lasters hindurch? Wie stark dagegen, wie drohend, wie in sich ruhig und ungebrochen steht ihm Johannes gegenüber! Zwar liegt er im Gefängniß, aber Herodes auf seiner Burg zittert vor dem Gefangenen in Fesseln! Zwar wird das Haupt auf der Schüssel hereingebracht, aber der schwelgende Macht-

haber erbebt innerlich vor den reinen, ernsten Zügen des todten Hauptes! Zwar ist der längst enthauptete Täufer beinahe schon vergessen, aber der von Gottes Strafgericht verfolgte Mörder hat nur die Ruhe seines Lebens gemordet, und erschrickt vor jedem Worte und jeder That, die ihn an Johannis Gerechtigkeit erinnert! Also ist es überall! Aller Verfolgung und Beleidigung, aller Verläumdung und Lüge, allem Spott und Hohn der Welt setzen die Gläubigen die Ehrbarkeit ihres Wandels entgegen, und entkräften ihren Feind.

In solcher Weise lassen wahre Christen sich von dem Bösen nicht überwinden. Das Geheimniß ihrer Weisheit im Kampfe besteht darin, daß sie sich mit dem Bösen innerlich nicht einlassen und dadurch weit entfernt es zu stärken im Stande sind, es zu entkräften. Ihr werdet gestehen, a. Z., das ist wahre Weisheit; aber zugleich werdet ihr einsehen, wie es dabei nothwendig ist, sich von dem Bösen rein zu erhalten, obgleich es in dem Herzen eines jeden Menschen von Natur sich befindet; und ihr fragt, wie man es anfangen müsse, bei dem eigenen Bösen von dem fremden nicht berührt zu werden. Unser Evangelium gibt euch die Antwort. Ein Aussätziger bittet: Herr, so du willst, kannst Du mich wohl reinigen! Jesus streckt seine Hand aus und spricht; ich will's thun, sei gereinigt! Die wahren Christen lassen sich von Christo reinigen und alsdann ist es möglich, daß sie sich von dem Bösen nicht überwinden lassen.

Hat es damit seine Richtigkeit, so folgt das Zweite und Höhere. Nachdem sie sich von dem Bösen nicht haben überwinden lassen, überwinden sie das Böse mit Gutem.

Sie überwinden das Böse, und wie? Mit Gutem! Auch dazu findet sich in dem heutigen Evangelio ein Beispiel. Wir sehen, es vereinigt zwei Erzählungen, um für beide Lehren der Epistel ein Exempel aufzustellen. Der Hauptmann zu Capernaum offenbarte einen Glauben, von dem Jesus sagte, daß er solchen Glauben in Israel nicht gefunden. Und dann setzt der Herr hinzu: Gehe hin, dir geschehe, wie du geglaubet hast. Im Glauben kann man das Böse mit Gutem überwinden. Wie das zugehe? Höret den Verfolg der Epistel!

Ist es möglich, so viel an euch ist, so habt mit allen Menschen Frieden. Es ist nicht immer möglich, wie der weiß, der von sich selbst gesagt hat, er sei nicht gekommen, den Frieden zu bringen, sondern das Schwert. Allein in den Angelegenheiten, von denen wir jetzt reden, ist es viel öfter möglich, als man gewöhnlich meint. Es darf nur in uns das ernste Bestreben sein, mit allen Menschen Frieden zu haben. Der Christ hat Frieden mit Gott, und kraft dieses Friedens hat er auch Frieden mit sich selbst; darum möchte er auch gern Frieden mit Andern haben, um einen vollkommenen Frieden zu genießen. Bei diesem Verlangen ergeben sich Mittel und Wege wie von selbst. Wie manchem Störenden beugt er vor! Wie viel kann er übersehen, was Andere aufregt! Wie oft tritt er leichten Fußes einen Funken aus, der sonst zu einem gefährlichen Brande werden könnte! Wie liebt er es, zu jeder Sache das Beste zu reden, alles Vorkommende im Geiste des Friedens zu betrachten, und wie oft bewirkt er durch das Geringste, durch ein Wort, durch einen Blick, daß neue Bande der Liebe sich bilden! Selig sind die Friedfertigen, sprach der Herr, denn sie werden Gottes Kinder heißen,

und daß sie selig sind, fühlen sie schon hienieden an einer wunderbaren Freudigkeit, die ihr Betragen gegen Andre begleitet. In dieser Freudigkeit liegt eine unbeschreibliche Gewalt, welcher das Böse nicht zu widerstehen vermag. Es ist eine himmlische Gewalt, in der die Freudigkeit und die Friedfertigkeit ihren Ursprung aus der Seligkeit des Himmels offenbaren. Immer ist die Freude mächtiger als ein zwischen Lust und Unlust unentschiedenes Wesen, und der frohe Mensch steht beim Kampfe jedesmal im Vortheil gegen den Mißvergnügten. Ist aber außerdem diese Freude ein Abglanz innerer Seligkeit des Glaubens, dann kommt noch ein neuer und höherer Zufluß von Kraft hinzu, der einen gewissen Sieg verkündigt. Wie strahlt die Macht solcher Freude aus den Worten Abrahams an Loth, als Zank zwischen ihren Hirten war: Lieber, laß nicht Zank sein zwischen mir und dir, zwischen meinen und deinen Hirten, denn wir sind Gebrüder: stehet dir nicht alles Land offen? Lieber, scheide dich von mir; willst du zur Linken, so will ich zur Rechten, oder willst du zur Rechten, so will ich zur Linken. Wie wird jeder Leser nach viertausend Jahren ergriffen von der freudigen Friedfertigkeit und der friedfertigen Freudigkeit Abrahams, die aus der Zuversicht kam, daß es ihm an Segen nicht fehlen werde, welcher Weg ihm auch angewiesen werden möchte? Tritt nur mit Freudigkeit dem Bösen entgegen und du wirst es überwinden!

Sollte es dir damit nicht gelingen, so rathe immer zuerst darauf, daß es deiner Freude und Friedfertigkeit an etwas Nothwendigem gefehlt habe. Unsere Epistel lehrt uns in dem Folgenden, worin es besteht. Rächet euch selber nicht, meine Liebsten, sondern gebet Raum dem Zorn,

denn es steht geschrieben: die Rache ist mein, ich will vergelten, spricht der Herr. Man rächt sich nicht, denn man vergilt nicht Böses mit Bösem, wie wir so eben gelernt; aber dabei ist man nicht gleichgültig gegen das Böse. Man denkt nur, hier habe ich nicht zu handeln, sondern Alles dem Herrn zu überlassen; ich gebe Raum dem Zorne Gottes, und hindere ihn nicht durch meine Rache; sein ist die Angelegenheit, er will vergelten, und die Rache gebührt ihm. So schweigt man und ruht, und der Herr redet und handelt! So widerstrebt man nicht, und bricht die Kraft des Feindes, indem man ihn gewähren läßt! So übt man stille duldende Ergebung, in der man sich in den Willen des Herrn ergibt, indem man ihm die Rache übergibt! Ich muß das leiden, ruft man mit Assaph aus, die rechte Hand des Höchsten kann Alles ändern. Man lernt, was Petrus lernte in jener Leidensnacht, als die Stunde und Macht der Finsterniß erschienen war. Er hatte die Hand ausgereckt, sein Schwert gezogen, und des Hohenpriesters Knecht geschlagen. Da belehrte ihn der Herr und sprach: „Stecke dein Schwert an seinen Ort, denn wer das Schwert nimmt, der soll durchs Schwert umkommen; oder meinst du, daß ich nicht könnte meinen Vater bitten, daß er mir zuschicke mehr denn zwölf Legionen Engel? wie würde aber die Schrift erfüllt? Es muß also gehen!" Ein Mensch, der schon so weit gefördert ist in seinem Kampfe, daß er sich vom Bösen nicht überwinden läßt, und den Frieden mit allen Menschen sucht, vermag das Wort des Herrn früher als Petrus zu beherzigen. Ehe er die That begonnen, die ihn rächen sollte, spricht er, ein gelehriger Schüler, dem Herrn nach: Es muß also gehen; durch viele

Trübsale muß ich in das Reich Gottes eintreten, wie würde sonst die Schrift erfüllt? Er beugt sich unter die Führung des Herrn, und in der Kraft dessen, der sterbend das Leben erwarb, und und der sich selbst erniedrigte, auf daß er erhöht würde, demüthigt er sich vor dem Herrn seinem Gott. Nun aber, wenn die Freude der Friedfertigkeit sich mit der Demuth der Ergebung verbunden hat, ist seine Kraft für den Kampf in einem solchen Maße gewachsen, daß er auf dem Punkte anlangt, wo sein Sieg sich vollenden kann.

Wie? — In der Liebe! In der Feindesliebe! So nun deinen Feind hungert, so speise ihn; dürstet ihn, so tränke ihn; wenn du das thust, so wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln. Hier kein Beispiel als das Deine, o Herr Jesu! Unter allen Edlen, die das Edelste, Feindesliebe, vermocht, hat keiner je es vermocht, wie Du; und wer es irgend wie vermochte, der hat es nur vermocht durch den unsichtbaren göttlichen Einfluß Deiner Feindesliebe! Herr Jesu, Deine Feinde schlugen Dich ans Kreuz, und Du betetest um Vergebung für sie! Herr Jesu, Saulus verfolgte Dich in Deinen Jüngern, und schnaubte mit Drohen und Morden und auf demselben Wege nach Damaskus, auf dem er den Hauptschlag auszuführen gedachte, erschienst Du ihm, und ließest ihm Barmherzigkeit widerfahren! Herr Jesu, Jahrhunderte lang tödteten die Völker Deine Bekenner, die Glieder an Deinem Leibe, aber Du hörtest nicht auf, Deine Feinde durch Wohlthun zu bekämpfen, und sie immerfort zu segnen, bis sie endlich überwältigt von Deiner unermüdlichen Liebe zu den Füßen des Kreuzes niedersanken! Herr Jesu, wir selber, wir alle, die wir anbetend und lobpreisend jetzt Dei-

nen Namen erhöhen, wir alle, für die Du gestorben bist, als wir noch Deine Feinde waren, wie hast Du Deine Erbarmungen über uns gehäuft, wie bist Du den Fliehenden nachgegangen, wie hast Du die Widerspenstigen beschämt, wie hast Du die Undankbaren begnadigt und wieder begnadigt, bis wir endlich an uns selbst erfuhren: Du hast uns überredet, und wir haben uns überreden lassen, du bist uns zu stark gewesen und hast gewonnen! Ja, theure Brüder, aus dieser allerheiligsten und allmächtigen Liebes-Macht des Heilandes hat die Feindes-Liebe ihre unwiderstehliche Siegeskraft! Und an der Majestät und Glorie seiner Feindesliebe ist es offenbar, daß das Wesen aller Liebe in Feindesliebe besteht, und daß selbst nur der seinen Freund wahrhaft lieben kann, der Feindesliebe erfahren hat, und Feindesliebe ausüben kann. Was dünkt euch, Zuhörer, das kühne Bild, in dem der Apostel von dem Siege der Feindesliebe redet, ist für den, der je solchen Sieg gesehen, nur ein schwaches Bild. Wenn du das thust, so wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln. Jedoch, wenn das Bild auch zu schwach ist, es ist doch deutlich, und darum lasset es uns näher ins Auge fassen. Sehet ihr den Jünger Jesu dort, der tief beleidigt sich von dem Bösen nicht hat überwinden lassen? Er wollte Frieden, und das gab ihm eine heilige Freudigkeit. Er bedurfte Demuth zur völligen Ergebung, und er hat darum gebetet. Jetzt steht er von seinen Knieen auf. Sein Auge strahlt, und doch ist sein Innerstes erschüttert! So gehet er hervor aus seiner stillen Kammer, da — o es ist die rechte Stunde — da begegnet ihm sein Feind. Aber er ist rathlos, dieser Feind, er hungert oder dürstet; er ist arm

und hülflos geworden; der Herr, der gesagt hat, die Rache ist mein, hat ihm vergolten. So sieht ihn jener betende Jünger. Ein heiliger Schauer bebt durch sein Wesen; es ist der Schauer vor dem Allmächtigen; allein dieser Allmächtige ist eben der, der Feindesliebe übt und fordert. Zu ihm auf dem Throne blickt er empor; ein Jesusblick von dem Throne herab kommt zurück. Wiederum bebt er, aber es ist das Beben der Seligkeit göttlicher Liebe im sterblichen Herzen. Der Feind hat noch nicht gesprochen, und der Jünger des Herrn kann ihm das erste Wort nicht lassen. Er kommt ihm zuvor; er grüßt ihn zuerst; er trägt ihm seinen Rath an; er speiset und tränket ihn; er hilft ihm und scheut keine Aufopferung; er verbirgt sogar das Meiste, was er thut; er ehrt ihn vor den Leuten, und entschuldigt ihn in seiner Abwesenheit. Dies Alles fühlt, ahnet der besiegte Feind; es ist ihm, als brenneten feurige Kohlen auf seinem Haupte; siehe, da sinken ihm die Arme; der Fuß ist ihm wie gelähmt; das Angesicht ist geröthet in der Gluth der Schaam; und er hat nicht Ruhe, bis er ihm zu den Füßen, nein, ihm ans Herz gesunken ist! Der beschämte Feind freut sich und der ihn besiegte, ist auch beschämt über die Macht, die er ausübt. Zwiefache Niederlage, zwiefacher Sieg! Engel stehen unsichtbar und sehen dem heiligen Schauspiele zu! Aus seinem Heiligthum schaut der zur Rechten des Vaters sitzt, und segnet sein eignes Werk! Das heißt siegen! So siegt die ewige Liebe! die ewige Liebe in ihren sonst schwachen Kindern!

Ist solch ein Sieg nicht des Kampfes werth? Herr, Du ewiger König, göttlicher Sieger, nimm uns auf zu Deinen Streitern! Sprich zu jeglichem unter uns: Sei gereinigt, und das andere Wort: Dir geschehe wie Du geglaubt hast! Und alsdann laß uns in Deine Kriege ziehn, und unter Deiner Fahne kämpfen, dergestalt, daß wir uns von dem Bösen nicht überwinden lassen, sondern das Böse überwinden mit Gutem! Amen.

XXXVIII.

Zion, dein König kommt zu dir — wie begegnest du deinem Gott?

Predigt

über

Evangelium Matthäi XXI., 5.

am

1sten Advent-Sonntage 1828

gehalten in der

Jerusalems-Kirche zu Berlin

von

J. Goßner.

Text.

Evangelium Matthäi XXI., 5.

Saget der Tochter Zion: Siehe, dein König kommt zu dir sanftmüthig, und reitet auf einem Esel, und auf einem Füllen der lastbaren Eselin.

Wir stehen am Eingange eines neuen Kirchenjahres, feiern den ersten jener vier Sonntage, die man Advent-Sonntage nennt, zum Andenken an die Zukunft Christi ins Fleisch, die viertausend Jahre lang von den Vätern erwartet wurde, wie es in dem Liede heißt:

„Es hat, seit Gott im Paradies
Ihn der gefallnen Welt verhieß,
Auf Ihn gehofft so viele Jahr
Der Väter und Propheten Schaar.

Wie sehnlich hatte Ihn begehrt
Der Hirt und König seiner Heerd,
Der Mann, der Ihm sowohl gefiel,
Wenn er Ihm sang auf Saitenspiel.

Ach daß der Herr aus Zion käm!
Und unsre Bande von uns nähm'!
Ach daß die Hülfe bräch' herein,
So würde Jakob fröhlich sein."

So sehnten sich die Frommen der Vorzeit nach seiner Erscheinung und Ankunft auf Erden. Sie erwarteten Ihn und großes Heil mit Ihm. Was Gott sendet, dachten sie, muß groß, muß göttlich sein.

Nun ist Er aber längst gekommen, ja längst wieder zurückgekehrt in sein himmlisches Reich — wozu also noch eine Advents-Feier? eine Erwartung des Zukünftigen? — Er wird wiederkommen, und zwar in den Wolken des Himmels, in großer Kraft und Herrlichkeit, als Richter und Allvergelter, — und kommt täglich zu uns im Geiste, wenn wir Ihn aufnehmen. Wer sich vor seiner zweiten Wiederkunft zum Gerichte nicht zu fürchten haben soll, wer bestehen will vor dem Menschensohn, wann Er kommen wird zu richten die Lebendigen und die Todten, der muß sich seiner ersten Ankunft ins Fleisch getrösten können, und auf eine ernste Weise sich des Segens und Heils derselben theilhaftig gemacht haben — muß wissen und mit Zuversicht und mit Wahrheit sagen können: Er ist für mich gekommen, als Er ins Fleisch kam, Er ist zu mir gekommen, und wohnt in mir, darum wird Er nicht wider mich kommen, wenn Er wieder kommt. Seine erste Ankunft hat mich selig gemacht, hat mir Heil gebracht, darum kann und wird mich seine Wiederkuft nicht unselig machen, sondern mich erst ganz versetzen in sein Reich, um dann immerdar beim Herrn zu sein. Denn wie Er vor 1800 Jahren äußerlich im Fleisch erschien für alle Menschen, so muß und will Er auch heut noch zu uns allen im Geiste durch sein Wort kommen und in unsern Herzen durch den Glauben wohnen, will uns der Gnade und des Segens seiner Menschwerdung theilhaftig machen, gerade so als wenn wir zur Zeit seiner wirklichen Erscheinung auf Erden gelebt hätten.

Darum ist diese Advent-Feier heute noch nicht überflüssig, sondern eben so zweckmäßig und nothwendig, als sie es je war:

1) Wir dürfen heute noch einander zurufen:

Saget der Tochter Zion: siehe, dein König kommt zu dir sanftmüthig. Matth. 21, 5.

2) Dürfen heute noch uns fragen:

Wie soll ich Ihn empfangen? Und wie begegne ich meinem Gott? Amos, 4, 12.

1.

Matthäus führt den Spruch: Saget der Tochter Zion: Siehe, dein König kommt zu dir sanftmüthig! aus Zacharia 9, 9 an, wo er also lautet:

„Freue dich, du Tochter Zion! und du Tochter Jerusalem! jauchze! Siehe, dein König kommt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer, arm und reitet auf einer Eselin und auf einem jungen Füllen der Eselin."

Es fragt sich nun: wer ist die Tochter Zion, wer die Tochter Jerusalem, zu der dieser König kommt? Zion ist der höchste Berg in Jerusalem, auf dessen einer Spitze die Burg des Königs David, und auf dessen anderer, der höchsten, der Tempel gebaut war. — Unter Zion versteht der Prophet also vorzüglich Jerusalem, und auch das ganze Land und Volk Israel, und auch die ganze Kirche alten und vorzüglich neuen Testaments.

Der Prophet wollte also zunächst sein Volk trösten, und der Stadt Jerusalem weissagen, daß sie die Ehre und Freude haben werde, den Messias in ihre Mauern königlich einziehen zu sehen, auf einer Eselin, wie die Könige zu thun pflegten, weil der erste König in Israel, Saul, da er seines Vaters Esel suchte, die Krone und das Königreich fand, das er nicht suchte.

Der Prophet hat mehrere Jahrhunderte vorhergesehen, daß Jesus also reitend einziehen würde in die heilige Stadt, wie es nach dem heutigen Evangelio geschehen ist, darum wünscht er der Stadt Glück, ermuntert sie zur Freude: Freue dich, du Tochter Zion, jauchze Jerusalem! Erkenne frohlockend die Gnade und Ehre, die dir Gott erzeigt, daß sein Sohn also königlich bei dir einzieht.

Doch da Gott seinen Sohn nicht nur für Jerusalem,

nicht nur für die Juden, sondern für alle Welt und alle Menschen gesendet hat; denn also hat Gott die Welt geliebt, daß Er ihr seinen Sohn gab, damit Alle, die an Ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben. Er ist aller Menschen Heiland, besonders aber der Gläubigen — so meint der Prophet auch nicht nur Jerusalem, die Tochter Zion ist die ganze Welt, wenn sie glaubt und Jesum aufnimmt. Die Tochter Zion bist du, Stadt Berlin! auch du, Jerusalems Gemeine in Berlin! auch du Volk des Herrn, das du auf Ihn getaufet bist. Freue dich also, denn siehe, auch dir ist gesagt, dein König kommt zu dir.

Dein König? — Was für ein König? Der König der Wahrheit, der Gerechtigkeit und des Friedens.

Gefragt, antwortet Er dem Pilatus: Ja, ich bin ein König, bin dazu geboren und in die Welt gekommen, von der Wahrheit Zeugniß zu geben, d. i. durch die Wahrheit frei zu machen die in Sünden und Irrthum gefangene und gefesselte Welt.

Er ist der König, der da kam, Gerechtigkeit aufzurichten, und gerecht und selig zu machen, Alle, die sich Ihm durch Glauben unterwerfen.

Er ist der König des Friedens, der Friedefürst, der die Menschen, die im ewigen Unfrieden mit sich selbst, mit andern und mit Gott außer Christo dahin leben und dahin sterben, in sein Reich versetzen will, das lauter Freude und Friede und Gerechtigkeit im h. Geist ist, um den Frieden zu geben, den die Welt nicht geben kann, der höher ist als alle Vernunft.

Darum sagt der Prophet: Er kommt als ein Gerechter und ein Helfer; weil kein Gerechter unter allen Sündern zu finden war, weil alle unter der Sünde waren und sind, die von Adam geboren sind, weil kein Bruder den andern erlösen, kein unseliger seinen unseligen Bruder selig machen konnte noch kann, so sandte Gott seinen allein gerechten Sohn als Helfer. Der ward Mensch, verbrüderte sich mit den gefallenen Menschen, um ihnen aufzuhelfen vom Falle, um ihnen zu helfen zur Gerechtigkeit und Seligkeit, die durch Sünde verloren gegangen.

Dieser König kommt, wie Matthäus den Propheten erklärt, sanftmüthig zu dir, du Tochter Zion.

Er kommt nicht zu dir, wie Er zu Adam und Kain kam, nicht wie Er zur ersten Welt kam, da alles Fleisch verderbet war, und Er sie alle mit der Sündfluth strafte; kommt nicht zu dir, wie Er zu Sodom und Gomorra, zu Babylon kam; auch nicht wie Er auf Sinai erschien, kommt nicht im Zorn, um mit dir zu rechten, und Schulden zu fordern. Es ist aller Zorn abgelegt, Er kommt voll Sanftmuth und Güte zu dir.

O ja, sanftmüthig kommt Er, nicht zornmüthig, nicht rachschnaubend, und nicht strafend und züchtigend. Nein, voll Mitleid und Erbarmen, voll Liebe und Güte.

Das beweisen alle seine Reden und Handlungen.

Friede, Freude, Jubel und himmlischer Lobgesang ging schon vor seiner Wiege und Krippe her; wie sanft, mild, lieblich ward Er in diese Welt eingeführt, Engel und Engelschaaren erschienen; und was verkündigten, was sangen sie — diese Herolde des neuen Königs der Menschheit? Sie verkündigen große Freude, Friede auf Erden, den Menschen Wohlgefallen.

Wie ließ Er, wie ließ sein Vater es zu, daß Er schon als Kind von dem ehrgeizigen, grausamen Herodes verfolgt, nach Aegypten vertrieben wurde! — Blut floß um seine Wiege — Tausende der Kinder mußten ermordet werden, so wüthete die Hölle, der Zorn in dem herrschsüchtigen Herodes. Und Er duldete es, Er wich aus — Gott rächte nicht seinen Sohn.

Wie sanftmüthig und demüthig erschien dieser große König an den Ufern des Jordans, wo Johannes Sünder und Zöllner taufte, und zur Buße aufforderte. — Der Gerechte, der Helfer stellte sich in ihre Mitte, als wäre Er auch Einer von ihnen, ließ sich mit ihnen taufen und abwaschen, als wäre Er auch ein Unreiner, ein Sünder.

Und da Er öffentlich auftrat und sein Lehramt begann, hörte man Ihn nicht zanken noch schreien, auf daß erfüllet würde, was von Ihm gesagt ist Jes. 42, 1. Siehe das ist mein Knecht, den ich erwählet habe, mein Liebster, an dem meine Seele Wohlgefallen hat. Er wird nicht zanken noch schreien, und man wird sein Geschrei nicht hören auf den Gassen. Das zerstoßene Rohr wird er nicht zerbrechen, das glim-

mende Docht wird er nicht auslöschen. Matth. 12, 18 — 20.

Wer, der die Geschichte Jesu, die Evangelien kennt, muß nicht gestehn: das war sein Lebenslauf, so ging Er umher, allen wohlthuend, gegen alle liebreich, mitleidig und voll Erbarmen, alle segnend, helfend, tröstend, belebend und ließ sich dafür lästern, schelten, hossen, steinigen, hinausstoßen, verfolgen, ohne wieder zu lästern, ohne sich anders zu rächen, als mit Wohlthaten und Segnungen

Wo dieser König in ein Land, in eine Stadt, in einen Flecken, in ein Dorf einzog, da kam Er nicht stolz, nicht mit Pracht und Prangen, nicht zürnend und polternd, sondern demüthig und sanftmüthig, wohlthuend, Er machte die Kranken gesund, Er heilte alle Gebrechen unter dem Volk, Er tröstete die Betrübten, Er machte die Blinden sehend, die Lahmen gehend, die Aussätzigen rein, Er weckte Todte auf, Er predigte den Armen das Evangelium, die frohe Botschaft, daß sie selig werden sollen.

Seine Feinde — ists möglich, daß die Liebe und Sanftmuth Feinde haben kann? — ja, sie hatte sie, und gerade sie, die höchste Liebe und Demuth und Sanftmuth hatte die bittersten, die größten Feinde, — Seine Feinde lästerten Ihn, den König der Sanftmuth, Er sei ein Sabbathschänder, ein Gotteslästerer, ein Weinsäufer, ein Zöllner, Sündergesell, Er habe den Teufel; durch Beelzebub treibe er die Teufel aus u. s. w.

Was sagte, was that die Sanftmuth dagegen? Sie schwieg und duldete es, oder wenn sie reden mußte, so redete sie, wie es ihre Natur mit sich bringt, im Tone und Geiste der göttlichen Milde und Liebe, sie ließ sich nicht irre machen, nicht ermüden ferner zu lieben, zu segnen.

Den gröbsten, beleidigendsten Lästerungen setzte Er die einladensten, freundlichsten Worte entgegen. Er schalt nicht nur nicht, die Ihn schalten, Er liebte, reizte sie zur Liebe, lud sie ein zu seiner Gnadenhuld:

> Kommt alle zu mir, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken. Wer zu mir kommt, den will ich nicht hinausstoßen. Ich bin nicht gekommen zu richten, sondern selig zu machen, nicht Gerechte, sondern Sünder

zu suchen. Ich gebe mein Leben für Alle zum Lösegelde, u. s. w.

Und wer dann zu Ihm kam, und bei Ihm Hilfe suchte, wie ward er aufgenommen! wie ward ihm geholfen! Wie freute Er sich, daß Ihm Gelegenheit gegeben wurde, helfen, segnen, erfreuen zu können!

Wie weh that es dagegen der Sanftmuth, wenn man sich von ihr nicht helfen ließ!

Seht ihr sie, die göttliche Sanftmuth vor Jerusalems Thoren stehen, und weinen und klagen: O du Tochter Zion! du Tochter Jerusalem! möchtest du es erkennen, was zu deinem Frieden dient! Wie oft wollte ich deine Kinder versammeln! Wie, welcher König ist diesem Könige gleich!

Und da er heut einreitet in Jerusalem — warum läßt Er sich so königlich begleiten? von Volk? von Kindern? warum so laut frohlockend einführen mit Palmzweigen und Hosianna-Geschrei? Thut Er es, um sich da über die Nation zum irrdischen Herrscher krönen, und Thron und Szepter übergeben zu lassen, um von ganz Jerusalem und allem Volk sich als König ausrufen und anbeten zu lassen, um die Schätze Jerusalems in Empfang zu nehmen?

Ach nein, Er reitet ein und läßt sich bewillkommen, läßt sich von dem Volke und den Kindern Hosianna zujauchzen, um sich in Jerusalem mit Dornen krönen, mit Geiseln zerfleischen, mit Spott und Schande, Hohn und Speichel bedecken, um sich zum Tode verdammen zu lassen, um sein Kreuz zu tragen zur Schädelstätte, um unter die Uebelthäter gerechnet zu werden, um das wilde Geschrei des verblendeten gereizten Volkes zu hören: hinweg mit diesem! Ans Kreuz mit Ihm! Wir haben keinen König als den Kaiser — um seiner Kleider beraubt zu werden, um ans Kreuz angenagelt seinen Geist aufzugeben, um sich wie ein Lamm zur Schlachtbank führen zu lassen und seinen Mund nicht aufzuthun, unter der Hand des Scheerers zu verstummen.

Sieh da, du Tochter Jerusalems! du Tochter Zions! dein König kommt sanftmüthig zu dir — der unter der größten Schmach, da sein Herz brach, sich selbst vergaß, und die Ihn bemitleidenden und tröstenden Töchter Jerusalems —

ach es waren nur wenige von den Tausenden Jerusalems! — warnte und sprach: weinet nicht über mich, weinet über euch und eure Kinder — denn es werden Tage kommen, wo man sagen wird: selig sind die Unfruchtbaren und die Leiber, die nicht geboren haben. Luk. 23, 20.

Sieh, die Sanftmuth vergißt ihre eigne Noth und denkt nur an den Jammer, den sie über ihre bittersten Feinde hereinbrechen sieht! Noch am Kreuze bittet sie für dieselbe: Vater vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun.

Ach, wie hätten da die Steine schreien sollen: Jerusalem! Jerusalem! sieh dein König kommt so sanftmüthig zu dir, geht so sanft und mild unter dem Kreuze durch deine Gassen und stirbt so liebevoll für dich am Kreuze, und du spottest Seiner: „Er hat Gott vertraut — der helfe ihm. Steig herab vom Kreuze und hilf dir selbst!"

Diese seine Sanftmuth im Leben und Sterben war aber nicht nur darauf berechnet, daß man Ihn als den sanftmüthigsten König rühmen, als das Beispiel und Exemplar der Sanftmuth, Liebe und Geduld anstaunen und bewundern sollte. Nein doch. — Er sucht nicht seine Ehre, sondern die Ehre des Vaters.

Dieser König kam so sanftmüthig, ging so sanftduldend und leidend durch sein Leben, durch die Zeit und wieder aus der Welt nach Hause, in den Himmel, wo er hergekommen, nicht um seinet willen, sondern um seines Volkes, um der Tochter Zions willen, daß sie durch seine Sanftmuth gewonnen, sich bekehren, und sich selig machen lassen sollte. Er ward ein Lamm und wie ein Lamm geschlachtet, dieser König, für die Sünde seines Volkes. Er that seinen Mund nicht auf und schwieg wie ein Lamm im Gerichte, um uns Schuldige zu erlösen, um uns Gerechtigkeit und Heil zu erwerben.

Darum ist sein sanftes, stilles Dulden und Leiden und Sterben nicht nur für die, die Ihn sahen, nicht nur für Jerusalem, für Zion, sondern für alle, die an sein Dulden und Sterben glauben, für alle, die auf Ihn im Geiste sehen und auf Ihn ihre Zuversicht setzen, für alle Jahrhunderte, für alle Völker, für das Menschengeschlecht — alle sollen seines Verdienstes theilhaftig werden. Darum kann man zu dem ganzen itzt lebenden Menschengeschlechte, und auch zu dir, du Jerusalems-

Gemeinde, sagen: Freue dich! du Tochter Jerusalems! dein König, Jesus, kommt auch zu dir, Er litt und starb auch für dich, sanftmüthig und geduldig trug Er deine Sünden, und kommt zu dir, ein Gerechter, ein Helfer, dich zu erlösen von Sünden, dich gerecht und selig zu machen.

Er kommt zu dir. — Er ist immer im Kommen, Er steht vor jeder Thüre, vor jedem Herzen, Er will in allen Jahrhunderten, zu allen Zeiten, alle Menschen seines Heils, seiner Gnade theilhaftig machen. Er ist ein Heiland aller Menschen, besonders aber der Gläubigen, die Ihn aufnehmen.

Es ist daher kein Zweifel, Er kommt auch zu dir, wo du immer bist.

Und die Gnade, das Heil, der Segen, der mit Ihm zu dir kommt, Alles was Er dir mitbringt, ist groß, ist unaussprechlich, so groß wie Er, denn es heißt: Alle, die Ihn aufnehmen — denen hat er Macht gegeben, Kinder Gottes zu werden, die an seinen Namen glauben.

Es ist daher viel daran gelegen, wie man Ihn aufnimmt, wie man Ihm entgegen kommt, und es ist die wichtigste Frage:

2.

Zion! wie sollst du Ihn empfangen? Wie begegnest du deinem Gott. Amos 4, 12.

Er kam zu allen Juden seiner Zeit, Er stand vor ganz Jerusalem und Judäa, vor der ganzen Nation, rief allen zu: Ich bin zu euch gekommen, daß ihr das Leben und volle Genüge habet. Kommt alle zu mir. Aber sie kamen nicht zu Ihm; sie nahmen Ihn nicht auf. Er kam in sein Eigenthum und die Seinigen nahmen Ihn nicht auf. Nur wenige nahmen Ihn auf — nur wenigen konnte Er Erlöser, Retter, Seligmacher sein und sie zu Kinder Gottes machen. — Von den übrigen hieß es: Er stehet mitten unter euch, den ihr nicht kennet.

Die Hohenpriester und Pharisäer erkannten Ihn nicht, und nahmen Ihn nicht auf als den König Israels, es verdroß sie nicht wenig, da das Volk mit Jubel Ihn in Jerusalem einführte. Sie ruhten in ihrer Frömmigkeit und eignen Gerechtigkeit — sie glaubten, sich selbst helfen und gerecht machen

zu können, darum wollten sie einen solchen König nicht, der ihnen nichts brachte als Gerechtigkeit und Gottes Heil.

Die Sadduzäer, die Aufgeklärten, Denkenden oder Gebildeten hatten es so weit gebracht, sich so hoch verstiegen, daß sie nichts mehr glaubten, als was ihre Vernunft begreifen mochte. Diese dachten: was soll der Mann, der Zimmermann, der kann die Leute nicht nur nicht weiter führen, er führet sie vielmehr wieder zurück in die alten Vorurtheile, die die Propheten mit ihrer Mystik und Schwärmerei verbreiteten. Wir haben aufgeräumt, helle gemacht, und Er will wieder verdunkeln und verfinstern. Sie nahmen Ihn nicht auf. —

Das Volk nahm Ihn erst freudig auf, wollte Ihn zum König machen, ein und das andere Mal, so lange Er ihnen das Brod vermehrte, und Wunder und Zeichen vor ihren Augen wirkte; so lange es herrlich mit Ihm ging, und sie, wie heute, Hosianna schreien, und Ihn im Triumph einführen durften. — Aber da Er von ihren Obersten gefangen, gebunden, verdammt war, riefen sie mit demselben Munde: kreuzige Ihn! Fort mit Ihm!

Wer nahm Ihn denn also auf?

Die Einfältigen, seine Jünger, die das Reich Gottes suchten, und den, von welchen Moses schrieb, die den Frieden mit Gott liebten, und die bereit waren, Alles um Seinet willen zu verlassen und Ihm nachzufolgen.

Die Kranken, die Krüppel, die Lahmen, die Blinden, die Aussätzigen, — die keinen Helfer fanden, als Ihn — die schrien nach Ihm: Jesu, Sohn Davids, König Israels, erbarme dich unser — die glaubten, sobald Er sich ihnen offenbarte als den verheißenen Massias.

Die Sünder und Zöllner, die ihre Sünden erkannten, Gottes Gerichte fürchteten, und um ihr Heil bange waren, die glaubten an Ihn, nahmen Ihn als ihren Heiland und Erlöser von Sünden auf, erhielten Gnade und Frieden von Ihm.

Man kann also wohl sagen: die zu den Zeiten Jesu sich mühselig und beladen fühlten, mit innerlicher oder äußerlicher Noth, mit Kreuz oder mit Sünden, die über ihre Sünden Reue fühlten, bang waren vor Gericht, Tod und Hölle — gerecht und selig werden wollten, die nach dem zukünftigen Leben trachteten, die nahmen Ihn auf.

Die aber ihr Glück in dieser Welt zu machen suchten, die keine Sünde, kein Gericht, keinen Lohn und keine Strafe, keine Zukunft glaubten, die nach Gerechtigkeit und Seligkeit nichts fragten, fragten auch nicht nach Ihm, erkannten Ihn nicht und nahmen Ihn nicht auf.

Eben so ist es auch itzt.

Wer heute noch um sein Heil bange ist, wer sein Leben, seine Sünden bedenkt und sieht, er kann vor Gott nicht bestehen; dem ist keine Bothschaft so willkommen, als die: Sieh, dein König kommt zu dir sanftmüthig, ein Gerechter, ein Helfer!

Wer in äußerer Noth, Leiden, Kreuz, Unglück, Trübsal schmachtet, und keine Hülfe und keinen Helfer auf Erden finden kann, dem ist kein Evangelium erfreulicher und glaubwürdiger, als: Sieh, dein König kommt zu dir — und alles Heil mit Ihm.

Wer gern gerecht und selig werden möchte, und fühlt, es geht nicht, er müht sich viel und mancherlei, er kommt immer eher weiter zurück als vorwärts, wird immer vielmehr schlechter als besser, und überzeugt sich daher alle Tage mehr, daß es beim Menschen unmöglich ist, er hat die Kraft nicht in sich, er soll und kann nicht — der verzweifelt an sich selbst, und glaubt gern an das Evangelium: Sieh, dein König kommt zu dir, ein Gerechter, ein Helfer, dem kein Ding unmöglich ist, der dir seinen Geist, seine Kraft und göttliche Natur schenkt!

Wer die Hinfälligkeit des menschlichen Leibes und Lebens, die Kürze unseres Daseins auf Erden, die Mühseligkeit und all den Jammer, der manchen in seinem Erdenleben verfolgt, wer endlich den gewissen Tod, das Grab und die dunkle Zukunft bedenkt, worüber ihn kein Mensch, kein Erdenglück, keine Kunst und keine Weisheit trösten kann, der hält es für das größte Glück, wenn ihm verkündiget wird: Sieh, dein König kommt zu dir, wer an ihn glaubt, hat das ewige Leben, in das Gericht kommt er nicht — der wird alle Thränen abwischen von deinen Augen.

Wer die zukünftige Herrlichkeit, die Größe, Majestät, Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes betrachtet, und es fällt ihm ein, daß er, ein Mensch von Staub, von Erde, einst vor Gott erscheinen, vor dem gerechten Richter stehen, und von jedem unnützen Worte Rechenschaft geben soll — und er ist sich bewußt, daß vor Gott kein Lebendiger gerecht ist, daß wenn Gott Sünde zurechnet, kein Mensch vor ihm bestehen, ihm auf Tausend nicht Eins antworten kann, einem solchen kann nichts Annehmbareres gesagt werden als: Sieh, dein König kommt zu dir sanftmüthig, ein Gerechter, ein Helfer, der dir deine Sünden nicht zurechnet, dich mit Gott versöhnt, der dich von Gericht und Strafe erlöset, der dir all deine Sünden vergiebt und heilet alle deine Gebrechen.

Kurz, wer da zu sich selbst gekommen ist, vom Rausche seiner Leidenschaften und seines Dünkels erwacht und nüchtern geworden ist, daß er sieht, er soll weise, gerecht, heilig und selig werden, und findet überall keine Lust und keine Kraft, weder das Wollen noch Vollbringen, findet viele Versuchung, Prüfung, Widerstände, Anstöße, unübersteigliche Berge, der wird gerne hören und annehmen, wenn ihm ge-

predigt wird: Sieh, dein König kommt zu dir sanftmüthig, er ist dir von Gott gemacht zur Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung. Er will dein König, dein Alles seyn und werden.

Solche Menschen, die sich selbst also erkennen in der Wahrheit, die werden dem kommenden König der Gerechtigkeit und des Friedens begegnen und Ihn aufnehmen, wie das Volk —

1) mit tiefer Beugung, Zerknirschung des Herzens und Armuth des Geistes. Sie legten ihre Kleider unter seine Füße.
2) Mit gläubiger Zuversicht. Er, nur Er kann, will und wird mich retten, gerecht und selig machen. Sie hieben Palmzweige von den Bäumen.
3) Mit unbedingter Hingabe in alle Wege und Führungen des herrlichen Königes. Sie huldigten Ihm.
4) Mit gränzenloser Treue und Entschlossenheit dem Könige zu leben und zu sterben, seinen Willen zu erfüllen.
5) Mit unerschütterlicher Hoffnung, daß wenn wir in seiner Nachfolge auch mit dem Könige hier leiden, wir auch mit Ihm herrschen werden, und daß die Leiden dieser Zeit nicht werth sind der Herrlichkeit, die an uns offenbar werden wird.

Wer sich dem Könige so ergiebt, Ihn so aufnimmt, sich Ihm also unterwirft, der ist selig in seinem Reiche, unter seinem Zepter hier und dort.

Der freche Sünder soll uns aber unser Evangelium nicht mißdeuten und zu seinem Verderben nicht mißbrauchen.

Wer die Sünde noch lieb hat, und in ihr bleiben möchte, dem gilt wohl auch das Wort: Sieh, dein König kommt zu

dir sanftmüthig — aber nicht um ihn mit seiner Sanftmuth zu bestärken in seinem Sündenleben — sondern ihn erst mit Liebe und Sanftmuth heraus zu locken aus dem Netze, in dem er sich verstrickt hat, ihm zu zeigen, daß er ihn nicht durch Strenge von seiner Bekehrung abschrecken, sondern vielmehr durch seine Sanftmuth und Geduld zur Besserung leiten will. Du sollst nicht sagen: O mein König ist so sanft, so mild, so gut, ich will fortsündigen und will es so genau nicht nehmen, er wird mich doch selig machen. Nein: du sollst denken und sagen: Mein König ist so sanftmüthig, so huldreich, so gut, darum will ich mich scheuen, Ihm ferner zu widerstehn, seine Güte auf Muthwillen zu ziehen, und Ihn zu beleidigen, ich will Vergebung, Gnade, Heil bei Ihm suchen, Er wird mirs nicht versagen, seine Güte bürgt mir dafür — ich will keinen Tag, keine Stunde, keinen Augenblick länger verweilen, ich will mich aufmachen, und zu Ihm zurückkehren.

Nun du Tochter Zion, du Tochter Jerusalem! Dein König kommt zu dir sanftmüthig! Wie nimmst du Ihn auf! Wie begegnest du Ihm?

Das alte Zion, das alte Jerusalem hat Ihn, den sanften König unsanft aufgenommen, ist ihm grausam begegnet — es wollte durchaus diesen sanften König nicht — es hat den Herodes lieber geduldet als Ihn. — „Weg mit Ihm!" schallte es von Zion herab durch ganz Jerusalem.

Du christliches Zion! Du Berliner Jerusalem! was willst du? Steht er dir an, dieser König? gehst du Ihm entgegen mit Palmen? streust du Ihm deine Kleider auf den Weg? willst du Ihm Hosianna rufen? Darf Er bei deinen

Thoren einziehen? Wirfst du dich Ihm zu Füßen? Huldigst du Ihm? Ist Er dir willkommen?

Willst du Ihm huldigen, d. i. dich Ihm ganz und auf ewig ergeben? nicht nur auf einige Tage? — nicht nur in dieser Stunde? Und dann wieder das Kreuzige schreien, wenn die Welt dieses Kreuzlied anstimmt und dir vorsingt.

Mancher ergiebt sich in der Stunde der Andacht, unter der Predigt, wo er recht dringend eingeladen wird — und ruft das Hosianna! Aber wenn er dann zur Welt, zu den Feinden Jesu kommt, und das „Fort mit ihm!" das Kreuzlied höret, ruft er auch mit, läßt er sich umstimmen, und wird aus einem Freund ein Feind des Kreuzes Christi.

Der König will dein ganzes Herz — Er kommt und will nichts von dir als dein Herz, aber das ganze und auf immer.

Da will er seinen Thron, sein Reich aufrichten, da regieren in Frieden und Gerechtigkeit.

Es kann kein anderer neben Ihm sein, Er will allein Herr und König deines Herzens seyn. Wo das Licht regiert, kann die Finsterniß nicht herrschen. Wo die Wahrheit und Gerechtigkeit ihren Thron hat, kann das Reich der Lüge und Ungerechtigkeit nicht bestehen. Was hat das Licht für Gemeinschaft mit der Finsterniß — Wie stimmt Christus mit Belial? 2 Kor. 6.

Wenn also dieser König des Friedens und der Gerechtigkeit dir willkommen ist, und du um sein Reich, um seine Zukunft bittest, so entsage allen andern Herrschern, denen du bisher dientest. Zerbrich die Bande der Sklaverei, die Bande der Sünde, erneuere dich durch Buße und Glauben. So wie du diesen König der Wahrheit erwählst und aufnimmst, so werden sie von selbst wegfallen. Alle Ketten und Fesseln zerbrechen, wenn dieser König einzieht. Er ist die Wahrheit und

die Wahrheit macht frei. — Wer der Sünde dient, ist Sklave, wer Christo dient, ist frei vom Joche der Knechtschaft. Also Zion! mache dich auf, werde Licht, dein König kommt zu dir, kommt sanftmüthig, kommt als dein Heiland und Helfer, der dich gerecht und selig machen will! Auf! empfange Ihn, wie es einem solchen Könige gebührt. Auf! begegne deinem Gott und Heiland! Führe Ihn durch die Thore des Glaubens und der Liebe ein in dein Herz, und übergieb Ihm Zepter und Thron und Krone — dein Alles. So ist, wahrlich, das Reich Gottes zu dir gekommen, das da ist Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geiste. Amen.

XXXIX.

Daß wir Tempel Gottes sein sollen.

Predigt

über

1. Korinther III, 16, 17.

gehalten

am Trinitatis Sonntag, den 14. Jun. 1835

in der Dom-Kirche zu Berlin

von

Fr. Sack,

Königlichem Hof- und Dom-Prediger.

Text.

1. Korinther III, 16, 17.

Wisset ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seid, und der Geist Gottes in euch wohnet? So jemand den Tempel Gottes verderbet, den wird Gott verderben; denn der Tempel Gottes ist heilig: der seid ihr.

Wir haben, m. and. Fr., jüngsthin mit einander gefeiert das glückselige Fest der Ausgießung des Geistes auf die Jünger des Herrn. Wir haben vernommen, wie die Flamme des Geistes, der über die Apostel gekommen war, in dreitausend Herzen zündete, und die Menschen sich taufen ließen auf den Namen des Herrn zur Vergebung der Sünde, um in immer reicherem Maaße der Gaben des Geistes theilhaftig zu werden. Die Verkündigung dieser großen Thaten Gottes ging

den Menschen durch das Herz und zündete in ihrem Innern ein heiliges Feuer an: sollten unsere Herzen davon unberührt und unergriffen geblieben sein? Sollte der Odem des Geistes an dem heiligen Feste seiner ersten Ausgießung nicht auch unsre Seelen wieder reinigend durchdrungen, und uns wieder etwas von dem süßen Frieden zu schmecken gegeben haben, der uns zu Theil wird, wenn wir uns ohne Vorbehalt und mit immer erneuter Sehnsucht den Wirkungen dieses Geistes hingeben? Sollte uns das große Wort des Petrus: „euer und eurer Kinder ist diese Verheißung," nicht an den eignen Bewegungen und Stimmungen unsres Gemüths in seiner beseligenden Wahrheit fühlbar geworden sein? O das sei ferne. Nein, wir alle, die wir irgend in Gemeinschaft mit dem Herrn stehen und wahrhaft Pfingsten feierten, fühlen uns auch von neuem wieder getauft mit Geist und Feuer, und von der unumstößlichen Wahrheit durchdrungen, daß wir nur in so weit zum wahren Leben, und zu einem Weltüberwindenden Frieden des Herzens gelangen können, als wir uns immer vollständiger dem Geiste hingeben, der uns würdigen will in uns Wohnung zu machen. Wir alle sollen Tempel Gottes werden, und nur in so weit wir uns rühmen können, das zu sein, können wir uns der wahren Kindschaft Gottes und Gemeinschaft mit dem Herrn und der gewissen Bürgschaft eines himmlischen Erbes erfreun.

Daran eben mahnt der Apostel Paulus die Christen zu Korinth in den vorgelesenen Worten unsres Textes. „Wisset ihr nicht," denket ihr auch daran, laßt ihr euch auch durch nichts um das Glück betrügen, daß ihr Gottes Tempel seid!

So jemand den Tempel Gottes verderbet, entweihet, gemein macht, ihn seiner heiligen Bestimmung entfremdet, den wird Gott verderben, d. h. richten und verdammen, oder vielmehr, denn Gott will nicht, daß ein Mensch verloren gehe, sondern daß allen geholfen werde, den wird er,

weil er ein heiliger und gerechter Gott ist, dem Verderben, dem Gerichte überlassen, dem er sich selber preisgiebt damit, daß er verachtet den Reichthum der Geduld und der Langmuth Gottes, und auch das letzte und das höchste von sich weiset, was Gott für ihn thut, nämlich den heiligen Geist betrübet und schmähet.

Es ist ein Wort ernster Mahnung, das der Apostel auch uns zurufet, m. and. Fr., und schwerer Bedrohung derjenigen, die es nicht ernst zu Herzen nehmen mögen.

Laßt uns denn heute am Tage der Dreieinigkeit, deren hohes Geheimniß sich nur dem Gemüthe enthüllt, das in lebendigem Glauben an Gott den Vater und den Sohn, sich auch von Gott, als dem heiligen Geiste, durchdringen und zu seinem Tempel weihen läßt, mit einander die große Wahrheit beherzigen:

daß wir Tempel Gottes sein sollen.

Das wollen wir uns aber deutlich zu machen suchen:

1) in Bezug auf unsern äußern,

2) auf unsern inwendigen Menschen.

1.

Will Gottes Geist in uns Wohnung nehmen, so wird unser Leib dadurch eine Behausung Gottes, ein Tempel des Herrn. Denn das innere Leben der Seele ist auf das engste verbunden mit dem äußern des Leibes, und thut sich nun im Innern unsres Gemüthes ein Leben aus Gott, aus den Kräften seines Geistes hervorgegangen kund, so wird dadurch nothwendiger Weise auch der menschliche Leib mit allen seinen Gliedern zu einem Gefäß, einem Werkzeuge, einem Kleide und Hause Gottes geweihet, und also soll der Christ ihn betrachten und gebrauchen. „Wir sind Gottes Gebäu," ruft der Apostel nicht lange vor unserm Texte den Korinthern zu, und alles an uns, Leib, Seele und Geist, alle innere Bewegun-

gen, alle äußere Handlungen sollen von dem zeugen, der uns nicht nur geschaffen hat, damit wir ihn verherrlichten, sondern auch, da wir in die Bande der Sünde fielen, erlöset hat durch seinen Sohn, und durch ihn uns gesendet den Geist, der wieder neue Gott geheiligte Kreaturen aus uns macht, die von ihrem himmlischen Werkmeister zeugen sollen. In Bezug auf die Heilighaltung des Leibes, als einer Behausung des göttlichen Geistes, ruft der Apostel im 6. Kap. unsrer Epistel den Christen zu Korinth zu: „wisset ihr nicht, daß euer Leib ein Tempel des in euch wohnenden heiligen Geistes ist, welchen ihr habt von Gott und seid nicht euer selbst?“ Wisset ihr nicht, daß ihr auch, was euern Leib anlanget, ein Eigenthum Gottes seid, und durch jede entweihende Verunreinigung desselben Gott verunehret und den heiligen Geist betrübet? So ermahnt er die Korinther, nachdem er ihnen im besonderen die Sünden des Fleisches, Unzucht und Hurerei in ihrer ganzen Unwürdigkeit und Unverträglichkeit mit der Jüngerschaft Jesu Christi dargestellt hatte. In welche Gräuel der Sünde in dieser Hinsicht die Heidenwelt von jeher, und namentlich zur Zeit der Erscheinung Jesu Christi versunken war, davon entwirft uns der Apostel Paulus an viel andern Stellen, und vorzüglich auch im Anfange des Römerbriefes ein erschütterndes Bild. Die Predigt des Evangelii durchdrang mit ihrem heiligen Lichte auch diese schauerlich finstern Abgründe menschlicher Versunkenheit. Sie deckte alle die verborgenen Unlauterkeiten auf, welche den in der Finsterniß der Unwissenheit und des Unglaubens in äußerster Entfernung von Gott dahinwandelnden Menschen zum Theil noch gar nicht in ihrer Schändlichkeit und Verderblichkeit in das Bewußtsein getreten waren. Sie lehrte die göttliche Ordnung in dem Verhältniß der Geschlechter zu einander, und die Heiligkeit der Ehe, als ein Abbild des Verhältnisses Christi zu seiner Gemeine kennen,

und sie durfte den Menschen zurufen, die fleischlichen Lüste zu fliehen, und ein züchtiges und keusches Leben zu führen, weil sie dieselben zugleich hinwies auf die große Verheißung des Geistes aus der Höhe, der in jedem Menschenherzen Wohnung machen und ihm Kraft leihen wolle zu verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste, und züchtig, gerecht und gottselig zu leben in dieser Welt. Wie nun aber in der Heidenwelt die Sünden der Unzucht so tiefe Wurzeln geschlagen hatten und so allgemein verbreitet waren, wie die falsche Weisheit von dieser Welt die Menschen in Bezug auf dieselben in einen so durchgehenden Wahn versenkt hatte, daß es auch den Menschen von besserem natürlichen Gefühl, und auch nachdem die ersten Strahlen des evangelischen Lichtes ihr Herz durchdrungen hatten, schwer fiel, sich von demselben zu befreien, so läßt es sich der Apostel auch besonders angelegen sein, den Gläubigen zu dem rechten Verständniß des Willens Gottes in dieser Hinsicht zu verhelfen, was denn im besonderen noth that denen, welche in Korinth lebten, in dieser reichen und üppigen Handelsstadt, wo die Sünden des verwilderten Fleisches besonders im Schwange gingen, und oft durch eine äußerlich feine Weltbildung so verdeckt und überkleidet wurden, daß nur die lauterste Liebe zu dem Evangelio und die rückhaltloseste Bereitwilligkeit, das Licht desselben alle Kammern des Herzens durchleuchten zu lassen, darunter die geheime Unlauterkeit zu entdecken vermogte. Irrlehrer hatten sich überdieß in die Gemeine Christi eingeschlichen, deren falsche Lehre um so leichter Eingang fand, weil sie dem fleischlichen Sinne schmeichelte, und die Bekenner Christi verführte, die christliche Freiheit von dem Joche der äußern Gesetze und aller Menschensatzungen mißzuverstehen und zum Deckmantel der Bosheit zu machen. Wir sollten meinen, im Laufe der Jahrhunderte, welche nun schon die Sonne des Evangelii ge-

leuchtet hat, müßte es doch endlich dahin gekommen sein, daß unter denen, welche überhaupt Christi Namen bekennen und irgend Theil an ihm haben wollen, gar kein Zweifel mehr darüber walte, was denn in dieser Hinsicht einem Genossen des neuen Bundes gebühre. Aber es ist nicht so, die alte Irrlehre von der mißverstandenen Freiheit ist auch die neue, und das Herz der Menschen, das sich dagegen sperrt, sich ganz dem Zuge des göttlichen Geistes dahin zu geben, und sich überredet, es ließe sich irgendwie die Liebe zu Christo mit der Liebe zur Welt und mit dem Frönen fleischlicher Lust einigen, ist immer noch das alte; und jede große Stadt zumal ist ein Korinth oder Rom, in dem Reichthum, falsche Weltbildung und lose Philosophie die Bekenner des Herrn der Einfalt des Evangelii entfremden, und zu Fleischeslust, Augenlust und hoffärtigem Wesen verlocken. Und fehlt es etwa unter uns an Irrlehrern, die indem sie dem Fleische schmeicheln und verfeinerte Wollust predigen, verkehrt oder frech genug sind, ihre Weisheit für das endlich aus dem Zustande der Kindheit zu dem Mannesalter herangewachsene Christenthum auszugeben? Wie verführerisch, wie willkommen ist die Lehre, die die Rechte des Fleisches vertheidigt, und von einer Versöhnung des Geistes des Evangelii mit den Lüsten des natürlichen Menschen träumt oder faselt! Wie verlockend ist es für die Jugend besonders zu vernehmen, wenn die sinnliche Lust in ihn gähret, sie dürfe sich derselben dahingeben, und doch dabei sich Christi rühmen. O die unseligen Früchte des lauen Christenthums und der schnöden Weisheit dieser Welt bleiben nicht aus. Wie ist nicht die Kirche Jesu Christi, die ein Garten Gottes sein sollte, in dem nur liebliche Blumen und heilsame Früchte der Gerechtigkeit gedeihen, so überwuchert von schnödem Unkraut und gift-aushauchenden Pflanzen, daß das Auge des wahren Jüngers Jesu Christi nur mit Thränen der Wehmuth darauf

verwelkt, und vor der Gefahr erbebt, daß der Herr seinen Weinberg, dessen Verzäunung eingerissen ist, dessen Reben verwildert in üppigen Ranken emporschießen, und nur Herlinge tragen, am Ende ganz den Gräueln der Verwüstung des Widersachers der Wahrheit und der Heiligkeit zur gerechten Strafe dahingeben werde? Wie erschreckend herrschen die Sünden der Unzucht, bald in gröberer bald in feinerer Gestalt unter allen Ständen und Altern derer, die Christen heißen wollen! Welche Schlingen der Versuchung werden der unberathenen Jugend gestellt! Wie reißet die Verführung der falschen Weisheit dieser Welt alle die Dämme und Befestigungen ein, durch welche die Zucht und Sitte besserer Zeit und eines einfältigern und kräftigern Glaubens die Unschuld und Keuschheit der Jünglinge und Jungfrauen wahrte! Wie verhallen die Lehren des Evangelii, die beschwörenden Bitten der Diener desselben an diejenigen gerichtet, die den Bund ihrer Taufe erneuern, und in der ersten Feier des Abendmahls sich dem Herrn auf immer zu eigen geben sollen, in dem Geräusch der Weltlust, welche die Jugend in ihre Kreise lockt, und der sie oft von denjenigen unbesonnener oder frevelhafter Weise entgegengeführt wird, die den ersten heiligen Beruf haben, das zarte Leben des Glaubens und der Liebe zu dem Herrn in ihren Kindern und Pflegbefohlenen zu bewahren und zu kräftigen! Wie wenig ist überhaupt das häusliche Leben und der Verkehr der Jüngeren mit den Aelteren so weise geordnet, so vorsichtig behandelt, daß dadurch der Abscheu wider alles unkeusche Wesen bewahrt und bekräftiget wird! Wie eingeweiht ist oft die Jugend schon in die schändlichen Geheimnisse der Fleischeslust! Wie frühzeitig wird der Tempel entweiht, in dem der heilige Geist Wohnung nehmen will, und aus dem er nun hinausfliehen muß als aus einer unsauberen Behausung! Welch ein schnödes Spiel wird nicht getrieben mit der Ehe,

der heiligen Gemeinschaft, in welcher der Kirche Jesu Christi neue heilige Genossen herangebildet werden sollen! Als eine Sache des Eigennutzes, der Weltlust und Weltehre wird die Verbindung behandelt, die nur im Aufschauen auf Gott, und nach der gründlichsten und lautersten Erwägung seines heiligen Willens geknüpft werden sollte. Und darf es uns dann wundern, wenn das selbstsüchtig und leichtsinnig geknüpfte Band keinen Segen stiftet, und diejenigen sich bald auch äußerlich wieder von einander trennen, die innerlich nie recht vereinigt gewesen sind, und auf diese Weise die heiligen Ordnungen Gottes entweiht werden?

Sagt selbst, and. Fr., ob dies traurige Bild, das ich euch entworfen habe, in der Wahrheit gegründet ist oder nicht? Und wenn ihr das erste zugeben müßt, woher diese klägliche Erscheinung? Nur daher, daß in der Christenheit lange nicht genug die heiligen Ermahnungen des Apostels in unserm Texte berücksichtiget werden; daß die Bekenner des Herrn, die ihm doch angehören wollen, nicht genug bedenken, daß sie auch ihrem äußern Menschen nach Gottes Tempel sein sollen, und als solche der Reinheit und Keuschheit sich befleißigen. Wisset ihr nicht, daß eure Leiber Glieder Christi sein sollen? Aber nur wer dem Herrn anhanget, in reiner Liebe, die Lüste des Fleisches meidend, ist ein Geist und ein Leib mit ihm. Alle Sünden, welche der Mensch thut, sind außer seinem Leibe; der Unkeusche aber sündiget an seinem eignen Leibe, und verderbet den Tempel Gottes, und wird dem göttlichen Gerichte nicht entgehen. „So tödtet nun eure Glieder, die auf Erden sind," ermahnt unser Apostel die Kolosser, „Hurerei, Unreinigkeit, schändliche böse Lust!" (Kolosser 3, 5) „„Haltet euch dafür," schreibt er den Römern, „daß ihr der Sünde abgestorben seid, und lebet Gott in Christo Jesu, unserm Herrn. Und lasset nun die Sünde nicht herr-

schen in eurem sterblichen Leibe, ihr Gehorsam zu leisten in seinen Lüsten; begebet nicht der Sünde eure Glieder zu Waffen der Ungerechtigkeit, sondern begebet euch selbst Gotte, als die da aus den Todten lebendig sind, und eure Glieder, Gott zu Waffen der Gerechtigkeit." (Röm. 6, 11 — 13).

Ihr Jünglinge und Jungfrauen vor allen, o wendet euch weg von der verderblichen Weisheit dieser Welt, die euerm Fleische schmeichelt, aber euch in namenloses geistiges und leibliches Verderben verlocket! Höret nicht auf die Stimmen der Verführung, die die böse Lust in euch aufregt; die gebiert die Sünde, und die Sünde den Tod. Achtet auf die leisen Mahnungen eures Gewissens, und auf die deutlichen Lehren der Apostel Jesu Christi, aus deren Munde der Geist der Wahrheit zu euch spricht. Ihr seid berufen, auch eurem Leibe nach Tempel Gottes zu sein. Kann es etwas ehrenvolleres und etwas glückseligeres für euch geben? Wolltet ihr, um schnöde Sinnenlust diesen herrlichen Ruhm und den Frieden eines guten Gewissens im Bunde mit Gott daran geben? Das sei ferne! Enthaltet euch von fleischlichen Lüsten, die wider die Seele streiten, und den heiligen Tempel eures Leibes entweihen! Wandelt im Geiste, und gebet immer wieder Raum dem heiligen Geiste, so werdet ihr die Lüste des Fleisches nicht vollbringen. (Gal. 5, 16) „Ihr seid theuer erkauft, darum so preiset Gott an eurem Leibe und in euerm Geiste, welche sind Gottes." (1. Kor. 6, 20).

2.

An euerm Leibe und in eurem Geiste, das leitet uns zu dem zweiten Theil unserer Betrachtung. Tempel Gottes sollen wir auch unserm inwendigen Menschen nach sein, ja wir können nur dann dem äußern Menschen nach Gottes Tempel sein, wenn Gott in unserm Herzen wohnt, wenn das verbor-

genste unseres Gemüthes von seinem Geiste erfüllt ist. Denn wenn ein Mensch auch in aller äußern Zucht und Ehrbarkeit wandeln, und alles meiden sollte, wodurch sein guter Name vor der Welt beflecket würde; aber im Innersten seines Herzens wohnt die böse Lust und die unlautere Begierde, aber seinen Gedanken läßt er ungehindert den Zügel schießen, und erlaubt ihnen, sich auch auf den Gebieten der Sünde nach Lust zu ergehen, aber seine Phantasie verweilt in ungebundener Freiheit überall, wo der natürliche Mensch in seiner Sinnlichkeit und Selbstsucht Nahrung findet: wie könnte ein solcher Mensch sich jemals rühmen, ein Tempel Gottes, eine Wohnung des heiligen Geistes zu sein? Er gleicht jenen übertünchten Gräbern, wie die Pharisäer zu Christi Zeiten, die auswendig hübsch scheinen, aber inwendig sind sie voller Todtengebeine und alles Unflats, und wir müssen ihm mit dem Herrn zurufen: „reinige am ersten das inwendige an Becher und Schüssel, auf daß auch das auswendige rein werde!" Reinige dein Herz, auf daß der äußre Schein deiner Ehrbarkeit und Zucht nicht die Welt belüge, und nicht doch einmal offenbar werde, auch vor aller Welt deine innere Schande, an dem Tage wenigstens, wo alles Verborgene soll aufgedecket, und die Geheimnisse der Herzen enthüllt werden. Von innen heraus kommt alles sündige Wesen. Aus dem Herzen stammen die argen Gedanken und die verderblichen Lüste. Es mag dem Menschen, der sie da hegt und pflegt, wohl eine Zeitlang gelingen, irdischer Klugheit folgend und durch äußere Umstände begünstigt, zu verhindern, daß sie nicht in äußere böse Thaten ausbrechen, und ihn nicht in offenbare Schande stürzen; aber die Stunde ist vielleicht nicht fern, wo die verborgene Unlauterkeit hervorbricht in groben Sünden; und geschähe dieß auch nicht, was hilft es ihm, wenn er Schaden genommen hat an seiner Seele, wenn das Auge des Heiligen und Allmächtigen,

in dessen Hand er steht, im Innern seines Herzens die Sünde schaut, der er dient, und er nicht vermag, mit kindlichem Vertrauen zu dem aufzublicken, von dem doch allein sein zeitliches und ewiges Geschick abhängt? Ist aber das Herz ein Tempel Gottes, dann wird es auch der Leib werden. Von innen heraus geht die Heiligung und Reinigung nach außen hin, nicht umgekehrt, und daher haben wir vor allen Dingen dahin zu sehen, daß unser Inneres Gott geheiliget werde durch die kräftige Wirksamkeit seines Geistes. Je mehr wir so innerlich gereinigt und geläutert sind vom Geiste Gottes, und dem Herzen nach unter der geheimen Zucht desselben stehen, um so mehr wird sich auch die äußere Form unseres Lebens von selbst, je nach unsrer besondern Natur, die aber durch den Geist geheiliget ist, Gottgefällig und unsern Nebenmenschen wahrhaft zur Erbauung dienend, ausbilden. Wir bedürfen dann nicht viel äußere Gesetze der Schicklichkeit ängstlich zu beobachten, um uns nach außenhin im Blick auf die Welt zu bewachen, nein aus dem mit allem Fleiße behüteten Herzen geht auch das äußere Leben gesund und kräftig hervor, und alles an uns zeugt von dem Geiste Gottes, der Wohnung in uns gemacht hat, und alle Dinge recht richtet und ordnet, und sich an unserm ganzen Menschen, nach Geist, Seele und Leib immer mehr einen Tempel aufbaut, in dem er mit Freuden wohnt, und der als ein Heiligthum Gottes in Mitten der sündigen Welt dastehet.

In dieser Hinsicht laßt uns denn besonders wichtig sein den Zuruf des Apostel Petrus: „machet keusch eure Seelen im Gehorsam der Wahrheit durch den Geist," und die Mahnung des Apostel Paulus im Epheser Briefe; wie für diejenigen, die durch ihn dem Leben des Glaubens zugeführt worden waren, so auch für uns selbst, „zu beugen unser Knie gegen den Vater unsers Herrn Jesu Christi, der der rechte Vater ist über alles, was da Kinder heißt im Himmel und auf Erden,

daß er uns Kraft gebe nach dem Reichthum seiner Herrlichkeit, stark zu werden durch seinen Geist an dem inwendigen Menschen, daß Christus durch den Glauben in unsern Herzen wohne, und wir in der Liebe eingewurzelt und gegründet sein, zu begreifen mit allen Heiligen, welches da sei die Breite, die Länge und die Tiefe und die Höhe, und zu erkennen, die alles Erkenntniß übertreffende Liebe Christi, und erfüllt zu werden mit allerlei Gottesfülle." Und wenn uns bange werden will in dem Gefühl unserer menschlichen Schwäche, wenn wir uns zwar sagen dürfen, ich habe wohl Lust an Gottes Gesetz nach dem inwendigen Menschen, ich sehe und fühle aber ein ander Gesetz in meinen Gliedern, das da widerstreitet dem Gesetze in meinem Gemüthe, und nimmt mich gefangen in der Sünde Gesetz, welches in meinen Gliedern ist, ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe des Todes; wenn wir mit tiefem Schmerze wahrnehmen, wie in den verborgenen Tiefen unseres Innern doch, wie oft wir auch seine Häßlichkeit und Verdammlichkeit anerkannt haben, das Böse immer wieder auftaucht, und den sich in uns aufbauenden Tempel Gottes entweihet, und zu zerstören droht: o, m. and. Fr., dann laßt uns nur festhalten an dem Worte der Schrift, nur vertrauen den herrlichen Verheißungen derselben, und in Demuth ihren Anweisungen folgen, laßt uns nicht zurückweisen die Tröstungen, die den redlich wollenden bei ihrer Schwachheit und Unvollkommenheit gegeben sind, und nicht vor der Zeit das Ziel ergreifen und ungestörte Seligkeit genießen wollen, sondern uns genügen lassen an der Gnade Gottes, die in den Schwachen mächtig ist, und die nie auslöschen will den glimmenden Docht, und wir werden immer wieder mit dem Apostel ausrufen können: „ich danke Gott durch Jesum Christum unsern Herrn," und der freudige Muth des Lebens, und der süße Frieden des Herzens wird uns immer nur auf

so lange entzogen werden, als dazu dient ihn noch kräftiger in uns auszugießen, und uns noch süßer durch denselben zu erquicken.

Vor allen Dingen, liegt es uns am Herzen dem inwendgen Menschen nach Tempel Gottes zu sein, und das reine Herz zu gewinnen, dem verheißen ist, Gott zu schauen, und selig zu sein in dem Anschauen der unendlichen Liebe: so laßt uns — wir sind als Christen alle dazu berufen — ein priesterliches Leben führen; laßt uns fleißig lesen und eifrig forschen in der Schrift, und aus diesem heiligen Quell der Belehrung und des Trostes, der Kraft und des Muthes die geistige Nahrung und Erquickung schöpfen, die wir jedesmal bedürfen. Laßt uns die Uebung des Gebetes nicht versäumen; „des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist"; Kräfte des Himmels zieht es herab auf diejenigen, die mit Kindes-Vertrauen den Vater anzufen. Laßt uns gern die heilige Stätte besuchen, in der die Gemeine des Herrn sich mit und durch einander im Glauben und in der Liebe stärkt! Laßt uns treu sein in dem uns anvertrauten Berufe, und überhaupt unser Leben einer ernsten wohlgeordneten Thätigkeit weihen. Laßt uns meiden, so weit wir vermögen, den Verkehr mit der Welt, und sorgfältig sein in der Wahl und in dem Maaße unserer Freuden und Erheiterungen, und laßt uns auch in der Geistesnahrung, die wir uns erlauben, das uns Gesunde und Zuträgliche von dem Gefahrdrohenden weise unterscheiden, und nichts genießen, was nur zeitlich ergötzt, aber dabei dem Gedeihen des inwendigen Menschen, dem Starkwerden desselben in dem Herrn nachtheilig werden könnte! Ein Tempel wird mit besonderer Sorgfalt unterhalten, und jedes etwa beschädigte sogleich wieder hergestellt. Wenn in einem Lande die Gotteshäuser verfallen, so schreiben wir das mit Recht einem Mangel an frommem Sinn und an der Freude am Gottesdienste zu. Aber

nicht bloß das äußere eines Gotteshauses, das sogleich jedem Vorübergehenden in das Auge fällt, soll angemessen und würdig seiner hohen Bestimmung erscheinen, sondern auch die innern Räume desselben, und die ganz besonders, sollen dem Zwecke entsprechen; alles soll darauf hinweisen, daß in diesen Räumen Gott angebetet wird, daß hier die Menschen zusammen kommen, nicht sich irdisch zu ergötzen, sondern sich zu erbauen und geistig zu nähren; alles unwürdige und entweihende soll entfernt werden aus der Stätte der Anbetung Gottes, und kein Schmutz und Staub in derselben geduldet werden. Mahnt uns nun der Apostel Paulus daran, daß auch wir, und zwar zunächst jeder einzelne unter uns, nach Leib, Seele und Geist Tempel Gottes sein sollen, was folgt nun aus diesem Bilde für uns, nach dem was wir uns so eben vor Augen gehalten haben? Das fürwahr, daß wir unser Herz zunächst mit allem Fleiße behüten müssen unter Befolgung der Regeln und Benutzung der Gnadenmittel, an die wir uns so eben erinnert haben; und wenn das eigne Herz, wenn Gottes Geist uns darüber straft, daß wir das Innere unseres Gemüthes nicht rein gehalten haben vom Staube und Schmutz dieser Erde, o dann sollen wir alsbald durch aufrichtige Buße uns zu reinigen suchen, damit wir den in uns wohnenden Geist nicht betrüben, nicht am Ende gar nöthigen, uns zu verlassen. „Der Tempel Gottes ist heilig; der seid ihr," sagt der Apostel. Aber es gilt dieß Wort nur von uns, wenn wir dieser unserer hohen Bestimmung stets eingedenk bleiben, und zugleich als priesterliche Menschen des Heiligthums pflegen, und uns selbst Gott zu einem wohlgefälligen Opfer darbringen. Der innere Gottesdienst, der in ihm verwaltet wird, macht einen Tempel erst recht zu dem, was er sein soll. Der äußeren und inneren Würde und Reinheit desselben fehlt die höhere Weihe und Bedeutung wenn er leer steht, wenn in demselben

nicht Gottesdienst gehalten wird, nicht der Geist Gottes sich thätig erweiset an denen, die darin versammelt sind, um anzubeten. Nicht in beschaulicher Ruhe, nicht im Genuß süßer aber unfruchtbarer Gefühle sollen wir glauben auf die rechte Weise des Heiligthums warten zu können, sondern der innere Dienst, den wir Gott weihen, soll sich als der rechte auch nach außen hin in Werken der Liebe, in segensreicher Thätigkeit zum Wohl unserer Brüder beweisen. Wir sollen das uns anvertraute Pfund nicht in uns selbst vergraben, sondern damit wuchern, damit es Gewinn bringe der Gemeine Jesu Christi; wir sollen ein scharfes Auge haben für jede Gelegenheit, die uns dargeboten wird, etwas Gutes und Heilsames für das Reich Gottes zu wirken.

Hierin haben wir die Apostel Jesu Christi zu Vorbildern, aber vor allen ihn selbst, dessen Nachahmer und Abbilder wieder die Apostel waren, und der als das vollendete Urbild menschlicher Vollkommenheit uns allen vor Augen gestellt ist. Er war seinem innern und äußern Menschen nach ein heiliger Tempel Gottes auf Erden, und der rechte Hoheprieſter, der in demselben ohne allen Wandel und Makel des Gottesdienstes wartete. Ein Vorbild hat er uns vor Augen gestellt, dem wir nachahmen sollen. Jeder seiner Bekenner soll auf seine Weise, nach der Gabe, die er von Gott empfangen, nach der durch Gottes Geist geheiligten Eigenthümlichkeit seiner Natur, ein besonderer Tempel Gottes auf Erden sein, und in demselben des ihm angewiesenen Prieſteramtes pflegen. Aber auch alle die Seinigen zusammen sollen einen großen geistigen Leib bilden, und jeder für sich ein lebendiger Stein sein, der sich einfügt in das große Tempelhaus, welches sein Reich auf Erden überhaupt ist. So laßt uns denn ein jeder zunächst vor allen Dingen unsern inwendigen Menschen behüten, bewahren, und immer neu reinigen und heiligen zu einem Tempel Gottes, dann wird

auch unser Leib, und unser ganzes äußeres Leben Gott geweihet und geheiliget sein.

Und wenn auch, wie unser Apostel uns zuruft, unser äußerer Mensch verwesetz wird nur der innere von Tage zu Tage erneuert, so bildet sich in der äußern dem Tode um der Sünde willen geweihten Hülle unsres Leibes zugleich immer herrlicher aus der Keim eines verklärten Leibes, der ein noch schöneres Tempelhaus sein wird des nun ganz und gar unser Inneres erfüllenden göttlichen Geistes. Denn „wir wissen, so unser irdisch Haus dieser Hütte zerbrochen wird, daß wir einen Bau haben von Gott erbaut, ein Haus nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel." (2. Kor. 5, 1.)

Und so laßt mich euch zum Schluß unsrer Betrachtung noch zurufen die Worte unsres Apostels, die er an die Thessalonicher richtet: „Er aber, der Gott des Friedens, heilige euch durch und durch, und euer Geist ganz und gar, sammt Seele und Leib, müsse behalten werden unsträflich auf die Zukunft unsres Herrn Jesu Christi. Getreu ist, der euch rufet; der wird es auch thun!" (1. Thess. 5, 23.) Amen.

XXXX.

Wozu versammelt der Herr die Seinigen um Sich her am Tage Seiner Himmelfahrt?

Predigt

über

Apostelgeschichte I., 1 — 11.

gehalten

am Himmelfahrts-Feste 1835

in der Jerusalems-Kirche zu Berlin

von

K. G. Bräunig,

Prediger an der Jerusalems-Kirche zu Berlin.

Text.

Apostelgeschichte I., 1 — 11.

Die erste Rede habe ich zwar gethan, lieber Theophile, von alle dem, das Jesus anfing, beides zu thun und zu lehren, bis an den Tag, da er aufgenommen ward, nachdem er den Aposteln (welche er hatte erwählet) durch den heiligen Geist Befehl gethan hatte; welchen er sich nach seinem Leiden lebendig erzeiget hatte, durch mancherlei Erweisungen, und ließ sich sehen unter ihnen vierzig Tage lang, und redete mit ihnen vom Reiche Gottes. Und als er sie versammelt hatte, befahl er ihnen, daß sie nicht von Jerusalem wichen, sondern warteten auf die Verheißung des Vaters, welche ihr habt gehöret (sprach er) von mir. Denn Johannes hat mit Wasser getauft; ihr aber sollt mit dem heiligen Geist getauft werden, nicht lange nach diesen Tagen. Die aber so zusammen kommen waren, fragten ihn, und sprachen: Herr, wirst du auf diese Zeit wieder aufrichten das Reich Israel Er aber sprach

zu ihnen: Es gebühret euch nicht, zu wissen Zeit oder Stunde, welche der Vater seiner Macht vorbehalten hat; sondern ihr werdet die Kraft des heiligen Geistes empfahen, welcher auf euch kommen wird, und werdet meine Zeugen sein zu Jerusalem und in ganz Judäa und Samaria, und bis an das Ende der Erde. Und da er solches gesagt, ward er aufgehoben zusehends, und eine Wolke nahm ihn auf, vor ihren Augen weg. Und als sie ihm nachsahen gen Himmel fahrend, siehe, da stunden bei ihnen zween Männer in weißen Kleidern, welche auch sagten: Ihr Männer von Galiläa, was stehet ihr, und sehet gen Himmel? Dieser Jesus, welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel, wird kommen, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren.

Wir haben den Anfang des Buches vernommen, darin uns von dem Entstehen und Wachsthum der Kirche Gottes auf Erden, und damit zugleich von dem Leben, der Wirksamkeit und den Schicksalen der ersten Jünger Jesu nähere Mittheilung gemacht wird. Schon einmal, so beginnt der heil. Apostel, in einer frühern Schrift — dem vorangehenden Evangelio nämlich — habe ich von den großen und wichtigen Begebenheiten geredet, die in diesen Tagen unter uns geschehen sind. Ich habe dir, mein in Gott geliebter Leser, geschrieben, von allem, was Jesus auf Erden gethan und gelehret hat, von Seiner gesammten Wirksamkeit nach allen Richtungen und Verrichtungen Seines heiligen Lebens bis hin zu dem Tage Seines Todes, da Er erhöhet ward am Stamme des Kreuzes. Ich habe berichtet, Welchen Er nach Seinen Leiden Sich lebendig gezeigt hat, durch mancherlei Erweisungen, und wie Er unter ihnen Sich hat sehen lassen vierzig Tage lang, mit ihnen zu reden vom Reiche Gottes und an ihnen zu wirken, daß ihr Zusammenhang, ihre Gemeinschaft mit diesem Reiche fester und voller

würde, denn zuvor. Heute nun komme ich zunächst noch einmal auf den Schluß Seiner irdischen Laufbahn, der eben so merkwürdig und wunderbar, wie der Anfang derselben gewesen ist. Denn nicht wie die Menschenkinder ist Er zur Tiefe gesunken, sondern Er ist aufgefahren zusehens vor vieler Zeugen Augen, und ist eingegangen in die Herrlichkeit zu Seinem Gott und unserm Gott, zu Seinem Vater und zu unserm Vater als der Erstgeborne unter vielen Brüdern.

Mit diesen einleitenden Worten führt uns der heilige Apostel hinaus gen Bethanien, in das stille liebliche Eiland, das der Herr zu einem Eden gemacht hat, da Gott wohnet unter den Menschen; er führt uns hinein in den heiligen Kreis der Getreuen, die um ihren Meister versammelt waren noch einmal und das letzte mal; und er beantwortet uns in dem Folgenden die Frage, welche angelegentlich bei uns sich geltend macht: warum macht der Herr Seine Jünger zu Zeugen Seiner Auffahrt; zu welchem Ende sehn wir sie noch einmal heut um den scheidenden Heiland versammelt?

Doch nicht bloß für Jene, auch für uns gilt diese Frage, für alle, welche Jesu Namen tragen; denn wie im Anfange und wie hier unter uns, so wird Himmelfahrts-Fest gefeiert aller Welt Ende, so weit die Christenheit reicht.

Darum in größerem, allgemeinerem Umfange, und in näherer Beziehung auf unsere Festfeier, lasset uns so die Frage stellen:

Wozu versammelt uns der Herr um Sich her am Tage Seiner Himmelfahrt?

Unsere Textepistel antwortet:

1) uns Seine Befehle zu geben,

2) um seine Verheißungen uns zu erneuern,

3) um Seinen Segen auf uns zu legen.

1.

Der heutige Tag will uns nicht anders haben, und die Diener am göttlichen Worte können die Gemeinden des Herrn nicht anders ansehen an diesem Tage, denn als Versammelte zu Bethanien um Jesum, der nach überstandenen Leiden nun als der Held im Siege, als der Fürst des Lebens in Seine Herrlichkeit eingehen will, und zwar dazu versammelt zunächst, daß Er Seine Befehle uns gebe. Seinen Jüngern gab Er Befehle, da sie um Ihn herstanden, befahl ihnen, daß sie nicht sollten von Jerusalem weichen, sondern daselbst warten auf die Verheißung des Vaters, welche ihr gehört habt, sprach Er, von mir. Nicht von Jerusalem sollten sie weichen, von der heiligen Stadt, von dem Schauplatze Seiner Wirksamkeit und Seines Leidens, der tiefsten Erniedrigung und der höchsten Verklärung ihres Meisters; nicht weichen, weder aus Furcht vor den Juden, noch aus Verlangen, das empfangene Werk ungesäumt zu betreiben, zu taufen in Seinem Namen und zu lehren alle Völker alles, was er ihnen gegeben hatte; nicht weichen, auch wenn sie gefährdet, gedrängt und verfolgt, oder gewünscht, aufgefordert, gebeten würden, anderswo ihres Aufenthaltes Stätte zu wählen; nicht weichen sollten sie, sondern einmüthig bei einander bleiben, mit einander ausharren bis ans Ende, und in Geduld gewärtigen einer besondern Ausrüstung zu Allem, was Er ihnen aufgetragen hatte beides zu thun und zu lehren, als ihres ferneren Lebens eigenen und hauptsächlichen Beruf.

Geliebte, damit haben wir zugleich die Befehle des Herrn auch an uns am heutigen Tage. Auch wir sollen nicht von Jerusalem weichen! Denken wir an dasselbe Jerusalem, wo die Apostel sich aufhielten, wir sollen uns fleißig in ihre Mitte versetzen, in ihrer Gemeinschaft mit dem Heilande wandeln, nach ihrer Weise des Herrn Wort anhören, mit ihren Augen Seinen Wandel anschauen, mit ihrem Herzen Seine Gaben empfangen, Sein Werk und Verdienst uns aneignen ohne Unterlaß. Ach es kommt viel darauf an, daß wir in Jerusalem heimisch und recht vertraut werden mit den Wegen, die der Herr dort zurückgelegt, mit den Stätten, darinnen Er verweilet, gearbeitet und gelitten hat. Sehn wir Sein Bild fleißig, wie Er hier im Tempel lehret, dort der Kranken Sich annimmt, hier die Hungrigen speiset, dort den Sündern vergiebet, hier mild ermahnend und warnend Seinen Jüngern zu Herzen redet, dort ernst drohend und strafend Seiner Feinde Gewissen erschüttert; wie Er in Gethsemane kämpfet, wie Er vor dem Hohenpriester betheuert, wie Er vor Pilatus schweiget, wie Er dann die Dornenkrone empfängt und Sein Kreuz auf Sich nimmt und den Weg nach Golgatha vorzieht dem Wege des Ruhmes und der Ehre vor der Welt; wie Er den schmach- und schmerzvollsten Tod geduldig erträget, und das Leben, das Er dahin gegeben, am dritten Tage wieder nimmt, und hervorgeht aus dem Grabe, das Leben und unvergängliches Wesen an das Licht zu bringen Allen, welche an Ihn glauben: sehen wir Sein Bild fleißig nach diesen und allen andern Zügen, die an demselben wahrzunehmen sind; heißt es unter uns wie bei Thomas, dem Jünger des Herrn: Lasset uns mit Jesu ziehen! und wie bei Petro: Herr wenn dich

auch alle verlassen, so bleib ich Dir doch treu! und wie bei Johannes, welcher bei dem Herrn blieb, auch in der Finsterniß Seines Todeskampfes, auch in der Stätte Seines Gerichtes, auch am Stamme des Kreuzes: o dann werden wir in diesem Sehen Ihn Selbst immer mehr empfangen, haben und lieben, und in dieser Liebe Ihm gehören zum ewigen und seligen Leben.

Oder, meine Lieben, denken wir an das himmlische Jerusalem, an die Gottesstadt, da kein Tempel innen, denn der Herr der allmächtige Gott ist ihr Tempel und das Lamm, und da keine Sonne Noththut und kein Mond, daß sie scheinen, denn die Herrlichkeit Gottes erleuchtet sie und ihre Leuchte ist das Lamm: denken wir daran, wir sollen nicht weichen von dieser Stadt, nicht weichen von ihr mit unserm Denken, Sinnen, Verlangen, Sehnen und Streben! Auch mitten im Geräusch der irdischen Geschäfte muß unser Trachten nach oben gerichtet, und unser ganzes Leben auf Erden ein Wandel im Himmel sein. Um ewig da zu bleiben, sollen wir gekommen sein zu dem Berge Zion, zu der Stadt des lebendigen Gottes, zu dem himmlischen Jerusalem und zu der Menge vieler tausend Engel, zu der Gemeine der Erstgebornen, die im Himmel angeschrieben sind, zu Gott dem Richter über alle und zu den Geistern der vollkommenen Gerechten, und zu dem Mittler des neuen Testamentes, Jesu, und zu dem Blut der Besprengung, das da besser redet denn Abels Blut. Das ist der heilige und gnadenreiche Wille Gottes, unseres Heilandes. O daß wir uns dessen nie weigern, der da redet und dazu Er rufet. Denn so jene nicht entflohen sind, die sich weigerten, da Er auf Erden redete, wie viel weniger wir, so wir uns

dessen weigern, der vom Himmel redet. Nein, wie wir heute singen, so muß es klingen, im Herzen und im Leben: Wir gehen von der Erden, der Heiland geht voran, wir müssen himmlisch werden, Er bricht uns Selbst die Bahn. Auf, Christen, macht euch auf, wo Er ist hingegangen, dahin stellt das Verlangen, dahin nehmt euren Lauf!

Oder endlich denken wir an das Jerusalem, welches uns zunächst liegt, hier an unser Jerusalem, an diese geweihete Stätte, an diesen Ort, da unseres Herren Ehre wohnt, wir sollen nicht weichen von ihr, nicht verlassen unsere Versammlungen; nein, das nicht! sondern zum Söller machen dieß Haus, da auch, wie dort, lauter andächtige Männer und Weiber, lauter Marien und Magdalenen, lauter Johannes, Jakobi und Petri bei einander wohnen, einmüthig mit Bitten und Flehen im Geist mit einander und für einander. Eine rechte, wahre, aufrichtige Jerusalems-Gemeinde, in Friede und Freude desselbigen Sinnes, desselbigen Glaubens, desselbigen Bekenntnisses, desselbigen Werkes, derselbigen Hoffnung, desselbigen Lebens, das sollen wir sein. Wie es von den Erstlingen des Glaubens heißet, so muß es auch bei uns gefunden werden: sie blieben aber beständig in der Apostel Lehre, in der Gemeinschaft, im Brodbrechen und im Gebet. Ach, meine Lieben, wie viel ist in diesem Stücke noch zu thun! wie viel! — wie viel Stätten sind hier bereit, und wie wenige sehen wir oftmals benutzt! wie viel Gottesdienste werden hier gefeiert, und wie wenige

erfreuen sich einer allgemeinern Theilnahme! wie groß ist die Zahl der Glieder unserer Gemeinde, und wie gering die Anzahl derer, die ihres Herrn Stätte mit Eifer und Regelmäßigkeit besuchen! wie Vielen ist bald der Weg zu weit, bald die Versäumniß zu groß, bald Wind und Wetter zuwider, bald die Stätte der Anbetung zu unfreundlich und zu verfallen! — Ach, lasset uns bedenken, daß wir um solches alles werden müssen vor Gericht stehen, denn der zu uns gesagt hat: du sollst nicht stehlen! du sollst nicht tödten! der hat auch gesagt: Du sollst den Feiertag heiligen, Du sollst die Predigt und mein Wort nicht verachten! — Freilich betrübend ist es, daß unser Gotteshaus noch immer eines lichten und erfreulichen Aussehens ermangelt, und es ist wohl zu wünschen, daß recht viel Herzen und Hände sich bereiten zu einer würdigen Herstellung dieser Vorhöfe des Himmels. Aber lasset uns nur zu keiner Zeit an dem rechten und wahren Schmucke ihm Abbruch thun, lasset uns nur fleißig, vollzählig, demuthsvoll, andächtig, betend hier erscheinen, o dann wird der Glanz der Herrlichkeit unseres Gottes dieses Haus erfüllen, und was uns noth thut an Licht und Recht, Wahrheit und Klarheit, Stärkung und Trost, Leben und Seligkeit, das werden wir aus Seiner Fülle empfangen für und für.

2.

Die in dem Herren wandeln, werden nicht Mangel leiden, und die sich zu Ihm halten, läßt Er nicht zu Schanden werden. Denn Er ist gekommen nicht das Gesetz zu erneuern, sondern das Gesetz zu erfüllen, das Gesetz in unser Herz zu geben und in unsern Sinn zu schreiben, uns zu Seinem Volk und Sich zu unserm Gott zu machen. Das ist die Verheißung, die der Herr den Seinigen erneuert am Tage Seiner Himmelfahrt.

Die Jünger hatten das Gebot des Meisters vernommen sammt der Absicht desselben. Aber sie konnten sich nicht sogleich in dasselbe finden, waren zu kleinmüthig und verzagt, zu befangen und anspruchsvoll, als daß sie in stillem und freudigem Gehorsam ihres Herrn Willen thun, und Zeit, Absicht, Sicherheit und Erfolg ihres Aufenthalts in Jerusalem ganz in Seine Hände hätten legen sollen. Sie konnten die Frage nicht unterdrücken: Herr wirst Du auf diese Zeit wieder aufrichten das Reich Israel? wirst Du als der König der Ehren Dich offenbaren, Deinem Volke seine frühere Selbstständigkeit und Freiheit, seine Macht, sein Ansehen, seinen Einfluß wieder herstellen, und uns zu Stützen und Pflegern seiner Wohlfahrt gebrauchen? Der Herr aber antwortet ohne auf den oft besprochenen Gegenstand ihrer Erwartung hier noch einmal

einzugehn, die Scheidung des Richtigen von dem Unrichtigen in ihrer Ansicht den Erfahrungen der nächsten Tage überlassend, daß ihnen weder nöthig noch möglich sei die Zeit und Stunde Seiner Zukunft zu wissen, daß sie vielmehr allezeit in Gebet und Arbeit wacker sein sollten, auf daß sie würdig werden möchten zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll und zu stehen vor des Menschen Sohn. Und dazu — sprach Er, werdet ihr die Kraft des heiligen Geistes empfangen, welcher auf euch kommen wird, und werdet meine Zeugen sein zu Jerusalem und in ganz Judäa und Samaria und bis an das Ende der Erde. Und wie Er ihnen gesagt hatte, so wurden sie getauft mit dem heiligen Geiste nicht lange nach diesen Tagen, und gingen aus und predigten an allen Orten, und der Herr wirkte mit ihnen und bekräftigte das Wort durch mitfolgende Zeichen.

Auch uns, andächtige Christen, auch uns hat der Herr, der erhöhete Jesus am heutigen Tage um Sich her versammelt, daß Er zu dem Werke uns die Kraft, zu dem Gebote die Verheißung verleihe. Und wie das Gebot, welches uns gegeben ist, und das Werk, das uns obliegt, kein geringeres und kein anderes ist, als das Seiner ersten Jünger und Zeugen, so auch die Verheißung ist dieselbe geblieben für uns, wie sie jenen gegeben ward. Wir sollen nicht weichen aus Seiner Gemeinschaft; wir sollen Jesu Zeugen sein auch unter Schweiß und Thränen, auch unter Kreuz und Noth, auch unter Ver-

lusten und Schmerzen; um Seinetwillen Alles zu thun, um Seinetwillen Alles zu lassen, um Seinetwillen Alles zu tragen vermögen, Alles mit ruhigem und in Ihm fröhlichen Herzen. Kein Wunder, wenn wir kleinmüthig verzagt sind, so lange wir auf uns sehen, und die eigne Kraft an die Versuchungen der Welt halten; aber kein Wunder auch, wenn wir jauchzen und seliger Hoffnung voll werden, sobald wir Seiner gedenken und der allmächtigen Liebe, damit Er uns schützen und tragen will. Denn es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen; aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmer! Es soll die Erlösung, die Er uns gestiftet, die Vergebung der Sünden, die Er uns erworben, die Gnade des Himmelreichs, die Er uns vermittelt, es soll die Heilsanstalt Gottes, Seine Kirche mit allen ihren Segnungen, nimmermehr aufhören, auch durch die ärgsten Anläufe nicht überwältigt, auch durch der Hölle Pforten nicht verschlungen werden. Er Selbst der Herr, dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden, Er will uns schützen, was Er gegeben hat, will Selbst uns bleiben in den Kräften und Gaben Seines heiligen Geistes, will bei uns sein alle Tage bis an der Welt Ende. — Und in solcher Verheißung, empfangen wir darin nicht einen erquickenden Trost für unsere ganze Vergangenheit, und eine reiche Kraft für die Werke und Wege unserer Zukunft, und einen seligen Frieden in den

gegenwärtigen Zustand unseres Herzens hinein; empfangen wir darin nicht die heiterste Aussicht, die seligste Hoffnung für das Ziel unseres Laufes, auch uns einst einverleibt zu sehen der Gemeinde, die da herrlich ist und ohne Wandel ihre Siegesgesänge bringet lobpreisend vor des Lammes Thron? — Welcher sitzet auf dem Stuhle der Majestät im Himmel und ist das A und das O, der Anfang und das Ende, der zeuget: „Ich will dem Durstigen geben von dem Brunnen des lebendigen Wassers umsonst. Wer überwindet, der wird es Alles ererben, und ich werde sein Gott sein, und er wird Mein Sohn sein.“ — Wer dieß Zeugniß annimmt, wohl dem! der versiegelt's, und wird's erfahren, daß Gott wahrhaftig sei. —

3.

Aber der Herr will noch mehr an uns thun, wie Er noch mehr gethan hat an jenen ersten Zeugen Seiner Himmelfahrt. So haben wir empfangen durch denselbigen Lucas in seiner ersten Schrift, Evangelium am 24., da es heißet: „Und Er hob die Hände auf und segnete sie. Und es geschah, da Er sie segnete, schied Er von ihnen, und fuhr auf gen Himmel.“ — Er war gewohnt, sie zu segnen, so oft Er von ihnen schied, so oft Er zu ihnen kam. Heute segnet Er sie auch, aber auf eine besondere Weise feierlich, nachdrucksvoll und reichlich. Und daß Er es so gethan hat, das würden wir wissen, wenn es uns auch nicht ausdrücklich geschrieben wäre, aus dem Zustande, darin wir die Jünger nachher sehen, und aus den Geschäften,

die sie sofort betrieben. Als Gesegnete erscheinen sie uns alsbald nach dem Aufgange des Herrn, ihres Meisters. Wir sehen sie so sorglos; der guten Zuversicht, daß Alles, was sie brauchen möchten, ihnen zufallen werde, trachten sie einzig nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit. Wir sehen sie so voll Friede und Eintracht; bei aller Verschiedenheit des Alters, des Herkommens, der Anlagen und Bildungsstufen, der Ansichten und Meinungen sogar, ein voller Einklang in dem Einen, der ihr Ein und Alles worden war! Wir sehen sie voll Freude (Luc. 24); denn ihr Wandel ist fortan unter dem segnenden Arme des Herrn, in der seligen Gewißheit, daß Er sie tragen und schützen werde. Ueberhebung und Kleinmuth sind gewichen, alle Zweifel und Bedenken sind gelöset; auch ihre letzte Frage sehen sie nun beantwortet. Wo sie auch sein mögen, sie stehen in Gottes Dienst; was sie reden, geschieht zu Seiner Ehre; was sie thun, ist Sein Werk. Sie waren allewege im Tempel, priesen und lobten Gott!

Nun, m. L., als Gesegnete desselbigen Herrn sollen auch wir heute diese Stätte verlassen. Daß der Herr, unser Heiland, aufgefahren ist gen Himmel, das soll uns wissen lassen, daß Er fürwahr eines Wesens mit dem Vater, Gott von gleicher Macht und Ehre, alle Wesen in der Welt regieret, und insbesondere Seine Kirche, die Gemeinschaft Seiner Gläubigen, als der gute Hirte, weiden und leiten, erhalten, fördern und schützen wird in Ewigkeit; das soll uns wissen

lassen, daß Er jetzt und immerdar unser Stellvertreter bei dem Vater, unser fürbittender Hoheprieſter bleibet, durch welchen wir Frieden haben und Zugang behalten zu dieſer Gnade, darinnen wir stehen; ja das soll uns wissen lassen: die Erde ist nicht unser Vaterland, es wartet unser ein himmlisches Land, ein ewiges Leben. Er ist uns vorangegangen, wir sollen Ihm nachfolgen; Er ist erhöhet von der Erde, und will uns alle zu Sich ziehen. Wo ich bin, sprach Er, da soll mein Diener sein! Vater, betete Er, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die Du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die Du mir gegeben hast. In Seines Vaters Hause, wo viele Wohnungen sind, da ist durch Ihn auch uns die Stätte bereitet, auf daß, wenn Er nun kommt, uns von hinnen zu rufen, wir Ihn mit Freuden empfangen, und zu unserer Seelen Seligkeit Ihn sehen und haben sollen in Ewigkeit.

Siehe da die Bürgschaft und die Gabe des Segens, welchen der Herr, dein Gott auf dich leget, o Gemeine des Herrn! so oft du zu Seinem Hause dich sammelst und von den Stätten der Anbetung scheidest. Das ist die Obhut, unter welcher du stehest, christliche Seele! auch mitten in deiner Verlassenheit, Gefahr und Anfechtung; der Herr, Dein Heiland schauet vom Himmel herab, und Sein Aufsehen bewahret deinen Odem. Das ist das Licht, in welchem du

wandelst, ob auch dein Weg auf Erden ein finsteres Thal sei; der Herr dein Heiland, ist die Gnadensonne, die auch die bängste deiner Nächte erhellet, so du nur Aug' und Herz zu Ihm erhebst. Das ist dein Friede, Streiter Christi, treuer Arbeiter in dem Herrn! Gegen alle Winde und Wetter dieses Zeitlebens hat der Herr dein Heiland Sein Angesicht auf dich erhoben, daß du unter Seinem Schutz und Schirm bewahret und genesen eingehen sollst in Seines Volkes Ruhe, mit Ihm durch Trübsal zur Herrlichkeit.

Und, Geliebte! — wäre etwa Jemand zweifelhaft, ob so reicher geistlicher Segen in himmlischen Gütern auch hinreichend verbürgt sei, den lasset uns hinweisen auf die unleugbare Thatsache des Festes, auf die augenscheinlich wunderbare Bestätigung, damit Er Selbst der Herr, der Wunderbare! alle Seine Aussagen bekräftiget und besiegelt hat: Da Er solches gesagt hatte, ward Er aufgehoben zusehends, und eine Wolke nahm Ihn vor ihren Augen weg. Oder wäre ein Unthätiger und Träger unter uns, der den dargebotenen Segen wohl empfangen, aber das zugleich gegebene Gebot nicht erfüllen möchte, einem Solchen lasset uns vorhalten was geschrieben stehet: Und als sie Ihm nachsahen gen Himmel fahrend, siehe da standen bei ihnen zween Männer in weißen Kleidern, welche auch sagten: Was stehet ihr hier und sehet gen Him-

mel? — Oder endlich wäre ein Fremdling im Hause des Herrn, ein Unbewanderter im Worte Gottes unter uns, der nicht wüßte wie er für den Himmelfahrtssegen danken und zu seiner Himmelfahrt sich recht bereiten solle, dem lasset uns vorhalten was die Erstlinge thaten: Da wandten sie um gen Jerusalem und stiegen auf den Söller, und waren Alle stets bei einander einmüthig mit Beten und Flehen. — Gehe hin, gehe ein Jeder hin, und thue desgleichen bei den Seinen und in der Gemeinde; es wird unser Keiner leer ausgehen ewiglich. Amen.

XXXXI.

Des christlichen Predigers Amt und Wunsch seiner Gemeine die geistliche Gabe mitzutheilen.

Predigt

über

Capitel I, v. 11 u. 12 des Briefes an die Römer

gehalten

am 15ten November 1835

nach seiner Dienst-Reise

von

Dr. Ross,

wirklichem Ober-Konsistorial-Rath und Probst zu Berlin.

Text.

Römer I., 11 und 12.

Mich verlanget Euch zu sehen, auf daß ich Euch mittheile etwas geistlicher Gabe, Euch zu stärken; das ist, daß ich mit Euch getröstet würde, durch Euren und meinen Glauben, den wir unter einander haben.

Mit diesen Worten, die der Apostel Paulus an seine geliebte Gemeine zu Rom aus der Ferne schrieb, begrüße ich dich, geliebte Gemeine, da ich nach einer langen Amts-

Reise zum erstenmale in deiner Mitte stehe, um dir das Wort Gottes zu verkündigen.

Der Apostel deutet in diesen Worten das wichtige und höhere Verhältniß an, worin das christliche Lehramt zur Gemeine steht, — und spricht seinen Wunsch und sein Verlangen aus, die Gemeine zu Rom von Angesicht zu Angesicht zu sehen, um ihr mitzutheilen geistliche Gabe, und sie zu stärken, und sich mit ihr zu erbauen durch den gemeinschaftlichen Glauben.

Die Mittheilung der geistlichen Gabe und Stärkung und Erbauung der Gemeine, ist der wichtige Zweck und der köstliche Beruf des christlichen Geistlichen, und es ist sein Wunsch und sein Verlangen, seine Gemeine zu segnen mit geistlichen Gaben. Nach Andeutung der Worte des Textes werde ich

1) die Wahrheit entwickeln, daß es des christlichen Geistlichen Amt und Beruf ist, der Gemeine mitzutheilen die Gabe, und zwar die geistliche Gabe, um sie zu stärken — und sammt ihr erbaut zu werden durch denselben Glauben.

2) Und da dies auch mein Beruf, und mein Wunsch und Verlangen ist, — so nehmet die geistliche Gabe, die ich Euch heute bringe, mit der Liebe auf, womit sie gegeben wird.

1.

Was der Geistlichen seiner Gemeine mitzutheilen hat, ist, wie alles Gute, das wir haben und genießen, und Einer dem Andern mittheilen, eine Gabe, — ein freies Geschenk des Vaters im Himmel, von dem alle gute und vollkommne Gabe herkommt. — Was haben wir, das wir nicht von ihm empfangen hätten? Unser Leben, unsre Gesundheit, unsre Körperkraft, — die Anlagen unsres Geistes und Herzens, — sind ja nicht unser Werk und Verdienst, sondern Gottes Gabe. Und auch für das, was wir uns durch mühsame Anstrengung unserer Kräfte erworben haben, unser irdisches Glück, — unsre Fertigkeiten, Einsichten und Erfahrungen, — unsre Kenntnisse und Tugenden, — gebührt ja nicht uns, sondern dem allein die Ehre, der uns das Wollen und Vollbringen gibt

nach seinem heiligen Wohlgefallen. Er ist es, der uns das Vermögen, die Gelegenheit, die Antriebe verliehen, unsre Kräfte anzuwenden, der die Gefahren gnädig von uns abwandte, in denselben väterlich uns beschützte, der an seiner Hand uns weise und liebreich führte und bei der Anwendung unsrer Kräfte uns seinen Segen verlieh.

So wie alles Gute, das wir andern mittheilen, eine Gottesgabe ist, — so ist auch alles, was wir Gutes von andern empfangen, ein Geschenk des Höchsten. Es gebührt dafür allerdings den Menschen, durch deren Hand wir es empfangen, unsere Liebe und unser Dank, — aber wir sollen es nicht vergessen, daß auch diese Hand uns von Gott gereicht wird, — daß die treuste, aufopferndste Liebe unsrer Freunde und Wohlthäter — die Liebe unsres Gottes ist.

Die Gabe, die der Geistliche in seinem Amte der ganzen Gemeine, — oder den einzelnen Mitgliedern mitzutheilen hat, — ist eine geistliche Gabe; Gabe aus dem großen, unermeßlichen Schatze der göttlichen Offenbarungen, — aus der Fülle des Evangeliums, das der Herr und Heiland Jesus Christus vom Himmel auf die Erde gebracht hat. Wohl ist dies eine große, schöne, geistliche Gottesgabe; — denn wir wüßten nichts, — wenigstens nichts Gewisses und Haltbares, von Gott und seinen Rathschlüssen, von unserm Verhältniß zu ihm, von dem, was wir von ihm zu hoffen und zu fürchten haben, von dem Wege, den wir wandeln sollen auf Erden, und wohin der Weg führt, wenn Gott es uns nicht aus Gnade geoffenbaret hätte. Unsre Vernunft ahnt und unser Herz hoffet zwar das Dasein eines höchsten Wesens, — eines weisen und gnädigen Lenkers unsrer Schicksale, — und sehnt sich nach dem Trost der Erlösung, und wünscht eine Ewigkeit nach dem kurzen Erdenleben, — und das sittliche Gefühl in uns deutet auf unsre Bestimmung zur Sittlichkeit und Frömmigkeit; aber die Geschichte aller, auch der gebildetsten Völker, die ohne die göttliche Offenbarung lebten, lehrt uns, daß wir über die wichtigste und geistigste Angelegenheit des Menschen im Dunkeln auf ungewissem Wege tappen würden, — wenn Gott sich unsrer nicht erbarmt, — uns sich nicht in seinem Worte geoffenbaret hätte. — Es ist also das ganze Christenthum — nicht

eine menschliche Erfindung, — sondern eine freie geistliche Gottesgabe, — und das Bibel-Wort nicht eine menschliche Satzung, nicht eine Zusammenstellung menschlicher Meinungen und Ansichten, sondern ein festes und wahrhaftiges Gotteswort. Und, welch ein köstliches Geschenk hat Gott uns in seiner Offenbarung gegeben! — Wie wahr spricht der Apostel in unserm Textkapitel, das Evangelium sei eine Kraft Gottes, die da selig macht alle die daran glauben. — Welch eine hellleuchtendes Gotteslicht ist es in unsrer Finsterniß! — Welch eine kräftige Stütze in unsrer Schwachheit! — Welch ein schirmender treuer Begleiter auf dem schmalen gefährlichen Lebenswege! Welch ein bewährter Freund in der Noth! — Welch ein Friedens-Engel im Tode! — Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens!

So viel höher die geistige Gabe ist, als die leibliche, so viel höher steht die geistliche Gabe, die uns Gott durch Jesum Christum gegeben hat, über jeder geistigen Gabe menschlicher Wissenschaft und Kunst. — Was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne — und alle weltliche Kenntnisse besäße, — wenn ihm die geistliche Gabe fehlte, wenn er Schaden nähme an seiner Seele!

Diese geistliche Gabe mitzutheilen ist die Pflicht und der Beruf eines jeden Christen nach dem königlichen Gebot der Liebe. — Wie könnte man diese Liebe besser an den Tag legen, als dadurch, daß man dem Nächsten die geistliche Gabe mittheilt, daß man den Unwissenden über die wichtigsten Angelegenheiten seiner Seele belehrt, — den Irrenden und Fehlenden auf den rechten Weg führt, — den Schwachen stärkt, — den Trostbedürftigen tröstet — und so das Heil unsterblicher Seelen befördert. — So ein Mensch, spricht Gottes Wort, etwa von einem Fehler übereilet würde; so helfet ihm wieder zurecht mit sanftmüthigem Geiste. Gal. 6, 1.

So einer irren würde von der Wahrheit, sagt Jakobus, und jemand bekehret ihn, der soll wissen, daß er eine Seele vom Verderben gerettet habe. — Wie aber, Mittheilung der geistlichen Gabe die Pflicht eines jeden erleuchteten Christen, und besonders der Eltern und Lehrer ist, denen Gott Kinder anvertrauet hat, um sie zu erkenntnißreichen, gottesfürch-

tigen Christen zu erziehen, so ist es ganz vorzüglich die Aufgabe und das Amt des christlichen Seelsorgers, die geistliche Gabe der Religions-Wahrheiten, der Ermahnung, der Warnung und des Trostes aus dem Worte Gottes mitzutheilen, um die ihm anvertraute Gemeine zu stärken, und sie durch den gemeinschaftlichen Glauben zu erbauen und zu trösten; — denn der Herr hat nach Ephes. 4, 11 einige zu Hirten und Lehrern gesetzt, daß die Heiligen zugerichtet werden zum Werk und Amte, dadurch der Leib, — die Gemeine Christi, — erbaut werde; so daß wir alle hinankommen zu einerlei Glauben und Erkenntniß des Sohnes Gottes und ein vollkommner Mann werden, der da sei in dem Maaße des vollkommnen Alters Jesu Christi.

Das ist das Amt, wozu der Herr auch mich berufen hat, das ich viele Jahre bei meiner Gemeine am Rheine geführt, und das ich seit sieben Jahren unter Gottes gnädigem Beistand und mit großer Freude in dieser Gemeine verwaltet habe Seit sieben Monaten stand ich aber nicht mehr an dieser heiligen — mir sehr lieb gewordenen Stätte. Der Befehl des Königs führte mich zur Besorgung kirchlicher Angelegenheiten in die beiden westlichen Provinzen. Doch war ich körperlich auch weit von meinen lieben Gemeinen der Hauptstadt entfernt, so blieb mein Herz ihnen doch nah. Ich darf sagen, was Paulus an seine Gemeine zu Rom schrieb: Gott ist mein Zeuge, dem ich diene am Evangelio von seinem Sohn, daß ich ohne Unterlaß Eurer gedacht, und allezeit in meinem Gebete gefleht habe, daß ich bald wieder zu Euch käme durch Gottes Willen; und daß mich verlanget hat Euch zu sehen, auf daß ich Euch mittheile etwas geistlicher Gabe.

Nicht als ob ich meinte und fürchtete, daß die Gemeine während meiner Abwesenheit der geistlichen Gabe entbehrt hätte. Nein, ich kenne den Glauben, den Eifer und die Treue meiner geliebten Amtsbrüder, die an dieser Stätte das göttliche Wort rein und erbaulich verkündigen, und bin gewiß, daß sie ihr nichts verhalten von dem ganzen Rathe Gottes zu unserer Seligkeit, und nicht aufgehört haben zu bitten und zu ermahnen: lasset Euch versöhnen mit Gott! — Aber es war und ist meines Herzens Bedürfniß, Wunsch und

Verlangen Euch wieder zu sehen, und arbeiten zu helfen an dem Bau des Reiches Christi in dieser Gemeine, so lange es des Herrn Wille ist. Und warum soll ich läugnen, daß dieser Wunsch um so größer und stärker war, je öfter ich erfuhr, daß Ihr meiner in Liebe gedachtet, und den Wunsch hegtet, auch aus meinem Munde das Zeugniß der evangelischen Wahrheit wieder zu hören, und die geistliche Gabe zu empfangen, die mir von dem Herrn gegeben ist.

So nehmet sie denn mit der Liebe hin, womit ich sie heute gebe und künftig geben werde. Ich kann heute nur etwas geistliche Gabe mittheilen. Denn wer könnte in Einem Vortrage die ganze Fülle aller geistlichen Gaben, die uns der Herr in seinem Worte gegeben, erschöpfen und den ganzen Rath Gottes von unsrer Seligkeit verkündigen? —

Nur einige Worte des Segens und der bittenden Liebe möchte ich Euch heute zurufen:

a. Meine herzlichsten Wünsche weihe ich, und den Segen Gottes erflehe ich den Kindlein, welche während meiner Abwesenheit durch die heilige Taufe dem Herrn geweiht worden sind. — Der Herr erhalte und beschütze sie — und schenke den Eltern Kraft in Wahrheit und Liebe, sie so zu erziehen, daß sie der Eltern Ehre und Gottes Freunde werden, — daß sie wachsen und zunehmen wie an Alter und Körperkraft, so an Gnade bei Gott und allen guten Menschen.

b. Meine herzlichsten Wünsche weihe und Gottes Segen erflehe ich den Jünglingen und Jungfrauen, welche seit Ostern am Altare Gottes ihren heiligen Glauben bekannt, und das Gelübde der Christentreue abgelegt haben, und unter Gebet und Flehen in die Gemeine des Herrn aufgenommen worden sind. — Der Herr drücke das Gewicht der heiligen Handlung tief in ihre Herzen ein — und bewahre sie vor der Verführung der argen Welt; — er erhalte sie fest und treu in dem heiligen Glauben, der sich durch die Früchte der treuen Pflichterfüllung thätig beweist. — Kindlein, bleibet bei ihm, dem treuen Heiland, zu dem Ihr Euch bekannt habt, auf daß, wenn er offenbar wird, ihr Freudigkeit habt und nicht zu Schanden werdet in seiner Zukunft! — Wie Ihr nun angenommen habt den Herrn Jesum Christum, so wandelt in ihm, und seid in

Eurem Glauben fruchtbar an jeder guten Gesinnung, — an jeder christlichen Tugend!

c. Meine herzlichsten Wünsche weihe ich, und den Segen des gnädigen Gottes erflehe ich den Ehepaaren, — welche den von Gott geheiligten Bund geschlossen haben, — in unverbrüchlicher Liebe und Treue Hand in Hand den Weg des Lebens zu wandeln, und sich an einander zu heben und zu stützen, — sich zu freuen und zu trösten — und bei einander zu bleiben in Freud und Leid — und in wahrer Gottesfurcht ihre Ehe zu führen. Der Herr, unser Gott, sei in dem Bunde jedes Ehepaares der erste und der letzte, und befestige ihre vor Gottes Altar abgelegte Entschlüsse, auf daß ihre Ehe eine von Gott gesegnete, durch treue, gegenseitige Liebe befestigte, glückliche Verbindung sei und bleibe. Nehmet, Ihr lieben Ehepaare, mit der geistlichen Gabe meines Segens auch die der Ermahnung und Bitte hin: — Kindlein, — liebet einander, bleibt fest und treu in der wahren Liebe! Einer trage des andern Last, so werdet Ihr das Gesetz Christi erfüllen.

d. Meine herzliche, freudige Theilnahme weihe ich Allen, denen der Herr irgend eine Freude bescheert, aus Gefahr und Trübsal gnädig errettet — und ihr Lebensglück vermehrt hat. — Ihnen bringe ich die geistliche Gabe der Ermahnung: — Vergesset nicht in Eurem Glück die liebe, treue Hand, die es Euch bereitet hat! — Freuet Euch! — aber freuet Euch in dem Herrn und seid allezeit dankbar! — Je gnädiger Gott Euch vorgezogen, — desto größer sei Eure Demuth und dankbare Liebe.

e. Mein herzliches Mitgefühl weihe ich, und Gottes Trost erflehe ich allen denen, welche der Herr durch schwere Schicksale, — durch schmerzliche Verluste gebeugt und betrübet hat. Ach, ich weiß es, solche tief gebeugte und betrübte Herzen befinden sich auch in unsrer heutigen Versammlung. — O daß ich Eure Thränen trocknen, — daß ich in der Kraft des Herrn jedem Weinenden zurufen könnte: weine nicht! daß ich segnen könnte, wie der Herr gesegnet hat, als er der Wittwe zu Nain ihren einzigen Sohn wieder gab, und Jairi Töchterlein aus dem Todesschlaf erweckte. — Was ich von dem Herrn empfangen habe, — das gebe ich Euch, — eine

Thräne wehmüthiger Theilnahme — und das tröstende Bibel-Wort: Selig sind die da Leide tragen, denn sie sollen getröstet werden. — Gott legt keine Last auf, oder er hilft sie auch tragen. Er verletzet wohl, aber er verbindet auch, — er verwundet wohl, aber er heilt auch wieder; — die in Thränen säen, werden in Freude erndten. Des Herren Rath ist wunderbar, aber er führt Alles herrlich hinaus.

f. Und nun endlich noch eine geistliche Gabe der Ermahnung und des Segens für Euch Alle!

Wir haben alle einen gemeinschaftlichen Glauben, der unsre Seele selig machen kann, — den Glauben an unsern allmächtigen, weisen und gnädigen Vater im Himmel, — den Glauben an Jesum Christum, unsern theuren Heiland und Erlöser, der uns den Schatz der herrlichen Wahrheit auf die Erde gebracht und uns durch sein Blut erlöset hat, — und den Glauben an den heiligen Geist, der unser Helfer und Beistand ist für und für. —

Dieser Glaube ist das heilige, feste Band, daß uns miteinander verbindet, — ist der Stab, der uns von Gott auf unsrer Pilgerreise durch das Leben in die Hand gegeben ist; ist das Manna in der Wüste und der Quell, der unsre matten Seelen labt und stärkt zum ewigen Leben.

Stehet fest in diesem heiligen Glauben! Lasset Euch diese Krone nicht rauben! Diesen Gottesstab nicht aus der Hand reißen! Aber gebraucht ihn auch, wozu er uns gegeben, und reichet dar in Eurem Glauben Tugend, und in der Tugend Bescheidenheit, und in der Bescheidenheit Mäßigkeit, und in der Mäßigkeit Geduld, und in der Geduld Gottseligkeit, und in der Gottseligkeit die brüderlichen Liebe und in der Bruderliebe die allgemeine Liebe.

Er aber, der Gott des Friedens, heilige Euch ganz und gar, und Euer ganzer Geist sammt Seele und Leib müssen unsträflich behalten werden bis an den Tag Jesu Christi. Getreu ist der Euch ruft, Er wird es thun! Amen.

XXXXII.

Lasset das Wort Christi unter euch reichlich wohnen in aller Weisheit!

Predigt

über

Colosser III., v. 16.

am

1sten Advent-Sonntage 1835

gehalten von

A. Bollert,
Militair-Oberprediger.

Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes, des himmlischen Vaters, und die trostreiche Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit uns allen jetzt und immerdar! Amen.

Text.

Colosser III., v. 16.

Lasset das Wort Christi unter euch reichlich wohnen, in aller Weisheit: lehret und vermahnet euch selbst mit Psalmen und Lobge-

sängen und geistlichen lieblichen Liedern, und singet dem Herrn in eurem Herzen.

Wenn unser öffentlicher christlicher Gottesdienst recht werthgeachtet, mit der gehöriger Sorgfalt abgewartet und dann mit allem Eifer auf Herz und Leben angewandt und für Herz und Leben fruchtbar gemacht würde: so müßte er auch die segensreichsten Wirkungen für uns hervorbringen. Eine Veranstaltung, welche die Absicht hat, die allererhabensten und zugleich einem Jeden unentbehrlichsten Wahrheiten bekannt zu machen und die Bekanntschaft mit ihnen zu unterhalten, uns zum Bewußtsein unsers Verhältnisses zu dem höchsten Wesen zu führen, unsere Bestimmung uns vor Augen zu halten und uns zu erwecken, ihr mit allem Eifer nachzustreben, uns zu erfüllen mit dem Troste, dessen wir bedürfen, uns tüchtig zu machen, würdig hienieden zu wandeln und unsern Geist aus dem Gewirre der Welt zum Himmel und zur ewigen Welt zu erheben — eine solche Veranstaltung kann, wenn sie mit Gewissenhaftigkeit benutzt wird, nicht unkräftig und unwirksam sein, durch sie muß das Reich der Wahrheit verbreitet, das sittlich Gute befördert, die ächte menschliche Glückseligkeit begründet werden. Und diesen Segen haben unsre kirchlichen Andachtsübungen, unsre öffentlichen christlichen Gottesdienste

auch in reichem Maaße gestiftet; sie haben ihn gestiftet nicht bloß in der ersten christlichen Gemeinde, nicht bloß bei unsern frommen Vorfahren, sondern sie haben ihn gestiftet zu allen Zeiten, in allen Gegenden und in allen Gemüthern, wo nur der rechte Sinn für dieselben vorhanden war, wo man sich nur zu denselben gestimmt fühlte und in ihnen seine Freude fand, wo sie nur ihrer Bestimmung gemäß angewandt und benutzt wurden.

Haben sie auch über uns bisher diesen Segen gebracht? Wer wollte darauf nicht mit einem freudigen Ja antworten, wenn die Rede ist von vielen einzelnen frommen Gemüthern; denn Gott sei Dank! noch giebt es deren unter uns und es sind ihrer viele, die Liebe haben zum Worte Gottes, die da gern kommen, daß sie hören, und denen es darum zu thun ist, daß sie recht hören — es giebt unter uns noch viele, welche die erfreuliche Erfahrung von dem Heilvollen der Theilnahme an unsern Andachten an sich selbst machen und es der Welt durch ihr Leben und Verhalten, durch ihre Gewissenhaftigkeit in der Wahrnehmung ihres Berufs, durch ihre Redlichkeit im Verkehre mit andern, durch ihre immer gleich heitere Seelenstimmung, durch ihre Gelassenheit im Leiden, durch ihr zuversichtliches Erwarten des zukünftigen Bessern beweisen, daß der Besuch des öffentlichen Gottesdienstes fruchtbrin-

gend sei; — aber wahrlich von der Mehrzahl dürfen wir das nicht sagen! Denn viele giebt es ja, welche unsern Gottesdienst ganz verachten und verschmähen; viele, die sich bei demselben nur selten und mit einer großen Lauigkeit einfinden; viele, die zwar an demselben Theil nehmen, aber die es nicht in der rechten Absicht und mit dem ächt christlichen Sinne thun. Wie könnte der Segen der gemeinschaftlichen Andachtsübung an ihnen sichtbar werden?! — Wenn wir uns heute miteinander ermuntern, von uns alles zu entfernen, was die Kraft einer der dankenswerthesten Veranstaltungen Gottes bei uns hindern kann: so liegt die Veranlassung dazu in der Feier des heutigen Tages, an welchem wir ein neues Kirchenjahr beginnen. Möge das vorgelesene Wort des Apostels unsre Andacht leiten! Er sagt uns:

„Lasset das Wort Christi unter euch reichlich wohnen, in aller Weisheit!"

Lasset uns diesen Zuruf des Apostels heute als einen bei dem Anfange des neuen Kirchenjahres an uns gerichteten betrachten, und zwar

1) an die gerichtet, welche die Anstalt zur christlichen Erbauung ganz verachten und versäumen — lasset das Wort Christi unter euch wohnen,

2) an die, welchen sie nicht so wichtig ist, daß sie oft und

mit Eifer daran Theil nehmen sollten — lasset das Wort Christi unter euch reichlich wohnen,

3) an die, welche ohne die rechte Anwendung davon zu machen, in der bloßen Theilnahme daran die Beweisung der Frömmigkeit suchen — lasset das Wort Christi unter euch reichlich wohnen in aller Weisheit.

1.

Wir wenden uns also zuerst mit der Ermahnung des Apostels: lasset das Wort Christi unter euch wohnen! an die, welche die Anstalt zur christlichen Erbauung ganz verachten und sich deshalb ganz von derselben ausschließen. Daß die Anzahl solcher sehr beträchtlich sei, leuchtet ein; denn wäre sie es nicht in unsrer Stadt, so würden unsre Andachtshäuser nicht nur jedesmal von andächtigen Zuhörern angefüllter sein, sondern sie würden auch bei weitem nicht hinreichen, die Schaaren der Gläubigen zu fassen. Ob die, welche sich von uns zurückziehen und ihre Verachtung des öffentlichen Gottesdienstes unverholen erklären, dazu irgend einen vernünftigen und haltbaren Grund haben können, das bei uns auszumachen, kann für uns nichts weniger als unwichtig sein; — denn haben sie ihn, so sind wir thöricht, daß wir ihnen nicht folgen, und haben sie ihn nicht, so sind sie thöricht und strafbar zu-

gleich, daß sie sich nicht mit uns hier vereinigen. Bei der hierüber anzustellenden Untersuchung kommt aber alles auf folgende zwei Hauptpunkte an: ob das Wort Christi reichlich unter uns zu wohnen verdiene, ob die christliche Wahrheit Werth habe, und dann: ob unser öffentlicher Gottesdienst geschickt sei, daß Wort Christi zu verbreiten und unter uns zu erhalten. Daß viele von den Verächtern des öffentlichen Gottesdienstes das Erste läugnen, daß sie meinen, der menschliche Geist bedürfe einer besondern Erleuchtung durch Christum nicht, er könne durch sich selbst zum Besitze der ihm nöthigen Heilswahrheiten gelangen, ein großer Theil dessen, was den Inhalt des Evangelii ausmache, sei ein Gewebe von abergläubischen, thörichten, unfruchtbaren Lehren: ist leider bekannt genug. So dreist und zuversichtlich aber solche Behauptungen von dem geringen Werthe der christlichen Wahrheit auch öfters ausgesprochen werden, so sollten doch diejenigen, welche so leicht damit fertig sind, zuvor sorgfältig bedenken, ob ihnen auch nur im Geringsten Wahrheit zum Grunde liege. Kann der menschliche Geist durch sich selbst zum Besitze der ihm nöthigen Heilswahrheiten gelangen, und bedürfen wir einer Belehrung durch den Sohn Gottes nicht, so fragt man doch wohl nicht unbillig: warum ist er denn nicht in den Jahrtausenden vor Christo darauf gekommen, warum gelangen denn alle die Völker, welche von

Christo nichts wissen, nicht dazu? Aber möchten wir immerhin auch dazu gelangen können, ist nicht die Lehre Christi der Inbegriff des Erhabensten, des Ehrwürdigsten, des Reinsten und Klarsten, was über die wichtigsten Angelegenheiten des Menschen gedacht und gesagt werden kann? Wo findet ihr, wenn ihr von dem, was Menschen über den Lehrbegriff des Evangelii gesagt haben, ganz absehet, wenn ihr das Wort Christi unter euch wohnen lasset, und mit dem Sinne und der Bedeutung desselben recht vertraut werdet; — wo findet ihr etwas, das der richtig urtheilenden Vernunft anstößig, abergläubisch, thöricht und unfruchtbar erschiene? Allerdings genug, was hier euren natürlichen Stolz demüthigen und euch eure Verderbtheit vor Augen halten kann; allerdings genug, was über euer Denken und Begreifen hinausgehet; aber nichts, das die richtig urtheilende Vernunft verwerfen müßte, alles so beschaffen, daß es den Beifall der ruhig Untersuchenden verdient, und alles so fruchtbar für Herz und Leben, daß ihr es zugestehen müsset: die, welche die durch Christum verkündigte Wahrheit annehmen und befolgen, werden in allen Lagen und Verhältnissen die achtungswürdigsten und in sich die ruhigsten und getrostesten Menschen sein. Muß aber das zugestanden werden, dann wird sich auch leicht begreifen lassen, daß, um diese Wahrheiten zu verbreiten und zu erhalten, nichts geschickter sei, als die

Anstalt, durch welche fortgesetzt die christliche Lehre zu gewissen bestimmten Zeiten und Orten öffentlich gepredigt, wo sie durch sinnbildliche Gebräuche und Handlungen anschaulich gemacht, und wo die Gesinnungen und Empfindungen, welche dadurch in uns hervorgerufen werden, in Gebet und Gesang sich aussprechen sollen. Wodurch hätte sich denn anders Jahrtausende hindurch die christliche Wahrheit unter den verschiedensten Abwechslungen erhalten, und wodurch wird sie anders noch in der Welt erhalten, als durch den Verein der Gläubigen, die wir die christliche Kirche nennen. Muß das zugegeben werden, — nun so können wir allen denen, die das Wort Christi verachten, und es nicht bei sich wollen wohnen lassen, zuversichtlich zurufen: lasset doch das Wort Christi unter euch wohnen; was ihr verachtet, verachtet ihr mit Unrecht; — die Lehre, die ihr schmähet, ist das größte Gnadengeschenk Gottes, ist ein Licht in der Finsterniß, ist ein Schatz der Weisheit, den der menschliche Geist durch eigene Kraft nicht finden konnte, — ist eine Verkündigung der Erlösung und Friedens, die uns ruhig im Leben und getrost im Sterben macht, — ist eine Anweisung zum rechten Verhalten, und eine Stütze unsrer Tugend. Lasset das Wort Christi unter euch wohnen, findet euch hier bei uns ein, wo es euch verkündet und wo es der Nachkommenschaft aufbewahrt wird, und wendet euch nicht von dem ab, was ihr nicht verwerfen

könnet, ohne dem verantwortlich zu werden, der euch zu eurem Heile führen und euch erretten will, — ohne daß ihr einst für euer freches Verwerfen der gerechten Strafe erliegen werdet.

2.

Aber der Apostel sagt nicht allein: lasset das Wort Christi unter euch wohnen, sondern er sagt auch: lasset es unter euch reichlich wohnen, und das mögen denn die besonders zu Herzen nehmen, welchen die Anstalt zu unsrer christlichen Erbauung nicht so wichtig ist, daß sie oft und mit Eifer daran Theil nehmen sollten. Von denen ist hier nicht die Rede, welche durch ihre besondere Verhältnisse in der äußeren Welt oder durch Schwachheit und Alter verhindert werden, oft in der Gemeine des Herrn zu erscheinen, und die es im Stillen oft beseufzen, daß sie nur selten zum Gotteshause kommen und an unsern Andachtsübungen Theil nehmen können. Die Entschuldigung für diese liegt in ihren besondern Umständen, und Christen der Art pflegen auch wohl das hier Versäumte durch desto fleißigeres Forschen in der Schrift in geschäftsfreien Stunden gleichsam wieder einzubringen. — Von denen ist die Rede, die doch nur selten an dem Gottesdienste Theil nehmen, obgleich sie keine besondere Verhinderung haben, die, indem sie das, was sich wohl an jedem andern Tage ebenso

gut vollbringen ließe, auf den Tag des Herrn verlegen, sich selbst Hindernisse schaffen, und die jede Veranlassung begierig ergreifen, um den Besuch des Gottesdienstes zu versäumen. Mit solchen steht es im Grunde übler, als mit denen, die aus Feindschaft gegen das Christenthum auch alles das, was darauf Bezug hat, verachten und verwerfen, diese wissen doch, was sie wollen und woran sie sind — wisset ihr das auch, ihr trägen, lauen Christen? Ihr könnet das Heil in Christo nicht läugnen, ihr gebet zu, daß Christus Worte des ewigen Lebens rede, welche die Seele erquicken, ihr stellet es nicht in Abrede, daß die Gemeinde ein wirksames Mittel sei, mit dem Herrn in Verbindung zu bleiben, und immer inniger mit ihm vereinigt zu werden; — aber doch zeiget ihr auf keine Weise, daß ihr das Heil in Christo werthschätzet; doch könnet und wollet ihr euch nicht entschließen, oft und gern diese Worte des Lebens zu hören, doch wollet ihr das Nöthige nicht thun, mit Jesu in Verbindung zu bleiben und euch enger an ihn anzuschließen. In welche Widersprüche verwickelt ihr euch, welcher Zweideutigkeit in eurem Verhalten machet ihr euch schuldig?! Möchtet ihr doch nur das einmal recht ernstlich bedenken, daß die Wahrheiten unsers Glaubens viel zu erhabener Natur sind, als daß sie auf einmal gefaßt werden können, daß, um mit ihnen recht vertraut zu werden, eine fortgesetzte Beschäftigung damit nöthig ist, und

daß nur bei einer solchen fortgesetzten Beschäftigung die mannigfaltigen Zweifel, die uns aufstoßen können, genügend gelöset werden können. Möchtet ihr nur recht ernstlich das bedenken, daß ihr als schwache Menschen, wenn ihr den Reizungen zur Sünde einen tapfern Widerstand leisten sollet, nicht etwa von Zeit zu Zeit einmal einer Erweckung, einer Ermunterung, einer Warnung, einer Bestrafung eures Gewissens bedürfet, sondern daß sie euch unaufhörlich Noth thut, und daß nur durch das Wiederholen der rechte Eindruck auf euch gemacht werden kann. Möchtet ihr es nur recht ernstlich bedenken, daß die Genüsse, zu denen ihr hier eingeladen werdet, ungleich köstlicher, reizender und genügender sind, als alle die Freuden, die euch die äußere, eitle Welt darbeut, und möchtet ihr es begreifen, daß für diese Genüsse der rechte Sinn und an demselben der rechte Geschmack nur dadurch entstehe, daß man sie sich oft bereitet, und oft daran Theil nimmt. Noch ist Unklarheit in euren Begriffen, Verworrenheit in euren Vorstellungen, noch lassen euch allerlei Zweifel zu keiner erfreulichen Gewißheit kommen, o lasset das Wort Christi unter euch reichlich wohnen, kommet, so oft das Geläute der Glocken die gläubige Gemeinde zusammenruft, hieher; — bald wird er, der uns von Gott gemacht ist zur Weisheit, es in euch Licht werden lassen, bald werdet ihr deutlich erkennen, bald werden die beunruhigenden Zweifel überwunden sein. Ihr schwanket noch

oft in dem, was ihr erwählen und verwerfen, thun oder lassen sollet, euren besten Entschließungen fehlt es noch oft an Kraft, die Reizungen der Welt verleiten euch oft zum Bösen, — lasset das Wort Christi reichlich unter euch wohnen, machet es nur zur Gewohnheit bei euch, keinen Sonntag den Vortrag des göttlichen Worts zu versäumen; — bald genug werdet ihr das Ziel vor Augen behalten, das euch vorgesteckt ist, immer stärkere Antriebe zum Rechthandeln werdet ihr bekommen, immer gestärkter werdet ihr zu dem euch verordneten Kampfe sein. Ihr habt für die geistigen Angelegenheiten keinen Sinn, euch reizt das Gerümmel der Weltfreuden und der sinnliche Genuß so sehr, daß ihr deshalb euch nur schwer und selten entschließen könnet, hierher zu kommen, und, gestehet es! bei dem allen ist doch in euch eine Leere, eine Unbehaglichkeit, eine Verstimmtheit, oft selbst eine Schwermuth — lasset nur das Wort Gottes unter euch reichlich wohnen, o immer süßer wird es euch werden, der bessere Theil eures Wesens wird immer mehr nach Befriedigung schmachten, immer weniger wird euch die Welt werden — und ihr werdet euch bald überzeugen, daß das die schönsten und seligsten Stunden eines Menschen sind, da er sich in stiller Betrachtung seines Gottes freut, da sich ihm aufthut der Schatz der Liebe Jesu Christi in dem Erlösungswerke, da der Geist des Herrn seinem Geiste das Zeugniß giebt, er sei ein Kind Got-

tes, da er aus dem eitlen Weltgetümmel hinüberschaut in das Land des ewigen Friedens und der unvergänglichen Freude.

3.

Lasset das Wort Christi reichlich unter euch wohnen in aller Weisheit. Uebersehet den letzten Zusatz nicht: in aller Weisheit, und lasset ihr ihn euch besonders wichtig werden, die ihr ohne die rechte Anwendung von der christlichen Wahrheit zu machen, an dem öffentlichen Gottesdienste Theil nehmet, und durch die bloße Abwartung desselben den alleinigen Beweis eurer Frömmigkeit geben wollet. Der abergläubische Wahn voriger Zeiten, als sei der Besuch des Gotteshauses der alleinige wahre Gottesdienst, als komme es dabei mehr darauf an, daß man daran Theil nehme, als wie man daran Theil nehme, hat immer noch so manche Anhänger und es scheint, als solle unter uns dieser Wahn jetzt wieder in neuer Kraft aufleben. Zu dem Dienste, den wir Gott zu leisten haben, gehört allerdings auch unsre öffentliche gemeinschaftliche Anbetung und die gemeinschaftliche Erhebung unsrer Herzen zu ihm wesentlich, und wissen wir gleich, daß Gott nicht in Tempeln wohnet, die von Menschenhänden gemacht sind, daß sein nicht gepfleget wird, als der Jemandes bedürfe, daß er durch unsern Lobgesang, durch unser Gebet und durch die Beschäftigung unsers Geistes mit seinem Wesen, seinen Eigenschaften, Werken und

Thaten, nicht seliger wird: so wissen wir doch auch, daß der Vater will, daß wir ihn anbeten und uns in einem steten Gefühle unsrer Abhängigkeit von ihm erhalten sollen; allein wer könnte glauben, daß ihm mit unsrer bloßen körperlichen Gegenwart im Gotteshause ein Genüge geleistet werde, daß er bloß an dem Gesange unsrer Stimme ein Wohlgefallen habe; daß wir schon als Fromme vor ihm gelten, wenn wir in dem, was zu den Aeußerlichkeiten gehört, nichts versehen; daß Christus uns schon für seine wahren Jünger halte, wenn wir nur sein Wort lesen oder hören, ohne dabei unser Nachdenken in Bewegung zu setzen. Soll unser Beten und Singen Gott wohlgefallen, so muß nicht bloß die Stimme erschallen, sondern das Herz muß beten und singen; soll das Wort Christi uns frommen, so müssen wir es zu verstehen suchen, wir müssen den rechten Sinn auffassen, wir müssen uns daraus eine vernünftige Vorstellung bilden; soll unser Beiwohnen der Andachtsstunde Beweis geben von unsrer Frömmigkeit, so muß es in Verbindung treten mit unserm Denken, Empfinden, Wollen und Thun, so muß es sich verschmelzen mit unserm ganzen Leben, so muß es eigentlich eine Vorbereitung zu dem wahren Gottesdienste sein, den wir Gott durch einen rechtschaffenen Wandel darbringen, durch Demuth und Dankbarkeit, durch Geduld und Ergebung, durch Treue in unserm Berufe, durch Gewissenhaftigkeit im Verkehr mit

andern, durch menschenfreundliche Gesinnungen und Thaten. Ist zwischen dem Gottesdienste und dem Leben ein Widerspruch, soll vielleicht gar die Abwartung des Aeußern das innere Böse verdecken — dann ist es ein eitler Gottesdienst, der ganz vergeblich ist. Lasset darum das Wort Christi unter euch wohnen in aller Weisheit; gebrauchet es nicht zur Beschönigung eurer Thorheit, Unart und Verkehrtheit, denn das hieße den heiligen Sohn Gottes zum Sündendiener machen; gebrauchet es nicht als ein Schwerdt, andere damit zu verwunden und zu verfolgen; gebrauchet es nicht als eine Stärkung eures Stolzes, um euch darum über andere zu erheben, weil ihr damit vertrauter seid; lasset es wohnen unter euch in aller Weisheit; gebrauchet es, um erleuchteter zu werden, um durchdrungener zu werden von eurem Berufe, um euch zu stärken in eurer Zuversicht zu dem Erlöser, um euch zu befestigen in der Tugend, euch immer geschickter zu machen zu allem guten Werk, um euch zu trösten in eurer Trübsal. — O lasset ihr das euch vor Augen bleiben, so oft ihr euren Fuß zum Gotteshause richtet; saget ihr es euch jedesmal, so oft ihr hieher kommt: ich bin hier vor dem Herrn gegenwärtig, um zu vernehmen, was er mir zu meinem Heile offenbart, um zu hören, was er von mir fordert, um zu erkennen, was mir noch fehlt, um aufzufassen, was er mir versichert; wendet ihr alles, was hier ist und geschieht, Gesang,

Gebet, Predigt und Sakrament zu eurer Heiligung an, und suchet ihr dann das, was ihr hier gehört habt, wenn ihr nun wieder in die Welt hinaus tretet, zu behalten, und bei euren Geschäften, im Verkehre mit Menschen, in euren Familien, in euren Versuchungsstunden, in euren Trübsalen anzuwenden — dann habt ihr recht und mit Weisheit gehört, und dann gilt euch der Zuruf des Heilandes: selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren in einem feinen guten Herzen, und Frucht bringen in Geduld. Nehmet diesen Zuruf mit in das neue Kirchenjahr, erneuert ihn oft bei euch, lasset ihn euch so wichtig werden, daß ihr ihm nachlebet — o gewiß dieser Zeitraum wird dann erfolg- und segensreich werden für euer ganzes ewiges, unvergängliches Dasein, und ihr werdet euch im Himmel dann sein noch freuen mit der Gemeine der vollendeten Gerechten und Frommen! Amen.

XXXXIII.

Predigt

über

1. Petri III., v. 18.

am

Bußtage

gehalten von

R. Palmié,

Prediger an der französischen Dorotheenstädtischen-Kirche zu Berlin.

Text.

1. Petri III., v. 18.

Christus hat einmal für unsre Sünden gelitten, der Gerechte für die Ungerechten, auf daß Er uns Gott zuführete und ist getödtet nach dem Fleisch, aber lebendig gemacht nach dem Geist.

Wir stehen noch in der festlichen Zeit des Kirchenjahres. Die funfzig Tage, welche zwischen Ostern und Pfingsten liegen, heißen die Tage der Freude. In dieser heiligen Zeit ist Freude die Grundstimmung der christlichen Andacht, Freude über Gottes Liebe, die uns in Christo, unserm Herrn, Erlösung und Seligkeit bereitet hat. In dieser heiligen Zeit ist der Name des gekreuzigten und auferstandenen Heilandes der Mittelpunkt, um welchen sich der christliche Gottesdienst bewegt. — Sind nun die jetzigen Tage für euch, m. Br., in der That Tage der Freude, nicht jener Freude, die aus dem trüben Quell der Fleischeslust, der Augenlust und des hoffärtigen Wesens entsprungen, die Liebe in den Herzen erkalten läßt und den Geist abstumpft für die Erkenntniß göttlicher

Dinge; sondern jener Freude, die gewirkt und genährt durch den heiligen Geist, den Sieg feiert, welchen der auferstandene Menschensohn über Sünde, Tod und Hölle errungen hat? Prüfet eure Herzen, m. Br., und wenn ihr sehet, daß die christliche Freude in der jetzigen Zeit eine Seltenheit geworden ist, daß die christliche Festzeit größtentheils den fleischlichen Lüsten geweiht wird; so fasset ihr den Entschluß, lebendige Glieder der Kirche zu bleiben und der Stimme des Herrn zu folgen, der es am treusten mit euch meint und der allein Worte des ewigen Lebens hat.

Zu solcher Prüfung, zu solchen Entschlüssen fordert uns ernstlich und dringend der Bußtag auf, dessen Feier uns hier versammelt hat. Der Zweck dieses Tages ist schon durch die Stellung angedeutet, welche er in dem Kirchenjahre einnimmt. Er fällt in die Tage der Freude, bildet die Mitte zwischen Ostern und Pfingsten. Diese hohen Feste vergegenwärtigen uns die überschwengliche Liebe, welche Gott der gefallenen Menschheit in Christo erwiesen hat. Der Zweck des Bußtages aber ist, uns zur Selbstprüfung aufzufordern, uns an das zu erinnern, was wir unsrerseits zu thun haben, damit wir der Gnade Gottes in Christo theilhaftig werden. Er richtet deshalb vornehmlich unsre Gedanken und Betrachtungen auf unsre Sünde und unser Elend hin, um welcher willen der Sohn Gottes Mensch ward und Knechtsgestalt annahm. Er macht uns aufmerksam auf die Grundlehre des Evangelii, daß wir ohnmächtige Sünder sind, welche mit ihrer Vernunft und ihrer Kraft in dem Reiche Gottes nichts vermögen, daß wir aber durch Christum alles erlangen sollen, was uns fehlt, um Kinder Gottes und Erben seiner Herrlichkeit zu werden.

So sei denn die Erlösung, welche wir Christo verdanken, der Gegenstand unsrer heutigen Betrachtung. Der Apostel Petrus stellt in unserm Text die Erlösung in zwiefacher Beziehung dar:

1. insofern uns Vergebung der Sündenschuld durch Christi Leiden und Tod,
2. insofern uns Befreiung vom Sündendienst durch Christi Auferstehung und Verherrlichung zu Theil geworden sind.

Diese beiden Wahrheiten wollen wir näher erwägen und sie gegen die Einwendungen des Unglaubens vertheidigen. Mögen wir auf solche Weise den Zweck des Bußtages erreichen, unser Elend, unsre Armuth lebendig erkennen und unser ewiges Heil bei Christo suchen lernen; dann werden wir für die Freude, welche uns die christliche Festzeit verkündigt, den rechten Boden gewinnen, in welchen sie gepflanzt werden muß, wenn sie eine fruchtbringende und unvergängliche sein soll. Der Herr bereite unsre Herzen, damit sein Wort bei uns Allen Leben und Seligkeit schaffe. Amen.

1.

Der Zweck der Sendung Jesu Christi, des eingebornen Sohnes Gottes, war kein anderer, als der: die durch die Sünde aufgehobene Gemeinschaft des Menschen mit Gott wiederherzustellen. Gott hatte den Menschen ursprünglich mit seinem Ebenbilde ausgerüstet, ihn mit himmlischer Weisheit, Heiligkeit und Seligkeit begabt, darein die Bestimmung seines Lebens gesetzt. Aber durch die Sünde wurde diese hohe, herrliche Bestimmung vereitelt, durch die Sünde wurde das göttliche Ebenbild in der Menschheit, wenn auch nicht gänzlich vernichtet; doch getrübt, verdunkelt, zerstückelt. Der Weisheit traten nun Irrthum, Thorheit, Lüge; der Heiligkeit Untugend, Laster, Sittenlosigkeit; der Seligkeit Unfriede, Trübsal und Elend entgegen. Das ursprüngliche Licht und Leben gerieth in Kampf mit der Finsterniß und dem Tode.

Laßt uns, m. Br., recht ernstlich die traurige Thatsache bedenken, an welche uns der Bußtag so kräftig erinnert, jenen unseligen Zwiespalt, der durch die Sünde in der menschlichen Natur erzeugt worden ist.

Wolltet ihr diesen Zwiespalt läugnen? Aber ist denn nicht in der That das Leben der Menschheit im Ganzen, wie im Einzelnen ein trauriges Gemisch von Glück und Trübsal, Freude und Pein, Tugend und Sünde, Weisheit und Thorheit? Streiten sich nicht um uns immerdar zwei Mächte? Wir streben nach himmlischem Licht, wir trachten nach Tugend und Seligkeit; aber es ist und bleibt Stückwerk. Unser Wandel ist ein fortwährendes Fallen aus dem Paradiese in die

Hölle, aus der Liebe und Tugend in die Selbstsucht, Feindschaft und Sünde. Der Mensch hat auf Erden keine Ruh noch Rast, und weder seine eigene Kraft, noch irgend eine weltliche Macht vermag ihm den Frieden des Herzens zu gewähren, ohne welchen doch alle sonstigen Güter völlig werthlos bleiben.

Der an sich dunkle, unerklärliche Ursprung der Sünde ist einzig und allein in der Selbstsucht zu suchen. Laßt uns auch diese Wahrheit mit bußfertigem Herzen bekennen. Die Selbstsucht ist jene Kette, die unsre Glieder gefesselt hält und sie der Freiheit beraubt. Nur in der vollkommensten Gemeinschaft mit Gott, seinem Schöpfer, kann der Mensch seine Bestimmung erreichen. Er wollte aber außer Gott leben, seinen Willen von dem göttlichen Willen unabhängig machen, eine Freiheit erlangen, die nur Gott, aber kein geschaffenes Wesen besitzen kann. Der Mensch wollte sein wie Gott und ward ein Knecht der Sünde.

Nun mußte die göttliche Heiligkeit in ihrem Verhältniß zu der abtrünnigen Menschheit das Wesen der Strafgerechtigkeit annehmen. Der Schöpfer konnte die Empörung des Geschöpfs gegen seinen Willen nicht dulden. Das Böse konnte nicht mächtiger sein als Gott. Die Schuld des Menschen mußte nothwendig gesühnt werden, sonst hätte der gänzliche Umsturz der sittlichen Weltordnung erfolgen müssen. Der alte Bund stellt uns deshalb mit Recht Gott als einen zürnenden dar, der seine heiligen Gebote durch Moses, seinen Knecht, in steinerne Tafeln eingraben läßt und Fluch und Verdammniß denen verkündigt, die seinem Willen nicht Gehorsam leisten.

Wolltet ihr, m. Br., die göttliche Strafgerechtigkeit, den Zorn und Fluch Gottes läugnen, welche uns die Schrift mit furchtbarem Ernst und Nachdruck verkündigt und worauf allein die Bedeutung des heutigen, kirchlichen Festes beruht?

denn giebt es keine göttliche Strafgerechtigkeit, so ist die Buße eine Thorheit. Wolltet ihr mit den Kindern der Welt die Gerechtigkeit aus dem göttlichen Wesen herausklügeln und darin nur jene schwache, menschliche Liebe stehen lassen, die das Böse ungestraft läßt, wo nicht noch obenein belohnt nach der Weise unsrer Zeit, da man der Empörung Ehrenpforten baut, und den Ungehorsam wider göttliche und menschliche Ordnung mit einem Heiligenschein umgibt? Aber euer eigenes Leben müßte euch des Irrthums und des Widerspruchs zeihen. Ist nicht auch euer Leben eine Bestätigung jenes Strafurtheils, welches Gott über die ersten Menschen aussprach, als Er sie aus dem Paradiese vertrieb und dazu verdammte, ihr Brod im Schweiße ihres Angesichts zu essen, mit Sorge und Kummer sich ihr Lebenlang zu nähren auf dem um ihret willen verfluchten Acker, bis daß sie wieder zu Erde würden? Sind die Trübsale und Kämpfe, die ich von Jugend auf bestehen mußte, nicht durch meine Schuld veranlaßt; sondern eine Bestimmung Gottes, so ist Er ein grausames aber kein liebendes Wesen, so hat Er mich zur Unseligkeit von Anfang an verdammt und wie könnte ich ihn lieben? Sind sie aber durch meine Verschuldung, durch meine Sünde veranlaßt, nun dann ist auch Gott ein gerechter, strafender Gott, ein Gott, der den Ungehorsam seines Geschöpfs einer strengen Züchtigung unterwirft. Ja, m. Br., die Menschheit mit ihren Schmerzen und Thränen, die Welt mit ihrem Elend, das ja meistentheils durch die flüchtigen Freuden, denen sie nachtrachtet, nur noch neue Nahrung erhält, verkündigen uns laut die Gerechtigkeit und das Gericht des allmächtigen Gottes.

Meinet ihr nun vielleicht, das Elend des Menschen beschränke sich auf dieses zeitliche Leben, der Tod sei das letzte Uebel, in der zukünftigen Welt werde der Mensch keinen zürnenden, strafenden; sondern einen barmherzigen, gnädigen

Gott finden? Die Schrift macht uns freilich andre Verheißungen, sie spricht von einem Feuer, das nicht auslischt, von einem Wurm, der nicht stirbt, von einer ewigen Pein. Wären denn diese Verheißungen unwahr? Laßt uns sehen! Gott also sollte den Sünder nur in dieser Welt züchtigen und in der zukünftigen nicht? Wenn aber der Sünder vor Gott nur in der Zeit schuldig, in der Ewigkeit hingegen unschuldig erscheint, so ist Gott auf Erden ein anderer als im Himmel. Sagt mir nicht schon meine Vernunft, auch abgesehen von den Verheißungen der Schrift, daß in der Ewigkeit, wo das göttliche Wesen, folglich auch die göttliche Gerechtigkeit, sich uns in seiner ganzen Fülle darstellen, wo auch die Schuld der Menschheit, welche auf Erden nur zu oft verkleinert und verheimlicht wird, weit klarer, weit strafbarer erscheinen muß, die Züchtigungen Gottes strenger und härter sein werden als in dieser Welt?

Der sündige Mensch ist und bleibt mit seiner Schuld vor Gott beladen in diesem, wie in jenem Leben, und geschieht der göttlichen Gerechtigkeit keine Genugthuung, so hat der Sünder nur Verwerfung und Verdammniß hier und dort zu erwarten. Elend und hülflos ist der Zustand des sich selbst überlassenen Sünders, und Sünder sind wir allzumal. Mit Mühe und Noth hat er auf Erden zu kämpfen, schwer lastet auf ihm das Joch der Sünde, und nur mit Zagen und Zittern geht er der dunkeln Todesnacht entgegen, die von den Blitzstrahlen der göttlichen Strafgerechtigkeit erleuchtet ist und ihm ein verzehrendes Feuer verheißet.

Laßt uns, m. Br., auf diese ernste und wichtige Wahrheit die Buße gründen, zu welcher uns heut die Kirche auffordert. Der Zweck des Bußtages ist nicht, uns auf einzelne Ausbrüche der Sünde aufmerksam zu machen; sondern uns einen Ueberblick über unser ganzes Leben zu gewähren, uns

uns gleichsam aus dem niederen Thal des alltäglichen Lebens auf eine Höhe zu führen, von wo aus wir klar überschauen können, sowohl was hinter uns, als was vor uns liegt. Der Bußtag soll uns die ganze Tiefe unsers Elends aufdecken, uns die Gerechtigkeit des allmächtigen Gottes in ihrer ganzen Strenge darstellen, dadurch unsre Buße steigern und sie vor der so gewöhnlichen Oberflächlichkeit und Halbheit bewahren; er soll uns einen sichern Maaßstab für das Leben gewähren, damit wir im Einzelnen nicht fehlgreifen und uns vermessen. Möchten wir doch Alle die hohe Bedeutung dieses kirchlichen Festes gründlich verstehen, den heiligen Zweck desselben uns vollständig aneignen; dann werden wir demüthig und reuevoll, wie der Zöllner in dem Gleichnisse des Herrn, an unsre Brust schlagen und zu dem Herrn flehen: Gott sei mir Sündergnädig, und dieses Flehen wird mehr sein als ein leeres Wort, mehr als ein todtes Bekenntniß.

Hätte denn nun Gott keinen Rath, keine Hülfe in unsrer Noth schaffen, hätte Er durch nichts den Gegensatz der Sünde gegen seine Heiligkeit aufheben können? Der Herr hat Rath gefunden, Er hat Hülfe geleistet. Christus hat einmal für unsre Sünden gelitten, der Gerechte für die Ungerechten, auf daß Er uns Gott zuführete. Die Schuld, die uns des Friedens beraubte und uns die Hölle in der Ewigkeit verhieß, diese Schuld hat Christus der Gerechte für die Ungerechten übernommen, diese Schuld hat Er gesühnt, Er das Lamm Gottes, welches der Welt Sünde trägt. Kindlich groß ist das Geheimniß: Gott geoffenbaret im Fleisch und gerechtfertigt im Geist In Christo hat uns Gott Vergebung unsrer Sünde gewährt und seiner Gerechtigkeit doch nichts vergeben. Durch Christum ist das Hinderniß gehoben, die Scheidewand niedergerissen worden, welche uns die göttliche Gnade unzugänglich machte. Freuet euch deß, ihr Christen, und bringet dem Herrn

ein Halleluja! Wer will euch verdammen? Christus ist hier, der da gestorben und auferstanden ist und vertritt euch. Was könnte euch scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist? Hunger, Blöße, Fährlichkeit oder Schwert? Auch in euren Leiden offenbart sich Gott als ein versöhnter Gott. Wenn gleich Folgen und Strafen der Sünden sind doch eure Leiden zugleich auch Erweisungen der göttlichen Liebe. Ja, selbst der Tod ist für euch kein Uebel mehr, er verhilft euch zur vollendeten Erlösung. Wo ist, o Tod, dein Stachel? Wo ist, o Hölle, dein Sieg? Gelobt sei Gott, der uns den Sieg gegeben hat durch Jesum Christum, unsern Herrn.

Fraget ihr nun vielleicht, m. Br., wie hat Christus unsre Schuld durch sein Leiden und Sterben sühnen können? Wie war es möglich, daß Er die Schuld der ganzen Menschheit auf sich nehmen konnte? Wie soll ich es mir erklären, daß ich durch ein fremdes Verdienst vor Gott gerechtfertigt erscheine? Muß denn nicht jeder für seine Schuld selb r einstehn? Freilich schwer ist es, solche Fragen zu lösen, weil unser christliches Wissen hier auf Erden Stückwerk ist und bleiben wird. Das Wort Gottes löst uns solche Fragen nicht, wie sollten wir sie lösen können? Bis jetzt hat noch kein Weiser dieser Welt den Ursprung der Sünde in seinen letzten Gründen genügend erklären können. Wolltet ihr deshalb die Sünde läugnen? Wolltet ihr die durch Christum vollbrachte Versöhnung läugnen, weil sie in ihren letzten Gründen ein unerforschliches Geheimniß bleibt? Hat nicht auch das Reich der Natur seine unergründlichen Geheimnisse, und ihr verlangt, daß in dem Reiche der Gnade kein Geheimniß sei? Welche Thorheit! Die Schrift selbst erklärt die Person und das Erlösungswerk Christi für ein Geheimniß. Paulus sagt: „Kündlich groß ist das Geheimniß, Gott geoffenbart im Fleisch und gerechtfertigt im Geist." Der Here selbst macht uns auf dies Geheimniß

aufmerksam in den Worten, die Er an Nicodemus richtete: „Der Wind bläst, wo er will, und du hörest sein Sausen wohl, aber du weißt nicht, von wannen er kommt, noch wohin er fährt."

Hütet euch, m. Br., vor jenem dünkelhaften Wissen, das den Menschen aufbläht, ohne ihn zu bessern. Bedenket, daß die Kraft des Christenthums nicht im Wissen ruht, sondern im Glauben. Nicht das christliche Wissen, sondern der christliche Glaube hat die Welt überwunden; jenes ist Stückwerk, dieser ist die Fülle, die Alles erfüllt. Das vollkommene Wissen erfordert ein vollkommnes Schauen und gehört zu dem Lohn, der uns im Himmel aufbehalten ist. So lasset denn der Welt ihr Klügeln! Wir, m. Br., wollen treu verharren bei dem, welchen wir nicht sehen, an den wir nur glauben können. Unser Glaube aber steht fest, und keine Macht der Welt wird ihn erschüttern: die Schuld des Sünders konnte nicht anders gesühnt werden, als durch den, der ohne Sünde war. Ein Schuldner kann nicht für den andern, nur der Gerechte kann für die Ungerechten genug thun. Nur der Fürst des Lebens konnte durch sein Leiden und Sterben der göttlichen Gerechtigkeit ein vollgültiges Opfer für die Schuld der Menschheit darbieten. Nicht die Welt konnte Gott, nein! nur Gott in seinem Sohne konnte die Welt mit sich selber versöhnen. Gelobt sei der Herr, der unsre Schmerzen getragen, durch dessen Wunden wir geheilt, durch dessen Tod wir von der Macht des Todes erlöst sind. Frohlockend stimmen wir ein in das Wort des Apostels: „Wie nun durch Eines Sünde die Verdammniß über alle Menschen gekommen ist, also ist auch durch Eines Gerechtigkeit die Rechtfertigung des Lebens über alle Menschen gekommen."

2.

Der Glaube an die Genugthuung, welche Christus an unsrer Statt der göttlichen Gerechtigkeit geleistet hat, bewahrt unsre Buße vor der Verzweiflung. Der Ungläubige, welcher nicht schon einer gänzlichen Sorglosigkeit anheim gefallen ist, in der er nichts mehr vernimmt vom Reiche Gottes, das ihm eine Thorheit ist; sondern mit ernster Gesinnung nach Tugend und Seligkeit trachtet, geräth in einen Kampf, dem er nothwendig unterliegen muß; denn er streitet gegen einen Feind, welcher mit den ohnmächtigen Waffen der menschlichen Vernunft und des menschlichen Willens nicht besiegt werden kann. Der Apostel Paulus schildert trefflich seinen Zustand. Er spricht, in diesen Zustand sich versetzend, von dem doppelten Gesetz im Menschen, von dem Gesetz des Gemüths und dem Gesetz der Sünde und er schließt die Schilderung mit den Worten: Das Wollen des Guten habe ich wohl, aber das Vollbringen des Guten finde ich nicht. Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes? Der gläubige Christ hingegen, wenn auch die Buße seinem Herzen tiefe Wunden schlägt, ist doch nicht ohne Trost in seinen Schmerzen und er bleibt nicht bei der Buße stehen. Sein Glaube führt ihn weiter und macht ihm möglich, was dem Ungläubigen unmöglich ist.

Dies leitet unsre Betrachtung auf die zweite, große Wohlthat hin, die wir dem Erlöser verdanken. Laßt uns, m. Br., diese Wohlthat in ihrem ganzen Werthe erkennen, dadurch wird unsre Buße an Innigkeit und Wahrhaftigkeit, unser Glaube an Kraft und Stärke gewinnen. Der Apostel sagt in unserm Text: „Christus hat einmal für unsre Sünden gelitten, der Gerechte für die Ungerechten, auf daß Er uns Gott zuführte, mit Gott versöhnte, und Er ist getödtet nach dem Fleisch, aber lebendig gemacht nach dem Geist."

Es genügte nicht, daß der Mensch von der Sündenschuld erlöst wurde, er mußte auch vom Sündendienst befreit; ihm mußte eine neue, die Sünde besiegende Kraft mitgetheilt; er mußte, wie der Herr zu Nicodemus sagt, von Neuem geboren werden. Gott der Heilige kann mit dem Unheiligen in keine Gemeinschaft treten, so wenig als das Licht sich je mit der Finsterniß vermischen wird, und doch ist die Gemeinschaft mit Gott die nothwendige Bedingung, der alleinige Quell der menschlichen Seligkeit. Aber mit der Erlösung von der Schuld der Sünde ist noch nicht die Befreiung vom Sündendienst gegeben. Ostern, m. Br., wäre ein bedeutungsloses Fest, wenn kein Pfingsten darauf folgte. Christi Werk wäre ein halbes, unvollendetes, wenn Er uns nur von unsrer Schuld erlösen, und nicht zugleich zu einem neuen, umgewandelten, wiedergeborenen Leben verhelfen könnte. Aber Er kann es, Er ist nicht allein das Lamm Gottes, welches der Welt Sünde trägt; Er ist auch der Herr, der aus der Finsterniß und dem Tode neues Licht und Leben hervorruft, der da, wo die Sünde mächtig war, Gottes Gnade noch weit mächtiger werden und walten läßt. Deshalb ist Er von den Todten auferstanden, lebendig gemacht nach dem Geist, in seine Herrlichkeit eingegangen und hat einen Namen erhalten, der über alle Namen ist.

Der Weg des Heils, den sich die ungläubigen Kinder der Welt willkührlich vorzeichnen, ist gar kurz und leicht zu wandeln. Es ist dieser: Erkenne deine Sünde und Schuld vor Gott, bereue sie herzlich, bekehre dich von deiner Untugend, bestrebe dich, das Gesetz Gottes, welches deiner Vernunft und deinem Gewissen genugsam vorschwebt, so vollständig zu erfüllen, als es dir bei deinen Fähigkeiten und in deinen Lebensverhältnissen möglich ist; dann wird Gott deine Mängel übersehen, dir deine Schwächen und Fehler vergeben. Wer aber hat euch gewiesen, daß die Reue und Besserung genügen,

um Gottes Wohlgefallen zu erlangen und mit ihm in Gemeinschaft zu treten? Kennt ihr nicht das Wort des Herrn: „Und wenn ihr Alles gethan habt, was ihr zu thun schuldig seid, so saget, wir sind unnütze Knechte.“ Ist denn das Gute, das ihr thut, ein Verdienst? ist es mehr als Pflicht und Schuldigkeit? Versteht ihr nicht einmal nach menschlichen Verhältnissen göttliche Dinge zu beurtheilen? Kann wohl das menschliche Recht und Gesetz einen Betrüger, einen Meineidigen, irgend einen Sünder freisprechen, wenn er auch neben seiner Sünde noch so viel Gutes aufzuweisen hat, noch so aufrichtig Buße und Besserung gelobt? Was würde aus dem menschlichen Recht und Gesetz werden, wenn die Ablaßkrämerei gestattet würde; wenn das Gute, und Gutes besitzt noch jeder Sünder, selbst der verworfenste, als Entschuldigungs- und Sühnmittel für das Böse angerechnet werden dürfte?

Aber auch abgesehn hievon, laßt uns fragen, ob denn der Mensch wirklich im Stande ist, sich mittelst seines eigenen Willens gründlich zu bekehren und zu bessern? Ob sein Wille wirklich ein vollkommen freier ist, so daß es nur von ihm abhängt, das Böse zu lassen, das Gute zu thun, einen Wandel zu führen, mit welchem er vor Gott bestehen kann? Verlangt ihr von dem Menschen, daß er mit eigener Kraft sich bekehren und bessern soll, so untersucht zuerst und vor allen Dingen die Frage, ob er diese Kraft hat? So viel geben wir euch zu, daß der Mensch mit eigener Kraft einzelne, besonders grobe Ausbrüche der Sünde meiden und die Ansprüche befriedigen kann, welche das bürgerliche Gesetz an ihn macht. Beschränkt ihr aber darauf die Besserung und Bekehrung, so ist auch eure Tugend ein elendes Stückwerk. Wer sich der Tugend rühmen will, dessen Wandel muß so beschaffen sein, wie es der Wandel Christi war, der keine Sünde gethan hat, in dessen Munde kein Betrug gefunden wurde; der nicht wieder schalt, da Er

gescholten ward, nicht drohete, da Er litt; sondern stellte es dem heim, der da recht richtet; der sich selbst entäußerte und gehorsam ward bis zum Tod am Kreuz; der auch seine Feinde liebte, segnete die ihm fluchten, betete für die, so ihn beleidigten und verfolgten. Werdet erst, was Christus war, stellet durch euren Wandel ein Vorbild auf, wie es der Heiland gethan, und dann kommt und verlangt von uns Besserung und Heiligung mit menschlicher Kraft. Ihr preiset den Menschen ihren freien Willen an, aber ihr seid blinde Führer; euer Eigendünkel verbirgt euch die Wahrheit, die sich ja auch in eurem Leben hinlänglich bestätigt, nämlich, daß durch die Sünde unser Wille unfrei geworden ist, daß selbst der Mensch, der es am treusten meint, dennoch sich durch die Sünde beherrschen läßt und neben Gott auch dem Mammon dient.

Laßt euch nicht, m. Br., durch thörichte, aller gründlichen Erfahrung ermangelnde Menschensatzung das köstliche Gut rauben, das Christus, euer Heiland, euch erworben hat und um welches willen Er so hart kämpfen, so viel leiden mußte. Er hat einmal für unsre Sünden gelitten, der Gerechte für die Ungerechten, Er ist getödtet nach dem Fleisch; Er hat den Schuldbrief unsers Gewissens an sein Kreuz geheftet. Aber Er ist auch lebendig gemacht nach dem Geist, hat seine Knechtsgestalt abgelegt, ist zur Rechten Gottes erhoben worden, ist eingegangen in seine Herrlichkeit. Von dort aus herrscht Er über seine Kirche; durch die Kraft seines heiligen Geistes befreit Er unsern verderbten Willen vom Sündendienst, theilt uns den Glauben und die Liebe mit, welchen die Gebote des Herrn nicht schwer fallen.

Durch die falsche, thörichte Hoffnung, daß Gott mir in dem zukünftigen Leben Vergebung schenken werde, wenn ich mich nur bestrebe, so viel Gutes zu thun, als ich vermag, können die bösen Lüste, Begierden und Leidenschaften, die

mich, wie jeden Menschen verführen, nicht unterdrückt werden. Durch die Hinweisung auf meine sittliche Kraft ist mir nicht geholfen; denn es ergeht mir, wie allen Menschen: der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach. Aber ausgerüstet mit den Gaben und der Kraft des heiligen Geistes, den der verherrlichte Menschensohn allen seinen Gläubigen mittheilt, kann ich meine Schwäche überwinden; immermehr das Vorbild erreichen, welches der Herr uns gelassen, damit wir ihm nachfolgen. Bei mir ist es unmöglich, aber bei dem Herrn ist nichts unmöglich; ich vermag Alles durch Christum, der mich mächtig macht. Wer an Ihn glaubt, der hat das ewige Leben. —

So laßt uns denn, m. Br., Buße thun, wie er der heutige Tag von uns fordert. Laßt uns mit Ernst und Aufrichtigkeit unsre Sünde und Schuld vor dem allwissenden Gott bekennen, der jedes Haar auf unserm Haupte gezählt hat, die heimlichsten Winkel unsrer Herzen durchschaut. Laßt uns Buße thun, wie es dem Christen geziemt und nicht nach der Art und Weise der Kinder dieser Welt. Sie bethören ihr Gewissen, sie erkennen in ihren Sünden nur verzeihliche Fehler und Schwächen, sie umgeben ihre Ungerechtigkeit mit dem Schein der Tugend, geben für Ehrgefühl, Selbstliebe, Lebensklugheit aus, was nach evangelischem Maaßstab beurtheilt, nichts anders ist, denn Stolz, Eitelkeit, Habsucht und Hoffart. Sie vergessen sich wohl gar so weit, daß sie meinen, die Fleischeslust, der sie nicht widerstehn können, sei in einer gewissen Nothwendigkeit der Natur begründet, machen auf solche Weise Gott, den Schöpfer der Natur, zum Urheber d. Sünde und versetzen den Menschen auf den Standpunkt de.

vernunftlosen Kreatur, welcher freilich der Geist fehlt, womit sie das Fleisch und dessen Werke tödten könnte. Bei ihnen ist und bleibt die Buße ein leeres und todtes Bekenntniß. Des Christen Buße ist besserer Art. Fern von aller Selbsttäuschung und Scheinheiligkeit ergreift sie sein Herz und erzeugt in ihm jene göttliche Traurigkeit, die zur Seligkeit eine Reue wirket, welche Niemanden gereut. Mit demüthiger Gesinnung bekennt er die evangelische Wahrheit: wir sind allzumal Sünder und ermangeln des Ruhms, den wir an Gott haben sollten und werden gerecht ohne Verdienst aus seiner Gnade durch die Erlösung, so durch Christum Jesum geschehn ist. Seine Buße bleibt aber auch frei von jener leichtfertigen Gesinnung, die da meint, mit einigen Thränen der Reue, mit dem Anhören einer Predigt, mit einem Gesang und einem Gebet genug gethan zu haben. Sie steht in genauer und beständiger Verbindung mit dem Leben und führt ihn hin zum Glauben, zur Wiedergeburt und Heiligung.

Wahrlich, m. Br., je mehr das Licht des Evangelii euren Geist erleuchtet, euer Herz erwärmt, desto deutlicher werdet ihr das Elend des sündigen Menschen erkennen, aber auch mit desto treuerem Sinn und desto heißerer Liebe werdet ihr die göttliche Kraft, das neue Leben ergreifen, welches der Herr durch seinen Geist mittheilt. Je mehr ihr eure Ohnmacht erkennt, desto kräftiger wird sich in eurem Leben die Macht des Herrn erweisen, der Sünde, Welt, Tod und Hölle überwunden hat. Ergebet euch dem Herrn im Glauben und in der Liebe, wandelt in Ihm, seid gewurzelt in Ihm, so daß ihr mit dem Apostel bekennen möget: „Ich lebe, doch nun nicht ich, son-

dern Christus lebt in mir," und der Herr wird euch von aller Untugend reinigen, den Segen des Pfingstfestes über euer ganzes Leben verbreiten, seinen heiligen Geist über euch ausgießen, und ihr werdet den Kampf des Glaubens nicht fruchtlos kämpfen; sondern den Sieg erringen, die Krone des Lebens davon tragen, eurer Seelen Seligkeit. Amen.

XXXXIV.

Das Glaubensleben ein Leben in der Heiligung.

Predigt

über

Römer VI., v. 3 — 11.

von

Ch. Gottfried Köppe,
Prediger an der Bethlehems-Kirche zu Berlin.

Text.

Römer VI., v. 3 — 11.

Wisset ihr nicht, daß Alle, die wir in Jesum Christ getaufet sind, die sind in seinen Tod getauft? So sind wir je mit ihm begraben durch die Taufe in den Tod, auf daß, gleichwie Christus ist auferwecket von den Todten durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln. So wir aber sammt ihm gepflanzet werden zu gleichem Tode, so werden wir auch der Auferstehung gleich sein: dieweil wir wissen, daß unser alter Mensch sammt ihm gekreuzigt ist, auf daß der sündliche Leib aufhöre, daß wir hinfort der Sünde nicht dienen. Denn wer gestorben ist, der ist gerechtfertiget von der Sünde. Sind wir aber mit Christo gestorben, so gläuben wir, daß wir auch mit ihm leben werden; und wissen, daß Christus, von den Todten auferwecket, hinfort nicht stirbt; der Tod wird hinfort nicht über ihn herrschen. Denn das er gestorben ist, das ist er der Sünde gestorben zu Einem Mal; das er aber lebet, das lebet

er Gotte. Also auch ihr, haltet euch dafür, daß ihr der Sünde gestorben seid, und lebet Gotte in Christo Jesu, unserm Herrn.

Es gehört, Gemeinde des Herrn, zu den Grundlehren des Christenthums, daß der natürliche, nur aus dem Fleisch geborne, von Gott abgefallene und von dem heiligen Geist verlassene Mensch durch sich selbst nichts wahrhaft Gutes leisten könne, daß Gott es ist, der beides schafft, das Wollen und Vollbringen; aus allen Blättern der heiligen Schrift gehts hervor, daß der Menschen Dichten und Trachten böse ist von Jugend auf, daß wir nicht aus Verdienst, sondern aus Gnaden selig werden, daß Gott seinen Sohn gesendet hat, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, und daß aus dem Gesetze nicht die Tugend, die Frömmigkeit, die Heiligung und die Seligkeit, sondern nur die Erkenntniß der Sünde kommt. Darum gehört auch der Artikel von der Seligkeit allein durch den Glauben zu den wesentlichen Unterscheidungslehren unserer evangelischen Kirche von der, welche sich die katholische nennt; und wenn die Kirche, von welcher wir uns auf den Grund des Evangeliums getrennet haben, erst die Heiligung verlangt und dann die Rechtfertigung, die Begnadigung und die Beseligung folgen läßt, so behaupten wir gerade umgekehrt, daß nur der, welcher durch den Glauben begnadigt und umgewandelt ist, und nur der, wahrhaft gute, in Gott gethane Werke wird verrichten können. Gute Früchte machen keinen guten Baum; der Baum muß erst veredelt werden; nur der gute Baum bringt gute Früchte. Erst der Glaube, die Begnadigung, die Versöhnung, die Rechtfertigung, dann die guten Werke. Das ist die Ordnung, die Gottes Gnade eingesetzet hat; und auf den Glauben allein müssen wir unsere Hoffnung setzen. Das Leben

des Christen ist seinem innersten, wahren Wesen nach nichts anderes, als ein Glaubensleben; durch den Glauben schließt er sich an Jesus Christus an, durch den Glauben tritt er vermittelst des Erlösers in Gemeinschaft mit dem Vater, durch den Glauben wirkt der heilige Geist in ihm; durch den Glauben erfasset er das Licht und die Kräfte der unsichtbaren Welt; durch den Glauben erlanget er Vergebung seiner Sünden; durch den Glauben überwindet er die Welt; durch den Glauben bekommt er aus Gnaden seine Seligkeit. — Aber wie? Ist der Vortrag solcher Lehre nicht bedenklich? Macht das nicht träge Christen? Lähmt das nicht den Eifer in der Heiligung? Es ist wahr, viele, die sich rechte Christen dünken und voll Hochmuths die andern zu verdächtgen suchen, führen, wenn wir auf ihren Umgang merken, in ihre Häuser, zu ihrem Geschäfte treten, in ihre Familien gehen und auf ihr ganzes Leben blicken, durchaus kein musterhaftes Leben. Warum denn, kann der Leichtsinn sprechen, warum denn soll ich mein Fleisch kreuzgen sammt den Lüsten und Begierden, warum denn soll ich schaffen mit Furcht und Zittern meine Seligkeit, warum denn soll ich dem nachjagen, was löblich, keusch und züchtig ist, warum mit großer Anstrengung jeder christlichen Tugend mich befleißgen, wenn alles das zu meiner Seligkeit mir nichts helfen kann? Ich will mich an den Glauben und an die Gnade Gottes halten, und Paulus sagt ja selbst, wo die Sünde mächtig sei, da sei die Gnade noch viel größer! — Was nun, Geliebte, sollen wir von diesen sagen? Wir wollen sagen, sie nennen sich die Unsern, aber sie sind nicht gläubig, sie sind nicht aus Gott geboren, sie gehören nicht zu uns. Wie könnten sie Christen sein, wie Gott vor Augen und im Herzen, wie Jesum in sich wohnend, wie den Glauben haben, der Gnade sich erfreuen, und dennoch der Trägheit sich ergeben und des Fleisches Lüste üben? Wenn

du durch den Glauben in Christo Jesu dich begnadigt und beseligt fühlst, wie solltest du noch der Sünde leben können, wie nicht in jedem Augenblicke mit allen deinen Kräften der Reinheit und der Heiligung dich befleißgen müssen? Der Apostel erwartet auch jenen Einwand, und nachdem er in unserem Briefe lange von der Gerechtigkeit allein durch den Glauben geredet, und denselben nachdrücklich eingeschärfet hat, da fährt er fort: „Was wollen wir hierzu sagen? Sollen wir denn in der Sünde beharren, auf daß die Gnade desto mächtger werde? Das sei ferne!" Und nun setzt er in unserer Epistel auseinander, warum der Gläubige nothwendig rein werden, unbefleckt sich erhalten und ein heilig Leben führen müsse.

„Warum der Christ nothwendig der Heiligung sich befleißgen müsse?"

das ist der Hauptgedanke der Epistel dieses Tages. Sie ist ein gewaltger, tiefer, reicher Text, der in keiner kurzen Predigt erschöpfet werden kann. Darum laßt nur bei diesem einen Hauptgedanken uns verweilen. Es tritt besonders dreierlei hervor. Der durch den Glauben beseligte und begnadigte, der wahre Christ muß nothwendig der größten Heiligung nachzujagen suchen; er kann nicht anders; es drängt und treibt und fordert ihn auf dazu

1) seine Berufung zu dem Herrn,

2) sein Leben in dem Herrn, und

3) seine Hoffnung auf den Herrn.

Es ist, könnten wir sagen, des gläubigen Christen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, die ihn unwiderstehlich zu einem heiligen Leben zieht. Ist Jemand in Christo, so ist er eine

neue Kreatur, das alte ist vergangen, siehe, es ist Alles neu worden; und der Anfang und Ursprung, so wie der Fortgang und das Ziel dieses neuen Lebens treiben den Gläubigen fort und fort, reine, heilige Thaten der Liebe aus seinem Innern an das Licht zu bringen.

1.

Das Glaubensleben ist ein Leben in der Heiligung; zur Heiligung treibt den Christen erstlich seine Berufung zu dem Herrn.

Aus einem sündigen Geschlechte stammen wir, aus einem sündigen Geschlechte kommen wir, in Sünden sind wir empfangen, in Sünden sind wir geboren. So spricht die heilige Schrift und das zum tiefern Bewußtsein seiner selbst gekommene Menschenherz stimmt ein. Da liegt der Säugling, das Pfand geheiligter Gattenliebe, des Vaters und der Mutter Freude; Wonne füllt der Eltern Seele, und ihre Dankgebete steigen auf gen Himmel. Aber es schlummert in dem zarten Kinde schon die Lust der Welt; es liegt in ihm der Keim zu jeder bösen That; es muß hinein in den schwersten Kampf, in den heißen Kampf der Sünde; in seinem Fleische wohnt nichts Gutes, der natürliche Mensch thut nicht, was aus dem Geiste Gottes ist, und dieses Kind wird einst, wird bald in Worten und in Werken fehlen, in Gedanken wenigstens jeder Sünde fröhnen, der Selbstsucht dienen, der Eitelkeit sich ergeben, der Vergänglichkeit sich verkaufen, an die Welt sich hängen, und dem Ungemach, der geistigen Leerheit, der innern Zerrissenheit, dem Schmerz, der Klage, der Sündenstrafe leiblich und geistig sich anheim gegeben fühlen. Armes Kind! du wirst vor der Welt vielleicht ein heiteres Loos empfangen,

du wirst vielleicht viel lachen und viel scherzen, kannst Ehre, Glanz und Macht und Reichthum haben, aber wenn du so fleischlich und natürlich bleibst, wie du geboren bist, dann wirst du zum wahren Frieden nimmer kommen, und wenn du Eine Stunde haben solltest, zu der du sprechen möchtest: bleib! dann werden Tausende des Mißmuths, der Unzufriedenheit und der heißen Thränen daneben stehn, denn in eine Welt der Sünde und der Leidenschaft bist du hineingeboren, und in deinen eigenen Gliedern, ach, in dir selbst! trägst du diese Welt. O wir verstehen dein Klaggeschrei, womit du das Licht begrüßest; die Natur zwinget dich, dein eigener Prophet zu sein; du weinst, daß du geboren bist, deiner Brust wird beklommen, eben weil du in eine Welt der Sünde und somit des Jammers trittst. — Aber die ewige, barmherzige Liebe will es anders; Elternliebe und Christensinn geht auf den ewigen Gnadenrathschluß ein und will dir ein bessres Loos bereiten. Dein erster Festtag ist dein Tauftag. Er, der die Sünde und die Welt überwunden, der Leben, Friede, Freude und unvergängliches Wesen an das Licht gebracht, er ruft dich zu sich, reiniget dich durch das Bad der Wiedergeburt, und nimmt dich in seine Gemeinschaft, in sein heiliges Leben auf. Unsere erste Berufung zu dem Herrn ist die Taufe, und sie fordert uns zu einem heiligen Leben auf. „Wisset ihr nicht, beginnt der Text, daß alle, die wir in Jesum Christum getauft sind, die sind in seinen Tod getauft? So sind wir je mit ihm begraben durch die Taufe in den Tod, auf daß gleichwie Christus ist auferwecket von den Todten durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln.“ Durch die Taufe werden wir berufen und in die Gemein-

schaft Christi aufgenommen, eine Gemeinschaft, die durch einen unschuldigen Tod gestiftet, und durch ein heilig Blut besiegelt ist. Dieser Tod war das Lösegeld für die sündge Welt, das Blut Jesu Christi macht die Gläubigen frei von aller Sündenstrafe, und er ist darum für alle gestorben, auf daß die, so da leben, hinfort nicht ihnen selbst und der Sünde leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferstanden ist. Indem wir bei der Taufe das Kreuz an Brust und Stirn empfangen, und mit dem heiligen Wasser benetzet werden, so sagen wir ab der Sünde und allen bösen Werken, und die Taufe ist der Tod der Sünde. Du bist getauft, o Christ! aus Gnaden hat dich der Herr berufen, durch seinen Tod, woran die Taufe dich erinnert, worauf sie dich verpflichtet, hat er dir Vergebung deiner Sünden angeboten, du bist abgewaschen durch das Bad der Wiedergeburt, und nur wer glaubet und getauft wird, der wird selig werden, wer aber nicht glaubet, der wird verdammet werden. — In Folge deiner Taufe bist du im Christenthume unterrichtet, es wurde dir der gezeigt, der dich berufen hat, mit dem du Eins geworden bist, er, das reine, unbefleckte Gotteslamm, der keine Sünde gethan hat, ist auch kein Betrug in seinem Munde erfunden worden. Bei der Erneuerung und Bestätigung deines Taufbundes hast du von neuem mit vollem Bewußtsein dich dem Herrn verschworen, du hast gelobt, ihm zu leben, ihm zu sterben, auf seinen Wegen einherzugehen, sein heilig Bild hienieden in deinem ganzen Dasein darzustellen. Freudenthränen glänzten in deiner Mutter Augen, als sie nach der Taufe dich empfing, und als einen Geweihten an ihre

Brust dich drücken konnte; inniger noch umschlang sie dich, als du aus der zweiten Taufe vom Altar des Herrn kamst, als sie mit eignen Ohren aus deinem eigenen Munde vernommen hatte, wie du hinfort fromm und heilig leben wolltest; nie hat sie inbrünstiger dem Herrn für dich gedankt, als in jener Stunde, denn der Reine und Heilige hatte dich aufgenommen, durch ihn, das sahe sie, würdest du den wahren Frieden haben, und der Sünde warst du abgestorben. — Wie die Taufe erst in der Confirmation vollendet wird, so ist die Confirmation nur die rechte, wenn die Wiedergeburt damit verbunden ist. Dieß Dreies gehört zusammen und ist Eins. Die volle Taufe ist nicht blos schlecht Wasser, sie ist kein bloßes äußeres Zeichen, sondern ein gnadenreich Wasser der Wiedergeburt, wodurch der Mensch erneuert, von der Welt und ihrer Lust losgerissen, durch das Feuer des heiligen Geistes innerlich für eine andere unsichtbare, höhere, heilige Ordnung der Dinge zubereitet, und in die geistige Welt hinein versetzet wird. Die rechte Taufe bewirket und „bedeutet, daß der alte Adam in uns durch tägliche Reue und Buße soll ersäufet werden und sterben mit allen Sünden und bösen Lüsten: und wiederum täglich herauskommen und auferstehen ein neuer Mensch, der in Gerechtigkeit und Reinigkeit vor Gott ewiglich lebe." Durch die volle Taufe und Wiedergeburt ist der Mensch umgewandelt und lebt hinfort ein heilig Leben, das täglich sich erneuert. So ist der Christ vermittelst seiner Taufe zwiefach zu einem reinen, guten Leben aufgefordert: einmal, die dankbare Erinnerung an den traurigen Zustand, aus welchem er errettet ist, seine äußere Berufung, seine heiligen Versprechen binden ihn; und dann, seine innere Be-

schaffenheit, seine Erneuerung kann die Sünde nicht mehr herrschen lassen. Und wenn nun schon der Eintritt in eine weltliche Gemeinschaft uns drängt und treibt, das abzulegen, was in ihr verboten ist, und derer würdig uns zu zeigen, die uns aufgenommen haben, o wie sollte dann der Christ hinfort der Sünde leben können, da so heilige Erinnerungen vor seiner Seele stehen, so große Gnade ihm ertheilet, da er der Ungerechtigkeit abgestorben, in die heiligste Gemeinschaft aufgenommen ist? Nein, seine Berufung zu dem Herrn kann den Christen nicht zur Sünde kommen lassen, denn er ist auf des Heiligen Tod getauft, er hat der Unreinigkeit abgesagt, er ist zu einem neuen, reinen Leben auferstanden und in die heiligste, engste, Lebensgemeinschaft mit dem Erlöser selber eingetreten.

2.

Eben deshalb kann der Christ nicht der Sünde dienen, sein Glaubensleben bringt von selber gute Früchte, denn zweitens, sein Leben in dem Herrn treibt den Christen stets zur Heiligung.

„So wir aber, schreibt die Epistel weiter, so wir aber sammt ihm gepflanzet werden zu gleichem Tode, so werden wir auch der Auferstehung gleich sein; dieweil wir wissen, daß unser alter Mensch sammt ihm gekreuzigt ist, auf daß der sündliche Leib aufhöre, daß wir hinfort der Sünde nicht dienen. Denn wer gestorben ist, der ist gerechtfertigt von der Sünde. Sind wir aber mit Christo gestorben, so glauben wir, daß wir auch mit ihm leben werden.“ Christ geworden sein, was heißt denn das? Heißt das etwa blos: Jesu Lehre

kennen, an Jesu Lehre glauben? O thut es ja! Er ist das Licht der Welt, der Weg, die Wahrheit und das Leben; in ihm allein ist die wahre Weisheit vom Himmel uns herabgekommen; wer an ihn glaubt, wandelt nicht in Finsterniß. Aber wenn er uns blos ein Lehrer ist, dann giebts noch viele andre Lehrer, deren Weisheit uns oft besser dünkt; siehst du in ihm blos den Lehrer, dann wirst du nur Menschliches von ihm lernen können; das Göttliche, seiner Lehre Kern zu fassen mußt du seinen Geist empfangen haben. Oder soll er uns blos ein Vorbild und ein Muster sein? Vorbilder und Muster gibts auch unter Menschen; aber wenn du den wahrhaft guten Menschen ähnlich werden, in den einzelnen Tugenden nicht blos äußerlich, sondern auch innerlich deinem Herrn folgen willst, dann muß zuvor sein Leben in dich eingedrungen sein, dann mußt du seine Kraft empfangen haben. Der Christ wird freilich nur auf Jesum hören, nur Jesu glauben, vor allem und stets ihm zu folgen suchen; aber der natürliche Mensch kann das nicht, und durch den Versuch werden wir noch keine Christen. Christ sein, heißt von Christi Geist empfangen haben, mit ihm in Gemeinschaft getreten, mit ihm Eins geworden sein, sich mit ihm vereinigt haben. Christ heißt ein Gesalbter, gesalbet mit dem heiligen Geiste, der der Geist Jesu Christi ist; und als Christen sind wir mit dem Herrn so verbunden, wie's die Glieder mit dem Haupte, wie's die Reben mit dem Weinstock sind; die Glieder thun nur, was das Haupt beschließt; nur aus den Weinstock haben die Reben ihre Kraft und ihren Lebenssaft, nur aus ihm grünen sie, nur durch ihn können sie Früchte bringen, losge-

trennt von ihm müssen sie verdorren. Des Christen Leben ist in seinem Herrn verborgen, durch ihn lebt der Christ in Gott und Gottes Geist in ihm. Sind wir nun als Christen in der Taufe der Sünde abgestorben, haben wir die Taufgnade uns bewahrt, oder haben wir durch die Wiedergeburt jene Gnade von neuem uns erbetet und errungen, nachdem wir sie verloren hatten, dann haben wir Theil an dem Geiste, der in die Christenheit ausgegossen ist, dann sind wir geistig in ein neues Lebenselement eingetreten, das alte ist vergangen, siehe es ist Alles neu geworden, dann sind wir eine neue Kreatur, Christus wohnt in uns, sein Sinn ist unser Sinn, sein Geist ist unser Geist. Ich lebe, schreibt Paulus von seinem Glaubensleben, ich lebe; doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir; denn was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich in dem Glauben des Sohnes Gottes. — Das ist des Christen Leben in seinem Herrn, und dieses sein Leben in dem Herrn kann nur gute Früchte bringen, es dränget und treibet ihn zur Heiligung. „Sind wir mit Christo gestorben, sagt der Text, so glauben wir, daß wir auch mit ihm leben werden;" und: „wer gestorben ist, der ist gerechtfertigt von der Sünde," der ist frei von ihr, der ist der Sünde fremd, der hat nichts in sich, wo sie sich anschließen, ihn beherrschen könnte. Darum schreibt auch der heilige Johannes: So wir sagen, daß wir Gemeinschaft mit ihm haben, und wandeln in Finsterniß, so lügen wir; wer in ihm bleibet, der sündiget nicht; wer da sündiget, der hat ihn nicht gesehn noch erkannt; wer aus Gott geboren ist, der thut nicht Sünde; er kann nicht sündigen, denn er ist aus Gott geboren. — Wie, du wolltest als

Christ vom Geiste deines Herrn erfüllet sein, und es wäre dir möglich, an irgend etwas Bösem noch ein Wohlgefallen zu empfinden? Die Welt liebt die Eitelkeit, die Nichtigkeit, den Schein der Dinge dieser Erde, sie jagt und rennt und müht sich ab, die Schatten zu ergreifen; aber der Christ sieht ein, daß der Schatten flieht und nichtig ist, er weiß durch seines Herrn Geist: das Wesen dieser Welt vergeht, wer aber den Willen Gottes thut, der bleibet in Ewigkeit. Die Welt sucht eitle Ehre bei den Kindern dieser Welt, sie sucht Rang, Glanz und Würden, schlägt dazu oft krumme Wege ein, ergibt sich der Schmeichelei, sagt Licht zur Finsterniß, dient dem Heuchelschein, stellt sich gut, lobt was zu hassen, zu verachten ist, und läßt wohl gar zum Werkzeug der Ungerechtigkeit und Sünde sich gebrauchen; aber vom Geiste seines Herrn durchdrungen kennt der Christ keine andere Ehre, als die Ehre bei dem Herrn; ihm zu dienen, sein Wohlgefallen einzuernten, seine Ehre auszubreiten, treibt ihn jener Geist. Der Selbstsucht, der Fleischeslust, dem Sinnengenusse dient die Welt; aber wenn Christi Geist in uns eingezogen ist, dann ist die Selbstsucht ausgetrieben, Christi Geist dränget uns, daß wir, wie er, die Brüder lieben, für ihre Heiligung uns zum Opfer bringen, denn sie sind durch den Herrn in Gott mit uns vereint, ihr Wohl ist unser Wohl; mag die Welt mit ihrer Lust uns zu reizen und zu locken suchen, es ekelt uns der bösen Lust, unser innerstes Geistesleben findet sich davon zurückgestoßen; mögen andere den Sinnen dienen und ausgelassen ihre Festeslieder singen, wir kennen höhere Freuden, wovon jene keine Ahnung haben, wir leben unser volles Leben in der un-

sichtbaren Welt, und die Freude in dem Herrn ist unsre Seligkeit. — O hat denn der Erlöser je der Sünde dienen können? hat er je der Trägheit sich ergeben? war nicht sein ganzes Leben eine große, heilige Liebesthat? ist irgend eine Tugend, die er nicht geübt, ist irgend ein Lob, das er nicht eingeerntet hat? hat er nicht gewirket, so lange es Tag für ihn war? war es nicht seine stete Speise, daß er ununterbrochen seines Vaters Willen that? Christ sein heißt: Christum in sich haben, heißt von Christi Geist durchdrungen, von ihm geleitet und regieret werden, heißt sich selber abgestorben, zu Christi Werkzeug, zu seinem Glied geworden sein; er aber, der Herr muß fortwährend gute Thaten wirken, und sein Leben in dem Herrn treibt den Christen zur Heiligung, läßt ihn gute Früchte bringen. — Die Gemeinschaft mit dem Herrn macht den Christen rein und heilig; diese Gemeinschaft ist sein Glück und seine Seligkeit, die er nimmer lassen und verlieren will; nur eine Furcht kennet er, die, von seinem Herrn getrennt zu sein. Aber er ist der gewissen Zuversicht, daß der, welcher in ihm angefangen hat das gute Werk, der wird es auch vollenden: und so ist auch deshalb sein Glaubensleben ein Leben in der Heiligung, denn es ist

3.

drittens seine Hoffnung auf den Herrn, die den Christen zur Heiligung treiben muß.

Dem irdischen Menschen, der keinen Sinn für das höhere Geistesleben in Christo Jesu, keine Ahnung von den wahren Himmelsgütern hat, dem fehlet eine ganze Welt, jene unsichtbare Welt, in der alles herrlich, unwandelbar, ewig, sicher

ist; in dem Irdischen, Vergänglichen und Nichtigen sucht er jene Güter, welche die unverstandene Sehnsucht seines Herzens stillen sollen; aber je länger er lebt, desto mehr fühlt er sich enttäuscht und giebt zuletzt alle Hoffnung des vollen Glücks und des vollen Friedens auf. Das ist die Weisheit der Kinder dieser Welt, daß man, wie sie sagen, resigniren, begeisternder Gedanken sich enthalten, hoher Ideale sich entschlagen müsse; der heitern Kindheit, der schönen Jünglingszeit in der Erinnerung sich erfreuen, den Beschwerden des Alters mit Geduld entgegen gehen und das Leben der Gegenwart nehmen, wie es eben ist, genießen, wie es gehen will, das bleibe noch das Klügste. Unstete Wünsche haben solche Menschen viel, sichre Hoffnungen aber keine. Und welches ist der Einfluß jener Meinung auf ihr Leben? Alle ihre Thaten können nicht aus reinem Herzen, können nicht aus der Liebe kommen; sie haben immer nur den Einen Zweck, daß ihrem äußern Selbst wohler werde, daß sie in Ehre und Achtung bei den Menschen bleiben, in äußerer Gemächlichkeit und Ruhe, oder im Sinnengenusse, in Gewalt und Eigenwillen leben können. Die Vergangenheit ist Traum, die Zukunft dunkler Nebel; heute leben wir; lasset uns essen und trinken, denn morgen sind wir todt und im Grabe ist kein Vergnügen, keine Freude mehr, das ist der stille, oft unbewußte Grundsatz und die Regel vieler, die wir, äußerlich betrachtet, achten müssen, und die so gern und oft von Pflichtgefühl und Tugend reden. — Anders ist es mit dem Christen, der durch seinen Glauben sich begnadigt, in seinem Heiland sich beseligt fühlt. Er weiß es, in dem Maaße, als er sich an seinen Herrn hält, in demselben Maaße wächst auch seine Hoffnung, seine Zuversicht und

Freudigkeit. Der heilige Geist erleuchtet und überzeuget ihn von der Verheißung Jesu Christi: Ich lebe und ihr sollt auch leben; des Christen Glaube ist die gewisse Zuversicht des, das er hofft und zweifelt nicht an dem, das er mit leiblichen Augen noch nicht sieht. Der Geist Jesu Christi gibt Zeugniß unserem Geiste, daß wir Gottes Kinder sind, daß weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Tod noch Leben, noch irgend eine Kreatur uns scheiden kann von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, daß wir in und mit Gott ewiglich leben und daß unser wahres Leben immer mehr erhöhet und verherrlicht werden wird. — Das ist des Christen gewisse Zuversicht und seine Hoffnung auf den Herrn, diese Hoffnung treibet ihn zur Heiligung, läßt ihn gute Früchte bringen. Denn, obwohl er sieht, daß er nur durch den Glauben aus Gnaden selig ist und wird, und durch vermeinte gute Thaten nichts verdienen kann, so ist doch das ihm klar, so hat er doch das erfahren, daß das innere, selige Geistesleben immer in so weit sich vermindert, als er äußerlich der Trägheit, der Nachlässigkeit, der Lieblosigkeit, dem Hangen an der Welt und der Sehnsucht nach den flüchtigen Gütern dieser Erde sich ergibt; er weiß es aus eigner Erfahrung nur gar zu gut, daß der innere, wahre Frieden durch jede Bekämpfung einer schnöden Lust, durch jede That reiner Liebe, durch jeden Kampf für die Sache Jesu Christi wächset, erstarkt und immer mehr gefördert wird; und je mehr der Christ seine Hoffnung auf den Herrn setzt, je gewisser er von ihm Erlösung seines innern Lebens zu erlangen sucht, desto mehr drängt und treibt es ihn, durch gute Thaten an dem innern Menschen zuzunehmen

und seine Berufung fest zu machen. „Was Christus gestorben ist, sagt der Text, das ist er der Sünde gestorben zu einem mal, das er aber lebet, das lebet er Gott;" „sind wir aber mit Christo gestorben, so glauben wir, daß wir auch mit ihm leben werden." Leben aber ist nun nicht Tod und Trägheit, Leben ist Liebe, Thätigkeit und Seligkeit: so gewiß aus der Quelle Wasser und aus der Sonne der Lichtstrahl kommt, so gewiß müssen aus des Christen Leben gute Thaten fließen; mit seinem Herrn will er leben hier und dort, und darum muß er mit ihm kämpfen, in ihm thätig sein; er weiß es, nicht alle, die Herr, Herr sagen, kommen in das Himmelreich, sondern die, welche den Willen Gottes thun. — Mit dem Herrn, Geliebte, wollen wir alle heut von neuem in Gemeinschaft treten; o darum lasset uns bedenken, daß er an den Früchten uns erkennen will, daß die thätige Liebe das Kennzeichen seiner Jünger ist. Mit dem Herrn wollt besonders auch ihr heute euch vereinen, für welche dort auf dem Altare jetzt sein Mahl bereitet ist. Nicht wahr, ihr fühlt es, nur durch seine Gnade könnt ihr würdig dieses heilige Mahl genießen, nur durch den Glauben könnt ihr selig werden, nur wenn der Herr in euch eingezogen, euer inneres Leben in ihm verborgen ist, nur dann ist nichts Verdammliches mehr an euch. Aber eben so klar fühlt ihr auch, daß ihr ohne Heiligung nicht den Herrn schauen könnt, daß ihr jede unreine Lust ablegen und hinfort in einem neuen thätgen Liebesleben wandeln müßt. Darum lasset uns denn alle, wie der Text schließt, dafür halten, daß wir der Sünde abgestorben sind und Gott leben in Christo Jesu, unserem Herrn. Amen.

XXXXV.

Die Gebets-Erhörung.

Predigt

über

Psalm XXVII., v. 7 und 8.

gehalten

am Sonntage Exaudi

in

der Hof- und Dom-Kirche

von

L. Frege,
Hülfsprediger.

Text.

Psalm XXVII., v. 7 und 8.

Herr, höre meine Stimme, wenn ich rufe; sei mir gnädig und erhöre mich. Mein Herz hält dir vor dein Wort: Ihr sollt mein Antlitz suchen. Darum suche ich auch, Herr, dein Antlitz.

Mit den vorgelesenen Worten begann das Altargebet, durch welches dereinst in der alten Kirche die Abendmahlsfeier an dem heutigen Sonntage eingeleitet wurde. Die Worte, „Herr, erhöre" haben ihm den Namen Exaudi gegeben, wodurch es denn allmälig Sitte geworden ist, ihn mit dem Namen Erhörungssonntag zu bezeichnen. Auf ähnliche Weise haben unsere frommen Väter den vergangenen Sonntag Ge-

bets sonntag, und die vergangene Woche Gebetswoche genannt. Geleitet von dieser Sitte, hat der Diener des Wortes, welcher am vorigen Sonntag an dieser heiligen Stätte sprach, zu euch geredet vom Gebet. Auch heute soll zu euch vom Gebete geredet werden, und zwar besonders von der Erhörung desselben, wie uns die Worte, die ihr aus dem Psalme vernommen habt, hiezu passende Anleitung geben.

Lasset uns genau dem Gange der Textesworte folgen, und so, unter dem Beistande des göttlichen Geistes, die Frage mit einander zu beantworten versuchen:

Worauf gründet sich der Glaube an die Erhörung unserer Gebete?

1) darauf, daß Gott uns hört,
2) daß er mit seiner Gnade unausgesetzt über uns waltet,
3) daß sein Wort wahr und seine Zusage gewiß ist.

1.

Einen fleißigen und frommen Beter vernehmen wir in den Worten unseres Textes, den königlichen Sänger in Israel, der von seinem Throne nach den Vorhöfen des Herrn sich sehnt, und weilen möchte im Hause des Herrn sein Lebenlang. Er betet um Erhörung seiner Gebete, und während er so betete, haben vielleicht viele Tausende mit ihm gebetet, welche, wie er, ihrer Gebete Erhörung erfleheten; denn wie in menschlichen Angelegenheiten die Bitte die Gewährung dessen veranlassen will, was wir erbitten, so will auch das an Gott gerichtete Gebet seine Erhörung hervorrufen; und wie ohne Aussicht auf Gewährung wir nur sehr selten zu bitten pflegen, so würde auch das Gebet zu Gott immer seltner und seltner gehört werden, ja es würde vielleicht ganz verstummen, wenn

die Verbindung zwischen demselben und der Erhörung ganz aufgehoben wäre. Aber noch ist es nicht verstummt, noch immer bewegen sich bebende Lippen unter innigen Gebetsworten, noch immer unterbrechen Gebetsseufzer die heilige Stille des Ortes, wo der hülfsbedürftige Mensch Gottes Hülfe sucht, und diese Gebete sind die Psalme unseres Lebens, die Lob-, Dank- und Klagelieder, welche aus den Tiefen des Herzens hervordringen, wodurch sie geeignet werden in die Gesänge der himmlischen Heerschaaren einzustimmen. Sie werden auch nicht verstummen, diese heiligen Klänge frommen Gebetes, wie sie nicht verstummt sind während der Jahrtausende, welche das Menschengeschlecht als seine Zeit kennt, werden nicht verstummen auf diesem Erdkreise, so lange die menschliche Brust noch zum Seufzen sich gedrängt fühlt, — und so wird sie sich fühlen bis zum letzten der Tage — werden nicht verstummen denn allein mit dem letzten Hauche alles irdischen Lebens. So lange aber dieses Leben sich fortpflanzen wird, muß auch das Erhörung suchende Gebet sich fortpflanzen, weil mit dem Leben die Noth und mit dieser die Sehnsucht nach Befreiung von derselben und nach Erlösung sich fortpflanzt. Die Väter und Mütter, die vielen Millionen, welche in diesem Augenblicke um Erhörung flehen und seufzen, weil die Noth des Lebens auf ihnen lastet und weil sie wissen, daß Gott, dessen erhörende Gnade sie schon früher erkannt, sie auch jetzt wird erhören können, sie werden ihre Kinder beten lehren und diese wieder ihre Nachkommen, so daß die Gebete nicht aufhören können, weil die Erhörung derselben von Seiten Gottes nicht aufhören kann. —

Das ist die Sprache des Glaubens, wird jemand zweifelerregend sagen, wer bürgt mir für ihre Wahrheit, worauf gründet sich der Glaube an die Erhörung unserer Gebete? Er gründet sich im Allgemeinen auf die richtige Erkenntniß des

Wesens Gottes und im Besondern auf die richtige Erkenntniß derjenigen Aeußerung seines Wesen, welche auf dem Gebiete des Betens besonders hervortreten. Den Worten unseres Textes folgend, ziehen wir die letzteren allein in den Kreis unserer heutigen Betrachtungen, und finden als den ersten Grund dieses Glaubens die Ueberzeugung, daß Gott uns hört. „Herr, höre meine Stimme, wenn ich rufe," flehet der Beter aus Israel und indem er so betet, giebt er zugleich ein Bekenntniß seiner Ueberzeugung, er weiß, daß Gott ihn hören kann, er hat schon oft diese erhebende Erfahrung gemacht, darum erhebt er aufs neue seine Stimme, welche nicht verhallt in den leeren Räumen, auch nicht wiederhallt wie das von harten, kalten Felswänden zurückgegebene Echo, sondern vielmehr ein Ohr findet, das zum Hören geöffnet und zugleich geneigt ist. Was der Beter des Psalms gewußt hat, weiß das der Christ nicht, wissen das wir nicht, theure Zuhörer, über die der Glanz des Morgensternes hell aufgegangen ist in der Licht- und Wahrheit verbreitenden Erscheinung Jesu Christi, während zur Zeit des alten Bundes nur die Dämmerung der Morgenröthe die Herzen der Menschen schwach umschimmerte.

Wir wissen es, müssen es wissen, wenn anders wir des Herrn Tag geschaut haben, und nicht mit denen unser trauriges Loos theilen, die, am Auge des Geistes geblendet, mitten am Tage in Finstern tappen. Das kann niemand, der in und mit der Gemeine der Heiligen wandelt, denn diese wandeln sehenden Auges am Tage; das kann kein Christ, der auf Christum schaut, denn Christus ist das Licht der Menschen, das da scheint in der Finsterniß und die Seinen haben es begriffen und aufgenommen. Ja, dieses Licht hat unsere Vernunft erleuchtet, daß wir mit dem Auge unsers Inneren den erhabenen Schöpfer des Weltalls vor uns sehen, wie er nahe und fern das Unermeßliche des Himmels erfüllt und alle

Räume der Erde; wie er thronet hoch über den Wolken, die er mit seinem Winke um sich versammelt und mit seinem Worte zerstreut, und seine Wohnung hat in der niederen Hütte, welche den Frommen mit seiner Schwachheit biegt; wie er schafft und erhält in Fernen, wohin kein Gedanke uns führt und seine Nähe keinem entzieht, der die Hand nach ihm ausstreckt, und wie er in allen diesen Verhältnissen, ähnlich wie die liebevoll sorgende Mutter, welche auf jeden Athemzug des geliebten Kindes horcht, für jeden Laut ein offenes Ohr hat, des Menschen Stimme hört wie den Gesang der Cherubim, den Seufzer des einsam Elenden wie das Halleluja der versammelten Seligen. Ja, Gott hört uns, wenn wir rufen, er hört den Menschen, den häufig seine Mitbrüder nicht hören, und daß er uns hört, ist nicht nur das klare Ergebniß einer langen, allgemeinen Erfahrung, sondern vielmehr eine Aeußerung seiner Thätigkeit, welche mit seinem Wesen genau zusammenhängt. Gott würde aufhören, Gott zu sein, wenn er des Menschen Rufen nicht mehr hören könnte, er muß es hören, denn er umgiebt uns allenthalben, und kein Ort vermag uns seiner Nähe zu entziehen; in den Gefilden der Seligen schaut man sein Antlitz mit Frohlocken, die Bewohner der Hölle denken sein mit Zittern, und der Mensch, er mag sein wo er wolle, immer befindet er sich auf der Erde, die des Herrn ist, immer ist der Allgegenwärtige um ihn, und weder die Flügel der Morgenröthe noch das Verweilen am äußersten Meere können uns von dem Bereiche scheiden, welches das Ohr desjenigen umfaßt, der die Gedanken von ferne weiß, und das Wort hört, ehe es noch über die Lippen gekommen

O, welch ein Trost, m. and. Fr, für den schwachen Menschen mit seiner Noth und seinem Schmerz, die ihm das Herz brechen müßten, könnte er durch das mittheilende Wort,

durch den Ruf der Klage sich nicht Erleichterung verschaffen, welch ein Trost, wenn er weiß, daß es einen Freund giebt, dem er seine Noth klagen, vor dem er seinen Schmerz ausschütten kann, und daß dieser Freund der allmächtige Gott ist.

2.

Aber noch mehr weiß der Christ, er weiß, daß der allmächtige Gott, welcher des Elenden Klage hört, und die Schilderung seines Schmerzes vernimmt, zugleich ein gnädiger ist und aus Gnaden erhört. Das wußte auch der Beter in unserm Texte, deßhalb fährt er in seinem Gebete mit den Worten fort: „sei mir gnädig und erhöre mich." Diese Worte lassen uns den inneren Zusammenhang zwischen Erhörung und Gebet erkennen, indem sie die Gnade uns als die Quelle nennen, aus welcher dem Beter die Erhörung zufließt. Es kann auch nicht anders sein, Erhörung und Gnade gehören genau zusammen, und die erstere ist ohne die letztere nicht denkbar. Es bezieht sich dieselbe aber in allen Fällen auf etwas Erbetenes, auf eine Bitte oder ein Gebet, wodurch jeder Anspruch auf Recht ausgeschlossen wird, denn wo man ein Recht hat, darf man fordern, wo man aber nicht fordern darf, muß man bitten, und die Erhörung hängt dann von dem Ermessen dessen ab, an den man die Bitte gerichtet, d. h. von seiner gnädigen Gesinnung gegen den Bittenden, so daß, wenn diese vorhanden ist, die Erhörung nur dann fehlen wird, wenn sie außer dem Bereiche dessen liegt, an welchen die Bitte gestellt worden.

Außer dem Bereiche Gottes liegt nun nichts, ihm gehört das All mit seinen Gewalten und Kräften, wie er spricht, so geschieht es, wie er gebeut, so steht es da, so daß, wenn seine Gnade gegen uns nicht bezweifelt werden kann, wir auch der Erhörung unserer Gebete gewiß sein können.

Der Beter in unserem Psalme hat nicht daran gezwei-

felt, sonst hätte sein Gebet nicht den Charakter des festen Vertrauens haben können, der fast in jedem Worte desselben hervortritt. Wie hätte der auch zweifeln können, welcher den gnädigen Gott so deutlich erkannt, und von ihm gesungen hatte", vor dir, Herr, ist Freude die Fülle und liebliches Wesen zu deiner Rechten ewiglich, du bist meine Stärke, mein Fels, meine Burg; mich umfingen des Todes Bande, und die Bäche Belials erschreckten mich, du hast mich errettet; wenn mir angst ist, so rufe ich den Herrn an, und schreie zu meinem Gott, so erhöret er meine Stimme von seinem Tempel." Nein, er er konnte an des Herrn Gnade nicht zweifeln, da er zu dem Volk gehörte, das Gott aus Gnaden zu seinem Volke gemacht, welches er mit seiner Gnade gleichsam umlagert hatte, daß kein Feind es verderben konnte, und dessen Gebet so oft aus Gnaden war erhört worden. Wenn er an seine Väter gedachte, mußte er auch an die Gebetserhörungen denken, die den Gnadenweg bezeichnen, auf welchem Gott sie geführet, und wenn er an die vergangene Zeit seines eigenen Lebens gedachte, so ruheten seine Gedanken auf den Denksteinen, die an dem Wege seines äußeren und inneren Lebens zum Gedächtniß göttlicher Gnadenerhörung waren gesetzt worden. Deßhalb zweifelte er nicht, und des Erfolges seiner Gebete gewiß, spricht er: sei mir gnädig und erhöre mich.

An der Gnade Gottes soll kein Mensch zweifeln, denn Gott selbst hat sie den Menschen kund gethan, indem er ihnen Augen gegeben zu sehen und Ohren zu hören, und drei große von dieser Gnade redende Bücher vor ihnen aufgeschlagen hat, damit sie alle lesen sollten und hören auf das, was gelehrt wird. Es sind diese drei Bücher das Buch der Natur, das Buch der Geschichte und das Buch der Offenbarung. In dem ersten derselben können alle Menschen lesen, weil die Sprache, in der es geschrieben, allen verständlich ist, sie haben alle dar-

in gelesen, haben auch daraus gelernt und nach dem Maaße ihrer erlangten Erkenntniß von der Gnade Gottes, haben sie an Erhörung geglaubt und gebetet. Das zweite dieser Bücher, nicht so zugänglich als das erste, weil immer ein gewisser Grad von Bildung von dem erfordert wird, der es brauchen und verstehen will, führt, richtig angewendet, zu einer weit reineren Erkenntniß, läßt aber auch, weil es durch die Hände so vieler Menschen hat gehen müssen, und sehr häufig durch menschliche Ausdrucksweise der Wahrheit entrückt ist, ein Verkennen der göttlichen Gnade zu, und somit selbst ein Verkennen der Erhörung, so wie des Gebetes. Das dritte dagegen, das Buch der geschriebenen Offenbarung, bietet den darin Lesenden die reinste Erkenntniß dar, sein Daseyn ist ein sprechendes Zeugniß für die Gnade, und wie es mit den Worten beginnt: „Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde," also von einer Begebenheit erzählt, welche zuerst die Gnade Gottes gegen die Menschen ausgesprochen hat, so endet es mit dem Wunsche, daß unsers Herrn Gnade mit uns allen sein möge, und besiegelt diesen Gebets-Wunsch mit „Amen", so daß Erhörung allen denen verheißen wird, welche der Gnade des Herrn vertrauen.

Eine Predigt von der Gnade Gottes ist die Offenbarung, eine Predigt, deren Wort in der Erscheinung Jesu Leben und That ward. Das Wort ward Fleisch und wohnete unter den Menschen, und sie sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit; indem sie aber diese Herrlichkeit sahen, so sahen sie und sehen alle, die Christo angehören, zugleich auch ihre Herrlichkeit, zu welcher man auf dem Wege des Gebetes gelangen kann; da in Christo mit der heilsamen Gnade Gottes auch die Erhörung aller der Gebete erschienen ist, welche in der Sehnsucht nach dem verheißenen Messias eine Sehnsucht

nach Erlösung, Frieden und Seligkeit ausgesprochen hatten, Christus ist die Erhörung aller Gott wohlgefälligen Gebete, wer ihn gesehen, hat auch seine Gebete erhört gesehn, und kann mit Simeon in Frieden fahren; denn wie die Strahlen der äußerlich sichtbaren Sonne den Erdboden erwärmen, beleben und die Früchte aus demselben hervorrufen, — eine sichtbare Erhörung der Gebete des Landmanns, — so rufen die Strahlen der Gnadensonne, welche Christus unser Herr ist, und welche in dem gekreuzigten, auferstandenen und erhöheten Heiland einen Glanz gewonnen hat, den die Gränzen der Erde nicht zu fassen vermochten, so daß der Himmel Thore sich ihm öffnen mußten, aus dem Herzen der Gläubigen Gebete hervor, welchen die Erhörung gleichsam als ihre Frucht folgen muß. Theure Christen-Gemeine, kannst du an Gottes Gnade zweifeln, und an der Erhörung deines Gebets?

3.

Du kannst es nicht, so lange Christus dein Haupt ist, und du ihm angehörst, wie er dir, denn der uns den Sohn gegeben hat, sollte er mit ihm uns nicht alles geben, nicht uns hören, wenn wir rufen, nicht erhören, wenn wir beten? Ja, wir sind der Erhörung unserer Gebete gewiß, wir dürfen nicht, und können nicht daran zweifeln, so lange wir auf Christum blicken, und selbst die Erkenntniß unsrer Unwürdigkeit und unsrer Sünde hebt diesen Glauben nicht auf, da wir wissen, daß wohl die Sünde von Gott getrennt ist, nicht aber der betende Sünder. Auch ihm wird Erhörung, muß Erhörung werden; wenn nicht, so wäre das Wort des Wahrhaftigen unwahr, und das Reich der Wahrheit wäre vernichtet. Das kann nicht sein, des Herrn Wort ist wahrhaftig und was er zusagt, das hält er gewiß. Dieß wissend, beruft sich auch der königliche Beter in unserm Texte auf dieses Wort und

spricht „Mein Herz hält dir vor dein Wort: Ihr sollt mein Antlitz suchen Darum suche ich auch, Herr, dein Antlitz."

Das Wort des Herrn, welches die Felsenburg des gläubigen Beters ist, aus welcher keine Macht die Erhörung seines Gebets ihm rauben kann, ist klar und deutlich, und ein jeder kann es verstehen Des Herrn Antlitz suchen heißt: Hülfe suchend zu ihm kommend, zu ihm beten und Erhörung empfangend vor ihm wandeln. Diese freilich etwas umfangreiche Bedeutung spricht deutlich das Wort des Herrn aus, in welchem er durch den Mund Assaphs zum Suchen seines Angesichts auffordert, — das Wort „rufe mich an in der Noth, so will ich dich erretten, und du sollst mich preisen." Kann des Gebetes Erhörung deutlicher ausgesprochen werden, als sie hier der wahrhaftige Gott verkündigen läßt? Nein, das ist nicht möglich, und was hier gesprochen ist, das ist immer wieder aufs neue verkündigt worden durch die Stimme der Propheten, durch die Lehre der Apostel, durch den Mund des im Fleisch erschienenen Menschensohnes. Wer den Namen des Herrn wird anrufen, heißt es bei dem Propheten Joel 3, 5 der soll errettet werden, und durch Jesaias 46, 4 spricht der Herr zu den Betern aus dem Hause Jakob: „Ich will euch tragen bis ins Alter und bis ihr grau werdet, ich wills thun, ich will heben und tragen und erretten;" der Apostel Johannes lehrte in Uebereinstimmung mit den übrigen Jüngern: so wir etwas bitten nach seinem Willen, so erhöret er uns; und der Sohn Gottes verheißt; so ihr den Vater um etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird er es euch geben.

Da steht die Aufforderung zum Gebet und die Zusage der Erhörung. Wer hierdurch nicht bewogen wird, muß, wie ein theuerer Kirchenlehrer des 17ten Jahrhunderts sagt: „ein steinern Herz haben, und wer es nicht gläubet, hat ein heilloses Herz und ist nicht werth, daß er Mensch heiße."

David glaubte; er war bewegt worden in seinem Herzen, deßhalb sprach er auch: Mein Herz hält dir dein Wort vor, es war dieß Wort ihm zum Herzen gedrungen, die Rede des Herrn hatte sein Inneres erfüllt, und auf diese Weise die Eigenthümlichkeit ihrer Wirkung offenbart. Ist sie auch dir in das Herz gedrungen, m. christl. Zuh, geredet hat der Herr

oft zu dir, hat er dir auch zum Herzen geredet? Er hat es gethan, wenn du, der Erhörung gewiß, zu ihm beten kannst und betest; das kannst du aber, denn du weißt, daß des Herrn Wort Wahrheit ist, und wie der gnadreiche Gott sich so gern zu deinen Schwächen herabläßt, daß er ihnen aufhelfe und sie kräftige, so hat er es auch hier gethan, indem er die dem Glaubensauge zunächst angehörende Erhörungswelt, zugleich auch deinem leiblichem Auge zur Schau gestellt hat. O, blicke hinein und sieh mit leiblichem Auge die von dem Herrn erbetene Erhörung, sieh dieselbe in dem Brote der Wüste, in dem Wasser aus dem Felsen, in dem Siege der Juden wider Amalek, während Moses betete, siehe diese Erhörung in der Erscheinung des Herrn, durch welche Salomo begnadigt wurde, und die Worte vernahm: ich habe dein Gebet erhöret, und diese Stelle mir zum Opferhause erwählet, siehe diese Erhörung in den Leichen von Ammon und Moab, welche der Herr niederwarf, als Josaphat betend zur Schlacht auszog, in dem Untergange des stolzen Sanherib, vor dem Angesicht des betenden Jesaias und des Königs Hiskias und in der Genesung des letzteren, nachdem er, todtkrank, zum Herrn gefleht hatte. Was soll ich von den Erhörungszeugnissen des neuen Bundes sagen, die Geschichte der Apostel beginnt mit der Nachricht, daß sie alle einmüthig bei einander waren mit Beten und Flehen; durch eine Reihe von Gebetserhörungen führt sie uns hindurch, und sie endet mit der Verkündigung, daß Paulus das Reich Gottes und Jesu Christi Lehre unverboten gepredigt und also Erhörung seiner Gebete gefunden habe". Ja, die ganze Geschichte des neuen Bundes, als Geschichte der Kirche Jesu Christi, ist nichts anders als eine Geschichte erhörter Gebete, und von der Lebensgeschichte eines jeden Gläubigen gilt genau dasselbe. Ihr, gläubigen Beter dieser Versammlung, wenn ihr statt meiner jetzt reden könntet, ihr würdet der Erhörungsgeschichten kein Ende finden, da es nicht leicht eine peinliche Lage des Lebens giebt, in welche die Erhörung euerer Gebete euch nicht zu Theil geworden wäre nach dem Worte des Herrn.

Der heilsame Rath in angstvoller Verlegenheit, die wunderbare Erneuerung euerer unter anhaltender Anstrengung

geschwundenen Kräfte, das freie, freudige Aufathmen des unter Sorgen, Noth und Elend schwer seufzenden Herzens sind euch nur dadurch zu Theil geworden, daß ihr, dem Worte des Herrn vertrauend, die zugesagte Erhörung von ihm erflehet. An jedem Beter bewährt sich diese Zusage, und wer nur nach Gottes Willen gebetet hat, ist auch der Erhörung seines Gebets theilhaftig geworden, denn das Gebet selbst ist dadurch schon Erhörung, daß es das verzagte Herz aus der beängstigenden Unruhe der Welt hinweg- und zur trostreichen Ruhe Gottes hinwendet. Diese Erhörung ist euch geworden, heut als ihr mit Gebet diese heilige Stätte betratet, und auf den Flügeln desselben eure Seele sich zum Himmel erhob. Sie würde euch immer werden, diese Erhörung, wenn ihr immer beten wolltet ohne Unterlaß, und ihr würdet dann — fortwährend den Himmel offen sehen, wie Stephanus, ob auch der Fürst dieser Welt und seine weltklugen Diener auf euch herabstürmen, wie das wüthende Volk gegen den apostolischen Beter, um durch Geschrei euch zu verwirren, und mit dem verletzenden Wort einer gleichsam steinernen Lehre euch zu verwunden. Ja, wie die geworfenen Steine den ersten Märtyrer unsers Glaubens verwundeten, seinen Geist aber nicht verletzen konnten, so wird, jedoch ohne Verletzung des Herzens, das Gemüth des Beters durch die Lehre verwundet, daß Erhörung des Gebets nicht Statt finden könne, weil Gott, da er von Ewigkeit her alles bestimmt habe, die Kette der Ereignisse des Gesammt- wie des Einzelnlebens nicht mehr zu unterbrechen im Stande sei. Lehret nur, ihr Anhänger dieser Lehre, und rühmet euch der kalten Erstarrung euers Lehrgebäudes! ihr könnt uns verwunden, aber zu Boden schlagen könnt ihr uns nicht, wir wissen, worauf wir bauen, auf das Wort Gottes und seine Wahrheit, die uns frei macht auch von euerer Afterweisheit. Wenn Gott von Ewigkeit Alles auch das Kleinste geordnet hat und nichts zuläßt, dann hat er auch meine Erhörung eingeordnet in die Kette der Ereignisse, und „dann werde ich um diese Erhörung auch beten müssen", weil sonst sein Wort nicht die Wahrheit, und er nicht der wahre, heilige Gott sein könnte, welcher er ist von Ewigkeit zu Ewigkeit; und was den Umfang seiner Macht und seines Könnens betrifft, so hat er in der Erscheinung Jesu Christi gezeigt, daß bei

ihm kein Ding unmöglich ist, denn durch dieselbe hat er den von Natur ungerechten, durch die Gnade aber gläubigen Menschen gerecht gemacht, und den Weg des Verderbens zum Heile gewendet.

Nein, wir werden nicht irre, Gott erhört uns, wie er uns hört, und dem gläubigen Gebete folgt Erhörung, wenn auch nicht in der Art, wie wir sie uns denken. Moses, als er auf dem Felsen des Berges Horeb betete, meinte, daß er des Herrn Angesicht sehen würde, sein Gebet wurde aber dahin erhöret, daß er dem in seiner Herrlichkeit vorübergehenden Herrn nachsehen durfte. Wäre Moses nach seiner Meinung erhört worden, so wäre der Tod sein Loos gewesen, denn der Herr spricht: kein Mensch wird leben, der mich sieht.

Aber wie hier Moses, so denken viele über ihre Erhörung, und werden dann lässig in ihrem Gebete. Ihnen und uns allen rufen wir zu: betet nur, euer Erhörungs-Vertrauen wird unter dem Gebete wachsen, wie es dem David wuchs, da er die Worte unsers Textes betete; betet nur im Namen Jesu, in seinem Auftrage, in seinem Sinne und in seiner Angelegenheit, anhaltend und ringend wie Jakob auf Pniel, und ihr werdet, ihr müßt erhört werden. Ja, betet also in euerm letzten Ringen mit dem Schmerz der Buße und der Kraft des Glaubens, so wird der Herr euch segnen, und wie Jakob die Morgenröthe des neuen Tags schaute, werdet ihr die Morgenröthe der Seligkeit erblicken, selig sterben, vielmehr selig leben, was Gott uns allen verleihen möge. Amen.

Ankündigung.

Die Sammlung von

Predigten Berliner Kanzelredner

wird nunmehr mit dem 4ten Bande, bestehend aus drei Lieferungen, jede von etwa 5 Bogen, geschlossen werden.

Der Pränumerations-Preis des ganzen Werkes bleibt bis Schluß des 4ten Bandes

auf gewöhnlichem Druckpapier . . . . . 4 Thlr.

auf feinem Papier . . . . . 8 Thlr.

Haupttitel, Vorrede und Inhalts-Anzeige sollen dem 4. Bändchen angeschlossen werden.

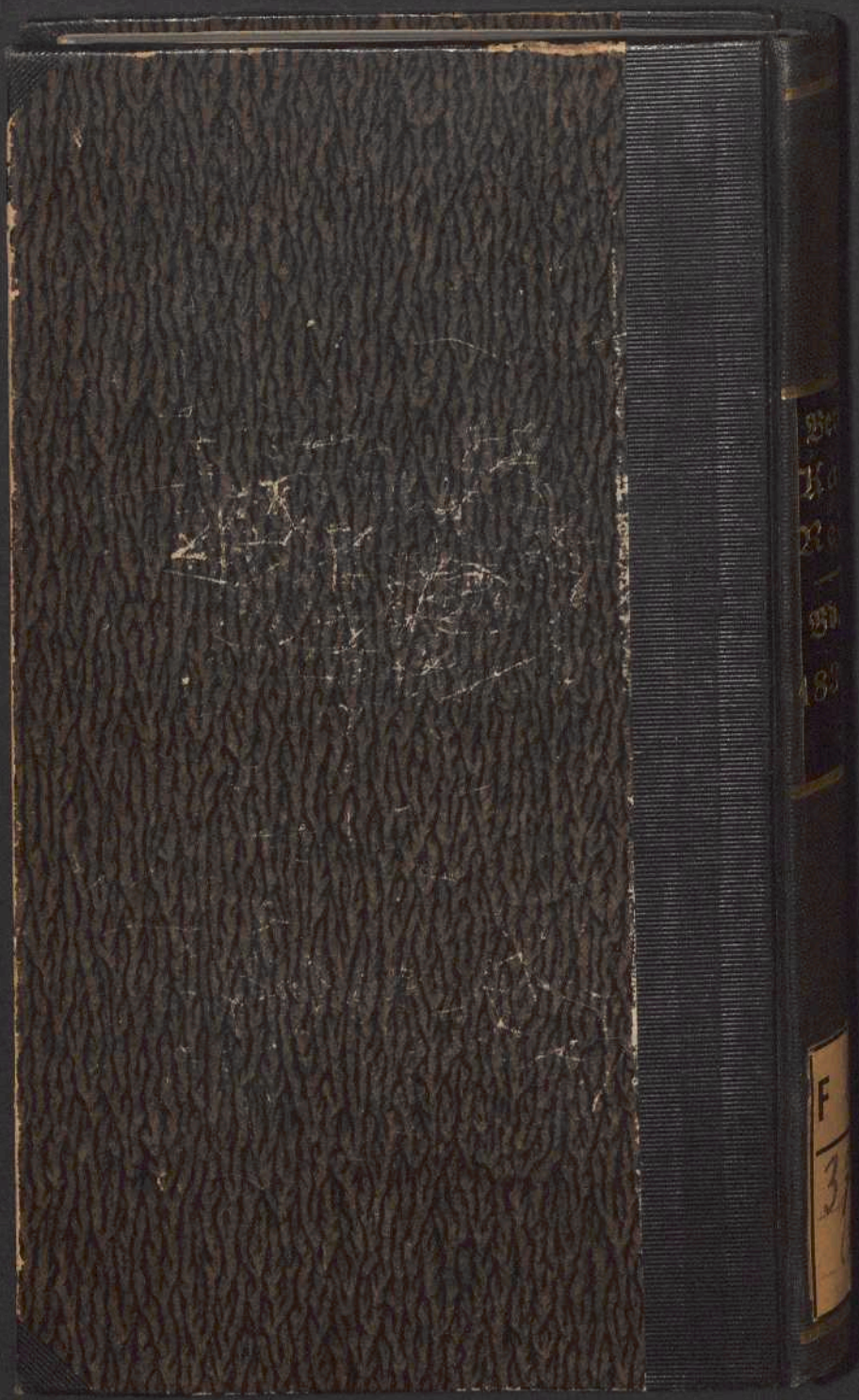
Berlin, im April 1836.

Der Herausgeber

E. S. Pomer,

Stallschreibergasse No. 58.

Verfertigt
bei
C. LORENZ
L. Garbe's Nachfolger
Rostock
Breite-Str. 25.



spricht … ält dir vor dein Wort: Ihr sollt mein
Antlitz … suche ich auch, Herr, dein Antlitz."
Da… rn, welches die Felsenburg des gläu-
bigen Be… cher keine Macht die Erhörung sei-
nes Gebets … n, ist klar und deutlich, und ein
jeder kann … es Herrn Antlitz suchen heißt:
Hülfe suchen… d, zu ihm beten und Erhörung
empfangend vo… Diese freilich etwas umfang-
reiche Bedeutun… das Wort des Herrn aus,
in welchem er d… Assaphs zum Suchen seines
Angesichts aufford… „rufe mich an in der Noth,
so will ich dich err… ist mich preisen." Kann
des Gebetes Erhörung … prochen werden, als sie hier
der wahrhaftige Gott … ? Nein, das ist nicht
möglich, und was hie… das ist immer wieder
aufs neue verkündigt w… Stimme der Prophe-
ten, durch die Lehre der … den Mund des im
Fleisch erschienenen Mens… r den Namen des
Herrn wird anrufen, heißt … heten Joel 3, 5
der soll errettet werden, und … , 4 spricht der
Herr zu den Betern aus dem … Ich will euch
tragen bis ins Alter und bis ih… h wills thun,
ich will heben und tragen und e… pstel Johan-
nes lehrte in Uebereinstimmung m… ingern: so
wir etwas bitten nach seinem Will… uns; und
der Sohn Gottes verheißt; so ihr d… as bitten
werdet in meinem Namen, so wird e…

Da steht die Aufforderung zum … usage
der Erhörung. Wer hierdurch nicht bew… wie
ein theuerer Kirchenlehrer des 17ten … gt:
„ein steinern Herz haben, und wer es nic… in
heilloses Herz und ist nicht werth, daß er …

David glaubte; er war bewegt worden i…
deßhalb sprach er auch: Mein Herz hält dir …
es war dieß Wort ihm zum Herzen gedrungen,
Herrn hatte sein Inneres erfüllt, und auf die…
Eigenthümlichkeit ihrer Wirkung offenbart. Ist
in das Herz gedrungen, m. christl. Zuh, geredet h…